Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 52.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postscheckkonto: Dresden 1580. Girokasse: Riesa Nr. 52.

№ 30. Sonnabend, 4. Februar 1928, abends. 81. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen: eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achtseitige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 50.

Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa. Für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Rheinlandräumung gegen bar.

qu. Von besonderer Seite erfahren wir, daß die Rede Briands im Auswärtigen Amt als Beweis dafür angesehen wird, daß der französische Außenminister wünscht, die Frage der Rheinlandräumung wieder in Fluß zu bringen, sobald die Kammerwahlen vorüber sind. Von besonderer Bedeutung ist nach Ansicht der zuständigen Stellen Briands Erklärung, daß Frankreichs Sicherheit nicht am Rhein bedroht sei. Damit fällt nämlich die französische These „Rheinlandräumung gegen Sicherheiten".

Die neue These dürfte lauten „Rheinlandräumung gegen bar." Selbstverständlich ist damit nicht gemeint, daß wir die Räumung des besetzten Gebietes durch eine neue Belastung unseres Etats erkaufen würden. Dazu wären wir ja gar nicht in der Lage. Gemeint ist vielmehr, daß die Obligationen vorzeitig mobilisiert, das heißt, verkauft werden können, was Frankreichs Finanzen in erheblichem Maße zu Gute kommen würde. Prinzipiell hätte Deutschland hiergegen keine Einwendungen zu erheben, wenn auch natürlich erst die Rückwirkungen einer solchen Maßnahme genau geprüft werden müßten.

Unverständlich erscheint Briands Aufforderung an unsern Außenminister, seine Mahnung zur Abrüstung doch einmal nach der anderen Seite, also an die Adresse von Sowjet-Rußland, zu richten. An zuständiger Stelle ist man sich nicht ganz klar darüber, was der französische Außenminister mit dieser Redewendung gemeint hat. Da doch bekanntlich gerade Sowjet-Rußland auf der Abrüstungskonferenz die weitgehendsten Vorschläge gemacht hat. Es wird besonders betont, daß sich Rußland und Deutschland über die polnisch-litauische Frage bis in die geringfügigsten Einzelheiten einig seien.

Die deutsche Regierung begrüßt, wie wir erfahren, Brtands Erklärung, daß er die öffentlichen Auseinandersetzungen für zweckmäßig erachtet, um zu einer Verständigung zu kommen, da der französische Außenminister diesen Standpunkt bekanntlich nicht immer vertreten hat. Sie begrüßt auch seinen Wunsch, bei der Rheinlandräumung weniger auf Sicherheiten — die durch Versailles u. Locarno ja in völlig ausreichendem Maße geschaffen sind — als auf finanzielle Vorteile zu sehen, da man hoffen kann, auf diese Art bedeutend eher zu einer Verständigung zu kommen.

Man glaubt an unterrichteter Stelle, daß die Stagnation der Verständigungspolitik, die nach dem verheißungsvollen Auftakt von Thoiry eingetreten ist, als überwunden angesehen wird. Natürlich müssen erst die französischen Wahlen vorüber sein. Vorher ist höchstens mit einer Reduzierung der Besatzung, auf keinen Fall aber mit einer Aufrollung der Räumungsfrage zu rechnen. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß Briand von den übrigen Besatzungsmächten bei seinen diesbezüglichen Absichten irgendwelche Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, wenn er auch erklärt hat, noch einmal vorher mit London und Brüssel Fühlung nehmen zu müssen. Das dürfte nur eine formale Rücksicherung sein, wie ja auch der Direktor einer Aktiengesellschaft manchmal in einer Sache, die er sehr gut allein entscheiden könnte, vorher erst den Aufsichtsrat zusammenruft.

Sitzung des Reichskabinetts.

X Berlin. Das Reichskabinett hielt gestern nachmittag eine Sitzung ab, die sich mit einer Reihe laufender Angelegenheiten beschäftigte, so mit dem deutsch-tschechoslowakischen Handelsvertrag. Entgegen einer Ankündigung von anderer Seite ist über das Saarkohlenproblem nicht gesprochen worden. Auch das Reichsschulgesetz, das in diesen Tagen vor das Kabinett gebracht werden sollte, ist noch nicht zur Behandlung gekommen. Zu dieser Frage ist übrigens festzustellen, daß nach dem allgemeinen Eindruck in parlamentarischen Kreisen die Regierungsparteien das Ergebnis der bereits in Gang befindlichen Einzelbesprechungen zwischen verschiedenen Ministern abwarten. Sollte es auch auf diesem Wege nicht gelingen, zu einer Einigung zu kommen, so dürften die Fraktionen die Beratung des Reichsschulgesetzentwurfes bis zur zweiten Lesung im Bildungsausschuß aussetzen, um inzwischen den Etat zu erledigen, damit irgendwelche Komplikationen, die etwa bei der zweiten Lesung des Reichsschulgesetzentwurfes auftreten sollten, einen fertigen Reichshaushalt vorfinden.

Der Posträuber und Raubmörder Hein verhaftet.

Bamberg. (Funkspruch.) Der Posträuber Hein konnte heute vormittag in einer Wirtschaft in Weingarten bei Banz verhaftet werden.

Wie Hein verhaftet wurde.

Lichtenfels. (Funkspruch.) Die Verhaftung Heins erfolgte heute früh gegen 9 Uhr auf einem Felde unweit Weingartens bei Lichtenfels. Hein wurde von einem Polizisten des Fahndungskommandos gestellt und aufgefordert, sich sofort zu ergeben, andernfalls geschossen werden würde, worauf er sich, ohne Widerstand zu leisten, ergab. Mit hochgehobenen Händen führten ihn die Polizisten der Ortschaft Weingarten in die Wirtschaft von Lorenz. Der Raubmörder war stark heruntergekommen und total ausgehungert. Hein gestand, der gesuchte Posträuber und Raubmörder zu sein, und den Gendarmeriebeamten in Untersteman erschossen zu haben. Er ist ohne jede Barmittel. Papiere hat man bei ihm nicht vorgefunden, sondern lediglich einen Revolver und Munition. Nach einem Verhör wurde er mittels Auto heute nach Lichtenfels gebracht.

Weitere Einzelheiten zur Verhaftung Heins.

Lichtenfels. (Funkspruch.) Das Lichtenfelser Tageblatt berichtet noch zur Verhaftung Heins folgendes: Ein Fräulein aus Neubanz fuhr heute morgen auf dem Fahrrade auf der Strecke Kloster Banz nach Lichtenfels. Unweit der Wegkreuzung Kösten-Stetten hielt sie ein junger Mann an, um sich nach dem Wege nach Koburg zu erkundigen. Das Mädchen stieg ab und sagte ihm, daß er am besten über Lichtenfels nach Koburg käme. Er antwortete: „Das kann ich nicht", und ging in der Richtung Stetten weiter. Der Mann trug einen grünen Anzug und einen etwas breiten Hut. Er hatte die Hände in den Hosentaschen und schlenderte langsam dahin. Als der Mann gegangen war, kam dem Mädchen plötzlich der Gedanke, daß es Hein sein könnte. Vor Angst fuhr das Mädchen wie rasend nach Kösten—Stetten weiter und meldete den Vorfall dem Bürgermeister. Inzwischen war bereits die Verhaftung des Hein durch Landespolizei erfolgt. Hein wurde über Lichtenfels nach Staffelstein transportiert und befindet sich in Verwahrung im Amtsgerichtsgefängnis Staffelstein.

Die Einlieferung und Vernehmung Heins in Staffelstein.

Nürnberg. (Funkspruch.) Gegen ¾10 Uhr hatte Hein versucht, den großen Banzer Wald im Schutze des Nebels zu verlassen, stieß aber dabei auf den dort postierten Unterwachtmeister Lechner, der ihm zurief: „Stehen bleiben! Sie sind Hein. Hände hoch!" Hein versuchte, sich auf Ausflüchte zu verlegen, indem er sagte: „Was fällt Ihnen ein?" Der Abstand zwischen beiden betrug 15 Meter. Als Hein sah, daß er nicht entweichen konnte, ließ er sich von Lechner vor diesem in einigen Metern Entfernung hertreiben. Plötzlich versuchte Hein seinen alten Trick, indem er sich auf Lechner stürzte und ihm den Karabiner zu entreißen versuchte. Es kam zu einem Handgemenge, in dem ihn der Unterwachtmeister überwältigte. Auf einer in der Nähe aufgestellten Wachtstube lieferte Lechner den Mörder ab, von wo er sofort ins Bezirksamt Staffelstein eingeliefert wurde. Dort traf er um ½12 Uhr mittags ein. Das Uebernachten im Freien und die Kälte haben ihm stark zugesetzt. Die ganze Bevölkerung der Umgebung hatte sich bei der Umstellung des Waldes und der angeordneten Ueberwachung der Orte und der Flußübergänge beteiligt. Die Erregung war sehr groß, doch verhielten sich die Leute besonnen. Der Andrang in der Straße, in der sich das Bezirksamt befindet, war so stark, daß sie geräumt werden mußte. Doch konnte sie später wieder freigegeben werden. Der Verhaftete wird zur Zeit von einem Polizeikommissar der Polizeidirektion Nürnberg—Fürth und dem Amtsrichter in Staffelstein verhört. Er macht seine Aussagen zögernd. Hein war noch stark bewaffnet und hatte in einer großen Blechbüchse Dynamit bei sich, das genügt hätte, das 2800 Einwohner zählende Staffelstein in die Luft zu sprengen. Sobald die Vernehmung beendet ist, kommt Hein nach Koburg, um der dortigen Staatsanwaltschaft vorgeführt zu werden.

Die Verhaftung von der Landespolizei in Bamberg bestätigt.

Bamberg. (Funkspruch.) Gegen mittag erhielt die Landespolizei Bamberg von dem Kommandanten der Landespolizei in Staffelstein die amtliche Bestätigung über die Verhaftung des Posträubers und Mörders Hein. Die Verhaftung erfolgte vormittags 9,45 Uhr in Weingarten bei Schloß Banz. Das Verdienst gebührt in erster Linie dem Unterwachtmeister Lechner von der Landespolizei in Bamberg, der durch sein entschlossenes Verhalten die Festnahme ermöglichte.

Tariferhöhungen bei der Reichsbahn bevorstehend?

Verkehrsfragen im Haushaltsausschuß.

vdz. Berlin. Der Haushaltsausschuß des Reichstags erledigte am Freitag nach Annahme des Etats des Reichswirtschaftsrats den Haushalt des Reichsverkehrsministeriums bis auf einzelne Positionen, die einem Unterausschuß überwiesen wurden. In der Debatte wurde noch eine Fülle von Einzelheiten besprochen. Nachdem der Kommunist Geschke sich gegen eine Verteuerung der Eisenbahntarife gewendet hatte, nahm

Reichsverkehrsminister Dr. Koch

das Wort, um auf die gedrückte Finanzlage der Reichsbahn hinzuweisen. Es sei richtig, daß die Reichsbahngesellschaft sich augenblicklich mit der Frage einer Tariferhöhung beschäftige. Wenn irgend angängig, müsse jedoch eine Tariferhöhung vermieden werden. Die Reichsbahn habe auch im Vorjahr keine neuen Strecken ausbauen können. In diesem Jahre werde das Reich nichts zu diesem Zweck zur Verfügung stellen können. Die Frage der Weiterführung der Elektrifizierung sei eine Finanzfrage. Die Studiengesellschaft für den Bau von Schnellbahnen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet habe bisher keine Finanzierung der Schnellbahnen erreicht. Da 1929 die Konzessionsfrist ablaufe, habe die Reichsbahn ihrerseits ein großes Bauprogramm in Höhe von etwa dreihundert Millionen mit einer Bauzeit von zehn Jahren ausgearbeitet. Es werde erwogen, in den Personenzügen künftig nur eine Polster- und eine Holzsitzklasse zu führen.

In der Frage der Wasserstraßenorganisation sei das jetzige Provisorium nicht zu halten. Leider verhielten sich die Länder vollständig ablehnend, so daß auf eine gütliche Regelung nicht zu rechnen sei. Der von seinem Vorgänger herrührende Gesetzentwurf solle tunlichst noch in diesem Gesetzgebungsabschnitt erledigt werden. Im Wasserstraßenbau habe er sich stark zurückgehalten. Die Erweiterung des Dortmund—Ems-Kanals und die Weser-Kanalisierung halte er für notwendig. An der Lufthansa sei das Reich mit sechseinhalb Millionen beteiligt, die Lufthansa habe überwiegend öffentlichen Charakter. Die Beihilfen des Reiches beständen zu einem erheblichen Teil aus Materialien-Zuschüssen und die Finanzgebarung werde scharf kontrolliert. Erwogen werde, in diese Prüfung das Parlament durch Heranziehung einiger Abgeordneter einzuschalten. Die Kontrolle der Entente habe uns jahrelang an der Entwicklung des Motorenbaues gehindert, wir müßten versuchen, auf diesem Gebiet auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Das Ministerium gebe keiner einzigen Industrie Subventionen. Unsere Luftschiffahrt sei schlecht gestellt.

Abg. **Krüger** (Soz.) forderte Aufrechterhaltung der Unterstützung an die Kraftverkehrs-Gesellschaften. Abg. von **Kemnitz** (Dnat.) warnte vor Streichungen am Luftetat. Abg. **Dr. Klönne** (Dnat.) beantragte zwei Millionen Mark als erste Rate für Ausbau des Dortmund—Ems-Kanals in den Etat einzusetzen. Abg. **Bruhn** (Dnat.) forderte Berücksichtigung von Ost-Brandenburg, das auch Grenzland sei.

Ministerialdirektor Dr. Lotholz vom Finanzministerium wandte sich entschieden gegen den Antrag Klönne. Ministerialrat **Stapenhorst** gab Auskunft über die Maßnahmen des Ministeriums zugunsten des Kraftverkehrs. Abg. Dr. **Mittelmann** (DVp.) schilderte gleichfalls die Verkehrsnot im Osten. Abg. **Erkelenz** (Zentr.) wandte sich gegen die Schaffung eines Reichswege-Gesetzes.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch erklärte, daß die Regierung eine Vereinheitlichung des Wegerechts ablehne und auch den Wegebau auf das Reich nicht übertragen wolle. Wohl aber seien mit den Ländern Richtlinien für einen einheitlichen Ausbau vereinbart.

Abg. **Dietrich-Baden** (Dem.) beklagte die Uneinheitlichkeit unserer Wirtschaftsfürsorge. Herr Dorpmüller mache die Eisenbahntarife, Dr. Brauns die Löhne, Schiele die Landwirtschaft, Dr. Schacht die Börse usw.

Im weiteren Verlauf der Beratung verteidigte Ministerialdirektor **Dr. Brecht** als Vertreter des Reichsrats den Antrag des Reichsrats und Preußens, zwei neue Positionen einzustellen oder zu erhöhen, darunter die Kanalisierung der Weser.

Angenommen wurde eine **Entschließung der Wirtschaftlichen Vereinigung** worin das Verkehrsministerium ersucht wird, **bei Vergebung von Aufträgen das ortsansässige Handwerk und Gewerbe in größerem Umfange zu berücksichtigen** und dabei so weit als möglich **die Aufträge in kleinere Lose** zu teilen.

Genehmigt wurde die Einstellung eines neuen Titels „Reichsbeihilfe für den Bau der Rheinbrücken bei Ludwigshafen, Speyer und Maxau als erster Teilbetrag sechshundertundfünfzigtausend Mark.

Ferner wurde eine Zentrumsentschließung angenommen, worin die Reichsregierung ersucht wird, die bereits im vorigen Jahre einstimmig vom Reichstag angenommene Entschließung nunmehr ohne weitere Verzögerung auszuführen, wonach geprüft werden sollte, in welcher Weise den durch die weitere Vertiefung und Verbreiterung der Unterweser schwer geschädigten Unterweserhäfen geholfen werden könne und wonach die erforderlichen Mittel, spätestens im diesjährigen Haushalt angefordert werden sollten

Sonntagsgedanken.

Septuagesimä. Psalm 139,1: „Herr, du erforschest mich und kennest mich" und V. 24: „Herr, leite mich auf ewigem Wege."

Der schwerste und der tröstlichste Gedanke.

Er liegt in den beiden Psalmworten beschlossen und heißt: Gott ist gegenwärtig.

Es gibt nichts ernsteres, schwereres, was uns im ersten Augenblick mehr erschüttern, ja erschrecken kann, als zu wissen: Gott ist gegenwärtig.

Stelle dir einmal vor: Irgend ein Mensch, auch einer, den du lieb hast, kennte dich durch und durch, wüßte alle deine Gedanken, schlechterdings alle, auch die, die im Zorn und in der Leidenschaft durch deine Seele gezogen sind. Wäre das nicht furchtbar? Nun: vor Gott liegt dein Herz ganz offen, immer offen. Gott sieht dich nicht nur in der Kirche, wo dein Herz aussieht wie der Vorgarten deines Hauses am Sonntag, schön gesäubert, so daß du dich freust, wenn die Leute hineinsehen; er sieht dich auch zu Hause, im Gasthaus, in der Versammlung. Er weiß nicht nur, was du über deine Freunde denkst, sondern er weiß auch deine Gedanken über deine Kollegen, Konkurrenten, politischen Gegner. Ach, was lebt doch alles in einer Seele eng beieinander, hohes und niedriges! Es leuchten darin freundliche Sterne und funkeln unheimliche Lichter. Es liegt ein tiefer, schwerer Ernst auf dem ersten Wort des Psalms: „Herr, du kennest mich."

Aber Gott sei Dank liegt im letzten Wort des Psalms ebensoviel Trost wie in dem ersten Ernst: „Herr, leite mich auf ewigem Wege." Der Ewige läßt nicht nur sein durchdringendes Auge auf uns ruhen, er reicht uns auch freundlich die Hand, um uns zu führen. Da wir das wissen, können wir die Nähe Gottes ertragen, ja suchen. Es ist ja der Vater, den wir in ihm finden. Da wird die Nähe Gottes unser größtes Glück. Es gibt nichts beruhigenderes, stärkenderes, als die Gewißheit: Der Vater ist uns nahe. —

Freund, wage es die Nähe Gottes zu suchen. Magst du dich erst fast fürchten vor seiner Nähe, wage es getrost, es wird dir gehen, wie jenem, der seine Erfahrungen mit Gott in den Worten beschrieb: „Erst fürchtet man, daß er kommt, dann, daß er geht."

Fl.—H.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 4. Februar 1928.

—* **Wettervorhersage für den 5. Februar,** Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden. Etwas verstärkte Bewölkung. In den Tallagen Nebel. Keine oder nur geringfügige Niederschläge, auch tagsüber Temperaturen im Flachland unter Null. Gebirge anhaltender schwacher bis mäßiger Frost. Schwache bis mäßige Winde aus östlichen Richtungen.

—* **Daten für den 5. und 6. Februar 1928.** Sonnenaufgang 7,34 (7,32) Uhr. Sonnenuntergang 16,55 (16,57) Uhr. Mondaufgang 16,17 (17.33) Uhr. Monduntergang 7,51 (8.20) Uhr.

5. Februar:

1808: Der Maler Karl Spitzweg in München geboren (gest. 1885);
1861: Der Luftschiffer August v. Parseval in Frankenthal (Pfalz) geb.;
1875: Pius IX. erklärt die preußischen „Maigesetze" für ungültig. Exkommunikation der altkatholischen Geistlichen;
1881: Der englische Sozialethiker und Geschichtsschreiber Thomas Carlyle in London gestorben (geb. 1795);

6. Februar:

1846: Der oberbayrische Maler Karl Heider in München geb. (gest. 1912);
1904: Beginn des Russisch-japanischen Krieges;
1919: Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in Weimar;
1922: Kardinal Ratti wird Papst (Pius XI.);
1926: Der katholische Theologe Wolf Wilhelm Graf von Baudissin in Berlin gest. (geb. 1847).

—* **Die Eingemeindungsverhandlungen Pausitz—Riesa eingestellt.** In der schwebenden Frage, die Nachbargemeinde Pausitz mit der Stadtgemeinde Riesa zu vereinen, haben die Gemeindevertreter von Pausitz mit Mehrheit beschlossen, die diesbezüglichen Verhandlungen mit der Stadtverwaltung einzustellen.

—* **Eine stark entwickelte Bisamratte** wurde gestern nachmittag an der Jahnaeinmündung am Stadtpark von Herrn Fischermeister Große gefangen und getötet. Das Tier hatte sich in einem Aalkorbe verfangen. Allem Anscheine nach befinden sich an der bezeichneten Stelle noch mehrere dieser gefürchteten Tiere.

—* **„Das Blumenwunder".** Der Reichsverband des deutschen Gartenbaues, Gruppe Niedersachsen, läßt am kommenden Montag (6. Febr.) in Riesa im Höpfner-Saale den Film „Das Blumenwunder" laufen. — Auch für Riesa wird dieser Film ein großes künstlerisches Ereignis bleiben. Die wunderbaren, ergreifenden Bilder werden eine Stunde der Andacht schaffen, die ihresgleichen wohl sehr selten finden wird. Eduard Künnecke hat dazu eine Musik geschaffen, in der er die ganze Tragik und die wundersame Erotik aller dieser Naturvorgänge voll und ganz erfaßt. Die Leistungen der beteiligten Schauspielerinnen und Schauspieler und des Balletts der Preußischen Staatsoper stehen auf großer künstlerischer Höhe. Alles in allem ein Wunder, das begeisterte Aufnahme finden wird. Dabei sind, wie aus heutigem Inserat ersichtlich ist, die Eintrittspreise äußerst niedrig gehalten.

—* **Einen hochinteressanten Lichtbilder-Vortrag,** wie er sicher nicht gleich wieder geboten werden dürfte, hält der **Gewerbeverein** am Dienstag, den 7. Febr., abends 8 Uhr im Wettiner Hof. Herr Prof. Dr. Neumann in Dresden, welcher die große deutsche Tiefsee-Expedition im Jahre 1898/99 selbst mitgemacht hat, wird an Hand von ca. 100 selbst hergestellten und kolorierten Lichtbildern über die Ergebnisse dieser Forschungs-Reise sprechen. Ueber diesen Vortrag, welcher in vielen angesehenen Vereinen gehalten wurde, liegen uns Zeitungsberichte vor, welche besagen, daß es einer der schönsten Vorträge war, die geboten wurden. Obwohl dieser Vortrag mit großen Unkosten verbunden ist, hat der Verein keine Mittel gescheut, um etwas besonderes zu bieten. Wir machen auch hierdurch auf den Besuch aufmerksam und empfehlen denselben angelegentlichst.

—* **Eine fröhliche Kaffeestunde bei Höpfner,** verbunden mit **Modenschau** — so lautete die Ankündigung, die denn auch eine große Anzahl Damen und Herren angelockt hatte, um sich an den Darbietungen zu erfreuen und Schönes und Gediegenes zu schauen. Der Saal prangte bereits in der teilweisen Ausschmückung für den heute abend stattfindenden großen Maskenball, zu dem reizende Kostüme ausgestellt waren. Mitglieder des Stadttheaters Meißen schufen unter der Leitung Paul Bornstedts im Rahmen einer Kleinkunstbühne angenehme Unterhaltung, so daß im Saale sehr bald heitere Stimmung vorherrschte. Einige der mitwirkenden Künstler werden manchem der Besucher der gestrigen Veranstaltung nicht fremd gewesen sein; wir lernten sie bereits früher kennen, und zwar gelegentlich der hiesigen Operettenaufführungen des Stadttheaters Meißen. Der Spielleiter **Paul Bornstedt** behauptete sich gestern als humorvoller Vortragskünstler, als origineller Ansager und stimmungerweckender Plauderer. Der 1. Operettentenor **Adolf Heinel,** der gestern sehr gut gefiel, fand begeisterte, dankbare Zuhörer. Aber auch die Darbietungen der übrigen Mitwirkenden taten das ihrige und dürften den an sie gestellten Erwartungen entsprochen haben. Es wurde gesungen, getanzt, musiziert. Sehr beifällig aufgenommen wurden die schelmischen Tänze der jugendlichen Solotänzerin **Olly Bauer.** So bildeten all die Vorführungen eine wirkungsvolle Umrahmung der **Modenschau,** mit welcher das **Kaufhaus Troplowitz** entzückende Kleider und Mäntel als willkommene Vorboten des Frühlings durch freundlich dahertänzelnde Vorführdamen vor Augen führen ließ. Eine große Anzahl — fast etwas zu reichlich — von eleganten Garderobestücken mit den dazu gehörigen Pelzen, Kragen, Hüten, Schirmen und Schuhen, wie sie die Mode in diesem Frühjahr vorschreiben wird, wurde gezeigt. Das Erlesenste und Originellste der Frau Mode wurde vorgeführt: als Dame am Morgen und Vormittag, als Dame am Nachmittag und als Dame am Abend schritten die Mannequins über den Laufsteg. Man staunte über die Auswahl und Preiswürdigkeit der beteiligten Firmen, die von ihrer großen Leistungsfähigkeit Zeugnis ablegten. Das Auge konnte sich an den herrlichen Farben weiden; man gewann den Eindruck bürgerlich-solider, geschmackvoller Arbeit. Und so war besonders den Frauen und jungen Mädchen Gelegenheit geboten, zu prüfen, Vergleiche zu ziehen und — zu bestellen. Die Hüte (Firma M. Reinhardt) waren mit Sinn für den Stil und die Farbe des Kleides gewählt. Die kostbaren Pelzsachen und die prachtvollen Schirme (Pelzhaus Hennig), sowie die vornehmen Halbschuhe (Schuhhaus Wiederhold) ergänzten die Toiletten. Im Saale hatten außerdem einige Firmen Teile ihrer Warenbestände ausgestellt, die ebenfalls großes Interesse erweckten. — Die wohlgelungene Veranstaltung erreichte mit der Aufführung des einaktigen Lustspiels „Unter vier Augen" ihr Ende. Es war allerdings schon Mitternacht geworden. — Nachmittags hatte sich insbesondere eine erwartungsfreudige Kinderschar eingefunden. Auch die Besucher der Nachmittags-Kaffeestunde gingen befriedigt nach Hause. Den kleinen Gästen überreichte „Till Eulenspiegel" Geschenke und unterhielt sie einige Stunden aufs beste.

—* **Ein Sparerlaß der Regierung.** Das Ministerium des Innern, das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium und das Wirtschaftsministerium erlassen folgende Verordnung: „Die Behördenvorstände werden erneut angewiesen, sowohl den Geschäftsgang wie den Abfertigungsdienst darauf zu prüfen, daß alle mit der Art der postalischen Abfertigung zusammenhängenden entbehrlichen Ausgaben vermieden werden. Insbesondere sind, wo Zufertigung von einer Postkarte unbedenklich und zweckentsprechend ist, statt brieflicher Schreiben Postkarten zu verwenden; auch sind mechanische Vervielfältigungen, soweit sie nicht Schriftstücke vertraulichen Inhalts, z. B. zur Aussprache zugefertigte Verordnungsentwürfe, betreffen, stets als Drucksachen zu versenden."

—* **Handelskammer Dresden.** Im Rahmen der wirtschaftswissenschaftlichen Vorträge der Handelskammer Dresden und der Dresdner Kaufmannschaft im Winter 1927/28 wird Herr Professor Dr. Stepun von der Technischen Hochschule Dresden am Donnerstag, den 9. Februar 1928, abends 8 Uhr im großen Saale der Dresdner Kaufmannschaft, Ostra-Allee 9, über „Das Wesen und die Zukunft Sowjetrußlands" sprechen. Eintrittskarten zu diesem Vortrage können die zur Handelskammer und zur Dresdner Kaufmannschaft zugehörigen Firmen in den Geschäftsstellen der Handelskammer, Albrechtstraße 4, und der Dresdner Kaufmannschaft, Ostra-Allee 9, unentgeltlich entnehmen.

—* **Der evangelische Reichselternbund zum Schulgesetz.** Die Führer der 18 Landesorganisationen des evangelischen Reichselternbundes traten am 10. Febr. in Berlin zusammen, um zu den Ergebnissen der 1. Lesung des Reichsschulgesetzes Stellung zu nehmen und über die Anträge der Elternschaft zur bevorstehenden 2. Lesung zu beschließen.

—* **Antrag auf Ueberprüfung der Gagenpolitik an den Staatstheatern.** Die kommunistische Fraktion hat im Landtag folgenden Antrag eingebracht: Der Sächsische Landtag hat in seiner Sitzung vom 6. Juli 1927 einen Antrag angenommen, in dem die Regierung aufgefordert wird, dem Landtage eine Denkschrift über die Organisation und Verwaltung der Staatstheater vorzulegen. Die Denkschrift ist bis heute noch nicht erschienen, obwohl seit jener Zeit nahezu ½ Jahr verflossen sind. Pressemeldungen über die Arbeitsverhältnisse des technischen Personals, über die Beschäftigung und Entlohnung des Chors, sowie über bedeutende Gagensteigerungen des Generalmusikdirektors und anderer Solomitglieder der Staatstheater erfordern eine beschleunigte gründliche Ueberprüfung der Verhältnisse an den Staatstheatern. Insbesondere ist der Landtag gegenüber der Oeffentlichkeit verpflichtet, zu prüfen, inwieweit die Gagenpolitik der Generalintendanz gegenüber einzelnen Solomitgliedern mit den mehrfach von der Regierung angekündigten Sparmaßnahmen in Einklang stehen. Der Landtag wolle deshalb beschließen: Die Regierung wird aufgefordert, die bereits am 6. Juli 1927 angeforderte Denkschrift dem Landtage sofort vorzulegen.

—* **Wer kann Kaufmann werden?** Es ist auch heuer noch vielfach die Ansicht zu hören, daß ein Junge, der für das Handwerk oder die Industrie aus irgendeinem Grunde nicht taugt, vielleicht weil er körperlich oder geistig ein wenig zurückgeblieben ist, „aufs Büro gehen" oder gar „Kaufmann werden" kann. Wer aber die Anforderungen kennt, die heute an die Kaufmannsgehilfen gestellt werden, gleichviel an welchen Plätzen sie im Berufe stehen, der weiß, daß die Kaufmannsgehilfen gute geistige und körperliche Eigenschaften aufweisen müssen. Nur Tüchtigkeit und Eignung verbürgen in der heutigen Zeit der Wirtschaftskämpfe ein Vorwärtskommen. Außerdem ist bei der Wahl des Berufes und des Geschäftszweiges auch die augenblickliche und die künftige Wirtschaftslage zu beachten, soweit sie überhaupt auf größere Zeit zu übersehen ist. Die Ueberprüfung all dieser Voraussetzungen einer Entscheidung in der Berufswahl ist aber den Eltern in den seltensten Fällen möglich. Deshalb sei darauf hingewiesen, daß der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der sich jeher der Ausbildung der Kaufmannsjugend angenommen hat, auch am hiesigen Platze durch die Geschäftsstelle, Goethestr. 15, Auskunft über Kaufmannsberuf kostenlos erteilt.

—* **Der Chormeister freier Künstler.** Der Chormeisterverband Dresden und Umgebung teilt uns mit, daß der von ihm seit 1¼ Jahren geführte Prozeß in der Lohnsteuerangelegenheit zugunsten des Chormeisterverbandes in erster und zweiter Instanz entschieden worden ist. Danach ist der Chormeister nicht als Angestellter des Gesangvereins zu betrachten, sondern er ist als freier Künstler erklärt worden.

—* **Zum 10. Geburtstag des deutschen Luftverkehrs.** Der deutsche Luftverkehr kann am 5. Mai auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Es ist begreiflich, daß man aus diesem Anlaß das innerdeutsche Streckennetz nicht nur in seiner alten Ausdehnung und Dichte auch für das Jahr 1928 behalten will, sondern darüber hinaus noch besonders günstige Verbindungen durch sogenannte D-Linien zu schaffen gedenkt, die ohne jede Zwischenlandung zwischen wirtschaftlich besonders eng verbundenen Städten durchgeführt werden sollen. An neuen D-Linien sind bereits für den kommenden Sommerfahrplan die Strecken Berlin—Zürich in 5 Stunden, Berlin—Wien in 4 Stunden, Berlin—Kopenhagen in 3¼ Stunden und Berlin—Köln in 4 Stunden neu aufgenommen worden. Eine weitere Neuerung ist die Einrichtung eigener Frachtlinien und der Ausbau des Nachtluftverkehrs. Auch wird ein besonderer Sonntagsflugdienst eingerichtet, der zunächst auf den Strecken Berlin—Wien und Berlin—Paris vor sich gehen soll. Mit der „Mitropa" steht man überdies in Verhandlung wegen Einrichtung eines Luftspeisewagenbetriebes in neuerbauten deutschen Verkehrsflugzeugen, der auch die Servierung einer ganzen Mahlzeit an die Passagiere ermöglichen soll.

—* **Staatliche Unterstützung für das Institut für Handwerkswirtschaft.** Im Haushaltsausschuß des Reichstags begannen die Beratungen über den Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums. Berichterstatter Abgeordneter von Raumer beantragte, einen Titel wieder einzuführen, der einen Zuschuß für das „Institut für deutsche Handwerkswirtschaft" auswirft. Sein Antrag verlangte die Bewilligung eines Betrages von 100 000 RM. Dieser Antrag wurde in der Sitzung des Haushaltsausschusses vom 31. Januar angenommen. Das „Institut für deutsche Handwerkswirtschaft" befindet sich, wie die RH.-Nachrichten des Reichsverbandes des deutschen Handwerks mitteilen, zur Zeit im Aufbau. Es soll unter Mitwirkung des deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages und des Reichsverbandes des deutschen Handwerks gebildet werden vom Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk e. V., Karlsruhe, von der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur und von dem wirtschaftswissenschaftlichen Institut für Handwerkerpolitik.

—* **Sächsischer Brauerbund.** Am 2. Februar fand die jährliche ordentliche Mitgliederversammlung des Sächsischen Brauerbundes im Hotel Bristol zu Dresden unter der Leitung des Herrn Generaldirektors Mathias statt. Nach Anhörung des Geschäftsberichts und einer Aussprache über die allgemeine Lage des Braugewerbes erfolgte die Richtigsprechung der Jahresrechnung, die Entlastung von Präsidium und Vorstand und dessen Neuwahl. Anschließend hielt Prof. Dr. Heiduschka von der Technischen Hochschule Dresden einen Vortrag über „Enzyme, Fermente und Ergänzungsstoffe", der bei den zahlreich Erschienenen großes Interesse fand. Die diesjährige Tagung stand vor allem unter dem Eindruck des vertraulichen Rundschreibens des Präsidenten des deutschen Städtetages, Dr. Mulert, mit dem dieser die Mitgliedsstädte zur Propaganda für die Erhöhung der Gemeindegetränkesteuer aufforderte. Mit Genugtuung wurde vom Vorsitzenden festgestellt, daß die gesamte deutsche Wirtschaft — vertreten durch ihre Spitzenverbände — einmütig gegen dieses Vorgehen protestierte. Im Anschluß an eine eingehende Aussprache wurde eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt: „Die heute anläßlich der ordentlichen Jahresversammlung zahlreich aus allen Teilen Sachsens in Dresden erschienenen Mitglieder des Sächsischen Brauerbundes erheben gegen die aus dem genannten Rundschreiben sprechende Tendenz, einen wirtschaftlichen Erfolg steuerlicher Art durch moralische und finanzielle Unterstützung der Todfeinde des besteuerten Gewerbes zu erkaufen und unter dem Deckmantel der sozialen Wohlfahrtspflege öffentliche, zum guten Teil erst von dem Braugewerbe aufgebrachte Gelder zur Entfesselung einer Steuerhetze gegen dieses zu verwenden, einmütig den schärfsten Protest." — Die Entschließung wird allen maßgebenden Stellen des Reiches, wie der Länder zugehen.

—* **Wird das Schuhwerk teurer?** Der Reichsverband der deutschen Schuhindustrie hielt in Frankfurt a. M. eine stark besuchte Hauptausschußsitzung ab, in der u. a. mitgeteilt wurde, daß der geltende Reichstarif für die Schuhindustrie seitens der Gewerkschaften zum 31. März d. J. gekündigt worden sei. Ferner wurde zum Ausdruck gebracht, daß durch die Steigerung der Lederpreise eine nicht unerhebliche Steigerung der Schuhpreise unumgänglich sei.

—* **1500 Buchprüfer haben 114 Millionen eingebracht.** Nach der jetzt vorliegenden amtlichen Statistik für 1926 haben die gegenwärtig für die Finanzämter tätigen Buchprüfer, etwa 1500 an der Zahl, insgesamt in 83 708 Fällen im ganzen Reiche einschreiten müssen. Sie haben dabei insgesamt 98 908 338 RM. an Reichssteuern und 10 266 071 RM. an Landes-, Kirchen- und anderen Steuern noch aufgebracht, die aus Fahrlässigkeit oder Böswilligkeit nicht pflichtgemäß entrichtet worden waren. Dazu hierzu für die betroffenen Steuerschuldner noch insgesamt 4 898 843 RM. an Geldstrafen hinzukamen, haben die Buchprüfer durch ihre Tätigkeit dem Reichssäckel im Berichtsjahre nicht weniger als 114 073 802 Millionen RM. zugeführt, jeder Einzelne von ihnen also mehr als 70 000 Mark. Im einzelnen steht Hannover mit 14 851 Fällen an der Spitze, die aber „nur" rund 4,3 Millionen Steuerschuld und 303 627 RM. Strafe einbrachten, während dagegen die 9 839 Fälle der Reichshauptstadt rund 32 Millionen nicht abgeführter Steuern ergaben, wozu noch 727 197 RM. Geldstrafen kamen. Die Geldstrafen werden auf Grund der Bestimmungen der Reichs-Abgabenordnung vom zuständigen Landesfinanzamt festgesetzt. In der gleichen Verordnung sind auch die Rechtsmittel für die Steuerzahler enthalten.

—* **Schont die Weidenkätzchen!** Angelockt durch die Sonnenstrahlen machen sich die ersten Vorboten des Frühlings, die Weidenkätzchen, bemerkbar. Leider werden die geschmückten Zweige nicht selten bündelweise abgerissen. Schon allein um die Natur zu schonen, damit sich recht viele Menschen an ihrer Schönheit erfreuen können, sollte man diese ersten Frühlingstriebe unberührt lassen. Man sollte aber auch mit Rücksicht auf die Bienen die Begehrlichkeit unterdrücken, die sich beim Anblick der wolligen, zart schimmernden Kätzchen regt; denn diese emsigen Honigsucher haben es gegenwärtig sehr schwer, ihre Brut zu ernähren. Sie sind auf die Blüten der Kätzchenträger angewiesen, sobald sie bei den ersten wärmeren Sonnenstrahlen ihrem Fürsorgetrieb folgen und stundenweit die Natur absuchen. Es wäre ein großer Schaden, wenn die Bienen immer mehr abnehmen würden; denn sie tragen zur Bestäubung der Obstbäume, Beerensträucher und mancher Bäume in Wald und Flur wesentlich bei.

SLUB
Wir führen Wissen.

Strehla. Bevorstehende Einquartierung. Mit Genehmigung des Wehrkreiskommandos 4 plant die Artillerieschule Jüterbog in der Zeit vom 13. bis einschl. 20. März in der Gegend von Strehla Geländeübungen abzuhalten. Es sind angemeldet 15 Offiziere, 40 Unteroffiziere 125 Mannschaften mit 57 Pferden, 8 Personen- und 14 Lastkraftwagen, 7 Fernsprechbau- und einem Feldwagen, die in unserer Stadt verquartiert werden sollen. Hoffentlich gelingt es, die erforderliche Anzahl Quartiere bereitzustellen.

Nossen. Einladung. Am 26. Februar 1928 begeht das hiesige Seminar seine Abschlußfeier. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler werden hiermit eingeladen. Anmeldung an Lehrer Haubold, Nossen.

Nossen. Die neue Muldenbrücke in Rhäsa steht nunmehr vor ihrer Fertigstellung. Nachdem vorige Woche einige trockene Tage dazu benutzt wurden, die Asphaltschicht zu legen, ist diese Woche die Pflasterung durch die Firma O. Lässig, Steinsetzmeister, hier, ausgeführt worden. Auch die eisernen Geländer zu beiden Seiten der Fußsteige sind inzwischen angebracht worden. Die Fußsteige selbst werden noch eine Asphaltauflage bekommen. Gegenwärtig wird noch die Gasleitung durch die Brücke nach Rhäsa durchgeführt. Ueber die drei links der Brücke stehenden Betonmasten wird die elektrische Leitung nach der neuen Eisenbahnersiedlung hinübergeführt. Ein zweiarmiger Kandelaber dient als Träger der künftigen Brückenbeleuchtung. Die neue, modern ausgeführte Brücke macht in ihrer stattlichen Breite einen recht imposanten Eindruck und gibt in Verbindung mit dem neuen Häuserblock dem Ortsteil Unter-Rhäsa fast das Gepräge eines neugewordenen Stadtteiles. Die Freigabe der neuen Brücke für den Fuß- und Fahrverkehr soll, wie uns mitgeteilt wird, kommenden Sonntag erfolgen.

Kötzschenbroda. Die neue Signalbrücke am westlichen Ende des Kötzschenbrodaer Bahnhofes ist in der vergangenen Nacht auf die Tragpfeiler gehoben worden und überspannt nunmehr alle 6 Gleise. Die schwierige Arbeit hatte in den Morgenstunden eine ziemliche Störung des Eisenbahnverkehrs zur Folge, da die Montage nicht in der angenommenen Zeit beendigt werden konnte.

* **Kötzschenbroda.** Todesfall. Der Geheime Kommerzienrat Alwin Bauer ist am 2. Februar morgens gegen 4 Uhr auf seiner hiesigen Besitzung „Mohrenhaus" im Alter von 72 Jahren verstorben. Alwin Bauer war einer der bedeutendsten Textilindustriellen Sachsens und Besitzer der Baumwollwebereien S. Molle in Aue und Eibau. Seit Jahren gehörte er dem Vorstande des Verbandes Sächsischer Industrieller an. Seine Beerdigung findet am Montag auf dem Johannisfriedhof Tolkewitz statt.

Kötzschenbroda. Sturz aus dem Zuge. Ein besonderes Glück hatte dieser Tage ein hiesiger junger Mann, der aus einem Wagen 4. Klasse während der Fahrt nach Dresden stürzte. An Schwindelanfällen leidend, war es ihm im Wageninnern unwohl geworden. Er suchte deshalb die Plattform des Wagens auf. Dort scheint einer seiner Ohnmachtsanfälle eingetreten zu sein, er stürzte bewußtlos vom Wagen herab und fand sich beim Wiedererwachen zu seinem Erstaunen auf dem Bahnkörper in der Nähe des Bahnhofes liegen. Einigermaßen erholt konnte er zu Fuß nach dem Bahnhofsgebäude zurückwandern, wo er von seinen Angehörigen abgeholt und nach einem Krankenhaus gebracht wurde. Das Glück bei diesem Sturze ist, daß er nicht auf das Nebengleis gefallen oder zwischen die rollenden Wagen geraten ist, wodurch er sicher seinen Tod gefunden hätte.

Dresden. Eine vierköpfige Familie mit Gas vergiftet. In der Nacht zum 2. Februar hat sich im Grundstück Gröbelstraße 18 eine entsetzliche Familientragödie zugetragen. Dort wurde gegen ¼19 Uhr das Ehepaar Braun mit seinen beiden 15 und 18 Jahre alten Kindern, nachdem die Wohnung gewaltsam geöffnet worden war, in ihren Betten liegend tot aufgefunden. Nach den kriminalpolizeilichen Erörterungen liegt Mord und Selbstmord vor. Der Vater der Familie hatte, nachdem er ein Loch in die Wand gebohrt, das Gas durch einen Schlauch in das Zimmer strömen lassen und so den Tod seiner Familie herbeigeführt.

Dresden. Noch eine tödliche Gasvergiftung. Am Freitagvormittag ereignete sich wiederum eine tödliche Gasvergiftung, die diesmal aber auf einen höchst bedauerlichen Unglücksfall zurückzuführen ist. Im Hause Bendemannstr. 9 kam infolge Gasvergiftung der dort wohnende Baumeister Kunath ums Leben. Eine sieben Jahre alte Tochter, bei der sich auch Vergiftungserscheinungen zeigten, konnte gerettet werden. Baumeister Kunath war am Donnerstag gegen Mitternacht nach Hause gekommen. Vor dem Zubettgehen hat er sich in der Küche nochmals gewaschen und anscheinend bei der Herabnahme des Handtuches vom Handtuchhalter den daneben befindlichen Gashahn berührt und dabei aufgedreht. Freitag früh wurde Baumeister Kunath tot im Schlafzimmer aufgefunden. Baumeister Willy Kunath ist durch Ausführung verschiedener größerer Bauten in Dresden bekanntgeworden. U. a. hat er beim Bau der Siedlungshäuser in Gruna und an der Hechtstraße leitend mitgewirkt, weiter ist das neue Reithaus der Infanterieschule von ihm gebaut worden, ebenso die Schießstände der Reichswehr, von der Errichtung einiger bedeutender Industriebauten abgesehen. Gegenwärtig leitet die Firma den Erweiterungsbau des Johannstädter Krankenhauses.

Dresden. „Juni in Dresden". Bekanntlich ist das das Jahr 1928 für Dresden und seine Fremdenwerbung von besonderer Bedeutung. Abgesehen von der Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule, aus deren Anlaß die diesjährige Jahresschau ihre Ausstellung „Die Technische Stadt" veranstoltet, steht die Sächsische Staatsoper im Zeichen eines bedeutsamen Jubiläums. Vor 50 Jahren wurde der jetzige Semper-Bau der Oeffentlichkeit übergeben. Auch der Sächsische Kunstverein blickt in diesem Jahre auf sein 100jähriges Bestehen zurück und wird aus diesem Anlaß eine Reihe von wichtigen Ausstellungen zu bieten haben. Auf Anregung des Dresdner Verkehrsvereins haben die maßgebenden Kreise eine großzügige und einheitliche Fremdenverkehrswerbung aus Anlaß dieses Jubiläumsjahres verembart. „Juni in Dresden" heißt das Schlagwort, das in Schrift und Plakat die reisenden Fremden in Deutschland auf den Monat der „Kunst und Technik" in Dresden aufmerksam machen soll. Die Staatstheater selbst planen für diesen Juni, in den auch die Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule fällt, einen eigenen Festspielmonat mit besonders ausgewähltem Programm, über das Näheres in Kürze bekanntgegeben werden soll.

—g. **Dresden.** Die Diebstähle im Körner-Museum zu Dresden beschäftigen, wie bereits in der Presse mitgeteilt, heute Sonnabend das Gemeinsame Schöffengericht Dresden. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsdirektor Dr. Helft, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Arndt, die sich gegen den am 15. April 1888 zu Altenstein geborenen Schneidermeister Anton Osch richtet, dem folgendes zur Last gelegt wird: Der Beschuldigte war von 1921 bis zum 31. Oktober 1926 im Städtischen Körner-Museum als Hilfsaufseher angestellt. Während dieser Zeit hat er aus dem genannten Museum nach und nach eine große Anzahl Bücher, darunter wertvolle Erstdrucke, Druckschaften, Urkunden, Briefe, darunter einen Brief Schillers an Gottfried Körner vom 7. November 1803, Bilder, Stiche, Lithographien, Radierungen, Noten, Notenhefte, Mappen und andere Sammlungsgegenstände über Theodor Körner, seinen Kreis und seine Zeit an sich, entwendet, um für sich zu verwerten. Daß er hierzu kein Recht hatte, war ihm bewußt. Der Gesamtwert der entwendeten Sachen, die städtisches Eigentum sind, beträgt über 10 000 Reichsmark. Der Angeklagte Osch bestreitet, sich strafbar gemacht zu haben, er will im Gegenteil von den Erben des Stifters zum Verkaufe beauftragt und berechtigt gewesen sein. Was er veräußert, sei privates Besitztum des Stifters gewesen. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlung wird berichtet werden.

—* **Königsbrück.** Unfall infolge unvorschriftsmäßigen Fahrens. Gestern morgen ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Kohlenlastkraftwagen aus Laubegast und einem Radfahrer aus Königsbrück. Der Lastkraftwagen, dessen heißgewordener Kühler einen starken Qualm um sich entwickelte, hielt auf der linken, also verkehrten Straßenseite. Als mehrere Radfahrer diese Stelle passieren wollten, lenkte der Lastkraftwagen plötzlich auf die andere Seite, was von den Radfahrern wegen der starken Rauchentwicklung nicht sofort bemerkt werden konnte. Der Truppenplatzarbeiter Kamenka fuhr mit voller Wucht auf den Anhängewagen, stürzte vom Rade und zog sich eine erhebliche Stirnverletzung zu. Den anderen Radfahrern gelang es mit knapper Not, vorbeizukommen. Die Schuld ist allein dem Lastkraftwagenführer zuzuschreiben.

* **Bautzen.** Kürzlich war die achtjährige Tochter eines Fabrikbesitzers in Neukirch an spinaler Kinderlähmung erkrankt und nach dem Dresdner Krankenhaus übergeführt worden. Nunmehr erkrankte auch ihre ältere Schwester, die eine Bautzener Mädchenschule besucht, unter verdächtigen Umständen. Das junge Mädchen wurde ebenfalls nach Dresden übergeführt, wo es inzwischen gestorben ist.

* **Bautzen.** Errichtung eines Genesungsheims. Der Zweckverband der Krankenkassen im Bezirksverband Bautzen für Errichtung eines Genesungsheimes hat einstimmig beschlossen, das von der Gemeinde Sohland bereits sichergestellte Grundstück anzukaufen.

* **Breitendorf.** Kindesmord in Breitendorf. Von dem Bahnwärter in Breitendorf wurde am Donnerstag vormittag etwa 150 Meter vom Posten 6a entfernt im Graben der Bahnstrecke die Leiche eines neugeborenen Kindes (Mädchen) aufgefunden. Die Leiche war in Berliner und Breslauer Zeitungen, sowie in Packpapier eingewickelt. Das Paket muß aus einem nachts oder morgens aus Görlitz kommenden Zug geworfen worden sein, wobei die Umhüllung abgeflogen war. Der Tatbestand wurde von der Polizei aufgenommen. Hoffentlich gelingt es, die liebslose Mutter festzustellen.

* **Löbau.** Ein falscher Hein verhaftet. Wie das „Bautzener Tageblatt" mitteilt, soll am Montag abend ein Reisender des um 21 Uhr in Löbau eintreffenden Schnellzuges eine unangenehme Ueberraschung erlebt haben. Da die Spur des Posträubers Hein, der am Montag in Plauen eine neue Untat beging, nach Bautzen-Löbau wies, wurde in den Zügen von der Bahnpolizei nach dem Verbrecher gefahndet. Dabei soll, wie das Blatt erfährt, ein Hein ähnlich sehender Mann schon von Dresden aus verfolgt und auf dem Löbauer Bahnhof festgenommen worden sein. Die Beamten drangen mit vorgehaltenem Revolver in das Wagenabteil des Reisenden und nahmen ihn fest. Er mußte jedoch sofort wieder entlassen werden, da es sich herausstellte, daß man den falschen erwischt habe. Der zu Unrecht Verhaftete soll ein Missionar aus Görlitz sein.

Die
Tageblatt-Druckerei
Riesa, Goethestrasse 59
fertigt schnellstens
alle Arten
Drucksachen
für Geschäfts- und
Privatbedarf.
Reichhaltiges Papierlager.
Eig. Buchbinderei.

* **Löbau i. S.** Zwei gefährliche Brandstifter. Den Ermittlungen der Gendarmerie in Beiersdorf gelang es, in den inhaftierten beiden Verbrechern, die den Ueberfall auf die Konsumgeschäftsstelle Weigsdorf-Koeblitz verübten, die schon lange gesuchten Brandstifter der hiesigen Umgegend zu ermitteln. Die Brandstifter hatten die Brände in Dürrhennersdorf, Lawalde und Schönbach verursacht. Sie legten ein volles Geständnis ab. Hoffentlich gelingt es auch, die Brandstifter der Brände in Beiersdorf noch zu ermitteln.

* **Leipzig.** Verworfene Revision. Der Lehrer Bruno Fritzsche aus Posseck bei Plauen war wegen Gotteslästerung und Beleidigung des Pfarrerstandes vom Landgericht Plauen am 9. Juni 1927 zu 550 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Fritzsche soll in Wort und Schrift den Pfarrer Bahrmann in Posseck beleidigt und die kirchlichen Einrichtungen sowie die christliche Religion stark kritisiert haben. In seinen Ausführungen wurde Gotteslästerung erblickt und gegen Fritzsche strafrechtlich eingeschritten. Fritzsche bestreitet jede Beleidigung und Gotteslästerung. Das Urteil, gegen das F. Revision eingelegt hatte, wurde vom 1. Strafsenat des Reichsgerichts bestätigt.

* **Leipzig.** Versuchter Totschlag. Vor dem Leipziger Schwurgericht stand gestern die Milchhändlersehefrau Marie Luise Lehmann von Großpösna unter der Anklage des versuchten Totschlags. Ihr Mann lebte schlecht mit ihr und sie lebte schlecht mit ihm und um der Sache ein Ende zu machen, entschloß sie sich, ihren Mann zu erschießen. Sie nahm einen Armeerevolver mit ins Bett, mit dem sie aber zu ihrem eigenen und ihres Mannes Glück nicht umzugehen wußte. Deshalb ging die Waffe nicht los, als sie nachts vier Uhr auf ihren schlafenden Mann einen Schuß abgeben wollte. Durch das Knacken der Waffe war aber der Mann erwacht; er verfolgte die flüchtende Frau, nahm ihr die Pistole ab und erstattete am anderen Tage Anzeige. In der Verhandlung mußten die Familienverhältnisse der Lehmanns dargelegt werden, die man als denkbar trostlos bezeichnen kann. Deshalb ließ das Gericht der Frau gegenüber auch Milde walten und verurteilte sie wegen versuchten Totschlags zu nur sieben Wochen Gefängnis.

* **Leipzig.** Demokratischer Spitzenkandidat. Da der bisherige Vertreter Leipzigs im Reichstag Prof. Dr. Goetz, wie bekannt, auf Wiederwahl verzichtet hat, wird die demokratische Partei des Reichstagswahlkreises Leipzig am Sonntag voraussichtlich als Spitzenkandidat den Reichstagsabgeordneten Gustav Schneider aufstellen.

* **Leipzig.** Verunglückter Motorradfahrer. Auf der Kreuzung Alexander- und Promenadenstraße fuhr am Freitag vormittag in der 11. Stunde ein Motorradfahrer auf einen Lastkraftwagen auf. Der Zusammenprall war so heftig, daß der Motorradfahrer bewußtlos liegen blieb. Er wurde in ein nahegelegenes Geschäft gebracht, von wo aus er in ärztliche Behandlung genommen wurde. Die Schuld an dem Unfall scheint bei dem Verletzten zu liegen, der nach Zeugenaussagen in so schnellem Tempo gefahren ist, daß er seine Maschine vor dem plötzlich auftauchenden Hindernis nicht rechtzeitig zum Halten bringen konnte.

Chemnitz. Abermals ein schwerer Bilderdiebstahl. Nachdem bereits vor kurzer Zeit mehrere wertvolle Gemälde aus einer hiesigen Sammlung gestohlen worden sind, gibt jetzt die Kriminalpolizei einen weiteren zu Ende des verflossenen Jahres erfolgten Diebstahl eines 21 mal 16 Zentimeter großen Gemäldes von Brakenburgh in Altgoldrahmen aus einer hiesigen Kunsthandlung bekannt. Das eine Schneiderwerkstatt mit drei in ihr beschäftigten Personen darstellende Gemälde, von dem noch jede Spur fehlt, hat einen Wert von 450 Mark.

* **Chemnitz.** Im Vorführungsraum eines Kinos in der Inneren Klosterstraße brach am Donnerstag abend ein Filmbrand aus, durch den der Inhalt des Filmschrankes und zahlreiche Einrichtungsgegenstände vernichtet wurden. Bei den Löschversuchen zog sich der Vorführer schwere Brandwunden zu. Das dichtbesetzte Haus konnte in Ruhe geräumt werden.

* **Markneukirchen.** Dem eigenen Kinde den Kopf abgehackt. Die anscheinend geisteskranke Frau des Kaufmann Mirisch in der Richard Wagnerstraße hat in der Nacht zum Freitag ihrem 4 Wochen alten Knaben den Kopf abgehackt. Sie vollführte die Tat auf einem Hackstock im Keller, wo man gestern früh auch den Kopf des Kindes aufgefunden hat. Die Frau wurde in Schutzhaft genommen.

* **Auerbach.** Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Den Kommerzienräten Edmund Meinel und Friedrich Eduard Keffel ist von der Gemeinde Tannenbergthal für ihre hervorragenden gemeindepolitischen und wirtschaftspolitischen Verdienste das Ehrenbürgerrecht verliehen worden.

Glauchau. Ein tödlicher Automobilunfall ereignete sich vorgestern abend Ecke Wehr- und Marienstraße, wo ein hiesiger Kraftwagenführer die 14jährige Tochter der Witwe D. tödlich überfuhr. Der Kraftwagen kam die Lindenstraße entlang gefahren und wollte in die Wehrstraße einbiegen, als das Kind in Holzpantoffeln über die Straße lief. Auf die Hupensignale des Kraftwagenführers hin kehrte das Mädchen wieder um und lief zurück. Hierbei stürzte es aber und wurde vom linken Vorderrad des Kraftwagens oberhalb des Brustkörpers überfahren. Die Verletzungen waren derart schwer, daß das Kind sofort verschied. Nach Zeugenaussagen soll den Kraftwagenführer keine Schuld treffen. Er soll vorschriftsmäßig gefahren und auch den Wagen beim Sturz des Kindes beiseitegerissen haben, doch konnte er den Unfall leider nicht mehr vermeiden. Die weiteren Erörterungen sind im Gange.

* **Plauen.** Verschmelzungsplan der drei Städte Reichenbach, Mylau, Netzschkau. Wie dem „Vogtländischen Anzeiger" berichtet wird, fand am 30. Januar in Reichenbach eine gemeinschaftliche Besprechung der Vertreter der städtischen Kollegien von Reichenbach, Mylau und Netzschkau über die Frage der Verschmelzung der drei Gemeinden statt. Die hohe wirtschaftliche Bedeutung dieser Frage wurde einhellig anerkannt, andererseits wurde aber auf die lokalen Schwierigkeiten hingewiesen, die dieser Frage teilweise noch entgegenstehen. Aus diesem Grunde wurde beschlossen, die Frage weiter eingehend zu prüfen und zu behandeln.

* **Plauen.** Gehirnerschütterung infolge Knüppelschlages. Der 44 Jahre alte Arbeiter Heinze von hier schleuderte nach vorangegangenem Streit gegen den 66 Jahre alten Rittergutspächter Maximilian Münch einen etwa 20 cm starken Knüppel, wodurch der Getroffene eine Gehirnerschütterung davontrug und bewußtlos zusammenbrach.

* **Elsterwerda.** Eine deutschnationale Anfrage. Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Boes hat im preußischen Landtag eine Anfrage eingebracht, in der es heißt: „Ich erfahre, daß der Regierungspräsident Dr. Grützner in Merseburg seinen sämtlichen Beamten die Teilnahme an dem Begräbnis des kürzlich verstorbenen Amtsrates Barthels in Krauschütz, Kreis Liebenwerda, deshalb verboten habe, weil die Todesanzeige den Titel des Verstorbenen — Königlicher Amtsrat — enthielt". Abgeordneter Boes fragt die Staatsregierung, ob der Regierungspräsident tatsächlich seinen Beamten die Teilnahme an dem Begräbnis verboten habe und falls — ja —, welche Gründe dafür maßgebend gewesen seien.

* **Görlitz.** Evangelische Protestversammlung von Kommunisten gestört. Der Evangelische Elternbund hatte am Mittwoch abend eine Versammlung anberaumt, um einen Vortrag des Penziger Pastors Langner zu hören, der den Fall des Lehrers Hampel in Penzig (Oberlausitz) behandelte, der in das Poesie-Album eines Schulkindes Schmähverse gegen die Kirche eingetragen haben soll. Eine Stunde vor Beginn des Vortrages gelang es jedoch kommunistischen Elementen, die Kasse zu überrennen und den Saal bis auf den letzten Platz auszufüllen. Statt des angesetzten Vortrages hielt einer der Kommunisten eine Rede, die sich gegen Kirche und Bibel richtete. Die Polizei griff mehrmals ein, mußte aber von einer zwangsweisen Räumung des Saales absehen, da sonst größere Unruhen zu befürchten gewesen wären. Der Vorgang hat in kirchlichen Kreisen große Erregung ausgelöst.

* **Warnsdorf.** Miteinander gelebt, miteinander gestorben. Aus Rixdorf wird uns von einem sonderbaren Spiel des Schicksals, das drei Freunde betraf, geschrieben. Kurz nacheinander, und zwar immer nur durch einen Tag getrennt, starben Reinhold Weigel, der Aushilfstellner Alois Michel und der Angestellte Raimund Dittrich. Das Merkwürdige aber ist, das alle drei, die nacheinander starben, auch fast zur gleichen Zeit geboren worden sind. Sie standen, ebenfalls nur durch wenige Tage voneinander getrennt, samt und sonders im 48. Lebensjahre.

* **Warnsdorf.** Verhaftete Ausbrecher. Vor einiger Tagen wurde der gerichtsbekannte Emil Meiermüller aus St. Georgental in Warnsdorf verhaftet. Er hatte kürzlich in Kratzau den Einbruch in den Konsumverein verübt, wobei er verhaftet wurde, aber dann ausbrach und flüchtete. Er wurde inzwischen in Reichenberg verurteilt und erhielt 7 Monate schweren Kerker.

* **Karlsbad.** Ein versteinerter Wald. Von einem interessanten Funde wird aus Rotau berichtet. In der Kaolingrube Mogentia wurde am Taghaus ein versteinerter Araukaritenstamm gefunden, ein Ueberrest karboner Nadelhölzer. Die Spitze fehlte. Der 14 Meter lange Stamm zeigt zahlreiche Astansätze und hat einen über 4 Meter langen Ast. Der Stamm ist ganz platt gedrückt und ist am Wurzelende 1 Meter breit und 60 Zentimeter dick. An der Gipfelbruchstelle mißt er 50 Zentimeter in der Breite und ist 30 Zentimeter dick. Der Stamm hatte ursprünglich eine Höhe von gut 24 Meter. Er lag etwa 6 Meter tief im Sande.

Riedel

Reste-Tage

bieten wirklich grosse Vorteile!

Ein Posten Fabrik-Reste in Anzugstoffen

2 bis 4 Meter — Allerfeinstes Material — Allerneueste Muster

Meter M. 7.00 bis M. 18.00

Eisen-Matratzen-Betten

Stahlmatr., Kinderbetten günst. a. Priv. Kat. 817 fr.
Eisenbettfabrik Suhl (Thür.).

Allen überlegen sind **Herrschuh's neueste**

Wäschemangeln

mit gesetzlich geschützten Führungsflügeln. Kein Rutschen u. Schieflaufen mehr!

Herrliche Wäscheglättung, viel Kundschaft, gute Einnahme. Bequeme Zahlung.

Ernst Herrschuh
Siegmar-Chemnitz (98)
Welt. u. bedeut. Spezialfabrik

Was wird mir das Jahr 1928 bringen? Diese Frage beantwortet Ihnen gewissenh. Senden Sie Geburtsdatum. Probedeutung kostenlos. Astrol. R. H. Schmidt, Berlin 170 8 Schönleinstr. 34. Rückp. erb.

Reichs-Kräuterwoche

des Deutschen Drogisten-Verbandes.

VERBANDS DROGIST

In den Schaufenstern aller deutschen Verbandsdrogerien erscheinen in dieser Woche **Kräuterspezial-Dekorationen**, welche eine Teilübersicht aus dem umfangreichen Gebiete des Kräuterhandels dem Publikum vor Augen führen sollen. Die Verbandsdrogisten bitten die lehrreichen Auslagen zu beachten und sich das Merkblatt über die Anwendung giftfreier Arzneikräuter kostenlos aushändigen zu lassen. Einwandfreie Kräuter erhalten Sie in jeder

Verbands-Drogerie

kenntlich an nebenstehendem Zeichen.

Diese eingetragene Schutzmarke ist nur Mitgliedern des Deutschen Drogisten-Verbandes e. V.

Bezirksverein Dresden des Deutschen Drogisten-Verbandes.

Wer sparen will an Inseraten, wird stets nur seiner Firma schaden!

Achtung! **Achtung!**

Nochmalige Herabsetzung der Preise

infolge Total-Ausverkaufes des Schuhwarenlagers Hauptstr. 15

Schuhhaus „Fortuna“ (früher 39a)

Gesundheits- u. Tanzgymnastik

Karlela

Kurse in Riesa, Höfners Hotel, kl. Saal, Montags ab ½5 Uhr nachmittag.

Sonderangebot für einen Viermonats-Kursus bei Beteiligung von je 15 Personen im Kursus **RM. Drei** monatl. — Beginn Montag, 6. Februar, für Damen und Kinder. Anmeldungen baldigst erbeten. — Regelmäßig musik. Begleitung.

Privatzirkel für moderne Tänze!

Hanna Karlela, Dresden, Jägerstr. 17.

Jalousien
in allen Konstruktionen.

Rolladen
aus Holz oder Wellblech.

Holzrollos — Rollschutzwände
Büromöbelrolladen.

Hans Honold, Dresden-A. 6
Königstr. 7. Tel. 55090.

Platzvertreter gesucht.

Hausflurplatten
bunt und einfach, empfiehlt
Baugeschäft **Hahnemann**, Mergendorf
— Telefon 155. —

CHEVROLET

Hierdurch zeigen wir den Interessenten von Riesa und Umgebung ergebenst an, daß wir mit dem heutigen Tage für den hiesigen Bezirk die

Vertretung der Chevrolet-Wagen

übernommen haben und bitten ergebenst, bei eintretendem Bedarf an Personen- und Lastwagen unser Angebot einzuholen.

Matthes & Co.
Autorisierte Vertreter
der General-Motors G. m. b. H., Berlin-Borsigwalde.
Riesa, Hotel Sächsischer Hof
Fernsprecher 124/125.

Achtung!

Sie sparen viel Geld, wenn Sie Ihre zerrissenen Strümpfe jeder Art in Seide, Seidenflor, Mako, Baumwolle und Wolle wieder **anstricken** lassen. Füße nicht abschneiden.
Garantiert sauberste Ausführung.
Die gute Qualitätsarbeit macht Reklame für sich selbst.
Annahmestelle: Putzgeschäft **Ida Maleck, Hauptstr. 31**

Reinhold Mammitzsch

Schuhmachermstr., Goethestr. 32
empfiehlt sich zur Anfertigung von **Schuhwerk** aller Art nach Maß, sowie zu Reparaturen.
Ausarbeiten unter Garantie der Haltbarkeit.

Ein Posten Nähmaschinen

teils wenig gebrauchte, teils neue, bis 5 Jahre Garantie, sowie **Kinderräder** in allen Größen zu ganz besonderen Abzahlungsbedingungen.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Nur gelernte Mechaniker.
Keine Lehrlingsarbeit.

Miss-Fabrikverkaufsstelle Riesa
Bismarckstraße 11

Otto Mühlbach.

Kleiderstoffe

für die Konfirmation

weiß, schwarz und farbig — finden Sie in großer Auswahl und in jeder Preislage im ersten und größten Riesaer Etagengeschäft

Otto Wollgast
Hauptstraße 20 (42) Erste Etage

Trauerdrucksachen liefern schnellstens Langer & Winterlich, Riesa.

Für die Liebe und Verehrung, welche unserem geliebten Entschlafenen von allen Seiten in so reichem Maße zuteil wurden, sprechen, da es uns unmöglich ist, jedem einzeln zu danken, hierdurch innigsten Dank aus.

In tiefstem Weh **Emilie verw. Otto**
Familie Rücker.

Riesa, den 1. Februar 1928.

Tischler-Zwangs-Innung Riesa.

Die diesjährige

Gesellenprüfung

findet am 10. April im **Hotel Höpfner** statt.

Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind bis zum 15. Februar d. J. in der Geschäftsstelle der Innung Goethestr. 83, 1., einzureichen. Beizufügen sind: 1. Ein selbstverfaßter und selbstgeschriebener Lebenslauf; 2. Lehrzeugnis des Lehrherrn; 3. Zeugnisse der Berufs- oder Fachschule; 4. 10 RM. Prüfungsgebühr. 5. Vorschläge für das Gesellenstück. — Die Zulassung zur Prüfung wird bestätigt.

Ich verweise nochmals auf den Innungsbeschluß, daß nur weiße Arbeiten als Gesellenstücke angefertigt werden dürfen.

Riesa, 4. Febr. 1928.

Alfred Steinbach,
a. Vors. des Prüfungsausschusses.

Otto Pohlmann
Klara Pohlmann
geb. Kuntze
— Vermählte —
Werksgasthof Gröditz, 4. 2. 1928

Ihre heute stattgefundene Trauung beehren sich anzuzeigen

Erwin Andrich u. Frau
Erna geb. Caspari.
Riesa, den 4. Februar 1928.

Große Sendungen Koffer und Damentaschen noch ohne Preisaufschlag im Lederwarenhs. Ernst Mittag (am Capitol) eingetroffen.

Für die anläßlich des Heimganges unseres teuren Entschlafenen, des

Herrn Bäckermeisters Karl Scheibe

uns erwiesene, in so zahlreicher und mannigfaltiger Art zum Ausdruck gebrachte ehrende und liebevolle Anteilnahme sagen wir

allen recht herzlichen Dank.

Liebe war sein Wachen,
Friede sei sein Schlaf.

Leutewitz, den 4. Februar 1928.

Marie Scheibe
zugleich für alle Hinterbliebenen.

F. R.

Spritzenzug II Montag 20 Uhr **Uebung** (Depot)
Schreiber, Zugf.

Die heutige Nr. umfaßt 20 Seiten.
Hierzu Nr. 5 des „Erzähler an der Elbe“ und Nr. 6 der Beilage „Unsere Heimat“.

Dr. Külz über die nächsten Reichstagswahlen.

fsd. Dresden. Die „Sächsische Staatszeitung" bringt in ihrer heutigen Nummer an leitender Stelle einen längeren Artikel, in dem sich **Reichsminister a. D. Dr. Külz zu dem Termin der nächsten Reichstagswahlen** äußert. Er meint: Von der Seite der Außenpolitik her spreche nur sehr wenig zugunsten baldiger Wahlen. Es sei ein Irrtum, daß die französische Politik ihre Wahlen nach der Einstellung zu dem Problem Frankreich—Deutschland orientiere. Auch innenpolitisch spreche bei objektiver Würdigung aller Momente sehr vieles gegen baldige Wahlen. Es sei nicht zu erwarten, daß die abwärtsgekehrte Kurve unserer Wirtschaft bis April oder Mai überwunden werden könne. **In jedem Fall sprächen alle Anzeichen für bevorstehende schwere wirtschaftspolitische und sozialpolitische Auseinandersetzungen.** In einer solchen Zeit Wahlen zu propagieren, liege nur im Interesse des politischen Radikalismus links und rechts. Im Herbst 1928 werde das alles überwunden sein, und man werde dann ruhiger und unbeeinflußter von Stimmungen das politische Fazit bei Neuwahlen ziehen können. Breche dagegen die gegenwärtige Regierung, was durchaus möglich sei, schon vor dem Herbst zusammen, so solle man sie nicht über die Wahlperiode hinweg als Geschäftsministerium bestehen lassen, sondern solle dann eine Regierung aus den im Moment des Zusammenbruchs vorhandenen Oppositionsparteien bilden, die das Parlament auflöse und mit einem eigenen Programm in den Wahlkampf ziehe.

Wahlparolen der Volkspartei.

gu. Berlin. Die Deutsche Volkspartei beabsichtigt, in den Mittelpunkt ihrer Wahlagitation dieses Mal die **Frage des Einheitsstaates** zu stellen. Sie wird eine ganz großzügige Verwaltungsreform fordern und diese damit begründen, daß die Doppelarbeit der Behörden auf die Dauer nicht bezahlt werden kann. Weiter wird sie Vereinfachung der Steuern verlangen. Die Volkspartei beabsichtigt sich **restlos zu den Grundsätzen unserer bisherigen Außenpolitik zu bekennen,** dabei aber klar zum Ausdruck zu bringen, daß auch die Verständigungspolitik dort eine Grenze finden müsse, wo unsere Ehre als Nation auf dem Spiele steht.

Innerpolitisch wird sich die Volkspartei voraussichtlich vorbehaltlos zur republikanischen Staatsform bekennen. Die Flaggenfrage dürfte nicht berührt werden. Dagegen ist — zumindesten in Berlin — in Aussicht genommen, in klarer und eindeutigerweise zum Ausdruck zu bringen, daß die Deutsche Volkspartei für **Gleichberechtigung aller Konfessionen** eintritt und das Aufrollen der Rassenfrage ablehnt und bekämpft.

Hermes Präsident der Bauernvereine?

)(Berlin. Das Berliner Tageblatt will erfahren haben, daß die augenblickliche Anwesenheit von Dr. Hermes in Berlin neben der Berichterstattung über den Stand der Warschauer Verhandlungen vor allem der Rücksprache mit Vertretern der deutschen Bauernvereine über die eventuelle Uebernahme des Präsidentenpostens, der durch den Rücktritt des Freiherrn von Kerkerinck freigeworden ist, gilt. Eine Entscheidung in dieser Frage ist noch nicht gefallen. Die durch den Rücktritt Kerkerincks bei den Bauernvereinen offen zutage getretene Spannung hat noch eine weitere Verschärfung dadurch erfahren, daß auch das Geschäftsführende Vorstandsmitglied, der Zentrumsabgeordnete Dr. Crone-Münzebrock sein Amt niedergelegt hat. Das Blatt schreibt, es scheinen starke Tendenzen am Werk zu sein, um bei Gelegenheit der Neuwahl des Präsidenten den Riß, der sich durch den Austritt des rheinischen Bauernvereins aus den Bauernvereinen ergeben hat, zu überbrücken und den Rheinischen Bauernverein wiederum an die Deutschen Bauernvereine anzuschließen.

Wie steht es mit dem Pflanzenschutz-Gesetz?

vdz. Berlin. Bei der Beratung des Etats des Reichsernährungsministeriums im Haushaltsausschuß des Reichstags ersuchte Abg. **Hemeter** (Dnat.) die Reichsregierung um Auskunft, **was bisher für die Ausarbeitung des Pflanzenschutzgesetzes geschehen sei.** Der Vertreter des Reichsernährungsministeriums gab hierauf folgende Erklärung ab: Im November dieses Jahres findet in Rom auf Einladung der italienischen Regierung eine internationale Pflanzenschutzkonferenz mit dem Ziele statt, ein einheitliches Vorgehen aller Staaten im Kampf gegen die Krankheiten und Schädlinge der Kulturpflanzen herbeizuführen. Da der Ausgang dieser Verhandlungen auch für die innere Gesetzgebung von ausschlaggebender Bedeutung ist, müssen die weiteren Arbeiten an dem im Referentenentwurf vorliegenden Pflanzenschutzgesetz zunächst zurückgestellt werden. Zu der Frage, wer die Kosten des Vollzuges dieses Gesetzes zu tragen habe, sei eine Einigung zwischen Reichsregierung und Länderregierungen noch nicht erzielt. Es dürfe auch darauf hingewiesen werden, daß bisher trotz des Fehlens des Gesetzes im Kampfe gegen wichtige Schädlinge nichts unterblieben sei. Bisher sei es dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft immer gelungen, bei Auftreten von gefährlichen Schädlingen und Krankheiten in kurzer Zeit Vereinbarungen mit den Ländern wegen eines einheitlichen Vorgehens zu erzielen. So seien auf Veranlassung des Reiches in allen betroffenen Ländern einheitliche Vorschriften zur Bekämpfung des Kartoffelkrebses und der Bisamratte erlassen worden. Gleichartige Vorschriften für den Fall des Auftretens des Kartoffelkäfers seien ebenfalls vorbereitet.

Lohnfriede mit den Staatsangestellten.

vdz. Berlin. Die Angestellten-Gewerkschaften haben am Freitag mittags 12 Uhr dem Reichsarbeitsminister eine Erklärung überreicht, worin sie dem vom Unterstaatssekretär a. D. Prof. Dr. v. Möllendorf gefällten Schiedsspruch für die Gehaltserhöhungen der Staatsangestellten zustimmen. Wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger weiter erfährt, haben diese Zustimmungserklärung die Mehrzahl der Gewerkschaften unterzeichnet, nämlich sämtliche freien Gewerkschaften, außerdem der Gewerkschaftsbund der Angestellten, sowie der Gewerkschaftsring und ein Teil der christlichen Gewerkschaften. Die Verhandlungen der Gewerkschaften hatten sich mehrere Tage hingezogen; an den heutigen abschließenden Besprechungen nahmen der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband und einige kleinere Organisationen nicht teil. Wie das Nachrichtenbüro weiter hört, haben auch die Behörden, namentlich das preußische und das Reichsfinanzministerium, dem Schiedsspruch zugestimmt, so daß damit der Lohnfriede für die staatlichen Angestellten wiederhergestellt ist. Da in dem Schlußsatz des Schiedsspruches zum Ausdruck gekommen war, daß die Behörden und die Angestellten-Vertreter noch über gewisse Punkte verhandeln sollten, ist von den **Gewerkschaften eine entsprechende Aktion eingeleitet wor-**den. Es handelt sich dabei um kleinere Fragen der Eingruppierung.

Sitzung des Landeseisenbahnrates Dresden.

fsd. Dresden. Am 3. Febr. fand in Dresden unter dem Vorsitz des Präsidenten Kluge der Reichsbahndirektion Dresden die 8. Sitzung des Landeseisenbahnrates Dresden statt.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten, insbesondere Zuwahl Dr. Webers-Schweynitz als Mitglied in den ständischen Ausschuß des Landeseisenbahnrates gab zunächst der Vorsitzende eine **Darstellung der gespannten wirtschaftlichen Lage der Deutschen Reichsbahn,** die sie zu **großer Zurückhaltung** nötigt und machte dann Mitteilungen über den **Wiederaufbau der im Juli 1927 zerstörten Müglitztalbahn** und über die **Betriebsführungen,** die in der **Weihnachtszeit** als Folge plötzlicher großer Kälte eintraten. Hierauf wurden die **Güter- und Tiertarife** besprochen und dabei die im Jahre 1927 eingetretenen Tarifänderungen erläutert. Besonders eingehend wurden anhand von Schaubildern der gegenwärtige Stand des Normalgütertarifs und die infolge der Tarifreform vom 1. August 1927 in Kraft getretenen und ferner die durch zahlreiche neue Ausnahmetarife gewährten Ermäßigungen dargestellt. Erwähnt wurde endlich die seit langem angestrebte Einbeziehung der Stationen der sächsischen Schmalspurbahnen in den Normalgütertarif, die diesen Stationen den Vorteil des Staffeltarifs bringen und ein wesentliches finanzielles Opfer der Reichsbahn bedeuten.

Der Landeseisenbahnrat sprach der Reichsbahndirektion Dresden den Dank für ihre erfolgreiche Arbeit auf dem Tarifgebiet aus. Daraufhin wurden Fragen der Personen-, Gepäck- und Expreßguttarife erörtert; der Landeseisenbahnrat pflichtete einer Anregung auf Gewährung der Fahrtvergünstigung für Schulfahrten für eine größere Zahl von Begleitern bei. Weiterhin nahm der Landeseisenbahnrat verschiedene Mitteilungen verkehrsdienstlicher Art entgegen.

Zum Schluß wurde der **Sommerfahrplan 1928** einer eingehenden Beratung unterzogen. Dabei konnte festgestellt werden, daß der Sommerfahrplan **wesentliche Erweiterungen** bringen wird. So werden **neue Schnellzüge** Schlesien—Dresden—Bayern, **Dresden—Leipzig** und Chemnitz—Berlin verkehren, auch **neue Personenzugsverbindungen** geschaffen. Eine wesentliche Beschleunigung mancher Züge wird die Fahrtzeiten abkürzen.

Die französische Presse zu Briands Rede.

)(Paris. Die Morgenpresse begnügt sich in der Hauptsache damit, Briands Ausführungen im Senat im allgemeinen zu beurteilen, ohne auf eine Analyse seiner Ausführungen einzugehen. **Matin** schreibt: In allen Punkten erzielte Briand die fast einmütige Zustimmung des Senats, und die zahlreichen ausländischen Persönlichkeiten, die der Sitzung beiwohnten, konnten sich davon überzeugen, daß sie nicht den Ausdruck der Politik eines Mannes, sondern des nationalen Gefühls hörten.

Echo de Paris erklärt: Trotz der etwas verschwommenen Form seiner Rede hat Briand sich gestern klarer ausgedrückt als gewöhnlich. Er lehnte es ab, das Problem durch ein Ja oder Nein zu lösen. Er willigte ein, es eventuell zu prüfen, aber er zählte die Bedingungen auf, die bei der Regelung erfüllt werden müßten.

Journal meint: Es wäre übertrieben, von einer rein akademischen Debatte zu sprechen, es handelt sich vielmehr um eine Kontroverse, bei der die europäischen Interessen im Spiele waren. Dem französischen Außenminister war Gelegenheit gegeben, die Thesen zu widerlegen, die der deutsche Reichsaußenminister im Reichstag vertreten hat.

Petit Journal schreibt: Briand hat den Weg geschildert, der eingeschlagen werden muß. Die Ausführung des Dawesplans ist der Beweis für die ersten Ergebnisse. Andere müssen trotz der Schwierigkeiten des Problems folgen. Es liegt nicht in der Natur Briands, Pessimist zu sein. Kann übrigens ein wahrhafter Staatsmann Pessimist sein?

Oeuvre urteilt: Es handelt sich um einen Austausch von Beschuldigungen ohne Bitterkeit. Briand und Stresemann stehen in einer Erörterung, die öffentlich über die sehr präzise Frage anhebt: Was bietet ihr uns als Austausch für die Räumung? Morgen werden wir ermessen können, wie weit Deutschland aufrichtig ist.

Ere Nouvelle deutet die gestrige Debatte und die anschließende Abstimmung als einen Beweis dafür, daß die Männer, die Frankreichs Gedanken zum Ausdruck bringen, das Mandat erhalten haben, die Politik von Locarno fortzusetzen.

Volonté vertritt den Standpunkt, daß nunmehr nach Briands Rede die französisch-deutschen Beziehungen mehr denn je auf der Tagesordnung stehen werden. Die Wähler müßten nunmehr erklären, ob man einer Verständigung oder einer tragischen Unstimmigkeit entgegengehe. Diejenigen, die die Verantwortung trügen, müßten diesseits und jenseits des Rheins bereit sein, ihre Annäherungstätigkeit zu beschleunigen.

Etwas enttäuscht zeigt sich der **Quotidien,** der erwartet hatte, daß Briand Punkt für Punkt auf die Rede Stresemanns antworten würde. Das habe er nicht getan, er habe nicht über das Rheinproblem gesprochen, wie Stresemann dies gewünscht habe. Ohne Zweifel behalte er sich das für die diskretere Form späterer Verhandlungen vor.

Avenir sagt: Wenn auch der Senat Briand zugestimmt hat, so haben die Senatoren in den Wandelgängen doch zugestanden, daß die Politik des Musikers vom Quai d'Orsay beunruhige. Sie beunruhigt alle, die Sorge um Frankreichs Zukunft hegen, an erster Stelle Poincaré.

Auch **Figaro** ist kritisch. Er findet, daß Briand vom Gefühl und Stresemann vom Geschäft spreche. Des letzteren Rede sei hervorragend durch ihre Offenheit und Präzision gewesen. Er denke an den Nutzen, den er aus seiner Politik ziehen könne. Briand bleibe aber trotzdem Anhänger von Locarno, obwohl seine Argumente nicht gerade für diese Politik sprächen.

Rappel charakterisiert Briands Ausführungen wie folgt: Angenehme, muntere, aber leichte und zerfließende Musik.

Rheinlandräumung und Westausschuß.

* Berlin. (Telunion.) Aus Anlaß der Rheinlanddebatten im Reichstag beim Haushalt des Auswärtigen Amts und des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete erklärt der **Westausschuß für Rhein, Saar und die Pfalz** (Reichsverband der Rheinländer, Bund der Saarvereine, Verein der Pfälzer, Verein der Rheinhessen in Berlin, Vereinigte Landsmannschaften Eupen—Malmedy—Monschau, Rheinische Frauenliga, „Deutscher Rhein" e. V.):

„Wir begrüßen dankbar die Forderung des Außenministers Dr. Stresemann, daß endlich Schluß gemacht wird mit der Rheinlandbesetzung und dem Saar-Regime. Recht und Moral verlangen die sofortige, bedingungslose Räumung. Wir lehnen aufs entschiedenste jede besondere Kontrolle des entmilitarisierten Rheinlandes ab. Auch wenn sie nur bis zum Jahre 1935 gelten soll. Wer Frankreichs Militärpolitikern den kleinen Finger bietet, reicht ihnen die ganze Hand. Zum Schaden der Reichshoheit am Rhein. Diese nimmersatte französische Rheinpolitik wird nicht ruhen, jede Art besonderer Kontrolle am Rhein über 1935 hinaus zu verewigen. Darum fort mit der Besatzung! Keine éléments stables!"

Die Schulkompromißverhandlungen.

* Berlin. Wie von Zentrumsseite mitgeteilt wird, ruhen die Verhandlungen zur Herbeiführung eines Kompromisses in der Frage der Simultanschule zurzeit, da eine größere Anzahl von Mitgliedern des Reichsschulausschusses der Zentrumspartei sich bereits heute nach Köln zur Teilnahme an dem rheinischen Provinzialtandtag der Zentrumspartei in Köln am Montag, den 6. Februar, begeben hat, auf dem Reichskanzler Marx das einleitende Referat halten soll.

Aussperrung bei der Bismarckhütte.

* Kattowitz. Wegen des am Mittwoch geführten 24-stündigen Proteststreikes wegen der Einführung des Achtstundentages hat die Verwaltung der Bismarckhütte **am Freitag die gesamte Belegschaft von ca. 250 Arbeitern ausgesperrt.** Die Gewerkschaften haben den Arbeitgeberverband ersucht, sich für die Aufhebung der Aussperrung einzusetzen. Wie verlautet, dürfte die Aussperrung am Montag zurückgenommen werden. Ob evtl. einzelne Arbeiter gemaßregelt werden, steht noch nicht fest.

Ein angesehener Deutschamerikaner gestorben.

)(St. Louis. Hier starb im Alter von 83 Jahren **Edward Mallinckrodt,** einer der hervorragendsten Deutschamerikaner, Gründer großer, auf seinen Namen lautenden chemischer Werke. Mallinckrodt ist gebürtiger Deutscher und hat in Deutschland studiert. Er hat Deutschland gegenüber stets eine vornehm-sympathische Stellung eingenommen. In St. Louis war er allgemein geachtet und nahm in der Bürgerschaft eine führende Stellung ein.

Erzbischof Schulte erkrankt.

* Köln. (Telunion.) Wie das erzbischöfliche Generalsvikariat mitteilt, wurde Kardinal und Erzbischof Schulte, der an einer leichten Grippe erkrankt war, vorgestern in den Nachmittagsstunden von einer Herzschwäche befallen, die zunächst zu ernster Besorgnis Anlaß gab. Kardinal Schulte ließ sich bei vollem Bewußtsein die Heiligen Sakramente reichen. Gestern morgen hat sich, nach dem Befund der Aerzte, der Zustand erfreulicherweise gebessert, sodaß, wenn keine Komplikationen eintreten, mit seiner baldigen Erholung zu rechnen ist.

Unfall eines Güterzuges.

Frankfurt a. Main. (Funkspruch.) Heute vormittag überfuhr bei Dornberg—Groß-Gerau der Güterzug 6652 das auf Halt stehende Ausfahrtssignal, geriet auf ein totes Gleis und überrannte den Prellbock. **Die Lokomotive stürzte die Böschung hinunter. Der Packwagen geriet in Brand, 8 Wagen entgleisten. Ein Zugführer erlitt schwere Verletzungen.** Die Strecke war mehrere Stunden gesperrt.

Die Feuersbrunst in Fallriver.

)(Newyork. Zu der Feuersbrunst in Fallriver wird weiter gemeldet: Der Riesenbrand zerstörte fünf Straßenblocks des Geschäftsviertels. Der Bürgermeister und der Polizeichef schätzen den **Schaden auf 7 bis 12 Millionen Dollar,** Vertreter von Versicherungsgesellschaften sind jedoch der Ansicht, daß der Schaden **vielleicht 25 Millionen Dollar** beträgt. Menschen sind nicht ums Leben gekommen. Einige Feuerwehrleute und andere Personen wurden durch einstürzende Mauern leicht verletzt. Aus der näheren und weiteren Umgegend, sogar aus Boston und Providence, traf die Feuerwehr ein, um den großen Brand, der die ganze Nacht hindurch wütete, zu bekämpfen. Es wurden **drei Hotels, sechs Bankgebäude, zwei Theater, eine Kirche, ein Zeitungs- und zahlreiche Geschäftsgebäude eingeäschert. 2000 Personen** sind infolge des Brandes **arbeitslos** geworden. Das Feuer entstand in einer alten, zum Abbruch bestimmten Textilfabrik, in deren öldurchtränkten Fußböden die Flammen reiche Nahrung fanden.

Heins Geständnis.

Nürnberg. (Funkspruch.) Wie weiter aus Staffelstein berichtet wird, war die von einem Polizeikommissar und dem Amtsrichter in Staffelstein geleitete Vernehmung Heins gegen 2 Uhr nachmittags fast beendet. Der Verbrecher ist gänzlich gebrochen und hat alle ihm zur Last gelegten Verbrechen unumwunden eingestanden. Er wird zur Zeit im Büro des Bezirksamtmannes in Staffelstein, scharf bewacht von 2 Landespolizisten des Kommandos Koburg, gefangen gehalten und im Laufe des heutigen Tages unter starker Bewachung in das Gerichtsgefängnis zu Koburg eingeliefert werden.

Bei einem Fluchtversuch erschossen.

)(Rositz (Kreis Altenburg). In der vergangenen Nacht nahm ein Polizeibeamter den Stallschweizer Lank aus Groß-Salzdorf (ehemalige Provinz Posen) fest, da er ihn für den Mörder Hein hielt. Bei der polizeilichen Feststellung seiner Personalien machte der Verhaftete einen Fluchtversuch, worauf der Polizeibeamte von seiner Waffe Gebrauch machte und den Flüchtigen erschoß.

Beabsichtigte Schließung der Kieler Werft der Deutschen Werke.

Kiel. (Funkspruch.) Die Betriebsleitung der Deutschen Werke hat unter Hinweis darauf, daß der Betrieb ihrer Werft ohne die Mitarbeit der heute früh in den Streik getretenen Werkmeister nicht durchgeführt werden könne, zum Montag mittag 12 Uhr der Arbeiterschaft der Werft gekündigt und erklärt, sie werde die Werft zum gleichen Termin schließen. Sollten die Werkmeister am Montag mit Arbeitsbeginn die Arbeit wieder aufnehmen, so würde die Kündigung zurückgenommen werden. Von der Kündigung werden 6750 Arbeiter betroffen. Bei den in den Streik getretenen Werkmeistern handelt es sich um 250 Mann.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 4. Februar 1928.

—* **Zwei neue deutsche Fluglinien.** Wie die Nordbayerische Verkehrsflug-Gesellschaft m. b. H. mitteilt, werden vom Frühjahr an zwei neue Hauptfluglinien eröffnet, und zwar auf der Strecke Plauen—Leipzig—Berlin und auf der Strecke Dresden—Leipzig—Weimar—Erfurt.

—* **Ein falscher Arzt als Heiratsbetrüger.** Der 40 Jahre alte Magistratsaktessist, Chemiker, Arbeiter, auch Arzt Oskar Müller aus Roßdorf (Sachsen-Meiningen), zuletzt Königsberg in Preußen, reist seit Jahren umher und gibt an, Arzt zu sein. Er trat bisher unter dem Namen: Dr. med. Oskar Müller, und Dr. Frhr. v. Conta und Westhofen auf. Verschiedentlich hat er sich als Facharzt für Nerven und innere Krankheiten ausgegeben, auch in seiner Umgebung behauptet, im Felde Stabsarzt eines bayerischen Regiments gewesen und in Breslau als Oberarzt in einer Klinik angestellt zu sein. Müller ist gewerbsmäßiger Heiratsschwindler und läßt sich von den Betrogenen unterhalten. Er will in München glänzende Beziehungen haben. Er wird beschrieben: etwa 1,73 Meter groß, untersetzt, dunkles Haar, kleinen blonden Schnurrbart, gesundfarbenes rundes Gesicht, blaue Augen, schmale kleine Nase, fehlerhafte Zähne. Spricht deutsch, französisch, englisch und hat Schmisse an der linken Gesichtsseite. — Vor ihm wird gewarnt, beim Betreffen lasse man ihn festnehmen. Ein Lichtbild des Müller kann bei der Dresdner Kriminalpolizei, Zimmer 88, besichtigt werden.

—* **Eine amtliche Butterprüfungsstelle der Landwirtschaftskammer.** Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, wurde eine amtliche Butterprüfungsstelle bei der Landwirtschaftskammer eingerichtet, um gegenüber der Auslandskonkurrenz eine wirksame Abhilfe zu schaffen. Im Interesse der deutschen Milchwirtschaft muß angestrebt werden, eine Ware zu schaffen, die während des ganzen Jahres sowohl in der Menge wie in der Güte gleich bleibt. Während bei der Butterprüfung die Verhältnisse einfacher liegen, machen sich für die Herstellung der Standardware bei der Frischmilch Schwierigkeiten geltend, weil hier nicht nur durch äußere Wirkungen, sondern auch durch die Fütterung starke Beeinflussungen auftreten können, die es schwierig machen, eine gewisse Einheitlichkeit während des ganzen Jahres in Zusammensetzung und Geschmack zu gewährleisten. Die Landwirtschaftskammer hat eine Reihe vorläufiger Bestimmungen aufgestellt, die als Richtlinien für die Butterprüfungen zu gelten haben. Es finden durch eine bestimmte Kommission vorläufig bei jeder Molkerei jährlich 12 Butterprüfungen statt, wobei zu erwarten steht, daß im Laufe der Zeit jede landwirtschaftliche Genossenschaftsmolkerei, die Butter herstellt, diese Qualitätsprüfung durchführen läßt. Anmeldungen hierzu nimt die amtliche Butterprüfungsstelle der Landwirtschaftskammer in Dresden-A., Sidonienstraße 14, entgegen.

—* **Invalidenversicherung.** Am 1. Januar 1928 liefen im Bereiche der Sächsischen Landesversicherungsanstalt 246 316 Renten und zwar 169 076 Invaliden-, Kranken- und Altersrenten, 33 551 Witwenrenten und 43 689 Waisenstammrenten (mit rund 60 000 Waisen). Gegenüber den Bestandzahlen vom 1. Oktober 1927 ergibt sich somit eine Zunahme von 5289 laufenden Renten, von denen 3625 (69 v. H.) Invalidenrenten und 1664 (31 v. H.) Hinterbliebenenrenten sind. Im ganzen Jahre 1927 hat sich der Rentenbestand um insgesamt 13 866 laufende Renten vermehrt. Heilverfahren sind im 4. Vierteljahr insgesamt 3 204 (gegen 2 904 im dritten Vierteljahr) abgeschlossen worden, und zwar 793 für Lungentuberkulose und 2411 für andere Kranke. Ende Dezember 1927 befanden sich 1 643 Kranke in Heilbehandlung, davon 968 in den eigenen Heilstätten Hohwald, Lindenhof und Gottleuba. Im ganzen Jahre 1927 sind insgesamt 30 909 Heilbehandlungen abgeschlossen worden, gegenüber 28 155 im Jahre 1926; davon wurden 12 201 in Heilstätten und die restlichen 18 708 ambulatorisch durchgeführt. Von den Heilstättenbehandlungen betrafen 4 286 (1926: 5 222) Lungentuberkulose, 5 Hauttuberkulose, 4 Knochen- und Gelenktuberkulose, 1 016 (1926: 1 177) Geschlechtskrankheiten und 6 890 (1926: 5 300) andere Krankheiten. In den eigenen Heilstätten Gottleuba, Hohwald, Lindenhof und Waldhof wurden 2 431 Lungenkranke und 4 639 andere Kranke behandelt.

—SBK. **Zur Wohnungsfrage beim 10. Deutschen Sängerbundesfest in Wien.** Die Festleitung des Wiener Sängerbundesfestes, das unter riesiger Beteiligung im Juli d. J. stattfindet, hat mit Unterstützung öffentlicher und privater Stellen weitgehende Vorkehrungen getroffen, die notwendigen Quartiere selbst für größten Massenbesuch sicherzustellen. Die Vorbereitungen zur Belegung der Hotels und Pensionen sind beendet, die der Bürgerquartiere in vollem Gange. Eine Anzahl Wiener Säle, Studentenheime, Privaterziehungsanstalten sind zur Einrichtung von Massenquartieren sichergestellt. Die österreichische Bundesregierung stellt alle verwendbaren Bundesanstalten, die Universität, die Technische Hochschule, Kasernen, Fachschulen, die Stadtgemeinde Wien die städtischen Schulen zur Unterbringung der Sänger zur Verfügung. Das deutsche Heeresministerium hat dem D.S.B. aus dem Fundus der Reichswehr 60 000 Betten zugesagt, welche für die Zeit des Sängerbundesfestes der Festleitung leihweise zur Verfügung gestellt werden und rechtzeitig nach Wien befördert werden. Die österreichische Heeresverwaltung verwendet alles verfügbare Material für das Fest. Zum Zwecke des Füllens der Strohsäcke und Kopfpolster wurde neben den vorhandenen Beständen an Liegestroh die Ernte des heurigen Sommers erfaßt. Es werden einige große Lagerräume mit Unterstützung der Stadtgemeinde Wien errichtet. Im Februar wird mit der Auffüllung begonnen. Um unter allen Umständen eine befriedigende Abwicklung der Unterbringungsfrage zu sichern, werden in die Aktionen alle Vororte und die nähere Umgebung Wiens etwa in einem Umkreis von 30 Kilometern einbezogen. In den leicht erreichbaren schöngelegenen Orten der West- und Südbahn, der Franz Josefs- und Nordbahn usw. werden die Sänger gastliche Aufnahme finden. In der Provinz sind Ausschüsse gleichfalls tätig, der größten Besucherzahl in jeder Weise gerecht zu werden, um es jedem Festteilnehmer zu erleichtern, die landschaftlichen Schönheiten Oesterreichs kennenzulernen.

—* **Gartenarbeiten im Februar.** Wenn die Obstbäume im Tragen nachgelassen haben, so ist starker Rückschnitt erforderlich, bei Haselnußsträuchern empfiehlt sich Rückschnitt bis auf den Stockausschlag. Es muß nachgesehen werden, ob sich die Bäume an den Pfählen reiben; ist dies der Fall, so muß das Band erneuert werden. Bei feuchtem Wetter sind Aeste und Stamm abzukratzen und zu bürsten, um die Brutstätten des überwinternden Ungeziefers zu vernichten. Nach einigen Tagen müssen die gereinigten Bäume mit 10prozentigem Karbolineum eingepinselt und dann gekalkt werden. — Wenn die Schneefälle nachlassen, kann auf leichtem Boden schon mit dem Säen von Möhren, Spinat, Zwiebeln, frühem Salat und Schwarzwurzeln begonnen werden, möglichst in Reihen, damit das spätere Behacken und Lockern erleichtert wird. — Will man zeitig Rhabarber haben, so stülpe man Fässer, Kisten oder Körbe über die Pflanzen und schichte Pferdemist darum. — Kohl-, Sellerie- und Gurkenland ist schon jetzt tüchtig zu jauchen. — Spargelbeete sind zu rigolen und mit Kalk, Kali und Thomasmehl zu düngen. — Man stelle auch die Frühbeetfenster bereit und richte sie vor.

—* **Löbau.** Wiederwahl des Ersten Bürgermeisters. Erster Bürgermeister Dr. Ungethüm, der sich fünf Jahre und zwei Monate im Amte befindet, ist gestern Freitag mit 20 von 21 Stimmen wiedergewählt worden.

—* **Plauen.** Das Opfer des Mörders Hein. Im Laufe des Donnerstag-Nachmittag fand die Sektion der Leiche des Kriminal-Kommissars Schmidt, der bekanntlich am Montag mittag durch den Posträuber und Mörder Hein erschossen wurde, statt. Dabei wurde festgestellt, daß Kriminalkommissar Schmidt von insgesamt sieben Kugeln getroffen worden ist. Die unmittelbare Todesursache ist auf zwei Herzschüsse zurückzuführen, von denen der eine oberhalb und der andere unterhalb der rechten Brustwarze eingedrungen ist, ihren Weg nach dem Herzen genommen haben und nach Durchschlagung des Herzens auf der linken Seite den Körper wieder verlassen haben. Durch einen der Schüsse war auch ein Teil der rechten Lunge durchbohrt worden.

Mein alter Wecker.

Mit der Zeit sind wir gute Freunde geworden: mein alter Wecker und ich. Anfangs standen wir auf dem Kriegsfuß. Wenn er mir mit seiner nüchternen Sachlichkeit den Tag in Stunden und Minuten zerlegte, hatte ich wohl oft nicht übel Lust, ihn einfach an die Wand zu werfen. Doch dann reckte sich der lange Minutenzeiger und wuchs und wuchs und ragte mir entgegen, wie ein gebietend ausgestreckter Zeigefinger, groß und schattenhaft: der Vollstrecker von etwas Geheimnisvollem, Unergründlichem, alles Umhüllendem, nie Gesehenem und doch überall Gegenwärtigem. Und der kleine, gedrungene Stundenzeiger rückte langsam, kaum merklich und drohend nach als unüberwindliche Reserve; während das stets geschäftige Sekundenzeigerlein mich zu mahnen schien: hast-los! hast-los!

Aergerlich, ihm nicht beikommen zu können, drehe ich den Wecker mit dem Zifferblatt zur Wand: nun mag er mal weisen und messen! mir ist er aus den Augen . . . Umsonst! Eindringlicher, sachlicher, geschäftiger als vorher mahnt der stetige, unbestechliche Sekundenzeiger: weiter, hast-los! weiter, hast-los! . . . Und auf einmal — mitten hinein in den schönsten Gleichtakt — rasselt das Leutewerk unerbittlich und fordernd, reißt mich aus dem versunkensten Nichtstun, dem schillerndsten Traumgaukeln. . . . Unerbittlich und hart.

Dieses plötzliche Losrasseln scheint meinem Wecker angeboren. Daran ändert auch der sauber gedruckte Garantieschein nichts, welcher ihm in die Wiege gelegt ward. So pflichttreu und pünktlich er gehorcht, wenn ich zu irgendeiner Zeit ihm auftrage, mich zu wecken, — — ebensosehr ist er von seinem Rechte überzeugt, dies auch ohne Auftrag zur gewohnten Stunde tun zu dürfen. Da hilft kein Protestieren und Reparieren.

Ganz aus der Fassung konnte es mich bringen, wenn er plötzlich — so mitten in eine gedankenverlorene Stunde hinein — nüchtern und sachlich, scheinbar unbegründet, das Wort ergriff und nicht eher verstummte, als bis er seinen Auftrag für erledigt hielt; — — — allen Uhr-kundlichen zum Trotze . . . bis — — ich mich wohl oder übel darin fügen gelernt.

Nun sind wir mit der Zeit gute Freunde geworden, mein alter Wecker und — — ich. Manches Jahr schon hat er mir zugemessen; manches Jahr schon verging mir in stummer und doch immer vergeblicher Auflehnung gegen die zielstrebige Bewußtheit seiner Aufgabe. Und langsam, mählich, allmählich lerne ich ihn verstehen, meinen alten, lieben Weggefährten zum dunklen Tore ins — — — Freie.

Wenn er am Morgen, sachlich und gewissenhaft, wie in erster Jugend — sich seines Auftrages entledigt, dann reden wir wohl gern noch ein Weilchen miteinander: Na, Alterchen, meinst wohl, es solle nun wieder einmal losgehen? Wie denkst du darüber, wenn wir mal so 'ne kleine Pause machten? Mein alter Wecker schielt mit seinem obersten Kleinzifferblatt herüber und tickt ein wenig lauter, verärgert: meinst wohl, darüber hättest du zu bestimmen? Sag mal, weißt du, wie lange ich dich noch rufen werde? — — — Das gibt allerdings einiges zu denken; und da ich ihm nicht eingestehen will, daß daran etwas zu denken ist, so schweige ich wohlweislich. Im stillen ärgert es mich aber: so ein Stündchen könntest du mir doch wohl draufgeben! Weißt du, ob es nicht gerade auf dieses „Stündchen" ankommt für deine Aufgabe als Mensch? fragt der Wecker kurz zurück und rückt mit seinem Minutenzeiger. Darauf kann ich wieder nichts antworten und versuche es mit passivem Widerstande, schließe die Augen und kehre mich auf die andere Seite. Nun aber wächst seine zähe, metallene Stimme langsam aus dem Gehäuse in die Stube hinein, immer weiter, immer dichter an mein Bett heran, auf dessen Kante hinauf, über die Decke hin . . . immer näher, immer deutlicher . . . Nun füllt sie die ganze Stube, hart, eindringlich, mahnend . . . Harte, rastlose Hammerschläge, die Nägel hineintreiben . . . Wo hinein? Oder ist es der stetige Schritt der Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre . . . ? Wo ist das Ende . . . ? Ich gebe den passiven Widerstand auf. Er hat recht, mein alter Wecker! Aber — — — eingestehen werde ich es ihm doch nicht!

So sind wir mit der Zeit gute Freunde geworden: ich auch — — und mein alter Wecker. Wenn er jetzt wieder einmal — scheinbar unbegründet — losrasselt, ärgere ich mich nicht mehr: Manches habe ich — trotz passiven Widerstandes — denn doch gelernt aus unseren morgendlichen Gesprächen . . . Und schließlich — — — er ist doch nur der Vollstrecker jenes unbeweisbaren Etwas, das in der tiefsten Bedeutung des Wortes „exterritorial" ist . . .

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe.

Februar	Moldau: Kamaik	Moldau: Modran	Eger: Laun	Elbe: Nimburg	Elbe: Brandeis	Elbe: Melnik	Elbe: Leitmeritz	Elbe: Aussig	Elbe: Dresden	Elbe: Riesa
3.	+ 1	— 56	— 5	+ 26	+ 17	— 16	— 18	+ 12	—130	— 65
4.	— 7	— 50	— 1	+ 25	+ 26	— 18	— 16	+ 12	—132	— 70

Messungen der meteor. Station 421.

(Oberrealschule Riesa).

29. 1. 1928: kein Niederschlag
30. 1. 1928: "
31. 1. 1928: "
1. 2. 1928: 0,2 mm
2. 2. 1928: 9,6 mm
3. 2. 1928: 0,3 mm.

Niederschlag im Januar 1928: 58,3 mm.

Vollversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Berlin. (Funkspruch.) Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft veranstaltete heute vormittag als Abschluß ihrer diesjährigen Wintertagung ihre 108. Hauptversammlung. Vizepräsident von Helldorf begrüßte die Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und wies auf die große Not der Landwirtschaft hin. Der Präsident der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Landesältester von Websky, berichtete sodann über die in Leipzig stattfindende 34. Wanderausstellung und teilte mit, daß derartige Ausstellungen für 1929 in München, für 1930 in Köln und für 1931 in Berlin geplant seien. Hieran schlossen sich weitere Vorträge.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 4. Februar 1928.

Dr. Boelitz beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Herr Reichspräsident empfing heute den früheren preußischen Staatsminister Dr. Boelitz, der ihm über den Verlauf seiner Reise nach Südamerika Bericht erstattete.

Vortrag Dr. Stresemanns beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Herr Reichspräsident nahm heute den Vortrag des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Stresemann entgegen.

Deutsch-russische Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin. (Funkspruch.) Wie den Blättern mitgeteilt wird, werden die Verhandlungen mit der aus Moskau abgereisten russischen Delegation deutscherseits von Ministerialdirektor Walroth geleitet.

Besserung im Befinden des Erzbischofes Dr. Schulte.

Köln. (Funkspruch.) Das Befinden des Kardinal-Erzbischofs Dr. Schulte hat sich wesentlich gebessert. Die Nacht ist gut verlaufen und die Aerzte sind mit dem Befinden durchaus zufrieden.

Zu den Betrügereien einer Beamtenfrau in München.

München. (Funkspruch.) Zu dem bereits gemeldeten Betrugsskandal in München meldet der Polizeibericht, daß es sich um die Ehefrau des Polizeikommissars Ludwig Schnell handelt, der bereits um seine Versetzung in den Ruhestand nachgesucht habe. Durch die Betrügereien der Frau wurden vor allem auch viele kleine Leute, wie Dienstmädchen, Kleingewerbetreibende und kaufmännische Angestellte geschädigt. Die wertvolle Einrichtung, die Rennpferde und das Auto der Täterin sind bereits verpfändet. Sie gibt an, daß sie die Gelder zwei Herren vermittelt habe. Diese beiden Personen konnten aber bis jetzt nicht ermittelt werden.

Der angebliche Mordanschlag auf den ehemaligen albanischen Ministerpräsidenten.

Wien. (Funkspruch.) Wie die Stunde meldet, ist es nach dem Verhör des Albaniers Ibrahim Lica bei der Wiener Polizeidirektion wahrscheinlich, daß Lica gar keinen Anschlag auf den ehem. alban. Ministerpräsidenten Hassan Bei Pristina verüben wollte. Er scheint die Absicht gehabt zu haben, sich dadurch, daß er den Attentatsplan aufdeckte, als Retter Pristinas aufzuspielen, um gegebenenfalls von ihm Geldmittel zu erhalten.

Ein Direktor der Standard Oil Company verhaftet.

Washington. (Funkspruch.) Der Direktor der Standard Oil Company in Indiana, Robert Stewart, wurde auf Anordnung des Senates verhaftet, weil er sich geweigert hatte, auf die Fragen des Senatsausschusses zu antworten, der die gegen frühere Regierungsbeamte erhobene Anschuldigung der Bestechung in der Angelegenheit des Vertrages über die Petroleumgebiete von Teapot Dome prüft.

Neuer erfolgloser Angriff Chamberlins auf den Dauerweltrekord.

Newyork. (Funkspruch.) Der dritte Versuch Chamberlins und Williams, einen neuen Weltdauerrekord aufzustellen, ist wieder fehlgeschlagen. Kurz nach dem Start in Byrd-Field stürzte der Apparat aus einer Höhe von 40 Fuß zu Boden. Die Flieger blieben unverletzt, der Apparat wurde schwer beschädigt.

„Ich werde Dir etwas husten"

meint Fritz zu seinem Schulfreund und drückt damit den Wunsch aus, von lästigen Dingen verschont zu werden. Das Gleiche wünscht aber der Körper auch, wenn tatsächlich gehustet wird, wie wir es in der jetzigen Jahreszeit ganz besonders häufig beobachten können. Was das Niesen für die Nase, ist der Husten für den Kehlkopf — Luftröhre — Bronchien und Lunge. Auch hier will der Körper die Entfernung von Fremdlingen mit Gewalt erzwingen. Für die Herausbeförderung kleinster Teilchen, winziger Kohlenstäubchen, Bakterien, feinster Schleim- und Bluttröpfchen, reichen wohl die Flimmerzellen der Schleimhaut in den Luftwegen gewöhnlich aus. Diese Zellen sind mit zarten Wimpern besetzt die in ständiger Bewegung sind und die feinen Partikelchen nach außen „fehren". Zur Beseitigung größerer Teilchen muß der Körper stärkere Anstrengungen unternehmen. Die Lunge wird mit Luft vollgepumpt, und dann wird diese Luft mit Hilfe der verschlossenen Stimmbänder und der Atmungsmuskulatur unter Druck gesetzt, bis der Verschluß gesprengt wird und die Luft mit großer Gewalt zum Munde herausschießt. Bei dem Auseinanderzerren der Stimmbänder entstehen dann die bekannten Hustentöne. Gleichzeitig aber reißt die freiwerdende Lungenluft die Fremdkörper aus den Atmungswegen mit heraus. Wenn es nicht gleich beim erstenmal gelingt, so werden die Hustentöne so lange wiederholt, bis das Ziel erreicht ist oder bis sich der Körper erschöpft. Nur in letzterem Falle kann wohl ein kräftiger Schlag auf den Rücken den erlahmten Körper wieder anregen, auf daß er zum Beispiel einen Bissen, der aus Versehen in die Luftwege — in die falsche Kehle — geraten ist, doch noch austreibt. — Tanten und Großmütter jedoch, die sobald sich ein Kind verschluckt, regelmäßig beginnen, den unglückseligen Wesen den Rücken zu beklopfen, solchen zärtlichen Verwandten sollte man diese unsinnige Angewohnheit mit energischen Worten, oder, falls dies nicht ausreicht, durch Taten, austreiben. Ebenso töricht ist es, einem hustenden Kind, das sich verschluckt hat, die Arme über den Kopf zu heben. Denn beides stört nicht nur den Körper in seinen Abwehrbestrebungen, es reizt sogar unter Umständen die Atmungsmuskulatur zu krampfartigen Zusammenziehungen und ruft damit hochgradige Erstickungsangst hervor. Also überall dort, wo eingedrungene Fremdkörper oder in den Luftwegen entstandene Absonderungen die Schleimhaut reizen, soll man den Husten im allgemeinen ruhig gewähren lassen; ist er doch hier ein nützlicher Vorgang. Anders bei trockenen Katarrhen, bei Reizhusten, der fruchtlos erfolgt. Hier wird der Arzt auf Mittel zurückgreifen, die den Erkrankten von dem unnützen quälenden Husten befreien.

Welcher Art der Husten immer auch sein mag — wie beim Niesen lautet auch hier die oberste Pflicht gegen seine Mitmenschen: Kopf wegdrehen oder ein Taschentuch vorhalten, damit nicht dem Gesunden die Bakterien ins Gesicht geschleudert werden.

[illegible]

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Das Gauderby am Sonntag in Döbeln!

Der kommende Sonntag steht im Zeichen des nordsächsischen Gauderbys. In Döbeln wird sich wieder einmal alles einfinden, um Zeuge des Kampfes zwischen Döbeln und Riesa sein zu können. Das Spiel findet nachmittag 2 Uhr im DSC.-Stadion am Schwimmbad statt. Eigenartlicher Weise schenken Döbelns Sportanhänger dem Erscheinen des Riesaer Sportvereins stets reges Interesse, beim letzten Spiel im Mai vorigen Jahres standen gut 3000 Zuschauer hinter den Barrieren. Allerdings witterte man s. Zt. in diesem Spiel eine Sensation, es wurde zwar auch eine, aber nach der für Döbeln unangenehmen Seite, denn Döbeln verlor glatt mit 5 : 1 Toren.

Auch diesmal ist die Mannschaft des Döbelner SC. des besten Willens, dem Meister einen Stein in den Weg zur Meisterschaft zu legen, wir wollen jedoch nicht hoffen, daß es ihm glückt. Leichten Kampfes dürfte es allerdings nicht abgehen, erst nach schwersten Kampfe sollte sich der Meister beide Punkte holen und sich damit den Weg zur Meisterschaft ebnen.

Die Nordsachsen fahren 11.28 Uhr und treten ohne den erkrankten Hofmann an, auch bei Döbeln fehlt einer der besten Kräfte und zwar Grunert, der verletzt ist. Die Mannschaften stehen aber trotzdem gut und zwar:

SC. Döbeln: März
Dammer Kretzschmar
Hahn Ziegenborn Andrä
Raumann Dittrich Möbius Liebsch Baum
Mucke Born Klinger Weidner Eitel
Gundermann Mücklich Sitte
Knopp Blaha
RSV.: Ehlert

Spiele unserer Mannschaften:

Bereits vorm. 10.15 Uhr treffen sich im RSV.-Park

Nauwalde 1.—RSV. 2.

Die Reserve des Meisters sei eindringlich vor einer Ueberraschung gewarnt. Nur mit allerstärkster Elf dürfte der Sieg von vornherein sicher stehen.

Ebenfalls vorm. 9 Uhr treffen sich auf dem städtischen RSV.-Platz

BC. Mügeln A.-H.—RSV. A.-H.

Die Alten-Herren haben lange ausgesetzt, sodaß sie große Mühe haben werden, den Gegner niederzuhalten. A.

Riesaer Sportverein e. V.
Abteilung für Jugendpflege.

Riesaer Sportverein 1. Jun.—VfB. Leisnig 1. Jun.

Die Riesaer Elf trägt gleich am Sonntag vormittag in Leisnig das Rückspiel aus, um dann nachmittags dem Spiel

Döbelner Sport-Club—RSV.

beiwohnen zu können.

Auf dem kleinen Leisniger Platze wird das Spielen nicht so leicht wie in Riesa vor sich gehen und die Riesaer Hintermannschaft wird auf eine harte Probe gestellt werden.

Ein knapper Sieg nach der einen oder anderen Seite dürfte wahrscheinlich sein.

Durch das Ausfallen des Verbandsspieles:

RSV. 2. Jun.—Wacker-Mühlberg 1. Jun.

spielen die 1. Junioren in folgender Aufstellung:

Oberste
Kummer Müller
Marx Wirrina Wittich
Karl Zimmermann Neubert Sznurkowski 1 & 2 D.

*

RSV. „Sportlust 24" e. V., Riesa.

Kommenden Sonntag fährt die 1. Elf nach Dahlen und erledigt dort ihr fälliges Verbandsspiel gegen Wacker Dahlen 1. Wacker war zwar immer Punktlieferant, doch möchte Sportlust nicht allzusehr geschwächt antreten. Die Reserve des RSV. hatte zu tun, um durch einen 3 : 1-Sieg die Punkte einzustecken. r.

*

Sportverein Röderau.

Am Sonntag trifft Röderau auf VfB. Strehla im Verbandsspiel und hier müßte Röderau den Sieger stellen, nur die Höhe des Torsieges kommt in Frage. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Schneider sen. Die erste Jugend trifft auf Gröditz erste Jugend. Ott.

*

Sportverein Nickritz.

Am Sonntag trifft die **2. Elf** auf die gleiche vom Sportverein Gröditz. Hier müssen sich die Einheimischen tüchtig anstrengen, um nicht eine Ueberraschung zu erleben.

Die **1. Jugend** fährt nach Döbeln und spielt gegen DSC. 1. Jugend. Beide Mannschaften stehen sich erstmalig gegenüber, sodaß dieses Spiel vollständig offen steht. L.

Ein weiteres Verbandsspiel findet nachmittag 2 Uhr in Riesa statt und zwar erledigt die 3. Elf des RSV. ihr letztes Spiel der Serie gegen die 2. Elf des BC. Mügeln.

Auch hier kommt nur ein Sieg in Frage, wenn die Mannschaft spielstark antritt. A.

*

Wintersportveranstaltungen in Sachsen.

Am 5. Februar kommen in Oberwiesenthal die Bergstaffetten und der Fichtelbergsteilabfahrtslauf und am 12. Februar in Altenberg die sächsische Staffelmeisterschaft zum Austrag.

Vermischtes.

Von einem Banditen niedergeschossen. Gestern nachmittag erschien in der Wohnung einer Witwe Baltes in Herne ein junger Mann von etwa 20 Jahren und verlangte die Herausgabe von Lohngeldern, die sich in der Wohnung befanden. Als ihm dies verweigert wurde, feuerte er aus einer Pistole zwei Schüsse ab. Die Frau erhielt einen Schuß durch den Mund und ihr 15 Jahre alter Sohn einen Schuß in den Kopf. Beide mußten sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo sie lebensgefährlich verletzt daniederliegen. Der Täter ist auf einem Fahrrad unerkannt entkommen.

Schwerer Verkehrsunfall. An der Stralauer Allee und Ehrenbergstraße im Südosten Berlins ereignete sich gestern abend um 9 Uhr ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Wagen der Straßenbahnlinie 82 und einem Lastauto. Bei dem heftigen Anprall wurden beide Fahrzeuge so stark beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten. Der Mitfahrer des Lastautos wurde auf den Fahrdamm geschleudert und erlitt lebensgefährliche Hüft- und Kopfverletzungen. Er fand im Krankenhaus Friedrichshain Aufnahme. Von den Fahrgästen der Straßenbahn wurden drei Personen durch Glassplitter erheblich verwundet. Alle drei wurden nach Anlegung von Notverbänden auf der nächsten Rettungswache in ihre Wohnungen transportiert. Sämtliche Straßenbahnlinien mußten umgeleitet werden. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht einwandfrei geklärt, doch scheint nach Aussagen von Augenzeugen dem Führer des Lastautos, der unverletzt geblieben ist, die Schuld zu treffen. Die Polizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Schwere Verkehrsunfälle an einem Nachmittag. Gestern nachmittag ereigneten sich im Berliner Straßenverkehr schwere Unfälle. Gegen drei Uhr stießen am Kurfürstendamm ein Schnell-Autobus und ein Privatkraftwagen zusammen, wobei die Benzinzuleitungsrohre brachen und der Betriebsstoff sich entzündete. In wenigen Sekunden standen beide Wagen in hellen Flammen. Nur mit Mühe konnten sich die wenigen Fahrgäste des Autobus aus dem brennenden Wagen retten. Ein Fahrgast erlitt leichtere Verletzungen. Der Feuerwehr gelang es nach halbstündiger Arbeit, unter Benutzung zweier Schaumlöscher, das Feuer zu löschen.

Gegen fünf Uhr Nachmittags geriet in der Gneisenaustraße im Südwesten eine Kleinkraftdroschke, die kurz vorher getankt hatte, plötzlich in Brand. Der Benzinbehälter explodierte mit donnerndem Krachen und eine fast haushohe Flamme schlug senkrecht empor. Die Fensterscheiben der anliegenden Wohnungen gingen in Trümmern. Drei Straßenpassanten, die im Augenblick der Explosion vorübergingen, wurden zu Boden geschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen. Die Autodroschke brannte fast völlig aus.

Wo ist Sven Hedin? Die Schwester des berühmten schwedischen Forschers Sven Hedin ist, wie die Dagens Nyheter mitteilt, um das Schicksal ihres Bruders sehr besorgt, weil schon seit geraumer Zeit keine Nachrichten mehr von diesem eingetroffen sind. Von deutschen und anderen schwedischen Mitgliedern der Tibet-Expedition sind im Oktober vorigen Jahres noch Briefe eingetroffen. Hedin litt seit geraumer Zeit an Gallensteinen und war durch verschiedene persönliche Widerwärtigkeiten ziemlich bedrückt. Er selbst hatte damals noch mitgeteilt, daß die bisherigen wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition glänzend seien und alle Erwartungen übertroffen hätten. Auch die Zusammenarbeit der verschiedenen Nationen an den wissenschaftlichen Arbeiten sei ausgezeichnet. Anfang November war die Expedition in Gaschunor eingetroffen, von wo aus Hedin in 40 Tagen Hamy zu erreichen hoffte. Seit Ende Dezember wartet man nun in Stockholm vergebens auf Telegramme von Hedin. Da völlig unbekannt ist, welche Hindernisse aufgetreten sein können, ist man in Schweden über das Schicksal Hedins einigermaßen besorgt.

Gleiches Verfahren — verschiedene Wirkung. Man erzählt von dem witzigen Einfall eines Strandkorbbewohners, der sich Ruhe verschaffte, indem er an seinen Strandkorb ein Schild befestigte, auf dem zu lesen war: „Ich bin erst seit drei Tagen hier. Mir geht es gut und ich fühle mich wohl. Nein, ich habe Ihr Kind nicht gesehen und weiß auch nicht, wann die Flut wiederkommt". Der Mann soll, wie die Fama berichtet, Ruhe vor Fragern gehabt haben. Jüngst soll aber ein Kind über den Ozean gefahren sein, das ein Schild um den Hals trug: „Ich bin ein amerikanischer Bürger, aber ich spreche nicht englisch. Ich fahre zu meinem Onkel nach Amerika!" Die Passagiere sollen sich den ganzen Tag mit dem Knaben beschäftigt haben!

Drei Jahre Zuchthaus für einen ungetreuen Sparkassenrendanten. Im Prozeß gegen den Rendanten der städtischen Sparkasse in Köln, Jacob Müller, der nahezu 500 000 Mark Sparkassengelder unterschlagen hatte, erkannte das Gericht auf eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 5 Jahren Ehrverlust. Die drei Mitangeklagten Buchmacher wurden zu je 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Verhaftung eines Hochstaplers in Saarbrücken. Im Gebäude der Regierungskommission wurde gestern der in der Nähe von Budapest geborene ehemalige Bankbeamte Paul Kolos verhaftet, der wegen verschiedener Schwindeleien und Unterschlagungen von deutschen Gerichten gesucht wird und auch bereits einmal aus Deutschland ausgewiesen worden ist. Auf dem Arbeitsamte der Regierungskommission stellte sich Kolos als politischer Flüchtling aus Ungarn und Korrespondent erster freigewerkschaftlicher Zeitungen mit dem Namen Felix Klein vor, als der er bereits von einer hiesigen Gewerkschaft Geld und eine Fahrkarte nach Frankfurt erlangt hatte, und bat um eine Anstellung als Postbeamter. Außer gewerkschaftlichen Empfehlungen zeigte er auch ein Empfehlungsschreiben des französischen Arbeitsministers vor. Am Hand des Verbrecheralbums konnte der Schwindler verhaftet werden. Er dürfte nach Leipzig ausgeliefert werden, wo er seine letzten Schwindeleien verübt hat.

Verhaftung eines Juwelenräubers. Auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei ist jetzt in Buenos Aires ein internationaler Einbrecher, der 40 Jahre alte Pole Jacob Gerlak, festgenommen worden, der Ende Juli 1923 in einem Juwelengeschäft in der Friedrichstraße in Berlin einen durch den Wert der gestohlenen Kostbarkeiten sensationellen Einbruch verübt hatte. Er hatte dabei zwei Decken durchbrechen müssen. Die Werkzeuge waren eigens aus London bezogen worden. Der Plan zum Einbruch stammte von einem Juwelier aus dem Westen der Stadt, der sich bald danach erschossen hat.

Ein Kriminalbeamter wegen Erpressung verurteilt. Von der Geraer Großen Strafkammer wurde, wie der „Lokalanzeiger" meldet, der Kriminalwachtmeister Neumann zu einem Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er Erpressungsbriefe an einen Greizer Fabrikanten geschrieben und dessen Familie mit dem Tode bedroht hatte.

Hauseinsturz in Budapest. Gestern früh ist in der Vorstadt Pest Erzsebet ein baufälliges Haus unter furchtbarem Getöse eingestürzt. Die zu Hause weilenden Kinder mehrerer in dem Hause wohnenden Arbeiterfamilien wurden unter den Trümmern begraben. Zwei Kinder mußten mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden, während die übrigen nur leicht verletzt wurden.

Beruhigung des Vulkans Krakatau. Nach Meldungen aus Niederländisch-Indien hat die Tätigkeit des Inselvulkans Krakatau stark nachgelassen. Im Westen der Vulkaninsel ist eine neue Insel entdeckt worden, die bei niedrigem Wasserstande deutlich sichtbar ist.

Ein Grab aus der Steinzeit. Beim Kiesabfahren in der Nähe von Dürrenberg wurde ein Grab mit einem Skelett gefunden, das von der Landesanstalt für Vorgeschichte an der Universität Halle auf ein Alter von 4000 Jahre geschätzt wird. Es fanden sich auch verschiedene Beigaben.

Massensturz beim Sechstagerennen. Der Eintritt in den zweiten Fahrtag im Stuttgarter Sechstagerennen war mit einem großen und gefährlichen Sturz eingeleitet. Der erste Spurt für die 10-Uhr-Wertung war noch nicht einmal ganz zu Ende geführt, als Dewolf infolge Felgenschadens stürzte, so daß die unter ihm liegenden, in vollem Tempo befindlichen übrigen Fahrer über ihn hinwegschlugen. In den Sturz wurden sieben Fahrer verwickelt. Wie schwer die Verletzungen der gestürzten Fahrer sind, ist im Augenblick noch nicht feststellbar.

Schwere Schneestürme über Ardennen und Eifel. Ueber den Ardennen und im Eifelgebiet wüten heftige Schneestürme, die durch ihr plötzliches Auftreten große Verkehrsstörungen hervorrufen.

Unlautere Geschäfte einer Beamtenfrau in München. Eine große Betrugsgeschichte über die die Behörden noch strengstes Stillschweigen bewahren, beschäftigt, wie die Münchener Zeitung meldet, zur Zeit die Staatsanwaltschaft. Es handelt sich um unlautere Geldgeschäfte der Frau eines Beamten in München, die Leute um Geldbeträge im Gesamtwert von über 110 000 Mark geprellt hat. Die Frau verstand es, sich durch ein sehr gewandtes Auftreten Vertrauen zu erwerben, hielt ein eigenes Auto und besaß auch ein Rennpferd. Sie befindet sich in Untersuchungshaft. Ihr Mann, der angeblich von den Betrügereien nichts wußte, wurde vorläufig bis zur Klärung der Angelegenheit seines Dienstes enthoben. Die Untersuchung gegen die Frau ist noch nicht abgeschlossen.

Trauerfeier für Marschall Haig.

)(**London.** (Reuter.) Die Nation und das Reich erwiesen gestern Marschall Haig in London mit einem eindrucksvollen Trauergottesdienst in der Westminster-Abtei die letzte Ehre, bevor die sterblichen Reste nach der Waterloo-Station gebracht wurden, von wo sie nach Bemerayde Berwick übergeführt werden, wo die Beisetzung am 7. Februar; einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, in aller Stille stattfinden wird. Auf den Straßen, durch die der Trauerkondukt seinen Weg nahm, hatten sich große Menschenmengen eingefunden. Viele Personen trugen flandrische Mohnblumen in Erinnerung an die Sympathie Haigs für die alten Kämpfer, zu deren Gunsten der Verkauf dieser Blumen erfolgt. Auch die Kranzspenden, die sich zu Bergen türmten und unter denen sich auch ein Kranz des Königs befand, standen im Zeichen dieser Blumen. Der Zug bewegte sich von der St. Columbas-Kirche nach der Westminster-Abtei und von dort nach der Feierlichkeit zum Bahnhof. Das Leibpferd des Verstorbenen mit leerem Sattel, das dem auf einer Lafette aufgestellten Sarge folgte, bildete ein besonders ergreifendes Merkmal des Zuges. In der Westminster-Abtei erwarteten das Eintreffen des Konduktes der Prinz von Wales, der Herzog von York und Prinz Henry als Vertreter des Königs, Prinz Arthur von Connaught, der den Herzog von Connaught vertrat, ein glänzendes Aufgebot der Offiziere der alliierten Armeen mit den Marschällen Foch und Pétain an der Spitze, sowie die Botschafter und Gesandten der alliierten Länder und Abordnungen der französischen und belgischen Truppen. Die deutsche Botschaft hatte die weithin sichtbare Flagge auf Halbmast gesetzt. Dieses Zeichen der Ehrung dem ritterlichen Feinde gegenüber wurde von dem Publikum offenbar hoch gewürdigt.

Kunst und Wissenschaft.

Wochen-Spielplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus: Sonntag (5.), außer Anrecht: „Die Bohème" (½8 bis 10). Montag, Anrechtsreihe B: „Der Evangelimann" (½8 bis ¼11). Dienstag, außer Anrecht: Gastspiel Anna Pawlowa (½8 bis gegen ¼10). Mittwoch, außer Anrecht: Gastspiel Anna Pawlowa (½8 bis gegen ¼10). Donnerstag, Anrechtsreihe B, Mozartzyklus 1. Abend: „Idomeneus" (½8 bis 10). Freitag, für die Anrechtsinhaber der Reihe A vom 3. Februar, Mozartzyklus 2. Abend: „Die Entführung aus dem Serail" (½8 bis gegen 10). Sonnabend, außer Anrecht: „Tiefland" (½8 bis gegen 10). Sonntag (12.), außer Anrecht: Mozartzyklus 3. Abend, in neuer Einstudierung: „Don Giovanni" (7 bis gegen ½11). Montag, Anrechtsreihe A: „Tannhäuser" (½7 bis ½11).

Schauspielhaus: Sonntag (5.): „Das Kaiserlietheater" (3 bis nach 5); außer Anrecht: „Zwölftausend" (½8 bis nach ¼10). Montag, Anrechtsreihe B: „Rote Bernd" (½8 bis nach 10). Dienstag, Anrechtsreihe B: „Zwölftausend" (½8 bis nach ¼10). Mittwoch, Anrechtsreihe B: „Ihr Mann" (½8 bis ¼10). Donnerstag, für den Verein „Dresdner Volksbühne": „Zwölftausend" (½8 bis nach ¼10). Freitag, Anrechtsreihe B: „Ihr Mann" (½8 bis ¼10). Sonnabend, Anrechtsreihe B: „Minna von Barnhelm" (½8 bis ¼11). Sonntag (12.), 6. Morgenfeier: Humor der Gegenwart (½12); „Das Kaiserlietheater" (nachm. 3 Uhr); außer Anrecht: „Ein idealer Gatte".

Spielplan des Albert-Theaters vom 5. bis 13. Februar Sonntag (5.) vorm.: „Der Kaufmann von Venedig", nachm.: „Der Stern von Bethlehem", abends: „Potasch und Perlmutter"; Montag: „Liselott von der Pfalz"; Dienstag: „Der Störenfried"; Mittwoch: „Potasch und Perlmutter"; Donnerstag: „Der Hetzer"; Freitag: „Potasch und Perlmutter"; Sonnabend: „Der Störenfried"; Sonntag (12.) vorm.: „Die Zeit wird kommen" (kein öffentlicher Kartenverkauf), nachm.: „Der Stern von Bethlehem", abends: „Der Hetzer"; Montag: „Liselott von der Pfalz".

Spielplan der Komödie vom 6. bis 13. Februar. Montag: „Der Geisterzug"; Dienstag bis Donnerstag: „Lulu"; Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachm.: „Der blinde Groschen"; Freitag: „Der Geisterzug"; Sonnabend: „Lulu"; Sonntag (12.) vormittags: „Hinkemann" (kein Kartenverkauf), abends: „Der Geisterzug"; Montag: „Lulu".

Spielplan des Residenz-Theaters vom 5. bis 13. Februar. Sonntag, Mittwoch und Sonnabend nachm.: „Rübezahl" (kl. Preise); Sonntag (5.) bis Freitag, allabendlich: „Die goldne Meisterin"; Sonnabend bis Montag: „Der Mitternachtswalzer".

Spielplan des Central-Theaters vom 6. bis 13. Februar. Vom 6. bis mit 10. Februar, allabendlich 8 Uhr: Gastspiel des Berliner Theater des Westens: „Der Graf von Luxemburg"; ab 11. bis 13. Februar: Kurzes Gastspiel Fritz Schulz und Ulchi Elleot: „Wie einst im Mai"; Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachm. ½4 Uhr: Kindermärchenvorstellung bei kleinen Preisen: „Hänsel und Gretel".

Die zweitausendste Magenoperation. Am Donnerstag wurde, wie der „Nachtausgabe" berichtet wurde, an der Chirurgischen Klinik in Graz ein seltenes Jubiläum gefeiert. Professor Dr. Haberer, der eine Berufung nach Düsseldorf erhalten hat, führte seine zweitausendste Magenoperation aus. Der Hörsaal war von Medizinern dicht gefüllt. Prof. Haberer führte eine Frau vor, die infolge eines Magengeschwürs enorm abgemagert war und schon viele Jahre an dem Uebel litt. Während die Vorbereitungen für die Operation getroffen wurden und die örtliche Betäubung vorgenommen wurde, besprach Haberer den Fall eingehend. Beim Hinweis darauf, daß er heute seine zweitausendste Magenoperation vornehme, spendete das Auditorium lauten Beifall. Vor dreieinhalb Jahren hat Professor Haberer in Innsbruck die tausendste Magenoperation vorgenommen, und damals war Hofrat Eiselsberg als Ehrenassistent zur Stelle. Die gleiche Auszeichnung plante Haberer auch für die zweitausendste Operation. Eiselsberg war aber dringend nach Kairo gerufen worden. Die Operation selbst dauerte vierzig Minuten und wurde von Professor Haberer bis zur letzten Naht eigenhändig ausgeführt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Heute Sonnabend der öffentliche **große Maskenball** **mit Prämiierung der 2 schönsten und der 2 originellsten Masken** **im Hotel Höpfner** **Anfang 7 Uhr abends Demaskierung 10 Uhr**

Höpfner

Morgen Sonntag, 5. Februar, von nachm. 5–1 Uhr zur Maskenball-Nachfeier **der große öffentliche Ball im Gold- u. Silber-Saal Schmissige Musik**

Hotel Deutsches Haus, Riesa

Besitzer **Aug. Gomoll** :: Telefon 674

Spezialausschank

der Mönchshof-Brauerei Kulmbach in Bayern

Von 6 Uhr ab kleines Gedeck 1.50
großes Gedeck 2.25

Sonntag: Schinken in Brotteig mit Mayonnaisensalat. Bockbier.

Bier aus dem Hause in Kannen 0.90, in Syphons 1.00
Um Rückgabe der leeren Bierkannen wird dring. gebeten

Lu-Li Lichtspiele

Hauptstraße 1

Heute Sonnabend, den 4. 2. 28

nur einen Tag der große Ufa-Film:

Die Zwei u. die Dame.

Ab Sonntag, den 5. 2. 1928 und folgende Tage

ein Film, auf den so viele warten

Geschichten aus dem Wilden Westen:

Die Abenteuer des Buffalo Bills.

Ein groß angelegter Film, der in schöner Reihe von Szenen uns auch u. a. den Rekordritt des Cowboy Cody zeigt, der dann dafür den Buffalo Bill erhält.

Dazu erstklassiges Beiprogramm.

Vorführungen täglich 7 und 9 Uhr.
Sonntag 5, 7 und 9 Uhr.
Außerdem Sonntag ½2 Uhr große Kindervorstellung.

Knisses Restaurant

— Boberfen. —

Sonnabend und Sonntag, den 4. und 5. Februar

großes Bockbierfest.

ff. Reitzewitzer Doppelbock.

Es ladet ergebenst ein **A. Kniffe.**

Gasthof Pausitz

Morgen Sonntag, zur Maskenballnachfeier

feiner Ball.

Anfang 5 Uhr. Sehenswerte Dekoration.
Ausschank von Bockbier.

Ergebenst **E. Haftendorn.**

Kaffeehaus Finke

Zeithain-Lager.

Sonnabend, 4. u. Sonntag, 5. Febr.

großes Bockbierfest.

Stimmungsmusik der altbekannten Kapelle. — Die 2 Kanonen.
ff. Bock und Bratwurst.
Stimmung. Humor.

Es laden hierzu ergebenst ein
Arno Hofmann und Frau.

Konzert- u. Ballhaus Sageritz.

Sonntag, den 5. Februar

Karpfenschmaus mit Militär-Konzert und Ball

ausgeführt vom Artillerie-Regiment 4, Dresden.
Leitung: Fritz Waldau.

Anfang 7 Uhr. Gutgewähltes Programm.

Hierzu laden ergebenst ein **M. Wolf u. Frau.**

Gasth. Streumen.

Dienstag, den 7. Februar

Karpfenschmaus mit Ball.

Dazu laden freundlichst ein **Hugo Hänsel u. Frau.**

Dienstag, 7. Februar, 20 Uhr

Monats-Versammlung

in der Elbterrasse.

Tagesordnung:
1. Mitteilungen des Vorstandes.
2. Vortrag des Herrn Stadtverordneten Kurt Adler:

Die Kommunalpolitik.

3. Wichtiges aus dem Ortsgruppenleben.

Anschließend gesellige Unterhaltung.

Sächs. Militärverein

Deutsche Kavallerie.

Donnerstag, 9. Febr.

Winter-vergnügen

im Wettiner Hof. Gäste herzlich willkommen.
— Anfang 8 Uhr. —

Der Gesamtvorstand.

Hotel Sächsischer Hof

— Riesa. —

Sonntag

Konzert.

Hotel Wettiner Hof.

Sonntag, den 5. 2. 28

Elite-Ball (Anfang 5 Uhr.)

Musik: Konzert-Orchester Riesa, persönliche Leitung: Kapellmeister Steinbach.
Bringe meine Lokalitäten in Empfehlung. Preisw. Speisen, sowie bestgepfl. Getränke.

Café Central.

Das Wiener Konzert-Trio bietet alltäglich von 4–6 und 8–1 Uhr **Künstler-Konzert.**
Sonntag 11–1 Uhr **Matinee.**

Voranzeige. Konzert-Orchester Riesa.

Mittwoch, 8. 2. 28, abends 8 Uhr

Familien-Konzert, nachdem Ball.

Eintritt 50 Pfg.
Familien: 3 Personen 1 Mk.

Um gütige Unterstützung bittet
Kapellmeister **A. Steinbach.**

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 5. Februar

feine öff. Ballmusik (Anf. 6 Uhr).

— Tanzsportorchester Orisch. —

Es ladet hierzu ganz ergebenst ein **Paul Große.**

Café Promenade.

Sonntag ab 4 Uhr und allabendlich

Geigenkünstlerin **Anni Funk.**

Klavier: Rudi Werner.

Erstklassige Weine.
Ananas- u. Erdbeer-Bowle, Liköre.

Gasthof Nünchritz.

Sonntag, 5. Februar **Bockbierfest.**
Von ½5 Uhr an **Unterhaltungsmusik,**
anschließend Tanz.

Rettich gratis. ff. Bockwürstchen.

Es ladet freundlichst ein **Max Neusch.**

Gewerbeverein.

Dienstag, 7. Februar, abends 8 Uhr im Saale des **Wettiner Hof**

Lichtbildervortrag

von Herrn Prof. Dr. Neumann in Dresden über

„Die Wunder der Tiefsee".

Zu diesem hochinteressanten Vortrag werden die Mitglieder des Vereins nebst Angehörigen ergebenst eingeladen und um zahlreichen Besuch gebeten. Gäste willkommen.

Vereinsnachrichten

Allgem. Hausbesitzerverein Gröba: Montag, den 6. Februar, abends 8 Uhr im Gasthof Große Generalversammlung verbunden mit Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Dr. Fröde, Riesa, über Mietrecht und Wohnwirtschaft pp. Vortragsbeginn pünktlich 8 Uhr. Anträge zur Hauptversammlung sind rechtzeitig beim Vorsitzenden einzureichen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Auch Frauen werden zum Vortrag herzlich eingeladen.

Gewerbeverein. Die Mitglieder und Angehörige unseres Vereins werden hierdurch auf den am 6. d. M. bei Höpfner laufenden Film „Das Blumenwunder", welcher von der Gärtner-Vereinigung geboten wird, besonders hingewiesen und der Besuch empfohlen.

Militärverein Weida. Frauen Mittw., 8. 2., h. Uhlig.

Gesellschaft Harmonie. Treffpunkt der Familien Sonntag, den 5. Februar, abends 8 Uhr, Bahnhof (Wartesaal).

Wer Geschäfte machen will, muß inserieren

Auto-Anruf

199

Benötigen Sie ein Auto?

zur Hochzeit, Kindtaufe, Stadt- und Fernfahrten, dann rufen Sie bitte

Auto-Vermietung

Franz Riedel

Riesa-Gröba

Tag- und Nachtbereitschaft

Auto-Anruf 199

Gasthof Reußen.

Morgen Sonntag

Bockbierfest mit Ballmusik.

10 Uhr Mützenpolonaise.

Sonntag ab 2 Uhr

Preis-Skaten.

Freundlichst ladet ein
Benthin.

von der Eisenbahn und anderen öffentlichen Verkehrsmitteln, die ja doch auf Ihre persönlichen Bedürfnisse hinsichtlich Zeit und Fahrtstrecke keine Rücksicht nehmen. Der moderne Mensch ist sich längst darüber klar, daß sich heute niemand den Luxus erlauben kann, kein Kraftfahrzeug zu besitzen. Wenn Sie mit offenen Augen durch die fortschrittlicheren Teile Deutschlands reisen, muß Ihnen der rege Motorradverkehr auffallen. Alle paar Schritte werden Sie einem DKW-Motorrad begegnen. Dies muß Ihnen zu denken geben! Warum gestalten nicht auch Sie Ihr Leben durch ein Motorrad erfolgreicher und zugleich müheloser?

Mit einem Motorrad können Sie Ihren Kundenkreis beträchtlich erweitern. Sie werden in 24 Stunden genau soviel erledigen können, wie sonst in einer ganzen Woche. Sie haben die Möglichkeit, nach Arbeitsschluß bequem Erholung in der herrlichen Natur zu finden und am Wochenende auf Tourenfahrten ihre weitere Heimat kennen zu lernen: Das Leben wird Ihnen zur Freude werden!

Durch unsere konkurrenzlosen Ratenbedingungen ist der Ankauf eines Motorrades von der Vermögensfrage nicht mehr abhängig. Hierüber werden wir Ihnen später berichten.

Warum für Sie nur ein DKW-Motorrad in Frage kommen kann, werden wir Ihnen in 8 Tagen an derselben Stelle dieser Zeitung auseinandersetzen.

Oder wollen Sie sich schon heute an unsere Vertreter wenden, die sich in fast allen Städten des Reiches befinden?

Vertreternachweis durch

Zschopauer Motorenwerke
J. S. Rasmussen A.-G. Zschopau Sa.

Vertreter für Riesa und Umgegend:

Franz Müller

Riesa, Rosenplatz 1. Telefon 607.

Vertreter für Röderau und Umgegend:

Arthur Schmidt & Co.

Röderau. Telefon Riesa 719.

DKW

Politische Tagesübersicht.

Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers an Fürst Hatzfeldt. Reichskanzler Dr. Marx hat an den Fürsten Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, folgendes Telegramm gerichtet: „Euer Durchlaucht sende ich zur Vollendung des 80. Lebensjahres meine und der Reichsregierung aufrichtigsten Glückwünsche. In glücklicheren Zeiten haben Euer Durchlaucht in erfolgreichster Arbeit für Ihre Heimatprovinz Schlesien gewirkt und nach dem Kriege als deutscher Bevollmächtigter bei der Interalliierten Kommission in Oberschlesien für die Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland sich mit allen Kräften eingesetzt. An Euer Durchlaucht Ehrentag weiß ich mich eins mit Ihnen in dem heißen Wunsche, unser geliebtes Vaterland wieder erstarkt und frei von den drückenden Lasten zu sehen. Möge diese Zeit nicht allzufern sein!“

Gouverneur Dr. Schnee zum Präsidenten des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände wiedergewählt. Das Kuratorium des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände, das gestern im Reichstagsgebäude zusammentrat, wählte nach einem von ihm erstatteten Ueberblick über die in den letzten drei Jahren während seiner Wahlzeit geleistete Arbeit Exz. Dr. Schnee, Mitglied des Reichstages, einstimmig wiederum zu seinem Präsidenten. Nachdem das geschäftsführende Vorstandsmitglied Hans Draeger eine Darstellung der wichtigsten bevorstehenden Arbeiten gegeben hatte, ergriffen in einer sehr lebhaften Aussprache Exz. Maschdau, Professor Dr. Görcke, Frau Landtagsabgeordnete Dönhoff und Frau Reichstagsabgeordnete Mende das Wort. Ueber die allgemeine Führung der Bewegung in der Kriegsschuldfrage bestand völlige Uebereinstimmung. Das Kuratorium sprach dem Präsidenten und den Geschäftsführern des Arbeitsausschusses neben dem Dank für die geleistete Arbeit das Vertrauen aus.

Deutsch-tschechisches Abkommen über Wanderarbeiter. In den letzten Tagen fanden im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen zwischen Vertretern der zuständigen deutschen und tschechoslowakischen Ministerien über die Anwerbung tschechoslowakischer landwirtschaftlicher Wanderarbeiter und ihre Beschäftigung in der deutschen Landwirtschaft statt. Die Verhandlungen haben zu einer Vereinbarung geführt, die am 2. Februar dieses Jahres im Reichsarbeitsministerium unterzeichnet wurde und durch einen Notenwechsel in Kraft gesetzt werden soll.

Um die Begnadigung der Fememörder. Wie die T. U. erfährt, hat das preußische Kabinett in der Angelegenheit in der Begnadigung der sogenannten Fememörder bisher noch keinen Beschluß gefaßt. Es steht vorläufig auch noch nicht fest, ob diese Frage auf der nächsten Sitzung des Preußenkabinetts zur Sprache kommen wird. Die Klärung der Frage, ob die Begnadigung erfolgen wird oder nicht, ist somit nicht vor Anfang nächster Woche zu erwarten.

Staatssekretär a. D. Rüdlin gestorben. Der frühere Staatssekretär des Reichspostamts Otto Rüdlin ist am Freitag kurz vor Vollendung des 67. Lebensjahres in Berlin gestorben. Rüdlin war nach Abschluß seiner juristischen Ausbildung 1880 zur preußischen Eisenbahnverwaltung übergetreten, wurde 1904 Vortragender Rat in der Verkehrsabteilung des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und 1910 Präsident der Eisenbahndirektion Berlin. Am 5. August 1917 wurde er anstelle des ausscheidenden Staatssekretärs Kraetke zum Staatssekretär des Reichspostamts ernannt. Im Februar 1919 übergab er sein Amt dem Reichspostminister Giesberts. Später war Rüdlin Vorsitzender des Aufsichtsrats des Stickstoff-Syndikats.

Größere Auslandskredite für das Memelgebiet. Wie die Memelländische Rundschau erfährt, ist es durch die Initiative privater Kreise gelungen, ein ausländisches Bankenkonsortium für die Hergabe eines größeren Darlehen zu gewinnen. Zur Unterbringung der anscheinend amerikanischen Kredite, soll bereits eine Kreditgenossenschaft mit unbeschränkter Haftung gebildet worden sein, deren Mitglieder einen Anleihebedarf von etwa 600 000 Dollar gezeichnet haben. Wie verlautet, sollen die beantragten Kredite nur als erste Hypothek auf landwirtschaftliche Grundstücke auf eine Mindestdauer von 15 Jahren hergegeben werden. Der Zinsfuß soll 8 Prozent nicht übersteigen.

Hermes in Berlin. Der Leiter der deutschen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Reichsminister a. D. Dr. Hermes und Geheimrat Zechlin, Referent für Polen im Auswärtigen Amt, sind im Laufe des gestrigen Tages wieder in Berlin eingetroffen. Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen werden voraussichtlich bereits in den nächsten Tagen wieder fortgesetzt werden, nachdem die deutschen Herren bei den zuständigen Stellen über die weitere Behandlung der Angelegenheit Bericht erstattet haben werden.

Eine Entscheidung der Kattowitzer Kreiswahlkommission. Die Kattowitzer Kreiswahlkommission hat, wie bereits gemeldet wurde, eine Entscheidung getroffen, daß alle Einsprüche gegen die Wähler, deren polnische Staatsangehörigkeit bezweifelt wurde, ungültig sind, da der Einspruch Erhebende seinen Einspruch durch Beweise nicht gestützt habe. Diese Entscheidung, obwohl durchaus gerechtfertigt, ist für die deutsche Wählerschaft von keiner wesentlichen Bedeutung, da im Verhältnis zu den nicht in den Wahllisten enthaltenen Stimmberechtigten, die der deutschen Minderheit angehören, die erhobenen Einsprüche sehr geringfügig sind. Es kann mit absoluter Sicherheit gesagt werden, daß etwa 15 bis 20 000 deutsche Wahlberechtigte in den Wahllisten nicht enthalten sind, während an Einsprüchen, die die polnische Staatsangehörigkeit bezweifelten, nicht ganz 2000 eingereicht worden sind.

Der Stillstand in den französisch-belgischen Handelsvertragsverhandlungen. Dernière Heure berichtet, daß die französische Note in der Frage der französisch-belgischen Handelsvertragsverhandlungen den belgischen Forderungen keineswegs Rechnung trage und daß die belgische Regierung in ihrer Antwort auf ihrem Standpunkt stehen bleibe. Unter diesen Umständen werde in amtlichen Kreisen die Wiederaufnahme der Verhandlungen als sehr fraglich angesehen.

Sieben Litauer und ein Russe wegen Spionage in Wilna verhaftet. Die politische Polizei verhaftete gestern einen gewissen Karnowski unter dem Verdacht, Agent der sowjetrussischen GPU. zu sein. Am gleichen Tage wurden im Kreise Suwalki sieben Litauer unter dem Verdacht, Spionage für Litauen getrieben zu haben, festgenommen.

Ein russisches Dementi. Die Meldung eines deutschen Blattes, wonach Tschitscherin angeblich die Entlassung aller ausländischen Kommunisten aus den sowjetrussischen Auslandsvertretungen angeordnet hat, ist aus der Luft gegriffen. Eine derartige Verfügung ist, wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion erfährt, nicht erlassen worden.

Der Berliner Besuch des Königs von Afghanistan. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird der König von Afghanistan Aman Ullah Khan voraussichtl. am 21. oder 22. dieses Monats in Berlin eintreffen. Der König wird fürstlich eingeholt werden und im Prinz-Albrechts-Palais Wohnung nehmen, das ihm für die Dauer seines Berliner Aufenthaltes von der Reichsregierung zur Verfügung gestellt wird. Der König wird sich voraussichtlich 8—10 Tage in Berlin aufhalten und sich hiernach nach Moskau begeben.

Haftentlassung des Redakteurs Knittel. Wie die Innsbrucker Nachrichten melden wurde der im Zusammenhang mit den Vorkommnissen bei der Zugspitzbahn verhaftete Redakteur Knittel aus Reutte auf freien Fuß gesetzt.

Verwerfung der Berufung Klaus Zorn von Bulachs. Wie der Korrespondent des „Temps“ aus Colmar berichtet, wurde von dem dortigen Appellationsgericht die Berufung des Barons Klaus Zorn von Bulach gegen seine Verurteilung zu dreizehn Monaten Gefängnis und 500 Francs Geldstrafe durch das Straßburger Gericht verworfen.

Die Steuererhöhung in Mecklenburg. Nach längerer Debatte wird die Wiederherstellung der Regierungsvorlage zum ersten Nachtragsplan für 1927 gegen die Stimmen der Rechten beschlossen. Der Nachtragsplan wird in zweiter Lesung mit den Stimmen der Kommunisten, der Sozialdemokraten und der Gruppe für Volkswohlfahrt mit 26 gegen 23 Stimmen angenommen. Der kommunistische Antrag, den Kleinbesitzern die vierte Rate der Grundsteuer zu erlassen, wird mit den 25 Stimmen der Linken gegen 24 Stimmen angenommen. Der Antrag des Staatsministeriums auf sofortige Vornahme der dritten Lesung des Nachtragsplanes scheiterte am Widerspruch der Rechten.

Uebertragung der thüringischen Steuerverwaltung auf das Reich. Nach einer sehr stürmischen Sitzung, in der das Ermächtigungsgesetz wegen der Uebertragung der Steuerverwaltung auf das Reich angenommen wurde, wurde der Landtag von Thüringen bis zum 22. Februar vertagt. Die Erregung im Hause war so groß, daß es unmöglich war, die Tagung noch zu Ende zu führen, so daß der Präsident kurz entschlossen die Verhandlung abbrach.

Gerichtssaal.

Strafprozeß wegen Konkursvergehens. Ein Strafprozeß unter Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors Dr. Ackermann wurde im Amtsgericht Riesa abgehalten, er währte bis zum Abend. Hier stand der 1890 zu Rotheim geborene, in Zeithain wohnhafte **Mühlenbesitzer Adolf Christ** unter **Anklage**, dem folgendes zur Last gelegt wurde:

1. in der Zeit von Mitte 1925 bis zu der am 28. Oktober gleichen Jahres die vorgeschriebenen Handelsbücher so ungenau geführt zu haben, daß sie keine Uebersicht über den jeweiligen Stand seiner wirtschaftlichen Verhältnisse gewährten,
2. am 15. Oktober 1925 an dem Getreidehändler Martin Hofmann in Erlau 800 Zentner Weizenmehl, und an dem Bäckermeister Richard Müller in Röderau 60 Zentner Roggen- und 15 Zentner Weizenmehl verkauft zu haben, und
3. zum Ausgleich einer Privatschuld in Höhe von 3000 Mk. dem Getreidehändler Martin Hofmann in Erlau 5875 Mehlsäcke zu je 60 Pfg. Wert pro Stück überlassen zu haben, wie er ferner dem Fleischermeister Hensel in Zeithain für erhaltene Fleischwaren als Gegenwert 36 Zentner Weizenmehl lieferte.

Vergehen nach den §§ 239 Ziffer 1 und 4, und 241 der Konkursordnung. Weiter wurde Christ noch eines Verbrechens nach § 159 StGB. beschuldigt, indem er es unternommen haben soll in Röderau dem Bäckermeister Richard Müller zur Begehung eines Meineides zu verleiten. Er soll Müller zugeredet haben, die Lieferung des Mehles vom 15. Oktober 1925 sei erfolgt auf Grund eines Abschlusses vom 29. September 1925 und der am Tage darauf bereits erfolgten Bezahlung. Bezüglich dieses Punktes stellte der Vertreter der Staatsanwaltschaft keinen Antrag auf Bestrafung, insoweit erfolgte die Freisprechung. Was die übrigen Straftaten anbelangt, so ist vorweg zur Person des Angeklagten noch anzuführen, daß er die Oberrealschule und auch die Handelsschule besucht, dann eine dreijährige kaufmännische Lehrzeit durchgemacht hat und in verschiedenen Stellen auch im Auslande tätig gewesen ist. Die Mühle in Zeithain gehörte früher dem Schwiegervater. Christ will nichts unterlassen haben, um vorwärts zu kommen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten führten im Frühjahr 1925 bereits dazu, daß eine Sicherungshypothek in Höhe von 40 000 Mark eingetragen wurde. In den folgenden Monaten habe er alles in Bewegung gesetzt, wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen und mit den Gläubigern sich zu einigen. Die Verhältnisse seien aber stärker gewesen. Nach langer Vernehmung des Angeklagten und Abhörung einer ganzen Anzahl Zeugen und des Sachverständigen beantragte Staatsanwalt Dr. Arndt die Bestrafung wegen des Konkursvergehens und Unterschlagung, er forderte eine achtmonatige Gefängnisstrafe. Rechtsanwalt Eßlinger plädierte für milde Beurteilung und teilweise auch für Freisprechung des Angeklagten, um die dieser selbst auch bat. Das **Urteil** lautete wie folgt: Der Angeklagte wird wegen Konkursvergehens und Unterschlagung zu **sechs Monaten Gefängnis verurteilt**, bez. von der Beschuldigung nach § 159 StGB. wie schon zuvor angeführt, freigesprochen. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus, man habe betr. der Konkursdelikte die Schuld als erwiesen angesehen und was die Mehlgeschäfte zum Teil anbelangt, eine Unterschlagung angenommen. (K—g.)

Im Barmat-Prozeß

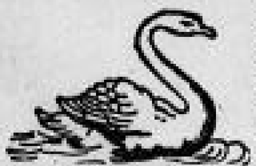
ist am Freitag die **Beweisaufnahme geschlossen worden.** Am Montag beginnen die **Plaidoyers.** — Zunächst wird namens der Anklagebehörde Oberstaatsanwalt Trautmann das **Wort** nehmen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Raschig gestorben.

Duisburg. Das Mitglied der deutsch-demokratischen Reichstagsfraktion, **Dr. Raschig-Ludwigshafen**, erlitt gestern abend auf dem hiesigen Bahnhof einen **Schlaganfall**. Der Abgeordnete wurde in bewußtlosem Zustande in ein Krankenhaus übergeführt.

Duisburg. (Funkspruch.) **Dr. Raschig ist heute morgen, kurz nach 8 Uhr,** ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, im Krankenhaus **gestorben.**

Anerkannt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern



1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pfg., bessere Qualität 1 M., **halbweiße**, flaumige 1 M 20 u. 1 M 40; **weiße flaumige**, geschliss. 1 M 70, 2 M, 2 M 50, 3 M; feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 M, 5 M, 6 M, halbweiße Daunen 5 M, weiße 7 M, hochfeine 10 M. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
S. Benisch in Prag XII., Amerieká ul. Nr. 26/770, Böhm.

Honigkenner

u. Feinschmecker bevorzugen u. kaufen Honig v. d. Fa. **Großimkerei Ebersbach (Sa.).** Sie erhalten dort einen sachgemäß gewonnenen u. behandelten **Edelhonig** von verbürgter Reinheit, köstlichem Aroma u. unübertroffener Heilkraft, dessen chem. Untersuchungen den Anforderungen des deutschen Arzneibuches entsprechen u. dessen Versand unter ständiger Aufsicht eines vereid. Handels- u. Gerichtschemikers erfolgt.
Sprechende Zahlen: Lt. amtlicher Beurkundung gingen uns 1927 unaufgefordert **767 Anerkennungen** zu und wir gewannen allein durch freiw. Empfehlung alter Kunden 1348 **neue Postbezieher.** In der gleichen Zeit erhielten wir viele Tausende von Nachbestellungen. Abgabe von 1½ Pfd. an. Fordern Sie Angebot mit Freiprobe und Aufklärungsschrift.
Großimkerei Ebersbach (Sa.) S 6.

Wegen
Aufgabe der Artikel Tafel-, Kaffee-Service, Gebrauchsgeschirr
veranstalte ich hierin einen
Total-Ausverkauf
mit **30%** Rabatt
auf reguläre Preise.
Zurückgesetzte Waren weit unter Preis. Zum Ausverkauf gelangen fast durchgängig nur die bekannten
Qualitäts-Marken
Krautheim, Rosenthal, Hutschenreuther, Thomas etc.
Beste Gelegenheit für Braut-Ausstattungen und Komplettierungen.

Meine Abteilungen — Kristall- und Luxuswaren — werden von diesem Ausverkauf **nicht** berührt

Bei der Beschränktheit des ... sämtliche Ausverkaufs- ... den Verkauf zu nehmen. ... vom Lager aufgefüllt. Eine ... eigenen Interesse lohnend.

... ist es nicht mög- ... Waren auf ein Mal ... lich werd. die Bestände ... öftere Besichtigung im ... schon betreffend Ergänzung älterer Muster.

Fahle
Leipzig, Laubengang des Alten Rathauses

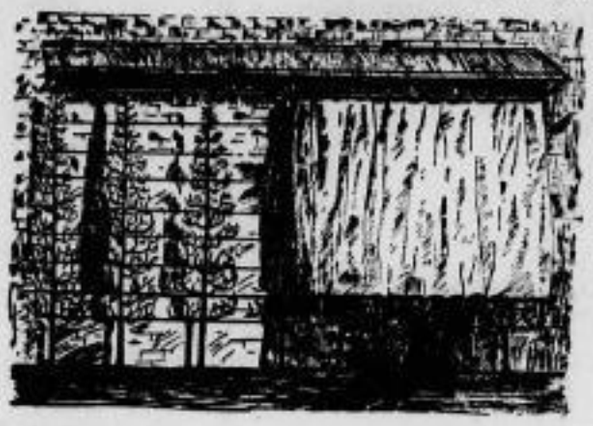
wenn Sie Ihre Liköre mit Reichel-Essenzen selbst bereiten, wissen Sie, was Sie trinken, und haben Gewißheit für Reinheit und Güte Ihres Getränkes, dessen Mischung Sie mit eigenen Händen vornehmen. Die Selbstbereitung mit Reichel-Essenzen ist eine einfache Sache und bringt hohe Ersparnis. In Drog. und Apotheken erhältlich, daselbst auch Dr. Reichels Rezeptbüchlein umsonst oder kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4. Für gutes Gelingen und stets gleiche Güte bürgt aber nur die Verwendung der ECHTEN
Reichel Essenzen

Billige böhmische **Bettfedern**!
Nur reine gutfüllende Sorten.
Ein Kilo graue geschlissene M. 3., halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.— u. 7.—, daunenweiche M. 8.— u. 10.—, beste Sorte M. 12.— u. 14.—, weiße ungeschliss. Rupffedern M. 7.50, 9.50, 11.—. Vers. portofrei, zollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 328 b. Pilsen, Böhmen.

„Am Pflug" — illustrierte landwirtschaftliche Beilage.

Frostschutz für Spalierobst.

Um Spalierobst vor scharfen Frösten zu schützen, verwendet man mit Vorteil namentlich während der Spätfröste besondere Vorrichtungen, die im folgenden kurz erläutert werden sollen. Das gefährlichste für die Bäume, sobald sich in ihnen das Leben zu regen beginnt, sind auffallende Tropfen, die dann bei Nacht gefrieren. Darum bekommen die Gartenmauern, an denen man Spalierobst ziehen will, von vornherein am besten eine überstehende Rollschicht von Steinen, die etwa 15 Zentimeter über die Mauer vorragt, so daß direkter Tropfenfall die Bäume nicht trifft. Hat man eine solche Schutzvorrichtung nicht angebracht, so ersetzt man sie durch hölzerne Vordächer, die man auf eiserne, in die Mauer eingelassene Träger auflegt und befestigt. Sie haben den Vorzug, daß man sie bei vorschreitender Zeit, wenn zwar keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, aber diese Schutzdächer die lichtbedürftigen Bäume unnötig beschatten würden, wieder abnehmen kann. Am vordersten Rande dieser Dächer bringt man Gardinen an, die ganz wie Gardinen an den Wohnungsfenstern an kleinen Messingringen hängen und hin- und herzuschieben sind. Man verfertigt sie aus sogenanntem Segeltuch, regenfester grauer Leinewand; sie verursachen nur eine einmalige Ausgabe. Bei eintretendem Frost werden sie am Tage vor die Bäume gezogen, ebenso bei Nacht stets, bis in die Mitte des Mais hinein, nachdem die Eisheiligen endgültig überstanden sind. Nachher werden sie entfernt, zusammengelegt und aufbewahrt und kommen erst gegen Wintersende, wenn das Leben sich in den Bäumen zu rühren beginnt, gleichzeitig mit den Schutzdächern wieder an ihre Stelle. Die Spätfröste können auf diese Weise den Obstblüten nichts schaden und die Vorhänge halten länger als ein Menschenleben. Wo man solche Sicherheitsvorrichtungen gegen unangenehme Frühjahrsüberraschungen noch nicht angebracht hat, ist es jetzt hohe Zeit dazu, die Anbringung vorzubereiten. An manchen Stellen hat man vielleicht Gelegenheit, ausgediente Segel für die Vorhänge zu erwerben, dann kommt man ganz besonders preiswert dazu.



Lagerobst kühl halten!

Die gewöhnliche Methode, Obst und Gemüse gegen Frost zu schützen, ist, sie während des Winters im Keller aufzubewahren. Während sie der Kälte ausweichen, verfallen viele jedoch ins Gegenteil und beschädigen ihr Gemüse durch zuviel Wärme. Die Fenster werden verstopft, die Fundamentmauern des Hauses mit Erde angehäufelt und kein Platz für die Lüftung wird übriggelassen. Die Wärme treibt die Gemüse zum Wachstum, das Obst fault. Oft zerstört die Wärme im Winter mehr Gemüse als die Kälte. Das ganze Geheimnis des Erfolges liegt darum in der Regulierung der Temperatur und des Luftzutrittes. Ein Fenster wenigstens sollte im Keller beweglich eingehängt sein, so daß die Temperatur beim Öffnen erniedrigt oder durch Schließen erhöht werden kann, je nachdem das Wetter im Freien wechselt. Um dieses in gehöriger Weise zu tun, ist es nötig, daß ein Thermometer im Keller aufgehängt wird, und wenn dieses nicht unterhalb des Gefrierpunktes des Wassers fällt, so werden Obst- und Gemüsearten vom Frost nicht beschädigt werden. Am Tage, während angenehmen Wetters, kann das Fenster offen gelassen werden, zuweilen mehrere Stunden lang. Während kalter Nächte muß es fest verschlossen sein. Selbst wenn es im Freien friert, kann das Fenster ein wenig offen gelassen und dadurch die Temperatur sehr zweckmäßig reguliert werden. Sie darf nicht unter + 2 Grad fallen und nicht über + 8 Grad steigen.

Zimmerpflanzen und elektrisches Licht.

Selbstverständlich kann die größte Zahl unserer Zimmerpflanzen ohne Tageslicht nicht gut gedeihen, der Pflanzenkörper erschlafft dann in seiner Tätigkeit und die Entwicklung des Pflanzengrüns (Chlorophyll) wird unterdrückt. Dabei bleiben die neu erscheinenden Triebe und Blätter gelblich und färben sich auch bei einer schwachen Belichtung nur wenig grün. Zimmer-, Balkon- und Treibhauspflanzen, die viel Licht beanspruchen, bleiben bei dem Lichtmangel in ihrem Wachstum zurück und werden krank. Schattenliebende Pflanzen, wie Farne, Moose, Immergrün usw., gedeihen auch ohne viel Tageslicht. Krautartig wachsende Zimmerpflanzen, wie Geranien, Primeln, Hyazinthen, Tulpen, Abutilon, Sparmanien, Begonien, Amaryllis, Myrten usw., wachsen schnell einseitig, wenn man sie nicht zuweilen am Fenster dreht. Besonders im Winter ist deshalb das Drehen der Zimmerpflanzen notwendig. Auf krautartige Pflanzen hat das Tages- und das elektrische Licht größeren Einfluß, weil diese empfindlicher sind als die mehr holzartigen Triebe.

Das elektrische Licht fördert das Wachstum der Pflanzen um so mehr, je näher diese den Lichtstrahlen stehen. Stellt man Blattpflanzen, z. B. Palmen der verschiedensten Arten, direkt unter das Milchglas des elektrischen Lichtes, so entwickelt sich das Blattgrün viel stärker, als dies beim Tageslicht in der gleichen Zeit geschehen wäre. Ebenso beschleunigen die elektrischen Strahlen auch das Aufbrechen der Blütenknospen. Eine gleiche Wirkung tritt auch bezüglich der Keimung von Sämereien ein. Da jedoch das elektrische Licht resp. dessen Strahlen auch austrocknend wirken, so muß hierbei ein leichtes Besprengen der Pflanzen stattfinden. Auch auf die Farbe der Blüten von Zimmerpflanzen, die dauernd in mit elektrischem Licht versehenen Räumen stehen, ist dies nicht ohne Einfluß. Lorbeerbäume, Kirschlorbeer, Evonymus, Gummibäume, die erst im Frühjahr austreiben sollen, dürfen im Winter nicht zu lange Zeit in mit elektrischem Licht geheizten Räumen stehen. Der Trieb entwickelt sich dann zu früh, weil die wärmenden Strahlen des elektrischen Lichtes den Saftlauf anregen.

Diese günstigen Wirkungen des elektrischen Lichtes lassen sich dadurch ausnutzen, daß man im Winter an einer Lampe eine kleine Vorrichtung anbringt, darauf einen einige Zentimeter hohen Handkasten von 80 Zentimeter Länge und 20 Zentimeter Breite stellt, mit Erde füllt und mit Bitterkressesamen besät. Wird dieser Kasten je nach Wärme des Raumes passend feucht gehalten, so ist die Bitterkresse in acht Tagen schnittfähig.

Heilwirkungen vor Gemüse und Küchenpflanzen.

Es gibt unter den Gemüsearten und Gewürzen mehrere, die ganz bestimmte Stoffe enthalten und dadurch beliebt sind oder auch als Mittel gegen Leiden und Krankheiten benutzt werden. So sind in den Spargeln, besonders in deren Köpfen, wertvolle Nährstoffe festgestellt worden. In den Spargelköpfen und dem angrenzenden jungen, noch unverholzten Zellgewebe finden sich neben geringen Beständen an Kohlehydraten, Zucker und Fett für die menschliche Ernährung sehr wichtige Stickstoffsubstanzen, die außer ihrem Nährwert auch eine schätzenswerte Heilkraft besitzen. Diese Stoffe bestehen nämlich mehr als zur Hälfte aus dem im Spargel enthaltenen sog. Asparagin, das die Eigenschaft hat, sich im menschlichen Körper in Harnstoff und Harnsäure zu verwandeln. Da sich nun bei starkem Harnstoffgehalt im Blut die Blutgefäße verengen, die Nierengefäße zugleich jedoch erweitern, hat man im Asparagin ein wirksames Mittel gefunden, die Tätigkeit geschwächter und erkrankter Nieren neu zu beleben.

Ein treffliches Hausmittel gegen Verdauungsschwächen stellen die Rettiche dar. Sie enthalten an Nährheiten u. a. 1,4 Eiweiß, 0,1 Fett, 7,1 Stärkezucker, 25,43 Kali, 6,60 Natron, 17,07 Kalk, 9,55 Magnesium, 2,38 Eisen. Der scharfe Saft des Meerrettichs ist von guter Wirkung für die Lunge (Meerrettichsirup). Die Anpflanzung der Rettiche ist sehr einfach und anspruchslos.

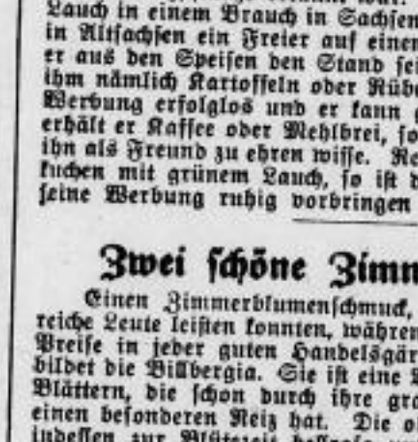
Ein mit Recht sehr beliebtes Wurzelgemüse ist sodann die Sellerie mit folgenden Nährsalzeinheiten: Knollen: 8,61 Kali, 5,70 Natron, 4,39 Kalk, 0,50 Eisen; Blätter: 12,15 Kali, 2,06 Natron, 9,17 Kalk, 0,20 Eisen. Nebst diesen wichtigen Nährsalzen besitzt die Sellerie noch arzneiliche Säfte, die besonders gegen Rheumatismus wirksam sind.

Noch mehr Gutes als den beiden vorgenannten wird dem Lauch nachgeredet, der auch bereits den Germanen als Gewürzpflanze bekannt war. Interessant ist, wie der Lauch in einem Brauch in Sachsen eine Rolle spielt. Wenn in Altsachsen ein Freier auf einen Hof kommt, so erfährt er aus den Speisen den Stand seiner Werbung. Werden ihm nämlich Kartoffeln oder Rüben vorgesetzt, so ist seine Werbung erfolglos und er kann gleich wieder umkehren; erhält er Kaffee oder Mehlbrei, so bedeutet das, daß man ihn als Freund zu ehren wisse. Reicht man ihm aber Eierkuchen mit grünem Lauch, so ist das ein Zeichen, daß er seine Werbung ruhig vorbringen soll.

Zwei schöne Zimmerpflanzen.

Einen Zimmerblumenschmuck, den sich früher nur reiche Leute leisten konnten, während er heute zu mäßigem Preise in jeder guten Handelsgärtnerei zu haben ist, bildet die Billbergia. Sie ist eine Bromeliacee mit harten Blättern, die schon durch ihre grau marmorierte Farbe einen besonderen Reiz hat. Die obersten Blätter werden indessen zur Blütezeit hellrosa und rahmen die hübsche, im Frühjahr erscheinende blaßblaue Blüte ein. Diese selbst hält sich nicht sehr lange, aber die leuchtenden Hochblätter vermitteln noch nach Wochen den Eindruck einer weiterbestehenden Blüte.

Die Billbergien wachsen in ihrer tropischen Heimat auf Bäumen in den mulmigen Astspalten. Bei uns gibt man ihnen eine Mischung von Heideerde mit Torf und Lauberde. Während man bei anderen Pflanzen sich vorsehen muß, kein Wasser in die Blattwinkel gelangen zu lassen, sind die Billbergien für solches geradezu dankbar. Man besprengt sie am besten immer mit Regenwasser, das ihnen auch zur Anfeuchtung des Bodens am zuträglichsten ist, und erneuert das in den Blattwinkeln stehende Wasser alle vier Wochen einmal, indem man das alte ausgießt und neues einfüllt. Im Winter läßt man aber das Wasser in den Blattwinkeln weg und hält die Pflanze auch sonst sehr trocken, nur daß man den Boden gerade vor dem völligen Austrocknen bewahrt. Sie brauchen kein Gewächshaus zum Überwintern, sondern halten in nicht zu kalter Zimmerluft vollkommen durch. Wie manche ihrer Verwandten haben sie die Eigentümlichkeit, nach dem Blühen langsam abzusterben. Das Unglück ist aber zu ertragen, denn das Sterben geht sehr allmählich vor sich und inzwischen entwickelt die alte Pflanze an ihrem Grunde eine Reihe von Ablegern, die man nach einem Jahre, in dem sie sich bewurzelt haben, abnehmen und selbständig weiterpflegen kann. So vermehrt sich die schöne Pflanze ganz von selbst. Nun ist es aber auch gelungen, den uns Samen aus ihr zu ziehen, wozu allerdings ein Gewächshaus und während der Samenreife trockene Luft nötig ist. Damit ist die Möglichkeit gegeben, die Billbergien bald zu allgemein verbreiteten Zimmerpflanzen auch in den weniger bemittelten Kreisen zu machen.



Sehr beliebt geworden ist in den letzten Jahren eine aus dem tropischen Mittelamerika und Mexiko stammende Zimmerpflanze, die Poinsettia oder der Weihnachtsstern. Den letzteren Namen hat sie erhalten, weil sie gerade in der an Blüten nicht reichen Weihnachtszeit in voller Pracht steht. Auch bei der Poinsettia ist die schönste Zierde nicht die Blüte, diese ist vielmehr ziemlich unscheinbar, sondern der Stern der die Blüte umgebenden Hochblätter, die von leuchtend hoch kirschroter Farbe sind und Rosetten von einem Durchmesser bis zu dreißig Zentimeter bilden.

Die Poinsettien stellen etwas höhere Ansprüche an Wärme, sind aber im übrigen ebenfalls dankbare Zimmerpflanzen und lassen sich durch Samen und Ableger leicht vermehren. Zu Ablegern verwendet man sowohl die holzigen Teile wie die krautigen Triebe. Als Erde gibt man einen kräftigen dungreichen schwarzen Boden und besonders vor und während der Blütezeit hält man diese Pflanzen auch ziemlich naß. Sie wachsen in ihrer Heimat im Halbschatten und darauf wird man bei der Zuweisung ihres Standortes Bedacht nehmen. Nach der Blütezeit müssen sie eine Ruhezeit durchmachen, in der man sie trocken hält, insbesondere auch die Blätter vor tropfender Nässe behütet. Die Poinsettien gehören zu den Wolfsmilchgewächsen und beim Abschneiden wird man das gewahr, da sie aus der Schnittstelle einen milchweißen Harzsaft ausfließen lassen.

Wenn man nun, was um die Winterzeit viel geschieht, die Poinsettien als Schnittblumen verwenden will, so darf man sie nicht einfach abschneiden und dann ins Wasser stellen, da sie sich sonst an der Schnittstelle mit einer Harzschicht überziehen würden, welche die Wasserzufuhr verhindern würde, so daß die Schnittblumen schnell abwelken würden. Man stellt vielmehr die Stielenden nach dem Ausschneiden erst einige Minuten in heißes Wasser, wobei der weiße Milchsaft entfernt wird und nicht weiterquillt. Bringt man dann die so vorbereiteten Stiele in kaltes Wasser, so bleiben sie lange haltbar und erfreuen durch die Schönheit ihrer wie Riesenblüten wirkenden rotleuchtenden Hochblattquirle, die ihnen den Namen Weihnachtsstern eingetragen haben.

Zum Merken.

Die Fallsucht. Die Fallsucht kann bei allen Haustieren vorkommen, ebenso wie sie die wildlebenden betrifft. Die Ursachen können sein Gehirnüberreizungen oder -entzündungen, Gehirntuberkulose, Alter, allzu mastiges Futter, große Hitze, grelles Licht, auch schneller Wechsel von Licht und Schatten (z. B. bei schnellem Fahren in einer Baumallee), ferner Zahnkrankheiten und innerliche Wurmplage. Außerdem gibt es bisher noch unbekannte Ursachen. Die Erscheinungen bestehen in plötzlichem Schwindel und meist bald darauf erfolgendem Niederstürzen. Zuweilen folgen dann noch Krämpfe. Dem erkrankten Tiere schwinden dabei die Sinne ebensogut wie dem Menschen. Die Behandlung besteht bei dem Anfall in Kühlung des Kopfes durch nasse Säcke, Absperren des Lichtes und völliger Ruhe. Nach einiger Zeit erholt sich das Tier wieder, entleert sich und steht wieder auf. Nunmehr hat aber eine Nachbehandlung einzusetzen, die sich ganz nach der besonderen Ursache richtet. Ist diese nicht sogleich ersichtlich, so ist der Tierarzt zu befragen. Heilsam sind aber stets leichte, Öffnung haltende Futtermittel. Bei übermäßig gefütterten Tieren ist die Ration herabzusetzen. Bei Schwäche kann aber umgekehrt auch ein kräftigeres Futter geboten sein. Treten häufige Wiederholungen ein, so liegt ein unheilbares Gehirnleiden vor. Dann wird das Tier natürlich allmählich unbrauchbar.

Parasitenschädigung beim Geflügel. Der Kammgrind ist ein mikroskopisch kleiner Pilz, der sich leicht überträgt und ansteckend wirkt. Kalkbeine entstehen durch kleine Milben, die sich unter den Schuppen der Beine einnisten und da ihr Zerstörungswerk beginnen. Die Schuppen heben sich und es bilden sich kalkartige Krusten, die bald den ganzen Lauf überziehen. Zunächst ist die Beseitigung der Ursache durch kräftige ausgiebige Desinfektion nötig und dann eine entsprechende Veränderung der Stalleinrichtung zu treffen. Dann werden die erkrankten Beine in warmem Seifenwasser gebadet und nach dem Abtrocknen erfolgt eine gründliche Einreibung mit einer aus einem Teil Perubalsam und drei Teilen Brennesselgeist bestehenden Mischung. Die Einreibung, die am besten mit einem Borstenpinsel vorgenommen wird, muß mehrere Male gemacht werden und die Mischung ist möglichst unter die Schuppen zu pinseln. Das gleiche Mittel kann auch beim Kammgrind angewendet werden und bringt bald Heilung. Beide Schädlinge treten vorwiegend in unsauberen und schlecht gelüfteten Ställen auf und werden aus solchen in andere verschleppt.

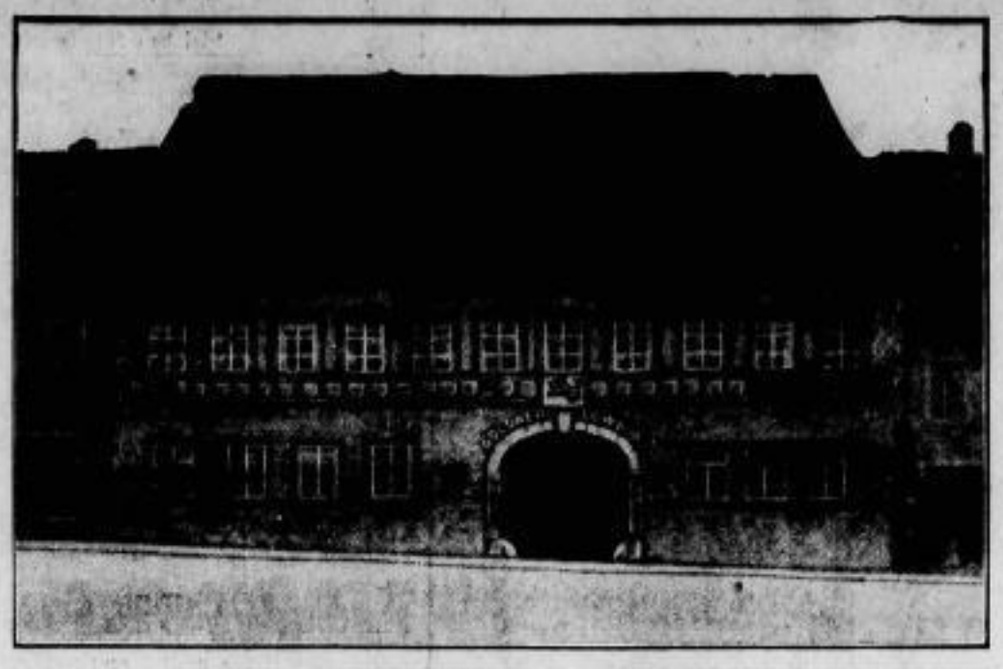
Rat und Auskunft.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 173. M. L. in S. Die schwarze Malve, deren Blüten zum Färben von Wein, Essig und Likören gesammelt und getrocknet werden, gedeiht am besten auf tiefgründigem, gut gedüngtem Sandboden und hält mehrere Jahre aus. Im Blumengarten ist sie eine schöne Zierstaude. Sie ist gegen rauhe Winde empfindlich und verlangt also eine geschützte Lage. Man pflanzt junge Stauden an oder erzieht sie sich leicht selbst aus Samen.

Nr. 174. H. O. in Z. Backpulver bestehen meist aus einer Mischung von doppeltkohlensaurem Natron mit Weinsteinsäure oder Zitronensäure oder aus einer solchen von doppeltkohlensaurem Natron mit sauren Salzen. Sie sind also etwas ganz Ähnliches wie die beliebten „Brausepulver", aus denen man sich Brauselimonade bereitet, und sie haben die Wirkung, daß sie bei der Hitze Kohlensäure entwickeln und dadurch an Stelle der Hefe den Teig auftreiben und lockern. Eine schädliche Wirkung können gut zusammengesetzte Backpulver nicht ausüben.

Nr. 175. Fr. J. in B. Lederkäse wird nicht nur in Schweden, Norwegen und Dänemark, sondern auch bei uns in Deutschland in Schleswig-Holstein aus Magermilch hergestellt. Vielleicht teilt uns einmal eine erfahrene Leserin ein gutes Rezept zur Hausbereitung mit.

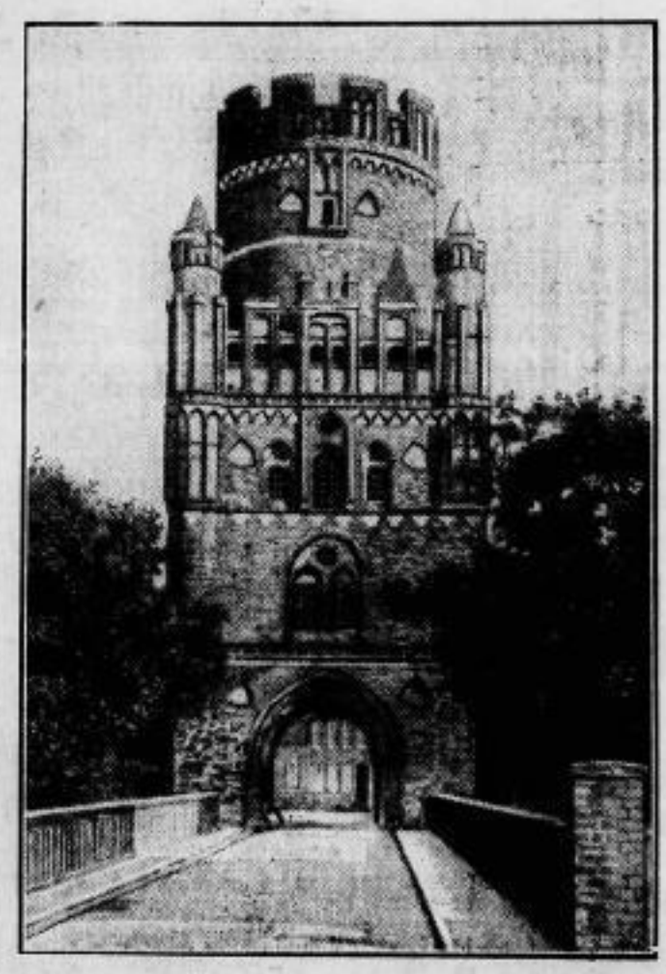


Ein 500 Jahre alter Gasthof.
Auf ein 500jähriges Bestehen kann der Gasthof „Goldener Löwe" in Geithain i. Sachsen zurückblicken.

Die Aufbahrung Marschall Haigs.
Der in der Londoner St. Columba-Kirche aufgebahrte Körper des verstorbenen Feldmarschalls Haig, der englischer Oberbefehlshaber im Weltkriege war. Die Ehrenwache wurde von der Kavallerie gestellt. Helm, Schwert und Stab des Marschalls blieben auf dem flaggenbedeckten Sarg.

Der neue Präsident des Deutschen Landkreistages
Landrat Frhr. v. Stempel
wurde an Stelle des verstorbenen Landrats a. D. Constantin, durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes, zum Präsidenten des Deutschen und Preußischen Land-Kreistages gewählt. Er steht im 46. Lebensjahr und war zuletzt Landrat der Kreise Wirsitz und Kolberg.

Der verhaftete Staatsanwalt Jacobi
ist trotz vieler Warnungen nicht gegen Bergmann eingeschritten, sondern vielmehr als dessen Fürsprecher aufgetreten.



Schöne deutsche Bauten.
Das Uengelinger Tor in Stendal (Altmark)
ist eines der prächtigsten Stadttore des 15. Jahrhunderts. Die Kunstform des Zimmerkranzes ist hier zu einem Reichtum gesteigert, der über die Aufgaben des Wehrhaus weit hinausgeht.

Erster Sieg Peltzers in Amerika.
Nach langwierigen Verhandlungen fand endlich in New York der erste Start des deutschen Meisterläufers Dr. Peltzer statt, der in einem 1000 Yards-Rennen einen sicheren Sieg errang.

Ein neuer Frauenberuf.
Die Tee-Kosterin.
Miß Margaret Irving aus Row Lane ist den Teehändlern in London eine wohlbekannte Erscheinung. Sie ist die einzige Tee-Kosterin in England und vollbringt eine Tagesleistung in der Prüfung von 300—400 Teesorten. Ihre Tätigkeit besteht darin, auszuprobieren, bis zu welchem Grade die verschiedenen Teearten erhitzt werden müssen, um den Händlern besonders empfohlen werden zu können. Die Wasserverhältnisse der verschiedenen Teile Großbritanniens sind sehr verschieden. So ist das Wasser von Schottland z. B. von einer ganz anderen Beschaffenheit als in Irland, und es ist eine ganz bestimmte Sorte, die sich gerade für diese Bevölkerung besonders eignet.

FÜNF EINHEITS-PREISE

bezeugen in noch höherem Maße als früher die außerordentliche Leistungskraft unseres Hauses.

Ausgesucht schöne und gute Gebrauchswaren kommen direkt von den leistungsfähigsten Herstellern auf unsere Ladentische!

Die Vorteile des Großeinkaufs und unserer Bezahlungsweise kommen den Käufern zugute.

Jedes Stück ein Billigkeitsschlager!

Näheres in der Reka-Einheitspreis-Zeitung.

Beginn: Mittwoch, 8. Februar.

RESIDENZ KAUFHAUS

Reka

Dresden-A., Waisenhausstraße 16

Als Masseuse ärztlich geprüft empfiehlt sich in und außer dem Hause

Frau L. Klöditz, Langenberg.

Elektr. Behandl. Bei den Krankenkassen zugelassen.

Verbands-Sparkasse Glaubitz.

Wir verzinsen Einlagen

bei täglicher Verfügung . . . . . 5 %
„ einmonatlicher Kündigung . . 5½ %
„ dreimonatlicher „ . . 6 %
„ sechsmonatlicher „ . . 7 %

Ausgabe von Heimsparbüchsen.

Kassenstunden täglich ½9—½1 Uhr.
Postscheckkonto: Dresden Nr. 35774.

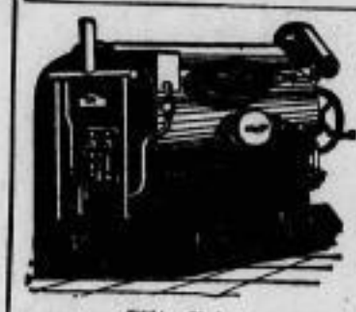
Lebensversicherungen aller Art, Autokasko-, Haftpflicht-, Kranken- u. Unfallversicherung.

Massefuse.

Empfehle mich hiermit einer geehrten Einwohnerschaft von Riesa und Umgeg. als ärztlich gepr. **Massefuse.** Massage wird gründlich und gewissenhaft ausgeführt. Ebenso werden durch Bestrahlungstherapie Leiden versch. Art, z. B. **Rheumatismus, Ischias, Kopf- und Nervenschmerzen, Flechten usw.** mit nachweisbar gutem Erfolg beseitigt.

Sprechst. **Montag u. Dienstag** von 9—17 Uhr, andere Tage Hausbesuche.
Um gefl. Adr. wird höflichst gebeten

Frau Ida Gordon, Goethestraße 77
2. Etage.



Riesaer Bettfedern-Dämpf- u. Reinigungsanstalt (elektr. Betrieb)

Wer seine Bettfedern gereinigt, von Motten und Milben befreit u. desinfiziert haben will, übergebe sie der Maschine „Thuringia" (patentamtlich geschützt).

Alte Federn werden wie neu.

Frau M. Steglich, Bismarckstr. 22, 2 Tr.

Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden
Dresden

Wir empfehlen als Kapitalanlage unsere mündelsicheren

Goldkreditbriefe
Goldpfandbriefe

Abgabe zum jeweiligen Tageskurs und Auskunft bei Sparkassen, Girokassen und allen Banken sowie bei der Anstalt in

DRESDEN-A, Ringstr. 27.

Große Auswahl in Orangen

— 8 Sorten —

	Pfd.	10 Stck.	5 Stck.
Sizilianes	34	79	38 Pfg.
Valenzia, blutoval	38	55	29 „
„ „	42	86	44 „
„ „	46	115	59 „
Bergfrüchte ff.	50	135	69 „
„ „ Blut	50	130	67 „
„ „ „	54	210	107 „
„ „ „	58	165	85 „
Mandarinen	65	105	55 „
Citronen	44	70	36 „

ff. Datteln Traubenrosinen Feigen

Ernst Schäfer Nachf.

Deutsche Verkehrs-Realschule Altenberg, Erzgeb.

Luftkurort — 750 m hoch — Internat
12jähr. Schüler(innen) aufnahmefähig. Nach 4 Jahren Realschul-, nach 5 Jahren Unterprimareife. Gesamthonorar z. Z. 90 M. monatl.
Prospekt gratis.

Aelteres, herrschaftl. Mädchen

in kinderlos. Villenhaushalt **gesucht.** Zeugnisabschriften und Gehaltsanspr. erbeten unter K 958 an den Verlag des Frankenberger Tageblattes, Frankenberg i./Sa.

Haus- u. Küchenmädchen

zum 13. oder 15. ds. Mts. **gesucht.** Gasthof zur **Linde, Oetzsch b. Leipzig.**

Verkäuferin gesucht.

Für meine Abteilungen
Gardinen und Wäsche, sowie Kurzwaren und Spitzen
suche ich für 1. März oder später eine gewandte branchekundige

Verkäuferin.

Angebote mit Bild und Gehaltsansprüchen erbeten.

Carl Hachmeister, Großenhain Sa.

Wir suchen für unsere Trikotagenfabrik junge fortbildungsschulfreie Mädchen im Alter bis zu 20 Jahren, als

Näherinnen, Besetzerinnen
und für leichte Handarbeiten.

Guter, übertariflicher Verdienst wird zugesichert. Freundliche gemeinsame Werkswohnungen stehen zur Verfügung. Schriftliche Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und möglichst mit Lichtbild erbeten an

Fischer, Maas & Kappaul A.-G.
Oberlungwitz b./Chemnitz/Sa.

Bekannt, reell und billig

Neue Gänsefedern

wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen à Pfd. 2.50, bessere 3.—, dieselben doppelt gewaschen und gereinigt 3.50, Halbdaunen 4.—, ¾ Daunen 6.75, Ia Volldaunen 9.—, 10.50, gerissene Federn mit Daunen gerein. 4.—, 5.—, sehr zart und weich 8.75, Ia 7.50. Versand per Nachnahme, ab 3 Pfd. portofrei. Garantie für reelle staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.

Frau A. Wodrich, Gänsemastanstalt
Neu-Trebbin (Oderbruch) 57

Anerkannt reell und billig!

Neue Gänsefedern

wie sie von der Gans ger. werd. m. allen Daunen Pfd. 2.20, bessere 3.— M., Halbdaunen Pfd. 5.- M., ¾-Daun. Pfd. 6.— M., Ia ¾-Daunen, sehr zart Pfd. 7.— M., Volldaunen Pfd. 9.— M., Ia 10.— M. Handgeriff. Federn Pfd. 3,50, 4,50, 5.—, 5,50 M., Daunenschleiß 6.— M. Versand p. Nachn. Garantie für reelle Ware u. nehme, was nicht gefällt, auf meine Kost. zur.! Must. frei! Von 30.— an portofrei.

Paul Wodrich
Neutrebbin (Oderbruch)
Gänsemästerei und Bettfedernreinigung
Am Bahnhof.

Für die Generalvertretung der größten Würstchenspezialfabrik wird

Bezirksvertreter

gesucht für Riesa und evtl. weitere Umgebung, welcher bei den in Frage kommenden Interessenten bestens eingeführt ist. Angebote mit Referenzen erbeten an Adresse: **Otto Imroth, Leipzig C 1, Moritzstraße 10.**

Alleinvertrieb

eines renommierten, natürlichen

Sauerbrunnens

von weitbekannter Bade-Akt.-Ges. an Firmen mit Fuhrpark zu vergeben. Ang. u. B. L. 168 an Annoncen-Landsberger, Breslau 1.

Gänsefedern!

Ia weißer Rupf, Pfd. 3,50 M., trock. **Waschfedern,** sowie versch. Sorten prima **Handschleiß** zu billigsten Preisen in bekannter Qualit. empfiehlt

Albert Haberecht, Gänsemästerei, **Röderau,** am Bahnhof, Telefon 516.

Auf Rittergut Glaubitz stehen zum Decken:

„Bodito"

Engl. Vollblut von Bogdany a. d. Duczi

„Lom"

Engl. Vollblut von Gouvernant a. d. Tempête, Sieger vieler klassischer Rennen für Voll- und Halbblute

und der schwere hannöversche Hengst

„Schwabenprinz"

von Schweizerland a. d. Kanopos für Stuten hannöverschen u. oldenburgischen Schlages.

Gestütsverwaltung Glaubitz.

Tel. Riesa a. E. 61.

Das neue Afghanistan.

Es läßt sich wohl kaum mehr abstreiten, daß der Islam wie er seine lebendige staatlich politische Macht verloren hat, auch vieles von seinem politisch-religiösen Einfluß aufgeben mußte. Es ist zwar richtig, daß in dem mohammedanischen Osten neue Kräfte sich regen, aber die Quellen die sie nähren, sind keineswegs islamisch. Das ottomanische Kalifat ist verschwunden und Exkönig Husseins Versuch, an seiner Stelle ein arabisches zu errichten, ist von einem nebenbuhlerischen Führer niedergeschlagen worden. Die Türkei aber, seit 4 Jahrhunderten die größte mohammedanische Macht, ist eine weltliche Republik geworden. Ihre Regierung, die darauf eingestellt ist, ihr vollständiges Reformwerk bis auf die Kleidung ihrer Bürger durchzuführen, geht rücksichtslos über Vorurteile weg, die ihren Untertanen gegenüber gering zu schätzen, keine europäische muselmanische Macht gewagt hätte. Noch erstaunlicher als diese Umorientierung in der Türkei ist die Tatsache, daß es dem jungen energischen Herrscher von Afghanistan, dem König Aman Ullah, gelungen ist, sein Land, das an der alten Tradition am zähesten festhielt, sein Land, wo die bloße Gegenwart eines Christen Anstoß erregte, auf den Weg gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung zu bringen. Es ist natürlich ein weiter Weg von der Türkei, die vom mittelländischen Meer umspült und den europäischen Einflüssen zugänglich ist, bis zu Afghanistan, das sich in dem festen Gefüge Asiens verborgen hält. Doch ist in beiden Ländern der gleiche Gärungsprozeß im Gang. Wegebau, Pflege der Heimindustrie und die Emanzipation der Frauen, sind einige der wesentlichsten Erscheinungen, die das Bild des heutigen, modernen Afghanistans ausmachen. Ueberall im Lande hält die europäische Kleidung ihren Einzug. Die afghanischen jungen Mädchen gehen zur Schule wie ihre europäischen Schwestern, sie sind angezogen wie die jungen Damen in den zivilisierten Städten Europas, nur ihre Gesichter sind noch leicht umschleiert. Es wäre lächerlich zu behaupten, daß Afghanistan, dessen Bevölkerung mit Zähigkeit an religiösen Traditionen des Islam festhält, schon umgebildet und reformiert sei. Der Prozeß selbst ist unvermeidlich, aber das Ergebnis liegt in der Zukunft. Daß die afghanische Regierung das Ziel, das an sich gesteckt hat auch erreichen wird, dafür bürgt schon die Persönlichkeit und die Initiative des regierenden Königs Aman Ullah, dessen Rundreise durch Europa schon allein einen Beweis dafür abgibt, wie sehr der Herrscher Afghanistans bestrebt ist, die von ihm so geschätzte Kultur Europas auch seinem eigenen Lande zugänglich zu machen.

Große Notkundgebung der mecklenburgischen Landbevölkerung.

)(Schwerin. Sieben Extrazüge waren neben den fahrplanmäßigen Zügen von der Reichsbahndirektion eingelegt, um die vielen Tausende von Landwirten aus allen Teilen Mecklenburgs gestern zur Massenkundgebung in die Landeshauptstadt zu bringen. **Die Versammlung der rund 15 000 Demonstranten mußte wegen Mangels an geeigneten Sälen unter freiem Himmel abgehalten werden.** Dr. Wendhausen-Spotendorf, der Vorsitzende des Mecklenburgischen Landbundes, sprach über das Thema „Was wir wollen". Er ging insbesondere auf die Not der mecklenburgischen Landwirtschaft ein und warf der mecklenburgischen Staatsregierung landwirtschaftsfeindliche Gesinnung vor.

In einer von der Versammlung angenommenen **Entschließung** forderte der Mecklenburgische Landbund u. a. **bis 15. Februar d. J. die Auszahlung der gebilligten Notstandskredite,** von denen 1,2 Millionen Ende Oktober und 1,8 Millionen Ende November vom Reiche der mecklenburgischen Regierung überwiesen sind. Falls die Forderungen nicht bald bewilligt werden sollten, werde der Landbund einen **Volksentscheid** auf vorzeitige Beendigung der Wahldauer des Landtages herbeiführen.

Vertreter der Landwirtschaft beim Reichspräsidenten.

)(Berlin. Der Herr **Reichspräsident** empfing gestern **Abordnungen des Reichslandbundes** unter Führung seiner Präsidenten Graf Kalckreuth und Hepp, der Vereinigung der Deutschen Bauernvereine unter Führung des Vizepräsidenten Stamerjohann sowie der Deutschen Bauernschaft unter Führung ihres Geschäftsführers Lübke. Die Herren erstatteten dem Reichspräsidenten Bericht über die gegenwärtige Notlage der Landwirte und unterbreiteten ihm eine Reihe von Vorschlägen zur Wiederherstellung geordneter und gesicherter Verhältnisse in der Landwirtschaft.

Poincarés Finanzrede.

)(Paris. In der Kammer hat gestern nachmittag **Poincaré seine große Finanzrede beendet.** Er sprach zuerst von dem Steuersystem und erkannte an, daß es reformbedürftig sei. Doch müsse man in dieser Hinsicht vorsichtig sein, um das Gleichgewicht des Budgets nicht ins Wanken zu bringen. Er behandelte dann die Lage der französischen Wirtschaft, auf die man nach seiner Ansicht bei der Währungsfrage ganz besondere Rücksicht nehmen müsse. Ihr Wiederaufbau sei noch nicht beendet, aber er habe alles getan, was man tun könne, um sie den Erfordernissen der neuen Zeit anzupassen. So seien durch den Wirtschaftsrat die Probleme der Nationalisierung zur Prüfung gestellt worden, so sei die Frage der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgeworfen worden. Zum Schluß seiner Ausführungen forderte Poincaré alle lebendigen Kräfte Frankreichs zur Zusammenarbeit im Interesse der Währungs- und Wirtschaftssanierung auf.

Als Poincaré geendet hatte, brachten ihm die Abgeordneten der Rechts- und Mittelparteien und mit wenigen Ausnahmen auch die Radikalen und Sozialrepublikaner eine stürmische Ovation dar. Darauf wurde in die Diskussion eingetreten. Die Kammer dürfte die Finanzdebatte erst am kommenden Dienstag beenden, da sowohl der Sonnabend wie der Montag sitzungsfrei sind.

Bericht über die wirtschaftliche Lage des deutschen Handwerks im Monat Januar 1928.

RH. Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Im Rückblick auf das Weihnachtsgeschäft wird allgemein festgestellt, daß dieses zu spät eingesetzt habe und daher keine große Ausdehnung annehmen konnte. Uebereinstimmend ergibt sich ferner, daß 1926 das Weihnachtsgeschäft lebhafter und umfangreicher gewesen sei. Besonders auffällig ist es, daß sich die Erhöhung der Beamtengehälter beim Handwerk nicht bemerkbar gemacht hat. Wie üblich, stellte sich nach dem Feste eine allgemeine Geschäftsruhe ein. Verstärkt wurde diese dadurch, daß die Arbeitslosigkeit zunahm. Von großem Einfluß scheinen auch die Inventurausverkäufe gewesen zu sein, die in diesem Jahre in einem besonders großen Ausmaße von Waren- und Konfektionshäusern in Szene gesetzt wurden. Direkt wurden besonders die Bekleidungsgewerbe davon betroffen, indirekt aber fast das gesamte Handwerk insofern, als die für Anschaffungen verfügbaren Geldmittel zum großen Teil in diesen Käufen angelegt werden. Hervorgehoben wird als Schädigung in einigen Teilen Deutschlands die Propaganda der Konsumvereine und das Ueberhandnehmen des Rabattunwesens. Der Zahlungsverkehr ließ aber sehr viel zu wünschen übrig. Die zum Teil noch aus Weihnachtseinkäufen bestehenden Verpflichtungen wurden nicht eingehalten, da das Publikum zumeist das Geld für die Inventurausverkäufe bereit hielt. Allgemein geht die Klage dahin, daß die Kreditinanspruchnahme der Kundschaft einen großen Umfang angenommen hat. Erhebliche Beträge stehen monatelang und zinslos aus. Die starke Inanspruchnahme des Betriebskapitals infolge der hohen Rohstoffpreise und Löhne steigert den Kreditbedarf des Handwerks in einer für die Betriebe nicht mehr zuträglichen Weise. Die augenblickliche Verfassung des Geld- und Kreditmarktes ist nicht dazu angetan, diese Lage irgendwie zu erleichtern. Die Zinssätze sind noch so hoch, daß durch sie die allgemeinen Unkosten der Handwerksbetriebe unverhältnismäßig gesteigert werden. Wo als einziger Ausweg für den Handwerks-

Zwei Testamente.

Roman von F. Stolze.

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Werner lauschte von seinem im tiefen Schatten liegenden Lagerplatz beim Gemurmel der Quelle den von fern zu ihm herübertönenden Lauten. Am liebsten hätte er schon jetzt den Fluchtversuch gemacht, aber die Bergwand lag noch immer im hellen Mondschein, und außerdem schritten ab und zu Leute an seiner Lagerstelle vorüber, die ihm den Eindruck machten, als ob sie ihn beobachteten. Er vermied daher vorsichtig jede Bewegung und stellte sich schlafend.

Die Zeit verfloß ihm quälend langsam. Aber nach und nach verstummte das Geräusch, immer seltener schritt jemand an ihm vorüber, und endlich versank die Talsohle in völlige Dunkelheit.

Jetzt richtete er sich auf dem Ellenbogen auf und heftete die Augen fest auf die Bergwand, an der die Schatten langsam emporschlichen. Immer schmaler wurde der helle Streifen, und jetzt endlich verschwand der letzte leuchtende Punkt.

Ganz geräuschlos stand Werner auf, hüllte sich in die wollene Decke, stülpte den Sonnenhut aufs Haupt, griff ins Gebüsch, zog seine Waffen hervor, hängte sie sich um und tastete nun an der Felswand neben der Quelle entlang. Als er beim ersten Suchen nichts entdeckte, rieselte es ihm eiskalt durch die Glieder. Doch endlich, in einer kleinen Rinne, da faßte er etwas, einen rauhhaarigen dicken Strick, wie ihn die Nomaden aus Ziegenhaar flechten und zum Anseilen der Pferde und Kamele benutzen. Er atmete auf. Richtig, da waren ja auch in engen Abständen die Knoten, und durch einzelne von ihnen hatte man sogar kurze Knüppel gesteckt, auf denen die Füße ab und zu nebeneinander rasten konnten. Indem er sich kräftig daran emporhob, überzeugte sich Werner davon, daß das Seil oben den nötigen Halt hatte. Als die Probe zu seiner Zufriedenheit ausgefallen war, ordnete er noch einmal sorgsam Kleidung und Waffen, wand um sich herum das Blankett seines Lagers, so daß jedes laute Anschlagen des Metalles gegen die Felswand vermieden wurde, und begann den Anstieg.

Es war ein Glück, daß die Knebel in den Knoten es ihm ab und zu ermöglichten, sich auszuruhen und neue Kraft zu schöpfen. Denn obwohl der fast senkrechte Teil des Felsabhanges nur etwa dreißig Meter hoch war, erwies sich die Leistung doch als eine ungemein schwierige. An vielen Stellen lag das Seil trotz der Knoten so fest gegen das rauhe Gestein, daß Werner es nur mit der größten Mühe umspannen und nicht verhindern konnte, daß ihm bald das Blut von den Fingern herabträufelte.

Endlich war er oben und warf sich zunächst erschöpft auf den harten Fels nieder. Nach kurzer Rast raffte er sich aber wieder auf und begann das Seil emporzuziehen. Er hatte vorher nicht geglaubt, daß diese Arbeit so schwer sein würde. Aber obwohl dieses Geflecht aus Ziegenhaaren verhältnismäßig leicht ist, ergaben doch die Länge des Ganzen, die große Zahl der Knoten, die Knebel, die außerdem überall festsaßen, ein Gewicht, das Werner nur mit höchster Anstrengung seiner bedeutenden Körperkräfte konnte.

Endlich war ihm auch dies gelungen, und er hatte nur noch die bereits zusammengewundene Rolle zu dem Baum zu schleifen, an dem die Pferde und das obere Seilende befestigt waren. Dunkel und unbestimmt hob er sich vom Himmel ab. Als Werner ihm näher kam, hörte er das Schnaufen der Tiere, dann stand er neben ihnen. Eiligst löste er das Seil vom Stamme, verknüpfte das Ende und suchte nun den Ballen dem Packpferde aufzuladen. Aber all seine Bemühungen, die schwere Masse zu der erforderlichen Höhe emporzuschwingen, waren vergebens.

Was sollte er tun? Er konnte doch unmöglich das verräterische Zeichen seiner Flucht hier zurücklassen und Suleika hierdurch in die schwerste Gefahr stürzen! Das wäre ein schlechter Dank gewesen. Er blickte sich forschend um und sah, wie der Weg, der vom Baume hinabführte, sich neben der Felsplatte, auf der der Baum stand, sanft talabwärts senkte. So mußte es möglich sein. Er schleifte den Ballen zu dem überhängenden Rande der Platte, führte das Pferd talabwärts dorthin und wiederholte seinen Versuch. Er gelang. Mitten zwischen den beiden Seiten des Quersackes lag die Rolle und ließ sich dort sicher befestigen.

Noch einen Augenblick der Ruhe, dann bestieg Werner erleichterten Herzens das andere Tier und nahm Abschied von dem Orte seiner Gefangenschaft. Vorsichtig ritt er, das Packtier an langer Leine hinter sich herführend in die Talsohle hinab und schlug dort eine schnellere Gangart an. Als der Morgen graute, sah er vor sich das sich weit öffnende ihm bekannte Haupttal, auf dem er nun ohne Besorgnis des Verirrens der altberühmten Stadt Darab zueilen und von dort über Faßa Persepolis erreichen konnte.

23. Kapitel.

Werner hatte die erste Gelegenheit im nächsten Dorfe benutzt, ein Maultier zu kaufen und einen Diener zu mieten. Er wußte zu wohl, daß er als einzelner Europäer mit zwei Pferden auf diesen Wegen so auffallen würde, daß er schwerlich hoffen konnte, sein Ziel unbehelligt zu erreichen. Des ungefügen Knotenstrickes hatte er sich schon vorher entledigt, und so war, da er mit den leicht beladenen Tieren ziemlich schnell vorwärts kam, und die Ortskenntnis des Dieners ihm die Möglichkeit gab, Seitenwege einzuschlagen, die Gefahr der Entdeckung durch ihn verfolgende Baharlus nicht sehr groß.

So hatte man die direkt nach Shiraz oder Persepolis führende große Karawanenstraße vermieden und einen selten benutzten Seitenweg eingeschlagen, der an der altberühmten Hauptstadt des Sassanidischen Reiches, Firuzabad, nach Shiraz führt. Werner fühlte sich jetzt ganz sicher und unterließ alle besonderen Vorsichtsmaßregeln, da zweifellos seine Spur von den Baharlus nicht richtig aufgenommen worden war. Ob er jetzt einige Tage früher oder später in Shiraz ankam, war völlig gleichgültig, wenn er nur dann seine volle Spannkraft wiedererlangt hatte.

Am vierten Tage nach seiner Flucht kam er am Vormittag bei der Brücke von Faßa an, wo der direkte Weg von Faßa nach Shiraz mit dem von Firuzabad nach Shiraz zusammentrifft. Hier machte Werner, der zwei Stunden vorher sein Nachtquartier verlassen hatte, eine kurze Frühstückspause, um dann durch die weite fruchtbare Ebene dem nur noch neun Kilometer entfernten Shiraz im kurzen Galopp zuzueilen.

Es mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als ihm auf der breiten Karawanenstraße eine dichte Staubwolke entgegenkam. Er achtete nicht weiter darauf. Auch als sie näher kam und er erkannte, daß sie etwa ein halbes Dutzend Reiter umhüllte, ließ er seinen Blick nur flüchtig über sie hingleiten und begnügte sich, seitwärts auszuweichen. Wie vom Blitz getroffen, fuhr er aber zusammen, als ihm aus der Mitte der Reiterschar, die ihm plötzlich den Weg verlegte, die Worte entgegentönten:

„Guten Morgen, Herr Werner! Es freut mich aufrichtig, Sie hier anzutreffen."

Es war Jennings' Stimme. Im nächsten Augenblick fühlte Werner sich gepackt und gefesselt. Und jetzt erkannte er auch seine Angreifer: es waren Männer aus dem Lager der Baharlus, seine ehemaligen Wächter, die ihm auf dem kürzesten Wege nach Shiraz gefolgt waren, als sie ihn dort nicht fanden, auf ihn gewartet hatten, und denen er nun, als sie schon auf dem Rückritte begriffen waren, in die Hände gefallen war. O daß er eine Stunde später aufgebrochen wäre! Das war zuviel!

Seine Sinne verließen ihn. Als er wieder zu sich kam, fand er sich auf dem Pferde festgebunden inmitten der Reiter, die im gestreckten Galopp einherjagten. Eben hatten sie die Brücke von Faßa passiert und sprengten nun in rein östlicher Richtung dem großen, blauglänzenden Salzsee zu, in den sich die Gewässer des Tales von Shiraz ergießen. Zunächst ritten sie dicht an der weißen Salzkruste entlang, die die Wasserfläche rings umgibt. Dann wendeten sie sich nach rechts einer kleinen schattigen Schlucht zu, in der ein schmaler Bach herabrieselt, sprangen von den Pferden, banden sie an die Bäume, lösten auch Werners Beinfesseln und hoben ihn vom Sattel.

„Macht dem Gefangenen die Hände frei!" ertönte Jennings' Stimme. Erstaunt sah Werner ihn an. Diese milde Behandlung nahm ihn wunder. Noch mehr überraschte es ihn, als sein Gegner sich jetzt folgendermaßen an ihn wendete:

„Ich mußte Sie für den Augenblick fesseln lassen, Herr Werner. Jetzt, wo wir abseits der großen Straße sind, möchte ich eine längere Unterredung mit Ihnen haben. Ich will Sie nicht etwa fragen, auf welche Weise Sie aus der Gefangenschaft entkommen waren, ob Sie selbst es ermöglicht haben, an den Wächtern, die ja eingeschlafen sein konnten, unbemerkt vorbeizukommen, oder ob Sie irgendwelche Beihilfe gehabt haben, denn die Verhältnisse haben sich seit unserem vorigen Zusammentreffen völlig geändert, und ich gebe mich jetzt der Hoffnung hin, mit Ihnen ein einfaches, beide Teile befriedigendes Abkommen treffen zu können, das alle Schwierigkeiten beseitigt und Sie voll in Ihre Erbrechte einsetzt. Sind Sie bereit, mich ruhig anzuhören?"

Werner war im höchsten Grade überrascht. Sollte sich hier ganz plötzlich ein unerwarteter Ausweg bieten? Er gab natürlich seine Zustimmung, und beide ließen sich im Schatten der Bäume auf einem ausgebreiteten Teppich nieder. Jennings begann:

„Ich habe zunächst durchaus nicht die Absicht, mich vor Ihnen weißzubrennen. Ja, ich war bisher das Werkzeug Ihres Vetters und habe Sie auf seine Veranlassung ausspioniert und Ihnen alles mögliche Unheil zugefügt. Aber er hatte mich in seiner Hand, und ich mußte wohl oder übel nach seiner Pfeife tanzen. Wenn man aber einmal auf die schiefe Ebene gelangt ist, ist ein Stehenbleiben sehr schwer."

Jennings hielt einen Augenblick an und fuhr, als Werner nichts entgegnete, folgendermaßen fort:

„Wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, traute auch bei uns keiner dem anderen über den Weg. Sie werden sich daher nicht darüber wundern, daß ich unter Beistand eines alten, in der Moselgegend wohnenden Bekannten, der auch ein Hühnchen mit meinem Auftraggeber zu pflücken hat, eine Art Ueberwachungsdienst der Handlungen des Herrn Hauptmanns einrichtete. Und da kamen denn die schönsten Dinge zum Vorschein, Dinge, nicht nur die er mir verschwiegen, sondern auch solche, die er mir einfach vorgeschwindelt hatte und welche die ganze Sachlage ändern. Hören Sie."

Werner mußte sich zwingen, seinen Ekel zu unterdrücken, und füllte die kurze Zwischenpause durch eine leichte Kopfneigung aus.

betrieb die Kreditinanspruchnahme bleibt, ist damit eine Schmälerung des Verdienstes verbunden.

Die Rohstoffpreise sind allgemein stetig geblieben. Nur die Holz- und Lederpreise zeigen steigende Tendenz. Auch die Lohnbasis hat im verflossenen Monat keine Aenderung erfahren.

Stand der Reichsfinanzen Ende Dezember 1927.

vdz. Berlin. Nach einer vom Reichsfinanzministerium veröffentlichten Uebersicht betrugen die Gesamteinnahmen des Reiches im ordentlichen Etat von April bis Ende Dezember 1927 insgesamt 6 Milliarden 640,2 Millionen; die Gesamtausgaben 6 Milliarden 572,3 Millionen, so daß sich eine Mehreinnahme von 67,4 Millionen ergab. Den Hauptteil der Einnahmen lieferten Steuern, Zölle und Abgaben mit 6 Milliarden 337,5 Millionen.

An den Ausgaben sind die inneren Kriegslasten mit 123,8 und die Reparationszahlungen mit 609,9 Millionen beteiligt. Aus dem Rechnungsjahr 1926 war für den ordentlichen Haushalt noch ein Bestand von 548 Millionen vorhanden, so daß sich unter Hinzurechnung der genannten Mehreinnahme von 67,4 Millionen Ende Dezember ein Mehr von 615,4 Millionen im ordentlichen Haushalt ergab. Anders ist das Bild des außerordentlichen Haushalts. Hier war noch eine Mehrausgabe aus dem Rechnungsjahr 1926 von 290 Millionen zu verzeichnen und dazu kommen Mehrausgaben von 354,4 Millionen für April bis Dezember 1927, so daß sich also ein Minus von 644,4 Millionen ergibt.

Rechnet man die Mehreinnahmen im ordentlichen Haushalt von insgesamt 615,4 Millionen dagegen auf, so bleibt insgesamt noch ein Minus von 29 Millionen. Der Stand der Reichsschuld betrug Ende Dezember insgesamt 7 Milliarden 660,5 Millionen, darunter befinden sich an Schuldverschreibungen mit Auslosungsrechten (Anleiheablösungsschuld 4 Milliarden 347,8 Millionen und an Schuldverschreibungen ohne Auslosungsrechte 700 Millionen. Dieser Betrag stellt den Einlösungsbetrag ohne Berücksichtigung der Zinsen dar.

Ferner stecken in dem angegebenen Betrag der Gesamtschuld 903,5 Millionen der anläßlich des Dawesplanes 1924 aufgenommenen deutschen äußeren Anleihe. Der Stand der schwebenden Schuld Ende Dezember 1927 war 311,7 Millionen.

Macht der Winter krank?

vdz. Vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung wird uns geschrieben: Mit Einsetzen des Winters pflegt alljährlich die allgemeine Krankenzahl stark anzusteigen. Nässe oder nasse Kälte wirken dabei bis zu einem gewissen Grade mit, keineswegs ist aber die eigentliche Winterkälte die Ursache. Gerade die Winterluft ist eher geeignet, förderlich auf unsere Gesundheit einzuwirken. Einen Hauptvorzug der Winterluft bildet ihre Reinheit, da Staub und Krankheitskeime, wie sie im Sommer aufgewirbelt werden, fehlen. Ferner ist die Sonnenwirkung eine viel intensivere, besonders an schneereichen Tagen; vor allem gelangen die ultravioletten Strahlen zur Wirkung, deren Wichtigkeit erst in neuerer Zeit erkannt worden ist. Die Hauptschuld an den im Winter auftretenden Krankheitsfällen tragen wir selbst. Wie jede Jahreszeit, so verlangt der Winter von uns eine gewisse Anpassungsfähigkeit, vor allem an die kalte Außentemperatur. Der beste Schutz in dieser Beziehung ist zweifellos eine hinreichende Abhärtung. Wer sich ängstlich vor jedem kalten Luftzug zu schützen sucht, wer ständig im meist überhitzten Zimmer hockt, wer sich beim Ausgehen in Tücher und Pelze hüllt, der wird selten der Kälte Trotz bieten können und sich viel leichter erkälten können als derjenige, der sich zweckmäßig kleidet und sich bei klarem Frost im Freien bewegt. Auch das Schlafen bei offenem Fenster sei in diesem Zusammenhange empfohlen. Hinsichtlich zweckmäßiger Kleidung ist es wichtig, den Körper nicht von der Außenluft abzuschließen, sondern es ist ratsam, nach dem Beispiel der heutigen Frauenmode vor allem den Hals frei zu lassen. Ein wenig sportliche Betätigung, sei es Schlittschuhlaufen, Rodeln oder auch nur ein tüchtiger Fußmarsch, ist gesund. Abhärtung ist freilich ansteckenden Krankheiten gegenüber kein ausreichender Schutz. Hier ist außerdem zweckmäßiges Verhalten besonders im Verkehr mit anderen Personen von Wichtigkeit. Man vermeide z. B. in Grippezeiten ein zu enges Beisammensein mit vielen Menschen wie im Theater, Kino usw., man huste und niese anderen nicht ins Gesicht, benutze stets nur ein eigenes Hand-, Mund- oder Taschentuch und sorge für peinliche Hand-, Mund-, Zahn- und Nagelpflege.

Das Rinteln Tageblatt

ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze.

26 Nummern mit insgesamt **364** Seiten.

im Monat Januar

Inserate finden **größte Beachtung** und haben **besten Erfolg.**

„Der Hauptmann hat durch seine Geliebte Ihre Gemahlin bei ihrer Ankunft in Bremerhaven über Sie ausforschen und dann Ihr Trauzeugnis aus dem Kirchenbuche in Abbeville ausschneiden lassen."

„Unerhört!" brach Werner los.

„Warten Sie nur, das ist erst der Anfang. Ihre Frau ist, als sie die näheren Umstände und alles, was Ihnen begegnet war, erfuhr, schwer erkrankt und endlich in Schloß Eichkamp, wohin man sie gebracht hatte, gestorben."

Werner fuhr entsetzt zusammen, blickte Jennings starr an und schlug, als er in seinen Augen die Bestätigung seiner Worte las, die Hände vors Gesicht, während sein Körper von einem tränenlosen Schluchzen erschüttert war. Selbst sein hart gesottener Gegner schien von dieser Wirkung seiner Mitteilung erschüttert, denn er blickte ihn mit einer Art von Mitleid an. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort:

„Verzeihen Sie, Herr Werner, daß ich Ihnen diese Mitteilung so unvermittelt machte. Aber erfahren mußten Sie sie doch, und ich hielt es für besser, alle Umschweife dabei zu vermeiden, zumal ich Ihnen noch viel Wichtigeres zu erzählen habe."

Werner nahm die Hände vom Gesicht, ließ sich schwer auf den Teppich sinken und blickte Jennings mit starren, fragenden Augen an.

„Hauptmann von Born hielt diese Gelegenheit für geeignet, sich Ihrer Familie und dem Oberst von Leppel zu nähern, denn er folgte dem Sarge, machte dann mehrere zunächst vergebliche Besuche auf Schloß Eichkamp und setzte es, als dort eine Expedition zu Ihrer Befreiung organisiert wurde . . . ."

„Ist das wirklich geschehen?" rief Werner überrascht.

„Jawohl, sie ist schon seit mehr als vierzehn Tagen unterwegs. Aber hören Sie weiter: Er hat es durchgesetzt, daß er sich dieser Expedition anschließen durfte!"

„Unmöglich!" rief Werner überrascht.

„Aber dennoch wahr! Die Expedition besteht aus Oberst von Leppel . . . ."

„Er selbst kommt?"

„Er selbst, sein Sohn, Ihr Sohn, seine Tochter, Ihre Tochter, der Hauptmann und zehn Freiwillige, alle bis an die Zähne bewaffnet und vom Deutschen Reiche dem besonderen Schutze der persischen Regierung empfohlen."

„Und das alles, denken Sie, soll ich Ihnen glauben?"

„Sie werden es wohl müssen. Sehen Sie dies lange Telegramm, das gestern aus Trier in Shiraz für mich ankam."

Er überreichte ihm das in deutscher Sprache abgefaßte Dokument.

„Das stimmt allerdings," sagte Werner überrascht. „Aber aus welchem Grunde soll der Hauptmann plötzlich so seinen Standpunkt gewechselt haben?"

„Weiß ich's? Vielleicht gibt Ihnen dieser Brief meines Gewährsmannes einen Anhalt. Hier heißt es zum Schluß: Man erzählt sich, daß Hauptmann von Born Fräulein Alice auf Tod und Leben die Cour macht, natürlich soweit es bei den obwaltenden Verhältnissen möglich ist, und man munkelt sogar von einer geheimen Verlobung."

Werner sprang zornig auf.

„Das sind Lügen oder ganz gemeiner Klatsch. Ich stehe dafür, daß sie diesen Menschen von Grund ihrer Seele verachtet!"

„Das mag alles zutreffen, was Miß Alice betrifft, ja ich glaube es selbst. In bezug auf den Hauptmann aber habe ich guten Grund anders zu denken. Denn aus diesem mir von ihm zugegangenen Telegramm geht, in Verbindung mit dem andern, klar hervor, daß er mich von hier forthaben will und daß ich ihm hier im Wege bin. Lesen Sie selbst."

Werner las die Depesche. Sie lautete: Sofort nach Brindisi zu einer Besprechung mit mir aufbrechen. Born.

Werner blickte fragend zu Jennings hinüber, indem er sagte: „Wozu dies alles?"

„Nun, da sind doch meines Erachtens überhaupt nur zwei Möglichkeiten. Entweder er will durch seine Teilnahme die Zwecke der Expedition fördern oder hintertreiben. Wäre letzteres der Fall, so würde er nicht daran denken, mich zu beseitigen. Offenbar will er also Ihre Befreiung bewirken und Ihnen die Vorlegung des Testamentes erleichtern. Da er aber den Inhalt des Testamentes kennt, so wäre das ein Akt der Selbstentsagung, deren ich ihn für ganz unfähig halte."

Werner nickte beistimmend, während Jennings fortfuhr:

„Er hat also offenbar ein Mittel im Sinne, das die Auffindung des Testamentes unbedenklich für ihn macht. Gibt es da ein einfacheres, als wenn er Ihr Schwiegersohn wird? Zwar bekommt er dadurch nur die Hälfte des Raubes, aber das ist immerhin besser als nichts im Falle der Auffindung des Testamentes. Dann kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu, der meines Erachtens den Ausschlag gegeben hat."

Er atmete tief auf. Dann sagte er in besonders eindringlichem Tone:

„Herr Werner, ich kenne den Hauptmann aus unserer kameradschaftlichen Zeit von Grund aus. Gewiß, Habgier ist eines seiner Hauptlaster. Aber noch viel mehr beherrscht ihn die Neigung für das schöne Geschlecht. Ihr opfert er alles. Selbst Mädchen vom bedenklichsten Rufe konnten mit ihm machen, was sie wollten, wenn sie nur schön genug waren. Und nun denken Sie, Herr Werner, tauchte plötzlich vor ihm Ihre Tochter, dieser unvergleichliche Engel an Güte und Schönheit, auf. Da war mit einem Schlage alles in ihm verändert. Die Hoffnung, diesen Edelstein gewinnen zu können, spornte ihn zu den energischten Schritten an. Auf der langen Reise hoffte er, sich Ihrer Tochter Neigung gewinnen zu können, und die Verdienste, die er sich um Ihre Befreiung erwerben würde, sollten alle anderen, nicht zum letzten auch Sie, dieser Verbindung geneigt machen."

Werner schüttelte bedenklich den Kopf und sagte:

„Ich glaube, Sie überschätzen den Einfluß, den die Schönheit meiner Tochter auf Männer auszuüben vermag."

„Sie sind im größten Irrtum. Als Vater haben Sie hierfür eben kein Verständnis. Ich aber sage Ihnen, daß ich diesen Einfluß an mir selbst empfunden habe und noch empfinde!"

Werner blickte seinen Gegner verständnislos an. Dieser fuhr in erregtem Tone fort:

„Es hat keinen Zweck, länger mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten. Herr Werner, nicht nur Ihr Vetter tritt als Bewerber um die Hand von Miß Alice auf, ich bin sein Nebenbuhler und mache ältere und bessere Rechte geltend."

Werner faßte sich mit beiden Händen an den Kopf. Träumte oder wachte er? Dieser Mensch, der ihm und den Seinen nach dem Leben getrachtet hatte, sprach von Rechten auf die Hand seiner Tochter? Unerhört! Das Blut stieg ihm ins Gesicht, und er wollte zornig losbrechen, als Jennings, der ihn sorgfältig beobachtet hatte, wieder begann:

„Erhitzen Sie sich nicht unnütz, sondern hören Sie erst ruhig, was ich Ihnen zu berichten habe. Ich werde Ihnen reinen Wein einschenken. Als ich von Herrn von Born zu Ihrer Ueberwachung nach Bombay geschickt wurde, mußte ich wohl oder übel gehorchen. Er hatte mich ganz in der Hand."

Er stockte einen Augenblick, räusperte sich und fuhr mit heiserer Stimme fort:

„Ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Er war mein böser Dämon. In einer Stunde schwerer Bedrängnis verleitete er mich, einen Wechsel auf Ihren Herrn Onkel zu ziehen und das Akzept zu fälschen. Er versprach mir auf Ehrenwort, ihn vor dem Fälligkeitstermin einzulösen. Das hat er auch wirklich getan, denn sein „Ehrenwort" bricht er nicht. Aber statt den Wechsel zu vernichten, wie ich erwarten mußte, hat er ihn sorgsam aufbewahrt, und seitdem bin ich sein willenloses Werkzeug gewesen. Wie habe ich mich dagegen aufgebäumt! Vergebens!"

So sehr Werner den Mann verachtete, so kam ihm doch eine Art von Mitleid mit ihm. Jennings fuhr fort:

„Als ich Sie und die Ihrigen in Bombay kennen lernte, ging mir eine neue Welt auf. Ernste, ehrliche Arbeit, ein reines Familienleben, Wahrhaftigkeit, Menschenliebe, das alles trat mir entgegen. Ich kam mir demgegenüber so verworfen vor, daß ich Ekel vor mir selbst empfand und versuchte, ein besserer Mensch zu werden. Es wäre mir auch, bei Gott, gelungen, wenn nicht der Hauptmann mit eiserner Fuchtel mich immer wieder in die Sünde hineingepeitscht hätte. O, wie ich ihn hasse!

Inzwischen war Ihre Tochter zur Jungfrau herangeblüht und begann, jenen wunderbaren Einfluß auf mich auszuüben, von dem ich vorher zu Ihnen sprach. Ich kämpfte dagegen. Vergebens! Ich erlag der hoffnungslosen Leidenschaft immer mehr. Denn daß sie hoffnungslos war, erkannte ich nur zu gut.

Da traten Ereignisse ein, die mir neuen Mut einflößten. Ich erhielt von dem Hauptmann die Nachricht von dem neuen Testament, von der Uebersendung der einen Ausfertigung an Sie, vom Tode Ihres Oheims und endlich die Anweisung, Ihnen womöglich dies Duplikat abzunehmen.

Gleich bei den ersten Mitteilungen erkannte ich, daß die Sache ins Rollen kam. Ihr Vetter war jetzt völlig auf meinen Beistand angewiesen, und ich hatte ihn, nicht er mich in der Hand. Endlich konnte ich aufatmen. Zwei Möglichkeiten waren mir gegeben. Entweder ich versuchte das Duplikat des Testamentes in meinen Besitz zu bekommen, so daß ich sowohl dem Hauptmann als Ihnen meine Bedingungen vorschreiben konnte, oder ich schlug mich von vornherein auf Ihre Seite. Zu dem letzteren entschloß ich mich. Denn alles zog mich zu Ihnen hinüber."

„Das wollen Sie mich glauben machen nach Ihrer ganzen bisherigen Handlungsweise?" brauste Werner auf.

„Gemach, urteilen Sie nicht, ehe Sie gehört haben. — Ich hatte Ihnen schon vorher gesagt, daß die Reize Ihrer Tochter mich völlig gefesselt hatten. Runzeln Sie die Stirn nicht! Es ist nun einmal so. Ich sagte mir, daß ich ein elender Kerl sei, mich zum Aufpasser über Sie und die Ihrigen herzugeben, wo ich doch wußte, weshalb Ihr Vetter mich mit diesem Amte betraut hatte. Ich beschloß, mein Leben zu wechseln. Miß Alice, das fühlte ich, würde mich zu einem anderen Menschen machen. Und so faßte ich mir denn Mut: Als Sie eines Tages mit Ihrer Gemahlin und Ihrem Sohne in Bombay waren, benutzte ich die Gelegenheit und öffnete Ihrer Tochter mein Herz."

„Das soll ich glauben? Sie hat uns nie ein Wort davon gesagt!"

„Ich weiß es. Denn sie hält Wort."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Hören Sie nur. Sie sah mich mit einem Blicke an, so verächtlich und niederschmetternd! O, ich werde es nie vergessen! Und dann fragte sie mich in einem Tone, kalt wie Eis: „Das wagen Sie mir zu sagen, Herr Jennings? Hat Ihnen Herr Hauptmann von Born auch diesen Auftrag gegeben?"

„Bravo, mein Kind!"

Fortsetzung folgt.

Wir spielen Go.

(Nachdruck verboten.)

Älter fast alle Brettspiele, kommt auch das „Go“ aus dem Osten, und zwar aus Japan, wo es bereits im Jahre 2200 v. Chr. auftam. Es ist also viel älter als das Schachspiel, das erst 500 nach Christi Geburt nachweisbar ist. Go ist sehr aufregend, obwohl man nicht um Geld spielt, verlangt vollkommenste Konzentration der Nerven und Sinne und ist sicher das schwerste Brettspiel, überhaupt das schwerste Spiel, das man auf Erden kennt. Die japanischen Mönche waren es, die das Gospiel ausbauten und pflegten, und im 17. Jahrhundert lebte dann der Mönch Honimbo, der beste und stärkste Gospieler aller Zeiten, dem der Kaiser von Japan die Einrichtung einer Goschule in Kioto übertrug.

Da jeweils der stärkste Schüler des Meisters seinen Namen annehmen mußte, hat sich die Sitte herausgebildet, daß der jeweils stärkste Spieler eines Landes den Beinamen, später den Titel „Honimbo“ erhielt. Der deutsche Honimbo ist der Berliner Studienrat Feliz Düball, in Japan ist es heute Murase Shio. Der alte Honimbo hat übrigens auch die Einteilung der Spieler in neun Klassen eingeführt. Dr. Düball ist ein Spieler vierten Grades, Shio hat bereits den siebenten Grad erreicht, doch hat es außer Honimbo selbst noch niemals einen Menschen gegeben, dem der neunte Grad verliehen worden wäre.

Go wird auf einem Brett gespielt, das von Kreuz- und Querlinien durchzogen ist, die zusammen 362 Schnittpunkte haben. Jeder der beiden Spieler besitzt 181 Steine, weiße und schwarze, die alle das gleiche Aussehen und den gleichen Figurenwert besitzen. Es gibt nur eine Spielregel: Abwechselnd setzen die beiden Spieler ihre Steine auf die Schnittlinien und trachten, durch Kettenbildungen die Steine des anderen einzuschließen. Wer zum Schluß die meisten gegnerischen Steine eingeschlossen hat, ist der Sieger. Das Go scheint sehr einfach zu sein, ist aber ungeheuer schwer. Die Zahl der Nuancen, wie man die Steine setzen kann, ist Legion, sowohl beim Angriff als bei der Abwehr. Jeder Stein, der einmal gesetzt ist, kann nie wieder gerückt oder geschlagen werden. Auch können scheinbare Opfer später durch geschickte Manöver zu Gewinnen ausgebaut und umgewandelt werden. Das Schwierige ist ja, daß jede gebildete Kette von nebeneinander liegenden Steinen zwar zwei Fronten, aber auch zwei Rückseiten hat, also angreifen kann und gleichzeitig angegriffen wird. In Deutschland gibt es höchstens 200 Gospieler, davon leben allein 30 in Berlin. Zu ihnen zählen neben dem oben erwähnten „Honimbo“ Düball auch die beiden Brüder Lasker, der frühere Weltmeister und sein Bruder Berthold, doch gehört Emanuel Lasker nur zu den starken, nicht zu den stärksten Spielern.

Ch. Christian

Zehn Gebote für Ehefrauen.

Von
W. Müller (Hermsdorf).

(Nachdruck verboten.)

Der amerikanische Milliardär Rockefeller hat in Cleveland (Ohio) eine Baptistenkirche gestiftet, deren Geistlicher, Reo Bustard, folgende zehn Gebote für Ehefrauen aufgestellt hat, die inzwischen weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus Verbreitung gefunden haben:

1. Heirate aus Liebe, und nicht um des Geldes willen. Ein echter und rechter Mann ohne Geld ist mehr wert, als das Geld in der Hand eines Schwächlings.

2. Kleide dich weder zu auffallend noch zu bescheiden. Die wahre Mode ist und bleibt der gute Geschmack.

3. Eine Frau in den Schritt hemmenden Röcken und ein Mann mit geflickten Hosen bilden ein lächerliches Paar.

4. Wenn du die Königin deines Hauses sein willst, so verbringe deine Tage nicht außerhalb deines Heims.

5. Behellige mit deinen kleinen Verdrießlichkeiten nicht die Nachbarinnen, sie haben mit ihren eigenen Angelegenheiten genug zu tun.

6. Sei geduldig und verträglich. Denke daran, daß die Freunde immer bereit sind, deinen Gatten im Klub mit offenen Armen zu empfangen.

7. Verzichte auf den Versuch, deinem Spiegelbild mehr Reize abzugewinnen, als dir Mutter Natur erwiesen hat.

8. Vernachlässige deine Kinder nicht. Sei ihnen gegenüber streng, aber gerecht. Lehre ihnen beizeiten, daß der Erwachsene im Leben auf mütterliche Nachsicht nicht mehr zu rechnen hat.

9. Versäume nicht, dem Schaffner der Straßenbahn immer das richtige Alter deines Kindes anzugeben. Ein Kind, das zu Hause acht und im Straßenbahnwagen sechs Jahre alt ist, gewöhnt sich das Lügen an.

10. Vergiß nicht, daß das Haus das Reich der Frau ist, in dem sie als absolute Herrin, in der Ehe aber als konstitutionelle Souveränin herrscht.

Ma. Todestäler. Im Innern Javas gibt es Gegenden, in denen dem Boden reine Kohlensäure entströmt, die sich in engen Taleinschnitten manchmal so dicht ansammelt, daß jeder, der zufällig in die Nähe dieser Stellen gelangt, fast augenblicklich erstickt. Die Gefahr ist um so größer, als Kohlensäure bekanntlich gänzlich geruchlos und daher vorher nicht wahrzunehmen ist. Einen dieser höchst gefährlichen Plätze haben nun die Javaner „Todestal“ genannt, und zwar mit Recht, da wirklich schon viele Menschen durch die unheimliche Ausströmung den Tod fanden. — Ein anderes Todestal liegt im Südosten Kaliforniens und wird so genannt, weil es an keiner Stelle der Erde so heiß und trocken ist wie hier. So hat man z. B. im Jahre 1914 einmal eine Hitzetemperatur von 56,7 Celsius gemessen, während die durchschnittliche Juliwärme über 37 Grad beträgt. Die Regenmenge des ganzen Jahres beläuft sich im Todestal auf 7½ Millimeter.

Lustige Ecke.

Schlagfertig.

Der längst verstorbene berühmte Bassist der Dresdener Hofoper, Scaria, litt trotz seiner großen Gage stets an Geldknappheit. Eines Tages verließ er wieder heimlich seine Gattin, ohne ihr einen Pfennig zum Haushalt zurückzulassen. Sie öffnet das Fenster ihres im zweiten Stock liegenden Zimmers und ruft im höchsten Diskant dem Davoneilenden nach:

„Scaria, Scaria, ich hab' kein Kleingeld!“

Sich kurz umwendend, brüllt er im tiefsten Baß hinauf:

„Laß wechseln!“

Sehr wahrscheinlich.

„Meinen Sie nicht, daß Radfahren zu schwer wär'?“

„Für Sie vielleicht nicht, aber für das Rad!!“

Sicheres Kennzeichen.

„Ja, Frau Kabulke, Ihre Temperatur ist bedeutend herabgegangen!“

„Ah, das hab' ich mir schon gedacht, Herr Doktor, meine Zehen sind nämlich so kalt.“

Beim Friseur.

„Es ist höchste Zeit, daß ich zu Ihnen komme! Ich seh' schon aus wie ein Stachelschwein!“

„Oh, haben Sie keine Sorge, die Stacheln werden wir gleich weghaben!“

Der Brunnenreiter.

Von
Jutta Wilfing.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein eigenartiger Winkel mit ein bißchen rührseliger Vorstadtromantik behaftet. Im Frühling schien etwas von Liebessehnsucht darin eingefangen, im Herbst dagegen eine wohltemperierte Melancholie. Die Schwalben schossen über sein häusereingefaßtes Viereck hin und unten spielten die Kinder der Hinterhaus-Mietsparteien Ball und Blindekuh. Ab und zu ging ein Dienstmann mit seiner Traglast über ihn weg oder eine den Einkaufkorb schwingende Köchin, die einen Abschneider machen wollte, denn der Hof, so verträumt er war, lag mitten im Herzen der Großstadt, eine Verbindungsbrücke zwischen dem Schottenring und den „Paulanern“ bildend. An den gegenüberliegenden Toren war demzufolge eine Tafel angebracht, die die Aufschrift trug: „Bis auf Widerruf freiwillig gestatteter Durchgang.“ Eigentlich hätte ich mit den Kindern der Hinterhausparteien nicht spielen dürfen. Mama sah es nicht gern, denn wir wohnten vorn auf den Schottenring heraus und nur die Gesindestuben blickten auf den Hof. Aber ich liebte ihn trotz alledem. Und wenn es anging, stahl ich mich zwischen die spielenden Mädchen hinunter.

Am meisten gefiel mir inmitten des Platzes der Brunnen, der noch aus der Zeit der Türkenbelagerung stammen sollte. Er war der eigentliche Magnet meines kindlichen Interesses. Denn es gab da eine alte Frau, die meist strickend auf den zu ihm emporführenden Steinstufen saß und allerlei von einer Nixe zu erzählen wußte, die in dem abgründigen Brunnenschacht hausen sollte. Die zöge, sagte sie, unartige Kinder in die Tiefe, daher sollten wir dem Wasserspiegel ja nicht zu nahe kommen. Wir trauten zwar dieser Erzählung nicht so recht, aber dennoch gruselte es so angenehm den Rücken hinunter, wenn unser Ball an die Steinwand des Brunnens klatschte und wir kreischend davonstoben, weil wir meinten, nun werde gleich die Nixe hervorgetaucht kommen und uns beim Schlafittchen erwischen. — Uebrigens war es nicht so gefährlich, wie es aussah. Hoch auf steinernem Postament, das aus einem Eck der Brunnenumfassung ragte, zügelte ja ein lanzenbewehrter hölzerner Brunnenreiter sein Roß. Der würde, dachten wir, wo er doch den grimmigen Lindwurm besiegt hatte, uns gegen die Nixe schon nicht im Stich lassen. Es war eine lebensgroße St.-Georgsfigur, buntbemalt und mit vergoldetem Brustpanzer angetan, die uns ebenso viel Bewunderung als Respekt einflößte. St. Georg war aber nicht nur seines Panzers wegen eine imponierende Erscheinung, sondern auch sonst ein stattlicher Mann. Er hatte ein Gesicht wie Milch und Blut, dazu blonde Locken unter einem silbernen Helm. Daß von diesem schon die Farbe ein bißchen abgegangen war, tat seinem Ansehen keinerlei Abbruch. Wir nannten ihn kurzweg den Brunnenreiter. Kühn und mutig stand der Brunnenreiter im Bügel. Den Kopf ein wenig vornübergenelgt, senkte er eben die Lanze in den Bauch des sich krümmenden Untiers. Dieses barocke Vieh mit seinem vielfach geringelten Doppelschweif, mit dem es die Hinterbeine des Rosses umklammerte, um es zu Fall zu bringen, schien mir besonders interessant. Es glückte ihm gottlob nicht, war doch der Brunnenreiter entschieden siegreich in diesem gefährlichen Kampf. Damals wußte ich freilich nicht, daß auch uns Sterblichen nur zu oft im Leben solch ein „Kampf mit dem Drachen“ bevorsteht, in dem uns nicht immer die Palme des Sieges winkt. — Daß ich hier ein wenig seufzen muß, wird man begreifen, wenn ich sage, daß selbst der Sieg meines Brunnenreiters leider kein endgültiger war. Wo sich sein Mantel bauschte, war das Holz ein wenig angemorscht und da konnte man denn sehen, daß St. Georg nicht durchaus von Holz war, sondern innerlich eine eiserne Seele besaß. Eine Eisenstange war nämlich, vom Sockel ausgehend, durch Roß und Reiter getrieben, ihnen jenen Halt verleihend, dessen sie bei ihrer etwas tollkühnen Haltung wahrscheinlich bedurften. Wie gesagt, lag sie an einer Stelle bloß, was sicher für St. Jürgen nicht gut war. Vielleicht konnte seine Eisenseele da rostig werden!

Als ich heranwuchs und jedes von uns drei Geschwistern einen eigenen Schlafraum beanspruchen konnte, erhielt ich jenes Hofstübchen zugewiesen, das früher jeweils unsere Kinderbonne bewohnt hatte. Mir war der Tausch willkommen. Erinnerte mich doch, wenn ich aus dem Fenster sah, das alte Spiel der Kinder da unten so anheimelnd an jene Zeit, wo ich noch vor der Brunnennixe geflohen war.

Freilich, die Kinder unten wußten nichts mehr von ihr, denn die strickende Märchensibylle war entweder tot oder fortgezogen. Immer noch nisteten sommersüber die Finken im Lindendach und im Herbst rieselten welke Blätter, als wären es Tränen, die der Baum um verlorene Pracht weinte, auf St. Jürgen hinab.

Der Brunnenreiter wollte mir allerdings nicht mehr ganz als das Idealbild männlicher Schönheit erscheinen. Oder sollten es die Jahre bewirkt haben, daß er sich weniger glänzend präsentierte? Sein Harnisch hatte fast gar keine Farbe mehr und der ehedem kornblumenblaue Mantel zeigte bestenfalls noch das verwaschene Blau später Vergißmeinnichtblüten.

Eines Tages aber — wir kamen eben vom Sommeraufenthalt in unsere Stadtwohnung zurück — war eine grundlegende Veränderung mit ihm vorgegangen. Er sah aus wie neu. Das kam daher, weil man ihn, ja nicht nur ihn allein, sondern auch sein Roß und sogar den Wasserdrachen bunt übermalt hatte. Der hatte einen weißen Bauch und einen grasgrünen Schweif bekommen, rotgeränderte Augen und goldene Zähne. Er sah fürchterlich aus! Fürchterlich, natürlich im Sinne eines Lobes. — St. Georgs flatternder Mantel strahlte im herrlichsten Indigoblau, während man mit dem übriggebliebenen Farbenrest den Augen zu ihrem früheren Glanz verholfen hatte. Ja, selbst das Stück Eisenstange war zu überblauen versucht worden, leider erfolglos. St. Georgs Seele schien leider wirklich rostig geworden — sie hielt nicht mehr Farbe. Im Gegensatz zu früher war der Harnisch nun versilbert, der Helm vergoldet worden, was der kunstreiche Maler wahrscheinlich nur darum so eingerichtet hatte, um den Pinsel, wie man so sagt, in einem Aufwaschen gleich auch über die Locken führen zu können, denn goldfarbig wie der Helm waren auch sie. — Ordentlich prächtig spiegelte sich des Brunnenreiters Bild im Wasser. Sein Abglanz muß bis weit hinab in die abgründigen Brunnentiefen geleuchtet haben. Das und die angerostete Seele mag denn auch die letzte Ursache seines Verderbens gewesen sein. In einer der nächsten Nächte — ich genoß am offenen Fenster die zauberische Vollmondstimmung — geschah nämlich etwas Sonderbares. Der Mond glänzte durch das schon recht gelichtete Lindendach aufs Wasser und glühte vom Helm und Harnisch meines Brunnenreiters, so daß dieser in seiner strahlenden Pracht unentwegter aussah denn je. — — Aber was war das? Neigte er sich nicht ein klein wenig nach vorn? Wahrhaftig — es war mir gewesen, als wäre ein unmerklicher Ruck durch seinen Körper gegangen, ja noch mehr, als habe der sich auch dem Roß mitgeteilt. Ich sah schärfer hin. Kein Zweifel, der Brunnenreiter hatte seine Stellung verändert. Und zwar wandte er nicht mehr, wie sonst, seine ganze Aufmerksamkeit dem Lindwurm zu, es war vielmehr, als spähe er in die Brunnentiefe hinab. Und plötzlich sah auch ich etwas da drunten. Ganz von unten tauchte etwas auf, etwas mit perlmutterglänzenden Armen und einem Gesicht, um das grüne Haare wogten, weich wie im Wasser schwimmende Algen um eine Seerose — die Nixe! Sie schien zu lächeln und zu winken. Ich wollte freilich St. Jürgen zurufen, sich in acht zu nehmen, in dem Weibe stecke ein Unhold, schlimmer als der Lindwurm, den er zu Boden gerungen; aber erstens hatte ich, wie das in solchen Fällen zu sein pflegt, kein Wort zur Verfügung und zweitens glaube ich kaum, daß er mich gehört hätte. Wie magnetisch angezogen, neigte er sich immer weiter vor — bis — — ja bis . . .! Ein Zittern vom Helm bis in die Fußspitzen durchlief die kühne Reckengestalt, ein Krachen wie von splitterndem Lanzenschaft, und dann stürzt Roß und Reiter kopfunter ins Reich der lockenden Teufelin.

Des Morgens fand ich mich in meinem Bett und glaubte alles nur geträumt zu haben. Allein ein Blick durchs Fenster belehrte mich eines Besseren: mein Brunnenreiter samt seinem Roß war fort. Nur der Sockel mit dem erlegten Lindwurm, dem der abgesplitterte Lanzenschaft im Bauche stak, ragte ins helle Morgenlicht. Es war für mich ganz gewiß, die Nixe hatte den Brunnenreiter — wie lange mochte sie nicht schon auf ihn gelauert haben — zu sich in die Tiefe gelockt. Es gab zwar etliche Leute, die es besser wissen wollten. Die Eisenstange, hieß es, sei eben durchgerostet gewesen, somit habe die Verlagerung des Gleichgewichts den Sturz der Brunnenfigur bewirkt.

Ich behielt meine Gedanken für mich. Die neunmal Gescheiten hätten mein nächtliches Erlebnis ins Reich der Fabel verwiesen, obgleich es doch eine alte Erfahrung ist, daß die Lockung einer schönen Brunnenmaid selbst den hölzernsten Reiter aus dem Gleichgewicht bringen kann.

SLUB
Wir führen Wissen.

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 3. Februar. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen,** märkischer 226—229, pomm. —. **Roggen,** märkischer 228—232, märkischer, neu —, pomm. —. **Gerste,** Sommergerste 220—270, neue Wintergerste —. **Hafer,** märkischer 200—211, schlesisch. —. **Mais,** loco Berlin 213—215, Waggon frei Hamburg —. **Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 28,75—33,00. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 29,75—33,00. **Weizenkleie,** frei Berlin 15,25—15,30. **Roggenkleie,** fr. Berlin 15,25. **Raps** 345—350. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 48,00—55,00, **kl. Speise-Erbsen** 32,00 b. 35,00. **Futtererbsen** 21,00—22,00. **Peluschken** 20,00—21,00. **Ackerbohnen** 20,00—21,00. **Wicken** 21,00—23,00. **Lupinen,** blaue 14,00—14,75, gelbe 15,50—16,00. **Serradella,** neu 21,00—24,00. **Rapskuchen** Basis 38%, 19,90—20,00. **Leinkuchen** Basis 37%, 22,00 bis 22,20. **Trockenschnitzel** 12,90—13,00. **Soya-Extractions-Schrot** Basis 45%, 21,20—21,60. **Kartoffelflocken** 24,00—24,60.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 5. Febr. 1928.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitzsche, Stadtteil Riesa, Wettinerstraße 21, (vormittags 8—11 Uhr).

Apotheken: Stadtapotheke, Stadtteil Riesa, Hauptstr. 66, die auch vom 4. Februar 1928, abends 7 Uhr bis zum 11. Februar 1928, vormittags 8 Uhr nachts Dienstbereitschaft hat.

Städt. Verkehrsbüro Oberwiesenthal i. Erzg. Tel. 335.

Wetter-Bericht
vom 3. Februar 1928, früh 7 Uhr.

	Temperatur Cels.	Barometer Stand:	Schneehöhe	Sport-Verhältnisse Ski | Rodel | Eisbahn
Stadtgebiet:	— 4°	668,5	50 cm	ausgezeichnet
Fichtelberggebiet:	— 8°	654,3	82 cm	ausgezeichnet

Anmerkung: Herrliches Winterwetter. 4.—5. 2. 1928 Läufe des 14. Turnkreises und Eishockey.

Amtliches.

In dem **Konkursverfahren** über das Vermögen der Firma **Riesaer Korsettfabrik Ernst Sievers in Riesa,** alleiniger Inhaber der Kaufmann Ernst August Sievers ebenda, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den **29. Februar 1928, vormittags 11 Uhr** vor dem hiesigen Amtsgerichte anberaumt worden.
K. 7/27. **Amtsgericht Riesa,** den 1. Februar 1928.

Wahl der Mitglieder des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt Sachsen.

Als Vorsteher des den Bezirk des Versicherungsamtes der Stadt Riesa umfassenden Stimmbezirkes ist Herr **Stadtrechtsrat Quellmalz in Riesa** ernannt worden.
Riesa, den 3. Februar 1928.
Das Versicherungsamt der Stadt Riesa.

Kirchennachrichten.

Septuagesima.

Zeithain-Dorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte. ½11 Uhr Singekindergottesdienst. — Freitag abend ½8 Uhr Aufführung des Bethelfilmes im Gasthof zum Stern.
Zeithain-Lager. ½10 Uhr Lit. Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. 6 Uhr Predigt (Motette, Kollekte). — Mittwoch 8 Uhr Vortrag der Jugendverbandssekretärin (Sakr.). — Donnerstag 4 Uhr Bibelstunde, L. C, Bar. 18; 8 Uhr Hauptl. 8 Uhr Jungmädchenverein. — Sonnabend 8 Uhr Aufführung des Bethelfilmes im Betsaal (Gesänge des Kirchenchores).

Für die uns zu unserem 25jährigen Ehejubiläum erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke sagen hierdurch den
herzlichsten Dank.
Gasthof Stößitz, d. 29. 1. 1928.
Johannes Roscher und Frau.

5—600 Mk. monatlich
verdienen gewandte Vertreter,
1000 Mk. und mehr
Generalvertreter mit Kolonnen durch den Vertrieb einer konkurrenzlosen Fachzeitschrift mit Abonnentenfürsorge. Bei Landwirten gut eingef. Herren bevorzugt.
Allgemeine Deutsche Tierschutz-Zeitung, Leipzig, Salomonstraße 18.

Generalvertretungen
vergibt führende Krankenversicherungs-A.-G., auf moderner Grundlage und konkurrenzlos. Tarifen, an gut situierte Herren b. höchst. Provisionen, bei intensiv. Arbeit Verdienstmöglichkeit nachweisbar b. RM. 1000.— monatl. Nichtfachleute werden eingearbeitet.
Off. m. bisheriger Tätigkeit u. D. E. 491 beförd. **Rudolf Mosse, Dresden.**

Tücht. Tiefbauarbeiter
für Baustelle am Oberauer Eisenbahntunnel suchen
F. A. Müller & Solbrig.

ca. 20 fm Esche und 10 fm Erle
meistbietend zu verkaufen.
Besichtigung bei Förster Elsner in Graptitz.
Angebote bis Montag, den 13. Februar an
Rittergutsverwaltung Seerhausen.

Warne jeden vor falschen Verbreitungen gegen meine Frau, da ich jetzt gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen muß. **Paul Gerlich,** Hauptstr. 93.

Einf. möbl. Zimmer frei.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Gut möbl. Zimmer
15. 2. f. bess. Beamten frei.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

1 Zimmer zu vermieten.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Privat-Mittagstisch
in gutem Hause.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Handwerker, Anfang 30, mittl. Fig., rub. ernst. Char., solid, strebs., Nichttänzer, o. Anh., w. Bek. m. anst. geb. Mädchen v. Lande v. 25—30 J., i. gleich. Lage, aus einf. Stande
zwecks spät. Heirat.
Verschw. zugel. Ernstgem. Offert. erbet. unt. P 1018 an das Tageblatt Riesa.

Gutsbesitzerstochter
gebild. stattl. Erscheinung, ev.-luth., w. bald Heirat m. kl. od. mittl. Beamten, Geschäftsmann od. Handwerker. Gute Ausstatt. ist vorhand. Vermög. z. Zt. 12000 Mk. Nur ausführl. Angaben. Gegenseit. Verschwiegenheit. Ang. unt. M. R. 340 an den **Invalidendank Dresden.**

Junger tüchtig. Geschäftsmann 25 Jahre wünscht
Einheirat
in Geschäft gute Lage (eign. Grundbesitz) gleich welcher Art. Eisenbranche angenehm, selbiges Geschäft soll als Zweigfiliale dienen. Anonym zwecklos. Werte Off. erbeten unter J 1012 an das Tageblatt Riesa.

Studienrat
Dr., Vierziger, elegante Erscheinung, beste Vermögensverhältn., wünscht feinsinniges Ehefrauchen. Offerten unter 10476 an **Ala Berlin W. 35.**

Hiesiger
Geschäftsinhaber
gelernter Kaufmann, Anfang 40er, evang., alleinstehend, sucht zwecks spät. Heirat Bek. m. Dame im Alter von 28—38. Auch Witwe ohne Anh. angen. Ich lege Wert auf Treue, Sauberkeit und Geschäftsinteresse. Etw. Vermög., das sichergestellt werden kann, z. Vergrößerung d. Geschäfts erwünscht, jedoch nicht Beding. Strengste Verschwiegenheit zugesich. Nichtanonyme u. wirklich ernstgem. Offert., mögl. m. Bild, das sof. zurückgesch. wird, erbeten unt. T 1022 an das Tageblatt Riesa.

Eine gute Einheirat
ist vielleicht Ihr Glück, denn dann können Sie neben einer lieben Gattin auch eine sichere Existenz Ihr eigen nennen! Bei uns werden täglich aus Sachsen gute Einheiraten gemeldet. Tausende hatten Erfolg. Verlangen Sie unverbindlich unsere Bundesschrift 97 gegen 30 Pfg. Unsere Einheirats-Abt. macht Ihnen kostenlos Vorschläge, wenn Sie uns über Ihre Wünsche unterrichten.
„Der Bund"
Zentrale Kiel-E'hagen.
Zweigstellen überall.

Stempel aller Art Metall u. Gummi usw. Petschafte für Behörden u. Private billigst W. Malecki, Graveur, Riesa, Hauptstr. 85

Besseres intellig. Mädchen, 19 J. alt, sucht **Stellg.** als
lernende Verkäuferin
für 15. 3. Off. erb. u. R 1020 an das Tageblatt Riesa.

Schutzmarke

Kein Krampf, keine Lähme,
Steifbeinigkeit mehr!
W. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan"
ist das beste Vorbeugungsmittel, besonders stark vitaminhaltig!
W. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 279 b.
Zu haben in **Nünchritz** bei: C. A. Böttger, Getreidehandlung; Gustav Thomas, Inh. Richard Schuria, Getreide. In **Zeithain** bei: Max Schneider, Kolonialwaren, Lager C. In **Gröba** bei: Theodor Zimmer, Kolonialwaren, Kirchstraße 2.

Bekannte
Cigarettenfabrik
sucht tüchtigen
Vertreter
für Riesa und Umgegend. Nur Herren aus der Branche wollen sich mit Referenzen melden unter **H. J. 8546** an **Rudolf Mosse, Hamburg 1.**

Das Blumenwunder
Ein Naturfilm. Musik v. E. Künnecke. Künstler und Ballett der Preuß. Staatsoper. Hotel Höpfner, Riesa, am 6. Februar, nachmittags 4 Uhr, ½6 Uhr und 8 Uhr. Eintrittspreise 80 und 50 Pfg.

Jüng. zuverl. abkömmliche
Tagesaufwartung
sofort gesucht. Offert. unt. S 1021 a. d. Tagebl. Riesa.

Ehrliches, fleißiges
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für Geschäftshaushalt zu günstigen Bedingungen per 1. 3. gesucht. Angebote unter V 1024 an das Tageblatt Riesa.

Ehrl. kl. Mädchen (schulfrei) sucht per sof. Aufwartung für halben oder ½ Tag. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Schneiderin
empfiehlt sich zur Anfertigung von Damen- und Kindergarderobe. O. Kahle, Langenberg 86.

Jüngerer bewanderter
Bautechniker
wird gesucht. Offert. unt. U 1023 a. d. Tagebl. Riesa.

Tischlerlehrling
für Ostern 1928 suchen
Robert Dorn & Sohn
Stauchitz i. Sa.

Sohn
ehrbarer Eltern, welcher Lust hat, das
Bäckerhandwerk
zu erlernen, findet Ostern 1928 gute Lehrstelle.
Fritz Zähtel, Bäckerei
Nünchritz Bez. Dresden
Meißner Straße 3.

Lehrling
für Ostern 1928 gesucht.
Franz Müller
Metallgießerei u. Dreherei
Hauptstraße 29.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat
Bäcker
zu lernen, findet gute Lehrstelle bei
Walter Wolf, Bäckermstr.
Meißen, Kaiserstr. 22
Bäckerei u. Konditorei.

Bäckerlehrling
findet Ostern gute Lehrstelle bei
Bruno Geßner, Bäckermstr.
Großenhain
Dresdner Straße 16.

24jähr. Autoschlosser
Führerschein I, II, IIIb, nat. gel., w. s. verheiraten will, sucht Stelle als
Chauffeur
auch auf dem Lande. Nebenarbeit. a. Licht, Maschinenrep. u. dergl. werden übernommen. Offert. u. O 1017 an das Tageblatt Riesa.

Zahle Geld zurück, wenn **„Perrol"** nicht Hühneraugen, Warzen und Hornhaut beseitigt. Fl. 75 ₰ bei Rich. Goldig, Friseur, Hauptstr. 85.

Treffpunkt
aller ledigen Herren und Damen heute abend zum Maskenball bei Höpfner. Die Musikanten spielen bis zum ersten Hahnenschrei auf.

Suche sof. od. 1. April ein
kl. Haus
freiwerdend, zu mieten oder zu pachten. Off. an **Aug. Holze,** Weimar-Ehringsdorf.

3 Leghühner (Brut 1927)
1 Klucke zu verkaufen.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Läuferschwein zu verkauf.
Lehmann, Röderau-Siedl.

1 oder 2 Baustellen
in Riesa oder nächster Umgebg. v. zahlungsf. Käufer gesucht. Offert. u. Q 1019 an das Tageblatt Riesa.

Ein Paar starke 5jähr., 1,70 hohe
Seeländer
Dunkelblechfüchse.
In Fabrik gegangen, wegen Autoanschaffung abzugeb. Dresden-R., Lößnitz-Str. 3.

LEUPIN-CREME, gel. gesch., vorzügl. Hautpflegemittel, wird i. tausend. Famil. m. best. Erfolge angewandt b.
Flechten
Krätze, Hautausschlag, Hämorrhoiden, Beinschäden usw. Erhältl.: Apotheken u. Anker-Drogerie, Med.-Drog. A. B. Hennicke.

Stühle aller Art
verkauft preiswert
M. Göpfert
Rosenplatz 2c.

Bettstelle mit Matratze, Waschschrank m. Aufsatz, Grammophon m. Platt. zu verkaufen.
Zeithain, Deichstraße 13.

Patente
Warenzeichen
erwirkt
Dipl.-Ing. Prinz
Berlin-Friedenau
Wielandstr. 25.

1 Bandsäge 700 mm
1 kl. Kreissäge
1 Tischlerofen, 150 cm lg.
5 Fournierböcke
100 Brt. i. L.
div. Zinkzulagen
alles gut erh., bill. zu verk.
Oschatz, Döllnitz 12
Telefon 227.

1 D-Rad
mit elektr. Licht
Ernst-M.A.G.
500 ccm
billig zu verkaufen, auch Teilzahlung.
R. Dichte
Motorradzentrale
Gröba.

Ein älteres
Pferd
(Schimmel)

sowie eine 8jährige
Stute
für Fuhrwerk geeignet, sind weg. Nachzucht verkfl.
Heyde, Ritterg. Kottewitz

Wolframm
Pianos
Flügel, Harmoniums
erstklassig preiswert
Kassenskonto
äußerste Teilzahlungsbedingungen
Verlangen Sie unverbindliches Angebot
Pianofortefabrik
H. Wolframm
Dresden, Ringstr. 18
Viktoriahaus
Pianos versch. Fabrikate von 900 M. an.

Graveranstalt
Metall- u. Emailleschilder
Gummi- u. Metallstempel
Vereinsabzeichen
Tel. 227
Haenelt-Riesa, Wettinerstr. 1

Eine kleine Anzeige
ist besser als keine Anzeige.

1 Motorrad
D.K.W., 2½, PS, f. 225 M. zu verkauf.
Weida, Lange Str. 21.

Neue Wäschemangel
für Hand- und Kraftbetrieb, wegen Zahlungsunfähigkeit des dortigen Bestellers, preisgünstig zu verkauf.
Ernst Herrschuh
Wäschemangelfabrik
Siegmar-Chemnitz (60).

Hausschatz der Heilkunde
von San.-Rat Bergmann, neu, preisw. zu verkaufen.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Was bringt die diesjährige Jahresschau „Die technische Stadt?"

Ausstellung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft.

Die Städte sind schon wegen der Lebensbedürfnisse der zusammengeballten Menschenmassen Brennpunkte des Eisenbahnverkehrs, und rückwirkend üben die Eisenbahnen auf Gestalt und Erweiterung der Städte einen starken Einfluß aus: die Eisenbahn ist eine Städtebildnerin ersten Ranges. Diese Tatsachen bilden den roten Faden in der Ausstellung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft auf der Jahresschau „Die Technische Stadt", deren Durchführung in der Hand der Reichsbahndirektion Dresden liegt.

Zunächst wird hier die Entwicklung der deutschen Bahnen an Plänen und Modellen vorgeführt, weiterhin die städtebaulichen Einflüsse, die Linienführung der Bahn innerhalb der Städte nach ihrem Grundriß und ihrer Höhenlage. Von einer bestimmten Stärke des Verkehrs an kann ja die Eisenbahn nicht mehr in der Höhenlage der Straßen liegen bleiben. Die dadurch gegebenen Behinderungen sind älteren Leuten noch wohlbekannt. Ging doch früher an dem Straßenübergange an der Antonstraße in Dresden-N. und an dem verkehrsreichen Uebergange westlich des Hauptbahnhofs Chemnitz ein Wärter mit einer roten Fahne und einer lautönenden Glocke vor den Schnellzügen her, um diese im Schritt durch den belebten Straßenverkehr, gleichsam wie ein Lotse, hindurchzugeleiten. Bekannt ist ferner der Einfluß, den die Eisenbahn auf die Verteilung der Industrie innerhalb der Städte nimmt und auf Richtung und Geschwindigkeit der Stadterweiterungen. Eines der bezeichnendsten Beispiele ist die Stadt Plauen-Vogtl., wo die Richtung der Stadterweiterung geradezu von der Eisenbahn gewiesen wurde: die Eisenbahn hat die Stadt aus dem Tale zu sich heraufgeholt.

Ein weiterer Raum wird der Darstellung der Bahnhofsformen gewidmet sein, insbesondere der Vorzüge und Nachteile der Kopfbahnhöfe (Leipzig Hauptbahnhof) im Gegensatz zu den Durchgangsbahnhöfen (Halle-Saale). Dabei werden auch Mischformen, also Verbindungen zwischen Kopfbahnhof und Durchgangsbahnhof mit dargestellt (Dresden Hauptbahnhof), wie die Umwandlung eines Kopfbahnhofes in einen Durchgangsbahnhof (Braunschweig).

Im engsten Zusammenhange mit der Betriebsform der Bahnhöfe stehen die Bahnhofsgebäude, die Abstell- und Zugbildungsbahnhöfe. Von den wichtigen Vorgängen (Zusammenstellung und Reinigen der Züge, Aufstellung der Zugbildungspläne usw.) dringt gewöhnlich nur wenig in die Oeffentlichkeit. Aehnliche Erwägungen gelten für die Zugbildungsbahnhöfe im Güterverkehr, die gemeinhin als Rangierbahnhöfe bezeichnet werden.

Der Lebensmittelversorgung im einzelnen (Zufuhr von Milch, Gemüse, Fischen und dergl., Anfuhr von Kohle), dem Vorortsverkehr, der Ein- und Ausfuhr gehören weitere statistische und Modell-Darstellungen. Auch dem Siedlungswesen der Deutschen Reichsbahn wird eine ausführliche Abteilung gewidmet sein.

Einen großen Teil der Ausstellung nehmen die Stadtbahnbetriebe ein mit Hochbahn (Hamburg-Altona) und Ringbahnen, wie sie in Berlin bereits durchgeführt sind mit besonderer Betonung der Elektrisierung derartiger Strecken. Das große Publikum wird dann in das Unterrichtswesen und die Psychotechnik der Reichsbahn einen umfassenden Einblick nehmen können. Bei den täglichen Vorführungen, die in diesem Raum für Psychotechnik während der Dauer der Ausstellung vorgesehen sind, kann sich auch jeder psychotechnisch prüfen lassen. Es läßt sich heute beispielsweise in einer Viertelstunde mit einiger Bestimmtheit sagen, ob jemand etwa die Eignung zum Lokomotivführer besitzt. Weitere tägliche Vorführungen werden die Besucher über den Signal- und Sicherheitsdienst bei der Deutschen Reichsbahn unterrichten und ihn über die modernste Technik in dieser Hinsicht belehren.

Im Eingangsraum zu dieser Sonderausstellung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird eine elektrische Lokomotive zu sehen sein, deren Motoren, Triebwerk mit Schaltern vom Publikum besichtigt werden können. Gleis- und Weichenanlagen, in Originalgröße und in Modellen, sind zur allgemeinen Belehrung mit verwandt. Das Problem der Selbstbedienung bei der Fahrkarten-Lösung wird angeschnitten in einem besonderen Fahrkartenverkaufsstand, der die anderwärts schon bekannten Sammelkartenautomaten für eine Fahrstrecke bis zu 20 Kilometern bringt. Auf der anderen Seite wird eine moderne Auskunftsstelle der Reichsbahn zu benützen sein mit den verschiedensten Arten der Bahnsteigkartenautomaten.

Aus dieser kurzen Darstellung geht hervor, daß hier wie in allen anderen Gruppen der Ausstellung „Die Technische Stadt" hoher Wert auf die praktischen Vorführungen gelegt ist, wie es stets bei den Jahresschau-Ausstellungen üblich war, um auch damit einen praktischen Beitrag zur Allgemeinbildung zu geben.

Die Mitgliederversammlung des Reichsmilchausschusses.

Berlin. (Telunion). Der Reichsmilchausschuß hielt seine zweite Mitgliederversammlung ab. Geheimrat Dr. Bose wies einleitend darauf hin, daß Reichsernährungsminister Schiele durch dringende Amtsgeschäfte am Erscheinen verhindert sei. Auf die Arbeit des Reichsmilchausschusses eingehend, stellte er fest, daß sie nicht ohne Erfolg gewesen sei, obwohl es ein schweres Beginnen gewesen sei, die Ernährungssitten des deutschen Volkes in andere Bahnen zu lenken, wie es der Reichsmilchausschuß wolle. Er habe dabei keine marktschreierische Reklame betrieben und versucht, sein Ziel auch so zu erreichen. Der Ausbau der Organisation im ganzen Reich sei jetzt zum Abschluß gelangt. Erfreulicherweise sei überall eine Steigerung des Milchverbrauchs zu verzeichnen, besonders in den Arbeiterkreisen. Der vom Ausschuß herausgegebene Zeitungsdienst habe Anklang gefunden. Der Redner begrüßte dann die Milchpropaganda, die auch von anderen Organisationen, wie den Landwirtschaftskammern usw. betrieben würde. Der Reichsausschuß wolle allen diesen Bestrebungen eine Hilfsstellung gewähren und sie mit Material und dergleichen versorgen. Darauf kam der Bericht des Ausschusses zur Sprache, in dem festgestellt wird, daß die Zahl der Gesamtmitglieder am 31. Dezember 1927 100 Mitglieder betragen hat, worunter sich 64 korporative Mitglieder befinden. Der Verwaltungsrat des Ausschusses besteht aus fast allen öffentl. Körperschaften und den großen privaten Organisationen. Ihm gehören u. a. an: drei Reichsministerien, die Staatsregierungen von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, der deutsche Städtetag, der Reichslandbund, der Deutsche Landwirtschaftsrat, der Deutsche Gewerkschaftsbund und viele andere mehr. Der Verwaltungsrat, dem 76 Mitglieder angehören, hat eine ständige Finanzkommission eingesetzt. Der Reichsmilchausschuß hat für die beiden ersten Geschäftsjahre nur begrenzte Mittel zur Verfügung gehabt. Der Ausschuß hat in den deutschen Ländern und den preußischen Provinzen Landes- und Provinzialmilchausschüsse gebildet, die ihrerseits wieder Bezirks-, Kreis- oder Ortsmilchausschüsse eingesetzt haben. Der Reichsmilchausschuß und die Milchausschüsse im Reich haben neben ihrer Propaganda für den vermehrten Milchverbrauch ihre Aufmerksamkeit auch den Problemen der Steigerung der Güte der deutschen Milcherzeugnisse zugewandt. Wird in allen Qualitätssteigerungsfragen die Führung zwar den hierfür zuständigen Stellen, insbesondere den Landwirtschaftskammern, überlassen werden müssen, so wird die ergänzende Mitwirkung der Milchausschüsse in Gestalt einer propagandistischen Unterstützung ebenso notwendig wie nützlich sein. Die beim Reichsmilchausschuß gebildete landwirtschaftl. Kommission des Reichsmilchausschusses soll hierfür das Bindeglied desselben mit diesen Stellen und der Wirtschaft sein. Sie hat ihre Tätigkeit im Oktober 1927 aufgenommen und wird sich zunächst mit der Aufstellung von Richtlinien für Milchgewinnung und -behandlung befassen.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen. —

Neu! MAGGI's 20 Pfg Fläschchen

— Nachfüllpreis: 10 Pfg. —

ermöglichen es jeder Hausfrau, einen Versuch mit MAGGI's altbewährter Würze zu machen. Man verlange stets ausdrücklich MAGGI's Würze

Dresdner Plaudereien.

Das Gauklerfest. — Der Geisterzug. — Das fünfzigjährige Opernhaus. — Ein Achtzigjähriger. — Das bauende Dresden. — Ein amerikanischer Gast.

Nachdruck verboten.

Der Mann, der von „berufswegen" allerhand öffentliche Veranstaltungen über sich ergehen lassen, also mitmachen muß, hat jetzt nichts zu lachen, selbst wenn es sich um heitere Feste handelt, denn sein eigenes Heim sieht er in diesen üppigen Zeiten nur selten und dann sogar auch nur für wenig Stunden. Ist es doch sogar vorgekommen, daß der Sprößling eines Kollegen eines Tages seine Mutter gefragt hat, wer denn der garstige Mann sei, der meistens zu spät zu Tisch komme und ihn, eben den wißbegierigen Knaben, zuweilen mal durchhaue. „Das ist Dein Vater!" hat darauf wahrheitsgemäß die glückliche Mutter geantwortet, denn dieser Kollege war Lokalredakteur und als solcher Spezialist in Ballberichterstattung. Morgens schlief er noch, wenn der Junge zur Schule fertiggemacht wurde und abends war er niemals da, weil ihn die Pflicht zu Festlichkeiten rief, worüber am anderen Morgen zum Kaffee Tausende einen schwungvollen Bericht lesen wollten. Also die Zeiten scheinen gar nicht so schlecht zu sein, denn das Vergnügungsgewerbe hat Hochsaison. Lobenswert ist es, wenn mit frohen Festen ein guter Zweck verbunden wird und auch diejenigen etwas davon haben, die Not leiden und denen das Schicksal nicht gönnt, Freudenbecher zu leeren. Das war auch wieder beim Gauklerfest der Studierenden der Akademie der bildenden Künste der Fall, der größten karnevalistischen Veranstaltung Dresdens, die alljährlich mit großem Geschick aufgezogen wird. Diesmal war das Fest „Gaukler-weekend in allen Ländern" benamset, also mit einem englischen Wort charakterisiert, weil wir doch — Deutsche sind. Das ist das Einzige, was mir an der Sache nicht gefallen hat. Sonst aber war diese urfidele, von einer köstlichen Stimmung getragene Narretei einzig in ihrer Art. Man denke sich die wunderbar ausgeschmückten Säle unseres riesigen Ausstellungspalastes von etwa 4000 phantastisch angeputzten Menschen erfüllt, jede Wandflächendekoration einen originellen Scherz aufweisend. Dazu steckt in unserer akademischen Jugend der rechte Mumm, d. h. man versteht es, lustig zu sein, ohne auszuarten. War das ein farbenprächtiges buntes Gewoge! Bei einer solchen Massenveranstaltung kommt natürlich eine Vor- und Aufführung gar nicht zur Geltung. Das ist auch gar nicht nötig, die Hauptsache ist, daß jeder Festteilnehmer gleich die richtige Stimmung mitbringt. Das ist wohl auch fast ausnahmslos der Fall gewesen. Sind die Kosten der Veranstaltung auch beträchtlich, so drückt sich doch auch der Reingewinn fünfstellig aus und die erzielten Tausender dienen dem schönen Zweck der Mensa, also der Studentenbeköstigung. Für viele Akademiker mit Talent, aber ohne oder wenig Geld ist wieder bis auf weiteres der so notwendige warme Löffelstiel gesichert.

Ein weniger rauschendes, aber eigenartiges Vergnügen gewährte in diesen Wochen der Besuch der „Komödie", jenes Theater an der Reitbahnstraße (nahe Hauptbhf.), das nicht nur gut aussieht, sondern in dem auch recht gut gespielt wird. Hier wurde allabendlich das dreiaktige Stück „Der Geisterzug" von Arnold Ridley gegeben, eine fabelhaft und raffiniert aufgemachte Sache, bei der man auf angenehmste Art das — Gruseln erlernen kann. Der Zudrang zu diesen Aufführungen war so stark, daß sogar Nachtvorstellungen eingeschoben werden mußten. Aber selbst ein alter ausgewiester „Theaterhase" steht hier vor etwas neuem und ich muß sagen, daß ich mich nur in ganz seltenen Fällen in einem Theater so famos unterhalten habe wie hier. Das Stück spielt selbstverständlich in Amerika. Während man sich bei uns mit einem biederen Gespenst begnügen würde, tritt dort schon ein ganzer „Geisterzug", also ein sagenhafter Eisenbahnzug in Erscheinung, der allnächtlich durch die einsame Landschaft rast und von dem angeblich niemand weiß, woher und wohin die Fahrt. Da spielen sich nun nächtlicherweile im — selbstverständlich alkoholfreien — Wartezimmer einer kleinen Station schaurige Dinge ab, es „scheecht", daß es nur so eine Art hat. Atemlos hat eine kleine, auf jenen Bahnhof verschlagene Reisegesellschaft den haarsträubenden Schilderungen des Stationsvorstehers gelauscht, der selbst scheinbar den hier rumorenden Geistern zum Opfer fällt, als um Mitternacht das grüne Licht aufflammt und zu ungewohnter Stunde das Nahen des „Geisterzuges" anzeigt. Dann vernimmt man aus der Ferne einen langgezogenen Pfiff und schon nach einer Minute braust unter lähmendem Entsetzen der ominöse hellerleuchtete Zug durch die Station, um nach einer gewissen Zeit auf der Rückfahrt nochmals zu erscheinen. Von den Augenzeugen dieses Spuks glaubt nur einer nicht an die gruselige Geschichte, ein fröhlicher, zu allerhand Scherzen aufgelegter Mann, der sich im Moment höchster Spannung als — Detektiv entpuppt und den „Geisterzug" als einen mit viel verbotenem „Geist", d. h. Alkohol beladenen Schmuggelzug feststellt. Dabei gehen auch ein paar Schüsse los, so daß es an nichts fehlt, die Nerven des Zuschauers angenehm zu kitzeln. Glänzender Humor vereint sich hier mit Sensationellem, so daß hier jeder reichlich auf seine Kosten kommt, zumal Darstellung und Inszenierung schlechthin vollendet sind. Also, nur hereinspaziert, meine Herrschaften, hier kann man auf die amüsanteste Weise das Gruseln erlernen.

Die vornehmste Kunststätte unserer Landeshauptstadt, das Opernhaus, kann in seiner heutigen Gestalt am 8. Februar auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Es ist das vierte auf dem weiten Platze errichtete Theatergebäude. Schon im Jahre 1667 war hier ein „Comödienhaus" eröffnet worden, das bis 1707 seinen Zwecken gedient hat. Dann folgte ein von Pöppelmann, dem Mitschöpfer des Zwingers, errichtetes „Großes Opernhaus", das als größtes Theater Deutschlands galt, glänzende Zeiten sah und während der Mairevolution 1849 von Aufständischen in Brand gesteckt wurde. Nunmehr trat an seine Stelle Gottfried Sempers stolzer Opernbau, der am 12. April 1851 mit Goethes „Torquato Tasso" eröffnet wurde. Aber schon am 21. September 1869 ging dieses in klassischen Formen errichtete Haus in Flammen auf und im Jahre 1870 begann wiederum Meister Semper mit dem Theaterbau und schuf nun das Opernhaus in seiner heutigen Gestalt. Am 8. Februar 1878 ist es mit Goethes „Iphigenie" feierlich eröffnet worden. In der Zwischenzeit hatte ein hölzernes Interimstheater in den Zwingeranlagen die Musen beherbergt. Das Dresdner Opernhaus zählt noch heute zu den herrlichsten Theaterbauten Deutschlands und ist eine Pflegstätte edelster Kunst. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß man in allerneuester Zeit an Experimente herangina, die mit Rücksicht auf die Tradition dieser Bühne vielleicht besser unterblieben wären. Möge dieses schöne Haus bis in ferne Zeiten seiner hohen Mission dienen und seine Führer immer Richard Wagners Hans Sachs-Mahnung beherzigen: Ehret Eure deutschen Meister!

Da wir beim Schöngeistigen angelangt sind, so mag gern eines liebenswürdigen alten Herrn gedacht sein, der vor einigen Tagen in guter Frische sein 80. Lebensjahr vollendete: der Senior der Dresdner Schriftsteller, Professor Heinrich Zschalig. Als Dichter, Gelehrter und Uebersetzer hat er viel Beachtliches und Ideales geschaffen und zu seinen Verdiensten gehört auch, daß er 16 Jahre hindurch Vorsitzender des Litterarischen Vereins war. Zschalig hat nordische Dichtungen mit großem Geschick ins Deutsche übertragen, Volkslieder und Volksdichtungen aus dem sonnigen Süden gesammelt und auch im Sinne der Heimat- und Volkskunde die Feder geführt. Erinnert sei hierbei an sein mundartliches Werk „Bilder und Klänge aus der Rochlitzer Pflege". Ein sieghafter Humor hat den freundlichen alten Herrn auch über steinige Strecken seines Lebensweges hinweggeholfen.

Nun zu etwas anderem. Der Stadtbummler, der auf seinen Streifzügen nicht nur das Zentrum berührt, um schließlich mit gewohnter Pünktlichkeit an seinem Stammtisch zu landen, trifft jetzt hier und da auf riesige Bauplätze. Da ersteht in der Nähe des Großen Gartens das monumentale Hygiene-Museum, mit dessen Errichtung man in diesem Jahre wohl ein gutes Stück vorwärts kommt. In der Nähe der Elbwiesen ist ein umfangreiches Gelände umplankt. Dort ist der gewaltige vielgliedrige Erweiterungsbau des Johannstädter Krankenhauses im Entstehen begriffen, während in der Vorstadt Pieschen, also auf Neustädter Seite, ein umfangreiches städtisches Volksbad errichtet wird. Dabei ist erst im vergangenen Jahre das im Stadtinnern befindliche städtische Günthbad mit einem Kostenaufwand von fast zwei Millionen Mark erweitert worden. Ueberdies werden schon Pläne über Errichtung einer großen Stadthalle erörtert, die man ja sehr gebrauchen könnte, zumal der Großstadt Dresden ein würdiger Konzertsaal von entsprechenden Ausmaßen fehlt. Ob man einmal den Zirkus Sarrasani oder den Hauptsaal des Ausstellungspalastes zu einer Stadthalle ausbaut, steht noch dahin.

So wird sich zu den berühmten alten Bauschöpfungen Dresdens in Zukunft manches Neue und Bedeutende gesellen und der Fremde nimmt von einem Besuche der schönen Elbestadt die besten Eindrücke mit. Das hat auch ein namhafter amerikanischer Gast einem Ausfrager, zu deutsch „Interviewer" versichert, und zwar Herr Bürgermeister Kendrick aus Philadelphia. Dem Oberhaupt der drittgrößten Stadt Nordamerikas darf man schon ein sicheres Urteil zutrauen. Er unternimmt zurzeit eine Studien- und Erholungsreise durch einige europäische Staaten und man wird sich gewiß überall bemühen, dem „Vetter von drüben" das Schönste und Beste zu zeigen. Im amerikanischen Zeitungswesen spielt das Interview eine bedeutende Rolle, die ihm im Grunde genommen gar nicht so sehr zukommt. Jetzt fängt man mit der Ausfragerei bedeutender Leute (manchmal sind sie das nicht einmal) auch bei uns an. Ist der Ausgefragte ein artiger Mensch, so wird er als Gast eines Landes dem Mann mit dem gezückten Bleistift nichts Unangenehmes sagen und er wird auf die Frage nach seinen Eindrücken stets erwidern, daß er entzückt sei. Das hat auch Herr Kendrick versichert und nach seiner sympathischen, schlichten Art, sich zu geben, darf man es ihm gern glauben. Wem sollte es auch nicht in unserem schönen Dresden gefallen? Auf eine verneinende Antwort hatte ihm darauf gründlich Bescheid

Emil.

Beilage „Mode vom Tage“

Uebergangsmäntel.

787 788 789 790 791 792

Vor den Freuden des Frühlings steht die Zeit unsicheren Wetters der Uebergangszeit. — Der Uebergangsmantel soll vor kaltem und nassem Wetter schützen, aber noch lebendiger als der Wintermantel wirken. — Helle Beigetöne, bräunliche Schattierungen, Blau- und Silbergrau werden viel getragen werden. — Auch hier spielt Kasha die erste Rolle, daneben Moulinés, Noppenstoffe, Gabardines und englische Stoffe. — Man trägt sowohl ruhige Muster wie lebhafte Karos mit Ueberkaros. — Der Mantel ist stets gerade, ohne Glocke oder schräge Linie. — Raglanärmel wirken besonders sportlich, Steppnähte teilen oft die Flächen auf. — Der doppelseitige Mantel für gutes und schlechtes Wetter, außen lebhaft gemusterter Wollstoff, innen wasserdichter Gabardine ist für Reise und Sport sehr bequem. — Unter dem Mantel trägt man gern das einfache graue Tweedkostüm mit der losen, geraden Jacke ohne Kragen.

Es gibt viele bedauernswerte Wesen auf dieser alten Erde — aber zu den allerbemitleidenswertesten gehören amtliche Wetterpropheten und Laubfrösche. Was wir so in den letzten Jahren an Launen und Tollheiten des Wettergottes erlebt haben, genügt vollkommen, um der nächsten Generation jeden anderen Beruf erstrebenswerter erscheinen zu lassen als den des Mannes, der mit Tabellen, Barometer, Thermometer und Windmesser herausbekommen soll, wie morgen das Wetter sein wird (die Laubfrösche haben leider keine Möglichkeit, andere Berufe zu ergreifen — außerdem kann es ihnen gleich sein: sie werden nicht bezahlt und sind darum auch nicht verantwortlich). Apotheker, Aerzte und Regenschirmfabrikanten müssen eigentlich ganz zufrieden sein: soviel Möglichkeiten, Husten- und Schnupfenmittel zu verkaufen, neuen Zuwachs an Patienten, neue Regenschirmkonsumenten zu bekommen, dürfte es seit langem nicht gegeben haben. Astronomen behaupten, an dem ganzen Durcheinander sei bloß Frau Sonne schuld: sie leide unter Flecken, was nicht nur ihre Schönheit beeinträchtige, sondern das gesamte Sonnensystem in erhebliche Unruhe bringe. Ihre weibliche Natur dürfte damit bewiesen sein; auch die Erdenfrauen sind selten in rosiger Laune, wenn ihre Schönheit irgendwie gemindert wird! Jedenfalls müssen wir nun die Folgen dieser Flecken im Antlitz unserer Allmutter tragen und uns tagaus, tagein über das Wetter ärgern, das immer gerade anders ist, als wir möchten. Setzen wir also nicht allzuviel Vertrauen in den Umstand, daß der Kalender den nahenden Frühling meldet, daß mancher Dichter bereits die ersten Lenzgedichte zu schreiben beginnt — seien wir Pessimisten und sorgen nur für Mäntel, in denen wir jeder unfreundlichen Ueberraschung gewachsen sind!

Denn in den nächsten Wochen erleben wir bestimmt die allerunangenehmste Jahreszeit, die im Gegensatz zu den kontraktlichen vier andern sogar zweimal jährlich auftritt: die Uebergangszeit. Heute glauben wir bestimmt, nun sei der Winter vorbei (weil das Thermometer in der Gegend des ersten Zehnerstrichs über Null herumklettert), morgen früh ist allenthalben wieder Schnee gefallen. Dieses unterhaltsame Spiel kann sich aber auch im Laufe eines Tages wiederholen! Nicht nur der kluge Mann, auch die kluge Frau baut vor und besorgt sich infolgedessen einen Mantel, der zwar im Stil schon frühlingsmäßig wirkt, aber im Material noch nicht die Leichtigkeit des Sommermantels zeigt. Für die frühlingshafte Wirkung treten natürlich zuerst die Farben ein: helle Beigefarben bis zum satten Rehbraun. Grau unter Bevorzugung blauer und silberner Tönungen, auch mit gelblichem und grünlichem Schatten, sowie Mischungen dieser beiden Grundfarben, also graubraun, grünlichbraun; daneben werden natürlich noch manche anderen Farbtöne kommen — wir stehen ja erst am Beginn der Saison. Die Stoffe erscheinen in sehr mannigfaltiger Musterung; man sieht sehr viel Karos mit Ueberkaros, die natürlich farblich besonders betont sind, daneben aber immer wieder das kleine Pepitakaro, das wesentlich ruhiger wirkt; einen ruhigeren Eindruck erzielt man auch durch genoppte, gerippte und melierte Musterungen, welch letztere sogar — wenn man sie in dunkleren Farben sieht — beinahe noch winterlich aussehen. Bei der Art der Stoffe selbst findet man natürlich erst recht Anlehnungen an den Winter; Kasha ist in stärkeren und weniger starken Qualitäten besonders wärmespendend, Moulins sieht stets elegant aus und Gabardine wird weiter beim sportlichen, wetterfesten Mantel seine Rolle zu spielen haben, während der elegante Ottomanemantel anscheinend ein bißchen überlebt ist — wenn nicht etwa der Sommer ihm noch eine Rückkehr zur Frauengunst bringt. Sehr gut eignen sich für Reise, Sport und Vormittag die sogenannten „englischen“ Stoffe, die nicht immer aus dem Land jenseits des Kanals kommen müssen, um gut zu sein: auch die deutschen Tuchwebereien verstehen ihr Handwerk meisterhaft!

Daß man aus dieser reichen Auswahl an Farben und Stoffen natürlich eine noch reichere Möglichkeit an Formen herausholt, wird nicht wundernehmen. Aber Uebergangsmäntel sind sozusagen Angelegenheiten besonderer Zweckmäßigkeit; für sie ist also eine betonte Ruhe der Linienführung ganz besonders wichtig. Die angeschnittene Glocke, die schräge Linie, die dem Wintermantel bisweilen eine aparte, sehr schicke Note gaben, müssen hier fortfallen. Deswegen braucht man ja noch lange nicht auf Eleganz der Linienführung zu verzichten, auch wenn der Mantel stets gerade geschnitten sein soll. Ein sportlicher Tweedmantel wird gern mit angeschnittenem Aermel, also in Raglanform, gearbeitet, wodurch sich die Notwendigkeit ergibt, die Einförmigkeit der Vorderteile wie des Rückens geschmackvoll durch Steppnähte aufzuteilen; das belebt ein wenig, weil man ja gezwungen ist, den schlichten, herrenmäßigen Revers beizubehalten. Man kann natürlich auch noch darauf verzichten und einfach die Vorderteile ziemlich weit übereinanderschlagen, so daß der Schluß mehr an der Hüfte liegt: damit wäre dann ungefähr das Höchstmaß an Einfachheit erreicht! Man wird gut tun, gerade diese schlichten Mäntel imprägnieren zu lassen, damit man gegen jede Wetterlaune gefeit ist. Es sei denn, man nutze den neuesten Gedanken der Mode aus — so ganz neu ist er im Grunde eigentlich nicht, weil er in der Herrenmode schon seit langem bekannt war — den doppelseitigen Mantel! Bei trockenem Wetter präsentiert er sich als sportlich schicker Gürtelmantel aus Wollstoff in kräftiger Karomusterung mit einfarbigem Kragen- und auch Manschettenbesatz; sobald aber die ersten dicken Tropfen fallen, dreht er sein Inneres nach außen: sein Futter besteht nämlich aus wasserdichtem Gabardine! Man schlägt also wieder einmal die berühmten beiden Fliegen mit einer Klappe.

Weil diese ganzen Uebergangsmäntel alle eine sportliche Note zeigen, wird man natürlich stets ein Kostüm darunter tragen müssen. Auch dieses soll dann möglichst den ruhigen Ton zeigen, darf aber ebenso wie der Mantel schon ein bißchen frühlingsfroh in der Farbe sein. Jersey, der in diesem Jahre eine große Rolle zu spielen berufen scheint, bildet zweckmäßig das Material, für das ebenfalls graue Nüancen bevorzugt werden. Die Jacke zeigt neuerdings keinen Kragen und fällt lose gerade bis dicht unterhalb der Taille herab — sie trägt also keineswegs unter dem Mantel auf und erlaubt doch, daß man von jeder Sekunde Sonnenschein ausgiebig „per Taille“ Gebrauch machen kann. Ob allerdings viele solcher Augenblicke kommen werden? Wetterpropheten und Laubfrösche schweigen sich aus!

Unsere Modelle: 787. Mantel aus großkariertem Stoff, mit einreihigem Knopfverschluß. Die Vorderteile sowie der Rücken zeigen an der Schulter eine in Zacken auslaufende Passe. Der Stoff am Originalmodell war doppelseitig, zum Kragen mit schlanken Revers, sowie Manschetten und Gürtel war die Innenseite verarbeitet.

788. An diesem Mantel sind Rücken und Vorderteile in ersichtlicher Weise der Länge nach geteilt. An den Vorderteilen werden in Hüfthöhe in der Naht Taschen eingerichtet. Man kann aber auch, wenn man will, die Bahnen in ganzer Breite zerschneiden und den Mantel statt zu teilen mit Tresse oder Biesen ausstatten.

789. Raglanärmel. Auch an diesem Mantel ist der Rücken geteilt, die Vorderbahnen dagegen sind bis auf die Teilung an den Schultern, durch den aufgesteppten Raglanärmel, glatt. In Fortsetzung des Umlegekragens statten lange Revers die Vorderbahnen aus. Den Verschluß vermitteln zwei Knöpfe.

790. Diesen Mantel mit eingesetzten Aermeln umgeht in Gürtelhöhe ein Stoffgürtel, der dem Mantel zwischen- oder aufgearbeitet werden kann und bis ungefähr der Mitte der Vorderbahnen reicht. Unterhalb des Gürtels werden Taschen eingeschlitzt und mit Taschenpatten ausgestattet.

791. Die Rockvorderbahn wird linksseitig in ausspringende Biesen abgenäht, die die Weite vermitteln, dann rechtsseitig mit Steppstichen in Karoform ausgestattet. Eine gleiche Stepperei, mit dicker Seide ausgeführt, ziert auch die lose, ohne Kragen und ohne Verschluß gedachte Jacke mit Schulterpatten, passenartig vorne und im Rücken. Eingesetzte nach unten sich erweiternde Aermel. Die hochschließende Hemdenbluse mit Umlegekragen greift in den Rock. Krawatte und Ledergürtel harmonieren in der Farbe.

792. Einfacher Mantel mit Raglanärmeln, Herrenkragen und schräg eingeschlitzten Taschen.

Verlagsschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 70 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle

Meister zum andern gewandert, oder der weite Fahrten von einem Ort zum andern hinter sich hatte und dabei viel Erfahrungen sammelte. Er war dann umsichtig und weitblickend geworden (hatte sich in der Welt umgesehen) und hatte vieles begriffen und erfaßt (in den Händen gehabt). Noch mancher andere Ausdruck, den wir heute manchmal im Munde führen, vermittelt uns alte deutsche Sitten und Gebräuche aus dem Handwerk und des Handwerksburschen auf der Walze. Es ist ein interessantes Kapitel für sich, einmal nachzuforschen, wie auch in dieser Beziehung deutsches Sprachgut sich gebildet hat, wie es ursprünglich gemeint war und wie es sich im Laufe der Zeiten wandelte.

Aber am lebendigsten hat sich das Wandern der Handwerksburschen im deutschen Volkslied erhalten. Aus der Fülle der noch jetzt viel gesungenen Handwerksburschenlieder seien nur einige hervorgehoben.

Zog der Wanderer aus der Heimat, dann sang er wohl: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus", nahm er Abschied von seiner Arbeitsstätte, dann erklang: „Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß, weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß!" Frisch und froh zog er dann seine Straße mit einem Sträußchen am Hute und dem Stab in der Hand, und munter erklang es von seinen Lippen: „Ihr Wandervögel in der Luft, im Aetherglanz, im Sonnenduft, in blauen Himmelswellen, euch grüß ich als Gesellen". Und nun zum Schluß sei mit einem alten Wanderlied, das 1846 bei Darmstadt aufgezeichnet wurde und das uns in wenigen Worten ein schlichtes Bild von der Wanderschaft des Handwerksburschen zeichnet, Abschied genommen:

Wanderlied der Handwerksburschen.

1) Von Hause muß ich fort nach einem fremden Ort.
Von ferne bleib' ich stehen. Ach Gott, wie wird mir's gehen,
wenn ich kein Geld mehr hab' und auch nicht fechten mag.
2) Mein Vater meint so sehr, die Mutter noch viel mehr,
mein Bruder und mein Schwester, die geb'n mir was zum besten,
drei Taler Reisegeld, was mir gar wohl gefällt.
3) In Hamburg kam ich an, ich armer Wandersmann.
„Guten Tag, Frau Herbergsmutter, bring sie mir Brot und Butter,
dazu ein Glas frisch Bier, heut' Nacht, da bleib ich hier."
4) Nun sag ich vielmal Dank, weil ich bin unbekannt;
ich will noch weiterreisen fort in das neue Preußen;
des Morgens in aller Früh, da reisen wir von hie!

Riesa im Jahre 1927.

Nach dem Riesaer Tageblatt bearbeitet.

November.

2. 25jähriges Amtsjubiläum des Herrn Pfarrer Beck.
3. Ableben Sr. Exzellenz des Herrn Generalleutnant a. D. von Altrock auf Gröba.
5. 25 Jahre „Schubertbund" Riesa. 5. Stiftungsfest der „Freiberger Landsmannschaft" in Riesa. 87. Stiftungsfest des Turnvereins (D. T.) Gröba.
6. Revolutionsfeiertag.
10. Beginn einer Reihe von Heimatschutzvorträgen.
12. Jahresbericht der städtischen Volksbüchereien. Besuch von Vertretern der Landwirtschaftskammer in der Landwirtschaftlichen Schule zu Riesa.
13. Wahl von Vertrauensmännern zur Angestellten-Versicherung.
16. Bußtag. Vortrag von Lettow-Vorbeck's im Kolonial-Kriegerbund Riesa.
19. „Samson"-Aufführung in der Trinitatiskirche. Sächsische Heimstätten- und Bodenreformertagung in Riesa; Einführung der Bezeichnung Damaschkestraße im Stadtteil Weida. Goldenes Geschäftsjubiläum der Sattlerei von Hermann Mros.
20. Totensonntaggedächtnisfeier auf dem Friedhof.
21. 53. Gründungsjahrfeier des Freiw. Rettungskorps Riesa. Beginn eines außerordentlich starken Schneefalles und Eintreten großer Schneeverwehungen.
22. Einstellung der Elbpersonendampfschiffahrt.
26. 25 Jahre Zweigverein Riesa des Reichsbundes der Zivildienstberechtigten. Konzert der Chorvereinigung Riesa-Gröba im „Stern": „Die Jahreszeiten".
28. Franziskus Nagler-Abend bei Höpfner.
29. Oeffentliche Stadtverordnetensitzung.
30. Beginn der 2. Spielfolge der Sächs. Landesbühne in Riesa.

Dezember.

1. 50jährige Jubelfeier des Bezirksvereins für Obst- und Weinbau in Großenhain.
3. Deutschnationaler Vortragsabend in der „Elbterrasse". Stiftungsfest des Vereins „Erzgebirger und Vogtländer".
4. Kupferner Sonntag. Konzert des „Chorvereins" in Münchritz zum Besten des Heldenehrenmales.
7. Vortragsabend für Danzig, veranstaltet vom Alldeutschen Verband im Bettiner Hof. Schulfest der Oberrealschule Riesa.
8. Fachvortrag des Herrn Stud.-Dir. Oehme im Gewerbeverein. Heimatschutzvortrag bei „Höpfner". Gründung eines neuen Orchesters aus hiesigen Berufsmusikern.
10. Adventsabendfeier in der Trinitatiskirche. Weihnachtsfeier des MGV. „Orpheus" im Bettiner Hof.
11. Silberner Sonntag. Beginn des Christmarktes auf dem Rathausplatz. Aufstellen eines Wohltätigkeitschristbaumes auf dem Christmarkt.
12. Feier des 45. Gründungstages des Gastwirtvereines Riesa und Umgegend bei „Höpfner".
13. 4. Kunstabend unter Leitung des Herrn Studienrat Schönebaum.
17. Probeweise Wiedereröffnung der Kraftverkehrslinie Meißen—Riesa mit je 2 tägl. Hin- und Rückfahrten.
18. Goldener Sonntag. Einweihung eines neuen Fechtsaales in der ehem. 32er Kaserne durch den Turnverein Riesa. Starkes Treibeis auf der Elbe.
19. Ausstellung der Weihnachtsspenden vom städtischen Hilfswerk an die Bedürftigsten unserer Stadt.
20. Kältester Tag mit — 27,5 Grad Celsius.
22. Weihnachtssingen des Oberrealschulchores in den Straßen der versch. Stadtteile. Abendsingen des Chores der Wasserturmschule unter dem Christbaum am Christmarkte.
25. Eröffnung des neuen Lichtspieltheaters „Capitol".
28. Bekanntgabe der Verleihung des „Dr. ing. h. c." an den Herrn Direktor Koppenberg des hiesigen Lauchhammerwerkes durch die Bergakademie Freiberg.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich. Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann. Riesa.

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa.

Nr. 6 | Riesa, 4. Februar 1928 | 1. Jahrgang

Vom Wandern und von Wanderbüchern alter Handwerksgesellen.

Von Walter Tichorius.

„Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand."

I.

Wesentlich durch die Entwicklung der Verkehrsmittel im vergangenen Jahrhundert wurde der Handwerkerstand auf eine neue Grundlage gestellt. Gewerbefreiheit und Freizügigkeit traten endlich in Erscheinung. Den alten Zünften läutete das Sterbeglöcklein und damit sanken auch manche Zunftgebräuche ins Grab und mit ihnen auch die Wanderschaft der Handwerksgesellen. — Unter altüberlieferten Formen sprach man früher den Lehrling los, er wurde nun Geselle, und nach uraltem Handwerksbrauch ergriff er den Knotenstock und wanderte mit dem Ränzel auf dem Rücken hinaus in die engere oder weitere Heimat. Lange Zeit forderten die Zunftgesetze die Wanderschaft als Voraussetzung zur Meisterschaft. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben!" In Preußen bestand beispielsweise die Zwangspflicht zur Wanderschaft für alle diejenigen, die Meister werden wollten, bis zum Jahre 1831. In diesem Jahre wurde sie gesetzlich durch Kabinetts-Ordre aufgehoben. Selbstverständlich hörte damit nicht das Wandern auf, doch nahm es von diesem Zeitpunkt ab.

Einfach war meistens die Ausrüstung für die „Walze". Beim Abschied ließen es die Eltern und der Meister nicht an guten Ermahnungen fehlen. Recht anschaulich schildert uns den Antritt zu einer Wanderschaft

Fischer in seinen **Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters:**

„...Da nähte mir meine Mutter zwei neue blaue Hemden und zwei neue Schürzen und kaufte ein Stück Wachsleinewand und nähte mir eine Tasche. Da packte sie das Zeug, dazu noch zwei Paar Strümpfe und ein Halstuch und Vorhemd, viel mehr war's nicht, und die Pantoffeln und die Bürsten kamen obenauf. Da machte ich mich fertig, nach dem Rathaus zu gehen und mir ein Wanderbuch zu holen. Und der Vater saß am Tische und schrieb etwas. Da wandte er sich mit einemmale um und fragte: „Na, wo willst du denn nun hin?".... Und als wir die Mehlsuppe gegessen hatten, nicht lange danach, da hielt er mir die Abschiedsrede. Da schloß er seine Schublade auf, und dann trat er an den Tisch und sagte: „Hier hast du etwas Reisegeld zum Anfange, mehr kann ich dir nicht mitgeben.... Und wenn du auf die Herberge kommst, da sagst du: „Ich will Vater und Mutter gebeten haben, daß ich mein Felleisen hier ablegen darf. Und hüte dich vor schlechter Gesellschaft, wenn du einmal wiederkommst, daß du ehrlich wiederkommst...."

Der junge Handwerker lernte nun draußen in der Welt Sitten und Gebräuche kennen, er sammelte allerlei gute und schlechte Erfahrungen und bereicherte sein Wissen. Kam er dann heim, machte er meistens sein Meisterstück und wurde darauf unter althergebrachten Formen in die Zunft, in die Innung aufgenommen, wo er seine Kenntnisse im Rat der Alten zum besten gab. — Natürlich kamen im Wanderleben auch Auswüchse vor. Manche trieben sich zwecklos im Lande umher und verlegten sich bloß aufs „Fechten". Darum versuchte man behördlicherseits das Wandern in bestimmte Bahnen zu lenken. Als eines der besten Mittel hierzu erschien der Obrigkeit das Wanderbuch, das jeder Handwerksgeselle zu führen hatte. Das Riesaer Heimatmuseum besitzt — gleich anderen Museen — einige derartige Wanderbücher. Drei Bücher von Gesellen verschiedener Professionen gewähren uns einen interessanten Einblick in die Wanderschaftsverhältnisse der damaligen Zeit. Die betreffenden Bücher stammen aus der Zeit von 1822 bis 1844, und zwar waren ihre Inhaber ein Schneider-, ein Schuhmacher- und ein Bäckergeselle.

SLUB
Wir führen Wissen.

Die sächsischen Wanderbücher waren nach Vorschrift der Königl. Sächs. Mandate von 1810, 1825 und 1828 angelegt und enthielten 64 bezifferte Seiten. Seite 2—5 enthielt jedes Buch folgende Erinnerung, die uns heute in manchen Punkten ein heiteres oder auch mitleidsvolles Lächeln abnötigt, aber als bezeichnendes Dokument aus dieser Zeit im folgenden wiedergegeben sei.

Erinnerung.

In Gemäßheit der Königl. Sächs. Mandate vom 1. December 1810, 25. Januar 1825 und 28. September 1828 soll jeder in den Königl. Landen wandernde Diener oder Gesell nach folgenden Vorschriften sich achten.

Es soll jeder

1) sich alles zweckwidrigen Umherziehens, und besonders des Bettelns, enthalten;
2) mit demjenigen, was er aus den Innungs- oder öffentlichen Cassen als Zehrpfennig (Geschenk) erhalten wird, sich begnügen;
3) seine Reise nur auf solche Orte richten, wo sich Herren oder Meister seiner Kunst oder Profession befinden;
4) sich an einem Orte, wo er keine Arbeit erhält, nicht über 24 Stunden ohne besondere obrigkeitliche Erlaubnis verweilen; und
5) wenn er sich weiter begibt, nicht nur den nächsten Ort, wohin er zu wandern gedenkt, sondern auch, wenn er nicht in Arbeit gekommen, ob er am Orte Arbeit gefunden oder nicht und warum er solche ersteren Falls nicht angenommen, durch die Ortspolizeibehörde in dem Wanderbuche sich anmerken lassen.
6) Das Geschenk ist einem Gesellen, der ohne die vorstehend unter 5) vorgeschriebene Bescheinigung einwandert, ganz zu verweigern, in keinem Falle aber, bei Vermeidung eines neuen Schocks Strafe, vor beschehener Visierung seines, bei dem Eintreffen ihm abzufordernden und bis dahin bei der Obrigkeit aufzubewahrenden Wanderbuches zu verabreichen.
7) Nach dessen Erfolg soll der Gesell den Ort sogleich verlassen, und wenn er, ohne hierzu ausdrücklich im Wanderbuch bemerkte Erlaubnis, eine Nacht länger daselbst verweilt, mit achttägiger Gefängnisstrafe belegt werden.
8) Jeder Gesell, der, nach Ausweis seines Wanderbuches, vier Wochen lang, ohne gearbeitet zu haben, in hiesigen Landen umhergezogen ist oder sich auf Nebenwegen betreten läßt, auch sich in beiden Fällen nicht genügend zu rechtfertigen vermag, soll als Vagabund angesehen und in den Kreislanden, dafern er ein Ausländer ist, mittelst Schubes über die Grenze gebracht, ist er aber ein Inländer, nach Vorschrift des Mandats vom 9. Juni 1803 § 9. bis 13. in das Land-Arbeitshaus zu Colditz geschafft werden. Von hier aus ist derselbe nach verbüßter Correctionszeit in seine Heimat zu verweisen, woselbst ihm ein neues Wanderbuch in keinem Falle vor Ablauf eines Jahres, nach Befinden aber gar nicht wieder ausgestellt werden soll. — In der Oberlausitz ist mit solchen Handwerksgesellen nach Vorschrift der Regulative vom 24. Januar 1787 das Verfahren wider Landstreicher und auswärtige Bettler betreffend, und vom 21. Sept. 1800, die zu Erhaltung der öffentlichen Sicherheit zu ergreifenden Maßregeln betreffend, zu verfahren.
9) Ausländern, welche das 40ste Lebensjahr bereits erreicht haben, ist das Wandern im Königreiche Sachsen verboten.
10) Wem sein Wanderbuch auf irgend eine Weise abhanden gekommen ist, der hat solches bei der nächsten Obrigkeit, nachdem er diesen Mangel wahrgenommen, oder, bei geringer Entfernung, der Obrigkeit des Ortes, wo solches zuletzt visiert worden, anzuzeigen, welche sodann, oder, wenn sie selbst diesen Mangel bemerkt hat, den diesfälligen gesetzlichen Vorschriften gemäß, nach Befinden eine neue Legitimation erteilen, oder sonst das Erforderliche veranstalten wird.

Auf Seite 6 des Wanderbuches folgt eine genaue Bezeichnung des Inhabers nach Vor- und Zunamen, Profession, Geburtsort und den verschiedenen körperlichen Merkmalen. So hatte — um nur eine Kennzeichnung zu erwähnen, einer unserer Wanderbuchinhaber keinen Bart aufzuweisen, dagegen bei den beiden anderen ist er „im Entstehen" begriffen. Bei den „besonderen Kennzeichen" hat man beim Bäcker nicht vergessen, seine Sommersprossen aufzuführen. Auf Seite 7 haben die Wandergesellen ihre Namen eigenhändig eingetragen. Dann steht folgender Vermerk betreffs der Militärpflicht: „Wenn einem Militärpflichtigen das Wandern gestattet wird, so ist hier zugleich die in dem Mandate vom 5. November 1827 § 67 vorgeschriebene Bedeutung auszudrücken." Seite 8 bis 64 zeigten ursprünglich außer den aufgedruckten Seitenzahlen leere Blätter, auf denen dann die Ortsbehörden, die auf der Wanderschaft berührt wurden, ihre Einträge machten, denen stets der obrigkeitliche Stempel beigefügt wurde. Außer dem Ortsnamen, der Zeit und der behördlichen Unterschrift machte man zumeist folgende Bemerkungen:

Nach .... (es folgt die Angabe des nächsten Wanderzieles), gut nach ...., gültig nach ...., passiert nach ...., über .... nach ...., ändert seine Tour, geht nach ...., fand nicht Arbeit .... ohne Arbeit nach ..... Erhielten die Gesellen für kürzere oder längere Zeit Beschäftigung, so wurde das meistens mit den Worten vermerkt: „Inhaber hat hier mit gutem Betragen gearbeitet." Manchmal findet man auch den Nachsatz: „Er geht mit Meisters Bewilligung nach ...."

Auf gesundheitliche Verhältnisse weisen manche Orte hin mit dem Vermerk: „Gesunder Ort; der Gesundheitszustand in ... ist vollkommen befriedigend." Auffällig ist, daß besonders in Baden und Württemberg dem Wandersmann öfters bescheinigt wurde, daß er hautrein sei.

Da Preußen in seinem „Regulativ" außer den erforderlichen Kleidungsstücken nebst Wäsche ein bares Reisegeld von mindestens 5 Talern forderte, so begegnen wir bei preußischen Grenzorten öfters der Feststellung: „Besitzt Reisegeld" oder auch „Wegen mangelnder Reisegelder über .... nach dem Königreich Sachsen zurück." Ueberschritt jemand die preußische Grenze, so wurde seinem Wanderbuch das oben genannte preußische „Regulativ in Betreff des Wanderns der Gewerbs-Gehülfen" vom 24. April 1833 eingeheftet.

II.

Wir kommen nun zu den damaligen Inhabern der in Frage stehenden Wanderbücher und ihrer Reiseroute.

1) Ein Wanderbuch gehörte dem Schneidergesellen Carl Friedrich Barth, der in Riesa im Jahre 1814 geboren war „und bei seinem Vater, dem Schneidermeister Johann Gottfried Barth zu Riesa die Schneiderprofession zunftmäßig erlernt und nach überstandener Lehrzeit im Jahre 1830 von der Lehre los und zum Gesellen gesprochen wurde. Von dieser Zeit an hat derselbe bei seinem Vater noch als Geselle gearbeitet und hat sich sowohl während seiner Lehrzeit als nachher jederzeit gut betragen. Da übrigens Inhaber der Militärpflicht noch nicht Genüge geleistet hat, so kann ihm das Wandern nur im Inlande gestattet werden und geht derselbe zunächst nach Dresden.

(Stempel der Gerichte zu Riesa) Riesa, am 7. April 1834.
Die Gerichte allda.
Moritz Hammer."

Barth wandert am 10. 4. 1834 nach Dresden, arbeitet hier ein Jahr und kehrt am 17. 4. 1835 in seine Vaterstadt Riesa zurück, wo er wieder bei seinem Vater die Arbeit aufnimmt. Am 15. 5. desselben Jahres begibt er sich wieder nach Dresden, wo ihm am 3. 7. 1835 das Zeugnis ausgestellt wird, daß er laut seines bei sich führenden Geburtsscheines militärfrei sei und nunmehr ungehindert im In- und Auslande wandern könne. In der folgenden Zeit finden wir Barth in Königsbrück, Hayn (Großenhain), Elsterwerda, Treuenbrietzen und Wittenberg. Am 5. 6. 1837 kehrt er nach Riesa zurück und macht hier am 9. 2. 1841 sein Meisterstück.

2) Nicht viel weitergekommen ist der Weißbäckergeselle Karl Friedrich Kunze, der am 19. 3. 1815 in Oberreußen bei Strehla geboren war, welcher beim hiesigen Weißbäckermeister Gottfried Leberecht Globig jun. drei Jahre in der Lehre und 1 Jahr einen Monat als Geselle in Arbeit gestanden und sich ohne Ausnahme jederzeit sehr gut betragen hat. Ihm ist auf sein bittliches Ansuchen gegenwärtiges Wanderbuch ausgestellt, derselbe aber auch zugleich wegen seines angebrachten Gesuches, auch im Ausland wandern zu dürfen, bedeutet worden, sich zur Erhaltung der dazu erforderlichen Erlaubnis an seine wohllöbliche Orts-Gerichtsobrigkeit zu wenden und führt zu diesem Behuf seinen Geburtsschein sub Nr. 105 zur Vollziehung bei sich. Gut nach Lommatzsch.

(Des Rats zu Hayn Paß-Stempel) Großenhayn, am 11. Mai 1833
Der Rat daselbst.
Karl Moritz Hofmann, Bürgmstr."

„Dem Inhaber dieses Wanderbuches ist nur bis zum 1. Febr. 1835 gestattet, im Auslande zu wandern, und wird die wohllöbliche Behörde des Orts, wo sich Kunze beim Herannahen jenes Zeitpunktes aufhalten wird, ergebenst ersucht, denselben alsdann sofort auf dem nächsten Weg in das Königreich Sachsen zurückzuweisen.

Rittergut Gröba b/Oschatz, am 11. Mai 1833. Die Herrlich Rüxingschen Gerichte daselbst und
(St.) Leberecht Scheufler, G. V."

Dann finden wir Kunze in Meißen, Dresden, Pirna, Freiberg, Grillenburg, Dresden, Meißen, Hayn (Großenhain) und Ende Juni 1834 in Lommatzsch. Zuletzt ist er in Meißen, wo ihm folgendermaßen bescheinigt wird, daß er seiner Militärpflicht nachgekommen sei: „Inhaber hat unterm K. Sächs. Leibinfanterie-Regiment bis 21. Mai 1839, von da bis den 16. Sept. 1841 als Unterbäcker in der Garnisonbäckerei mit Zufriedenheit laut Abschiedes gedient und laut Attestes bis 1. Oktober 41 noch dort gearbeitet, derselbe mit gutem Verhalten hier und will sich nun unserer hiesigen Kreisamts-Jurisdiktion (Gerichtsschreiberei) zuwenden.

Meißen, am 27. Dezember 1841.
(St.) Die Paß-Expedition."

3) Eine weit größere Reise unternahm der Schuhmachergeselle Johann Gottlieb Wittich, der am 24. März 1813 in Riesa geboren war und bei dem Meister Traugott Grün drei Jahre in der Lehre und ein halbes Jahr als Geselle in Arbeit gestanden hatte. Seinem Wanderbuch ist eingeheftet eine

„Verordnung, die Publikation eines auf die Abstellung der Gesellenverbindungen und Gesellen-Handwerksunfugbräuche abzweckenden, unterm 3ten Dezember 1840 gefaßten Bundesbeschlusses betreffend", die vom König Friedrich August und vom Minister Eduard Gottlob Nostitz und Jänckendorf am 2. Januar 1841 unterzeichnet ist.

Wittich verläßt Riesa am 9. Mai 1832 und berührt folgende Orte: Wurzen, Leipzig, Naumburg, Gotha, Hanau, Frankfurt, Mainz, Koblenz, Düsseldorf, Elberfeld, Osnabrück, Hannover, Peine, Hildesheim, im Jahre 1833 Hameln, Eschershausen, Göttingen, Mühlhausen, Eisenach, Schmalkalden, Meiningen, Hildburghausen, Gera, Altenburg, Lausigk und Oschatz. In Riesa erhält er im Jahre 1833 folgenden Eintrag: „Inhaber hat sich seither hier aufgehalten und kann ihm das Wandern nur im Inlande gestattet werden, da er bei der im heurigen Frühjahr erfolgten ärztlichen Untersuchung zum Militärdienst für tüchtig befunden worden und in die 2te Klasse gestellt worden ist und hat sich derselbe daher zum 6ten Nov. d. Js. an dem Orte, wo er sich aufhalten wird, gehörig wieder anzumelden. Derselbe geht nunmehr von hier zunächst nach Lommatzsch.

(St.) Riesa, am 20. März 1833.
Die Gerichte allda."

Dann geht es auf Schusters Rappen weiter nach Lommatzsch, Meißen, Dresden, Freiberg, Hainichen, Chemnitz, Borna, Pegau, Zwickau, Crimmitzschau und Altenburg. In Grimma wird ihm am 23. 6. 1834 bescheinigt, daß er vom Militärdienst befreit sei und nunmehr ungehindert im In- und Auslande wandern könne. In diesem Jahre geht's nun noch nach Leipzig und Pegau, im Jahre 1835 nach Rudolstadt, Gera, Halle, Magdeburg, Braunschweig, Cassel, Frankfurt, Mannheim, Heilbronn, Stuttgart, im Jahre 1836 nach Ulm, Friedrichshafen, Constanz, Schaffhausen, Basel, wo er bis zum 28. 4. 1838 bleibt. Dann verbringt er über ein Jahr in Mühlhausen. Hier erhält unser cordonnier (Schuhmacher) ein französisches Visum, das die Unterschrift des Ministeriums des Innern (Ministère de l' Interieur) trägt. Dann wandert Wittich im Jahre 1839 nach Straßburg, Kehl, Karlsruhe, Baden, Pforzheim, Heilbronn, Mannheim, Hall, Bayreuth, Gefrees, Hof, Plauen, Zwickau, Schneeberg und Chemnitz. Hier hält er sich auf von November 1839 bis zum August 1840 und nimmt in Dresden Aufenthalt vom August 1840 bis zum Oktober 1841. In Dippoldiswalde bleibt er bis zum April 1842. Schließlich führt ihn sein Weg nach Meißen, Naudeburg und Chemnitz, das er im Februar 1844 verläßt, abermals Riesa, Chemnitz, Freiberg und Dippoldiswalde aufsucht, wo am 12. 4. 1844 vermerkt wird, daß er nach Riesa gehe.

III.

Wie schon eingangs erwähnt, besteht die Wanderschaft der Handwerksgesellen längst nicht mehr. Zwar weiß noch mancher Handwerker, der ehedem selbst noch auf der Walze war, von ihr zu erzählen — und gar mancher wird so leicht nicht damit fertig! — aber der alte Brauch hat den neuzeitlichen Verhältnissen weichen müssen. Gott sei Dank! werden frohe Wanderungen und Fahrten mehr noch als früher ins nahe und weite Land unternommen, denn der Wandertrieb steckt nun einmal dem Deutschen im Blute, aber der fahrende Geselle in Gestalt des Handwerksburschen lebt nicht mehr.

Aber manches von ihm hat sich im Sprachgut lebendig erhalten. Wenn man davon spricht, daß jemand bewandert oder erfahren sei, so hatte man früher den Gesellen im Auge, der viel von einem

SLUB
Wir führen Wissen.

Verlöbnisrecht.

(Von unserem juristischen Mitarbeiter.)

eu. Nur die wenigsten Menschen haben davon eine Ahnung, und die sich verloben, am allerwenigsten. Sie wissen gewöhnlich gar nicht, ob und in welcher Form sich das Bürgerliche Gesetzbuch mit der Verlobung beschäftigt, als was es sie betrachtet und wie es sich dazu stellt. Besonders in den unteren Volksschichten glaubt man noch heute vielfach, daß eine Verlobung einen juristischen Zwang zur Ehe in sich schließe, der Bruch des Eheversprechens also strafbar sei. Das aber ist wohl in anderen Ländern, in Deutschland aber gerade nicht der Fall. Unsere Rechtsprechung stützt sich doch in erster Linie auf das römische Recht, das sich überhaupt nicht mit der Verlobung befaßt, während das deutsche Landrecht des Mittelalters ausdrücklich bestimmte, daß auf Grund einer Verlobung auf Eingehung der Ehe geklagt werden könne. Das geltende Recht hat versucht, zwischen beiden Auffassungen eine Brücke zu schlagen. Man ging von der Ansicht aus, daß nur solche Ehe moralisch sei, die ohne jeden juristischen Zwang geschlossen werde, es also jedem Menschen freistehen müsse, auch noch von einem Verlöbnis zurückzutreten. Kern- und Angelpunkt unseres Verlöbnisrechtes ist also: Auf Grund einer Verlobung kann nicht auf Eingehung der Ehe geklagt werden.

Wohl aber auf Schadenersatz. Hat sich der Verlobte oder die Braut im Hinblick auf die zu erwartende Eheschließung Ausgaben gemacht, so müssen diese ersetzt werden, wenn der Partner ohne ausreichenden Grund von der Verlobung zurückgetreten ist. Hierunter fallen Anschaffungen, Unkosten für die Verlobungsfeier und Aufgabe einer Stellung. Nicht einklagbar ist der Schaden, der einer Braut dadurch entstanden ist, daß sie die Werbung eines reichen Mannes abgelehnt hat, weil sie sich an einen anderen gebunden gefühlt hat. Geschenke müssen selbstverständlich zurückgegeben werden, ob auch Brautbriefe, ist eine Streitfrage, die noch nicht endgültig entschieden ist.

Man verstehe also recht: dem verlassenen Verlobten, beziehungsweise seinen Angehörigen, wird nur der tatsächlich entstandene Schaden ersetzt. Eine Vergütung für ideelle Verluste kommt nur dann in Frage, wenn der sogenannte Deflorationsanspruch geltend gemacht werden kann. Hat sich also eine Braut im Hinblick auf die künftige Heirat ihrem Verlobten hingegeben und wird dann von ihm ohne stichhaltigen Grund verlassen, so kann sie ebenfalls auf Schadenersatz klagen, muß aber in diesem Prozeß nachweisen, daß sie vorher „unbescholten" war. Die Höhe dieses Anspruches richtet sich nach dem Stand, dem das Mädchen angehört.

Selbstverständlich kommen diese Ansprüche gar nicht in Frage, wenn die beiden Verlobten in gütlichem Einvernehmen auseinandergegangen sind, oder wenn der eine Teil zur Aufhebung der Verlobung Grund hatte. Ein Grund liegt dann vor, wenn erklärt werden kann: Hätte ich das vorher gewußt, so würde ich mich nicht verlobt haben. Nehmen wir beispielsweise an, ein Verlobter erklärt, daß seine Braut vorher bereits einen „Freund" gehabt hat, so kann er die Verlobung aufheben, sofern ihm diese Tatsache nicht vorher von seiner Braut gesagt worden ist. Umgekehrt gilt dieses aber nicht. Eine Braut kann also nicht etwa die Verlobung mit der Begründung aufheben, ihr Verlobter habe vorher mit einer Frau zusammengelebt. Sie kann das selbst dann nicht, wenn er ihr vorher ausdrücklich versichert hat, noch unberührt zu sein. Hier im Verlöbnisrecht ist also die sogenannte Doppelmoral juristisch festgelegt.

Natürlich wird die Würdigung des Grundes immer Sache des einzelnen Richters sein, so daß man keine allgemeinen Regeln aufstellen kann. Ein Grund kann übrigens auch durch „schuldhaftes Handeln der anderen Seite" gegeben werden, also etwa durch eine grobe Beschimpfung oder gar einen Schlag. Auch in diesem Fall stehen dem Beleidigten Ersatzansprüche in voller Höhe zu.

Interessant und wichtig ist nun aber vor allen Dingen, was das Bürgerliche Gesetzbuch unter „Verlobung" versteht. Wir unterscheiden heute die „offizielle Verlobung" mit Ringen, Anzeigen, Zeitungsinserat und Verlobungsessen und die „inoffizielle", die „Verlobung auf lange Sicht". Dem Gesetzbuch ist das alles ganz egal. Es kümmert sich weder um Ringe noch um Anzeigen, sondern bestimmt, daß zwei Leute dann miteinander verlobt sind, wenn sie den Willen bekundet haben, miteinander eine Ehe einzugehen. Wie diese Willenskundgebung erfolgt ist, spielt gar keine Rolle. Es braucht also nicht etwa, wie im Volk häufig angenommen wird, ein schriftliches Eheversprechen vorzuliegen, sondern die mündliche Verabredung genügt vollständig, soweit sie gegebenenfalls vor Gericht bewiesen werden kann. Sobald sich zwei Leute in diesem Sinne verlobt haben, fallen ihre Beziehungen unter die Bestimmungen des Verlöbnisrechts. Das ist insofern wichtig, als sich nicht nur daraus, wie oben dargelegt wurde, gewisse Ansprüche, sondern auch juristische Rechte ergeben. So kann ein Verlobter ebenso wie ein naher Verwandter in einem Prozeß gegen seine Braut die Aussage verweigern. Außerdem kann er gegebenenfalls den Schutz eines Paragraphen in Anspruch nehmen, der besagt, daß eine Tat dann straffrei ist, wenn sie notwendig war, um die Braut, beziehungsweise den Verlobten vor schwerem Schaden zu schützen.

Das geltende Recht leitet also aus der Verlobung sowohl Rechte wie auch Ansprüche her. Nur den einen einzigen Anspruch eben nicht; auf Eingehung der Ehe zu klagen.

Rundfunk-Programm.

Rundfunk-Programm Leipzig (365,8), Dresden (275,2).

Sonntag, 5. Februar. 8.30: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. (Prof. Müller). ● 9: Morgenfeier. Mitw.: Aenne Colombare-Delitzsch (Gesang), W. Krämer (Violine), Th. Heuk (Horn), am Flügel: H. Sammler. ● 11: Prof. Dr. Bangert: Optische Mode. ● 11.30: Prof. Dr. Bergmann: Die Lebensformen des wirtschaftlichen und technischen Menschen. ● 12: Musikalische Stunde. ● 15: Wichtiges aus den Wochenereignissen. ● 15.45: Sprachecke des Deutschen Sprachvereins. ● 16: Spitzbübereien. Gesprochen von K. Kehler. G. v. d. Gabelenz: Ein Kriegsgericht. — H. Boulet: Mit fremden Federn geschmückt. — Gabelenz: Die Beichte. — H. Frank: Hel — C. Segerkranz: Graf de Salas unheilbare Krankheit. ● 17: Leipz. Funkorch. Auber: Ouv. „Die Stumme von Portici". — Verdi: Mel. „Der Maskenball". — Liszt: Ungar. Rhapsodie. — Sullivan: Masquerade-Suite. — Strauß: Geschichten aus dem Wiener Wald. ● 18.15: Prof. Dr. Bremer: Unsere Sprachwerkzeuge und ihre Funktionen. ● 18.45: Dr. Ch. Jobst-Dresden: Von deutscher Namenkunde. ● 19.30: Dresdener Staatsoper: „La Boheme" von Puccini. Musik. Leitung: K. Striegler. ● 22: Sportfunk. ● 22.30: Tanzmusik aus Berlin.

Montag, 6. Februar. 16.30: Leipziger Funkorchester. ● 19: Studienrat Dr. W. Ehrentraut-Dresden: Die Wahl einer höheren Schule. ● 19.30: Dr.-Ing. Joh. Riedel: Die Anwendung der arbeitswissenschaftlichen Erkenntnis in der Praxis. ● 20.15: Tanzrhythmen aus Operetten. Mitw.: Wanda Schniking (Sopran), H. Böhm (Tenor), Dresd. Funkkapelle. Dir.: Th. Blumer. Offenbach: „Höllencancan" aus „Orpheus in der Unterwelt". — Lincke: Glühwürmchen-Gavotte aus „Lysistrata". — Jarno: Menuett aus „Försterchristel". — Fr. Lehar: Mazurka aus „Der blaue Mazur". — E. Eysler: Polka (Kommen Sie, kommen Sie Polka tanzen) aus „Frauenfresser". — Millöcker: Quadrille aus „Der Bettelstudent". — Lehar: Mädel klein, Mädel fein, aus „Graf von Luxemburg". — Fall: Man steigt nach, aus „Die geschiedene Frau". — Gilbert: Liebliche kleine Dingerchen aus „Die Kinokönigin". — Granichstädten: Für dich, mein Schatz, aus „Der Orlow". — Künnecke: Kindchen, du mußt nicht so schrecklich viel denken, aus „Der Vetter aus Dingsda". — Kalman: My Dearling, aus „Die Zirkusprinzessin". — Kalman: Die Bajadere. — Krauß: Eine Frau von Format. ● 22: Presse und Sport. ● 22.30: Tanzmusik.

Dienstag, 7. Februar. 16.30: Nordische Suiten. Leipz. Rundfunkorch. Dir. H. Weber. ● 18.05: Frauenfunk. Frau Stadtverr. Schumann: Proletarische Frauen. ● 19: W. Naumann-Gera: Freiballonsport. ● 19.30: Major a. D. Ernst: Luftschiffe 1928 im Weltverkehr. ● 20.15: Wirklichkeit und Sehnsucht in der sozialen Dichtung. Mitw.: A. Schlageter und G. A. Koch (Rez.), Jugendchor der S. A. J., Dir.: O. Didam. G. Engelke: Stadt. — Kläber: Anmarsch. — Engelke: Lied der Kohlenhäuer. — Zech: Der Schatten vom anderen Ufer. — Wohlgemuth: Erde. — Thurow: Der Fabrikschlot. — Engelke: Mensch zu Mensch. — Schönlank: Aus Großstadtmärchen: Die Märchenfrau. Die vertauschten Städte. ● 22: Presse und Sport. ● 22.15: Tanzlehrkursus. ● 22.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Mittwoch, 8. Februar. 16.30: Aus dem Schatzkästlein für die Jugend. Ein Drama in zwei Ab- und Aufzügen nach F. Graf von Pocci. Spielleitung: C. Blumau. ● 19: Studienrat Müller-Dresden: „Jugendbewegung vor 100 Jahren. ● 19.30: Neues Theater in Leipzig: „Eugen Onegin. Lyrische Szenen in drei Aufzügen (sieben Bildern). Von P. Tschaikowsky. Musik. Leit.: Braun. Pers.: Larina, Gutsbesitzerin: M. Lindström. Tatjana: M. Janowska. Olga: Marg. Krämer-Bergau. Filipjewna, alte Amme: G. Wentscher-Lehmann. Eugen Onegin: Th. Horand. Lenski, Dichter, sein Freund: P. Beinert. Fürst Gremin: Hans Müller. Hauptmann, Kammerdiener, Landleute, Ballgäste, Gutsbesitzer, Offiziere. Die Handlung spielt teils auf Larinas Landgut, teils in St. Petersburg, im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Zwischen dem zweiten und dritten Aufzug liegt ein Zeitraum von mehreren Jahren. Chöre: A. Wennerich. ● 22.30: Presse, Sport. ● 22.45: Funkbrettl.

Donnerstag, 9. Februar. 16.30: Leipziger Rundfunkorchester. Bargiel: Ouv. „Prometheus". — Neßler: Melod. „Der Trompeter von Säckingen". — Smetana: Ballettmusik aus „Zwei Witwen". — Reindl: Ung. Rhapsodie. — Ziehrer: In lauschiger Nacht. Walzer. — Strauß: Czardas aus „Ritter Pasmann". ● 18.05: Aufwertungsrundfunk. ● 18.20: Steuerrundfunk. ● 19.15: Priv.-Doz. Dr. Schmidtmann: Tod und Scheintod. ● 19.45: Priv.-Doz. Dr. W. Friedmann: Einf. Worte zu nachf. Hörspiel. ● 20.15: „Advokat Pathelin". Komödie in Prosa nach der berühmten Farce Maistre Pierre Patelin. Von Brueys. Spiell.: J. Witte. ● 22: Funkpranger. ● 22.05: Presse. ● 22.30: Funkstille.

Freitag, 10. Februar. 16.30: Dresdener Streichquartett. Haydn: Streichquartett G-Dur. — Mendelssohn: Streichquartett Es-Dur. — Schumann: Streichquartett F-Dur. ● 18.05: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. ● 19: Prof. Bremer: Betonung und Tonfall. ● 19.45: Volkstüml. Orchesterkonzert. Leipz. Rundfunkorch. Dir.: Weber. ● 21: Sinfoniekonzert. Leipz. Sinf.-Orchester. Dir.: Szendrei. Solistin: St. Gruer (Violine). Goldmark: Violin-Konzert (A-Moll). — Braunfels: Carneval-Ouvertüre. ● 22: Pressebér. ● 22.15: Tanzlehrkursus. ● 22.30: Tanzmusik.

Sonnabend, 11. Februar. ● 16.30: Dresdener Rundfunkkapelle. ● 18.30: Funkbastelstunde. ● 18.45: W. Großmann vom Gewerkschaftsbund der Angestellten: Aus der Praxis des Arbeitsrechts. ● 19: Regierungsrat Dr. Köhler: Die Wahl eines akademischen Berufes. ● 19.30: Dr. Heuß: Verlagsmusik und Kunstmusik in Deutschland. ● 20.15: Romanische Musik. Mitw.: Margherita Salvi (Gesang), Mailand, Leipz. Funkorch. Dir.: A. Szendrei. Gesangsbegleitung: A. Simon. Leonardo Leo: Sinfonie. — Giordano: Caro mio ben. — Scarlatti: Le violette. — Lotti: Pur dicesti. — Händel: Chi mai vi possa. — Chabrier: Spanische Rhapsodie. — Spanische Volkslieder: Catarello: Mano galan. — Zamacois: Jota del ruisenor. — Basques: Por un Pajaro. — Volkslied: Ay-Ay-Ay. — Rossini: Ouv. „Semiramis". — Rossini: Cavatine aus „Barbier von Sevilla". — Verdi: Ouv. „Die Macht des Schicksals". — Verdi: Arie aus „Rigoletto". — Ponchielli: Tanz der Stunden aus „Gioconda". — Verdi: Arie aus „Traviata". ● 22: Pressebér. ● 22.15: Tanzmusik.

Deutsche Welle 1250.

Deutsche Welle. Sonntag, 5. Februar. 9: Berlin: Morgenfeier. ● 11.30: Funk-Matinee, Großes Schauspielhaus. Mitw.: H. Valentin (Rezitat.), Berl. Philharm. Blasorchester. ● 14: Schachfunk. ● 14.30: Die Viertelstunde für den Landwirt: Mitteilungen und praktische Winke. ● 14.45: Wochenrückblick auf die Marktlage und Wettervorhersage. ● 14.55: Geh. Reg.-Rat Dr. G. Fischer: Maschinen und Geräte für die landwirtschaftliche Bodenbearbeitung (Pflüge und Untergrundlockerer). ● 15.30: Berlin: Funkheinzelmann. ● 16: Dr. M. Hochdorf: Weltgeschichte und Anekdoten (Robespierre). ● 16.30: Berlin: Kapelle Gebr. Steiner. ● 18: Prof. Dr. Behold: Wesen der Technik. ● 18.30: Hamburg: Dr. W. Grotkopp: Kultur und Wirtschaft in Finnland. ● 19: Fritz Bley liest aus seinen Werken. ● 20: Berlin: Dr. P. Kahner: Volk ohne Raum — Raum ohne Volk. ● 20.30: Berlin: Variete. Mitw.: F. Weber-Fehlburg, Schnurz und Piepe (Zwei Typen von Charlie K. Roellinghoff), D. Karlweis, Funkchor. Funkorch. ● 22: Pressenachrichten. ● 22.30: Tanzmusik.

Deutsche Welle. Montag, 6. Februar. 12: Englisch für Schüler. ● 14: Dr. H. Wieg: Wer soll Kaufmann werden. ● 14.30: Märchen und Geschichten. Andersen: Die kleine Seejungfer. ● 15: Charl. Kinner: Was erwartet die Lehrfrau von ihrem ländl. hauswirtschaftl. Lehrling und was bietet sie ihm? ● 15.35: Wetter und Börse. ● 15.40: Kochanweisungen. ● 16: Englisch (Kulturkundlich-literarische Stunde). ● 16.30: Dr. Heile: Die Geschichte des deutschen Romans. ● 17: Berlin: Dr. Becce's Sinfoniker in der Phantasie „Kinothek". ● 18: Techn. Lehrgang f. Facharbeiter und Werkmeister: Werkstoffe im Maschinenbau. ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 18.55: Dr. G. Boelin: Produktion u. genossenschaftl. Absatz des Weizens in Canada. ● 19.30: Dr. Zbinden, Zürich: Leben und Werke Rudolf Maria Holzapfels. ● 20: Berlin: Vortragsabend der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m. b. H. (Aus dem ehemaligen Herrenhaus.) ● 21.15: Berl. Funkorch. Dir.: Seidler-Winkler. Mitw.: J. Schwarz, Flügel. ● 22: Pressenachrichten. ● 22.30: Orchester: Prof. Fahrbach-Schmidt.

Deutsche Welle. Dienstag, 7. Februar. 12: Französisch für Schüler. ● 14.30: Dr. W. Roelle: Kinder, Tiere und Blumen. „Mein Zimmeraquarium". ● 15.35: Wetter und Börse. ● 16: Schulfundl. Fragen (Dialog). ● 16.30: A. Melichar: Einfrg. in die moderne Musik: Max Reger. ● 17: Leipzig: Funkorchester: Nordische Suiten. ● 18: Schulbtr. Mayer: Techn. Zahlen-, Tabellen- und Buchstabenrechnen (Anfänger-Einfrgs.-Kurs für Facharbeiter und Werkmeister. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 18.55: Prof. Dr. Korff: Geistesgeschichte im Zeitalter der Aufklärung. ● 20.30: Berlin: Walzer. Mitw.: Hedwig Francillo-Kauffmann (Sopran). ● 21: „Frühvollendete" (Novalis, G. Büchner, F. Hölty, H. Kaltneder, G. Heym, A. Lemm, J. Chr. Günther, H. Wackenroder, Th. Körner, W. Tafe, E. Kircher, A. Seidel, G. Trakl u. a.), Einl. Worte: H. Kajack, Reg. Lucie Mannheim. ● 22: Pressenachrichten.

Deutsche Welle. Mittwoch, 8. Februar. 12: Einheitskurzschrift für Schüler. ● 12.30: Mitteil. des Reichsstädtebundes. ● 12.45: Mitt. des Verbandes der Preuß. Landgemeinden. ● 14.30: Kindertheater: „Eine Zirkusprobe". ● 15: Ob.-Schulrat Hiller: Die pädagogische Amerikafahrt u. a. Veranst. des Zentralinstituts. ● 15.35: Wetter und Börse. ● 16: Dir. B. Otto: Gesamtunterricht als Grundlage des Unterrichtswesens. ● 16.30: Prof. Dr. H. Mersmann: Einfrg. in das Verstehen von Musik: Volksliedanalysen. ● 17: Hamburg: Gesänge mit obl. Violine (Jan Gesterkamp). ● 18: Techn. Lehrgang f. Facharbeiter u. Werkmeister: Werkzeuge und Werkzeugmaschinen. ● 18.30: Französisch für Anfänger. ● 18.55: A. Knoll: Das deutsche Auswanderungsproblem. ● 19.20: Dr. A. Schirokauer: Deutsche Winterbilder: Harzwinter. ● 20.10: Berlin: Sendespiele. Ernst Steffan: „Das Milliardensouper". Operette in drei Teilen. Anschl.: Pressenachrichten. Darnach: Tanzmusik der Kapelle Arfati Flato.

Deutsche Welle. Donnerstag, 9. Februar. 14: A. Elberth-Ramelow: Der gesellige Abend, der nach dem daheim eingenommenen Abendessen beginnt. ● 14.30: Dr. A. Berger: Kinderstube: Jagd auf Eisbären und Robben. ● 15: Das Hausgehilfengesetz in seiner Auswirkung auf die Hauswirtschaft. ● 15.35: Wetter und Börse. ● 15.40: Kochanweisungen. ● 16: Dr. Klopfer u. R. Wolffheim: Erziehungsberatung. ● 16.30: Dr. A. Schirokauer: Deutsche Winterbilder: Die Voralpen. ● 17: Berlin: Ernst Toch: Klavierkonzert. E. von Stetten, Sopran. ● 18: Landgerichtsdir. Hellwig: Kriminalistik und Okkultismus. ● 18.30: Spanisch f. Fortgeschrittene. ● 18.55: Geh. Reg.-Rat Falke: Berufswahl und Landwirtschaft. ● 19.20: Dr. Zbinden, Zürich: Leben und Werke Rudolf Maria Holzapfels. ● 20.30: Berlin: Dr. C. Hagemann: Einf. in das folg. Sendespiel. ● 21: Sende-Spiel. Oskar Wilde: „Salome". Tragödie in einem Akt (übersetzt von H. Lachmann). Anschl.: Pressenachrichten. ● 22.30: Funk-Tanzstunde. Darnach: Tanzmusik.

Deutsche Welle. Freitag, 10. Februar. 14.30: Kinderlieder. ● 15: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. His: Arbeit und Ruhe in ihrer gesundheitl. Bedeutung. ● 15.35: Wetter und Börse. ● 16: Frau Min.-Rat Heinemann: Berufsberatung: Die Lehrerin für Nadelarbeit, Hauswirtschaft und Werbearbeit. ● 16.30: Dr. M. Hilzheimer: Die Herkunft der wichtigsten Haustiere. ● 17: Leipzig: Funkorchester Dresden (Streichquartett). ● 18: Dr. H. Hajek: Oesterreichischer Dichter: Ferdinand Raimund. ● 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Dr. Staedler: Welthandelsstraßen und Weltverkehr. ● 19.20: Wissenschaftl. Vortrag f. Zahnärzte. ● 19.30: Inhaltsangabe zu der folgenden Uebertr. ● 20: Städt. Oper Charlottenburg. Georg Fr. Händel: „Ezio". Oper in drei Akten. Anschl.: Pressenachrichten. Darnach: Aus Operetten. Mitw.: Dolly Lorenz (Sopran), A. Guttmann's Ufa-Sinfoniker.

Deutsche Welle. Sonnabend, 11. Februar. 11.50: Für die Schule: Landknechts- und Soldatenlieder. ● 14.30: Bastelstunde. Wir kneten Figuren zu einem Zirkus. Leitung: Ursula Scherz. ● 15: W. K. Graef: Sprechtechnik. ● 15.35: Wetter und Börse. ● 16: Kurzschriftdiktat. ● 16.30: Min.-Dir. Dr. Craemer: Der kommende Weltfernsprechverkehr. ● 17: Hamburg: Noragorch.: Verjazzung des Seriösen. ● 18: Prof. H. Cunow: Deutsche Wirtschaftsentwicklungen an der Schwelle des Kapitalismus. ● 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Dr. Müller-Freienfels: Faust 1. Teil. ● 19.20: Prof. Dr. G. Schumann: Joh. Seb. Bach. ● 20: Köln: Lustiger Abend: Auf Besuch bei Zeisens. ● 22: Pressenachrichten. ● 22.30: Funk-Tanzstunde. ● 23: Köln: Fortsetzung des Lustigen Abends „Auf Besuch bei Zeisens".

Esperantokursus (10. Teil).

Herausgegeben vom Deutschen Esperanto-Bund, e. V., Presse-Ausschuß. Nachdruck verboten!

I. Tekstoj: Anekdoto: Gimnaziano (1) A.: „Ĉu (2) vi havis hieraŭ (3) rendevuon (4) kun fraŭlino Manjo (5) en la arboparko?" — Gimnaziano B.: „Ŝi ne venis. Anstataŭ (6) ŝi venis ŝia patro por senkulpigi (7) ŝin."

1) gimnazio Gymnasium 2) ob; 3) gestern, hodiaŭ heute, morgaŭ morgen; 4) Stelldichein, 5) Mariechen, 6) anstatt, an Stelle von, 7) kulpa schuldig.

La strikanta (1) lernanto (2): Lernanto venis hejmen (3) kaj deklaris (4) al siaj gepatroj: „Mi ne plu iros en la lernejon. Ni lernantoj devas (5) labori, kaj la instruisto enpoŝigas (6) la monon."

1) streikend, 2) Lernender, Schüler, 3) nach Hause (hejmo Heim), 4) erklären, 5) müssen, 6) einstecken (in die Tasche machen).

II. Reguloj. 1.) Ĉu vi havis rendevuon? Hattest du ein Stelldichein (= Ob du ein Stelldichein hattest)? Ĉu la instruisto estis hejme? War der Lehrer zu Hause? (= Ob der Lehrer zu Hause war?) Kiu venis? Wer kam? Kiam (kial) ili strikis? Wann (warum) streikten sie? Fragesätze müssen entweder mit einer ki-Form oder mit Ĉu beginnen.

2) lernanta lernend: Mittelwort der Gegenwart -anta; lerninta gelernt habend, lernend gewesen: Mittelwort der Vergangenheit -inta; lernonta lernen werdend; Mittelwort der Zukunft -onta.

3) Diru tion, ne tremante. Sage das, ohne zu zittern. Li eliris, ne parolinte. Er ging hinaus, ohne gesprochen zu haben.

„Ohne zu" mit Nennform wird durch ne mit umstandswörtlichem Mittelwort wiedergegeben.

II. Ekzercaĵo: 1.) La flugantaj birdoj: die laufenden Pferde das eilende Automobil; der herangeflogene Vogel; der angekommene Onkel; der denkende Kaufmann; der Lehrling, der eingepackt hat (der eingepa... ...ende Lehrling); die Sonne, die geleuchtet hat; der haltende Zug; die erzählende Großmutter; die zuhörenden Kinder; der messende Herr. Die telephonierende Dame steht im Postamt. Die Dame, die telephonieren wird, geht in das Postamt.

2.) Traduku jenan parton de fabelo (Märchen) el „Fundamento de Esperanto" de Zamenhof, §§ 11, 13: Die Fee. Eine Witwe (1) hatte zwei Töchter. Die älteste war der Mutter so ähnlich (2) durch ihren Charakter (3) und ihr Gesicht (4), daß jeder, der sie sah, denken konnte, daß er die Mutter sieht; sie beide waren so unangenehm und stolz (5), daß man nicht mit ihnen leben konnte. Die jüngere Tochter, die das volle Abbild (6) ihres Vaters nach (7) ihrer Güte und Ehrenhaftigkeit (8) war, war außerdem (9) eins der schönsten Mädchen, daß man finden (10) konnte. Ĉar ĉiu amas ordinare (11) personon, kiu estas simila al li, tial tiu ĉi patrino varmege amis sian pli maljunan filinon, kaj en tiu sama tempo ŝi havis teruran (12) malamon kontraŭ (13) la pli juna. Ŝi devigis (14) ŝin manĝi (15) en la kuirejo (16) kaj laboradi senĉese (17). Inter aliaj aferoj (18) tiu ĉi malfeliĉa (19) infano devis du fojojn (20) en ĉiu tago iri por ĉerpi (21) akvon (22) en tre malproksima (23) loko kaj alporti dumeu (24) plenan (25) grandan kruĉon (26).

1) vidvino, 2) simila, 3) karaktero, 4) vizaĝo, 5) fiera, 6) portreto, 7) laŭ nach, 8) honesta ehrenhaft, 9) krom tio, 10) trovi, 11) gewöhnlich, 12) schrecklich, 13) gegen, 14) zwingen (= müssen machen), 15) essen, 16) kuiri kochen, 17) ĉesi aufhören, 18) Angelegenheit, 19) glücklich, 20) Mal, 21) schöpfen, 22) Wasser, 23) proksima nahe, 24) ins Haus, nach Hause, 25) voll, 26) Krug.

Sendu la tradukaĵon de la ekzercaĵo al la redakcio de la gazeto (Zeitung), kaj oni resendos (zurücksenden) ĝin kun korekto (= Korrektur, Verbesserung) al vi.

3) Tradukaĵon de la ekzercaĵo al la parto 10 ni ne donas; vi povas ricevi ĝin de la redakcio, se vi sendas al ĝi vian tradukaĵon.

4) Rakontu la tekstoin!

Geschmackvolle
Druckſachen
für Geschäft
für Privat
in zeitgemäßer Ausführung
liefert schnellstens
und preiswert
Buchdruckerei
Langer & Winterlich
Riesa
Goethestr. 59
Telefon 20

Schuld?

Von
Julie Wilfing.

(Nachdruck verboten.)

„Haben Sie schon gehört — unsere Freundin, Cecile Berton, ist über den gewaltsamen Verlust ihres Verlobten, des Malers Floiret, tiefsinnig geworden. Sie bildet sich ein, die Wiederverkörperung einer gewissen Marquise Mertignac zu sein, die um das Ende des 18. Jahrhunderts gelebt haben soll, und die Giftmörderin zweier blühender Leben geworden ist, deren Verbindung sie nicht dulden wollte, nämlich ihrer Nichte und eines Chevaliers, den sie selbst leidenschaftlich liebte, wenn anders man der Historie glauben darf."

In dem kleinen geselligen Kreise war man plötzlich darauf aufmerksam geworden. — Wer denn die Berton seit dem furchtbaren Unglück schon gesprochen habe, wollte man wissen. „Wir glaubten doch, daß sie niemanden vorlasse!", meinten einige, vor allem ihre Berufskollegin, die Schriftstellerin Madame Desmoulins.

Philipp Beranger, ein intimer Freund des Verunglückten, ergriff das Wort: „Ich wollte, als ich von dem Unglück des guten Floiret Kenntnis erhielt, ihr als seiner Braut selbstverständlich als erster mein Beileid aussprechen. Wie Sie ja alle wissen, ist Floiret durch scheuende Pferde eines Müllwagens heute vor nicht ganz drei Wochen zu Tode gekommen."

Man rückte zusammen, und Beranger fuhr fort: „Ich traf sie in ihrem Boudoir, das sie, schauerlich genug, ganz in Schwarz hat ausschlagen lassen, seit Floirets Aufbahrung darin stattgefunden hat. — Sie selbst saß mit dem Rücken gegen einen Spiegel. Sie hatte ein ganz schwarzes, spitzenüberrieseltes Rokokokostüm an, ja gewiß — Rokokokostüm", bekräftigte er, als Zweifel laut wurden, „trug ihren ganzen Schmuck, der, wie wir wissen, sehr reich ist, und hatte hinter sich zwei Kerzen stehen, die sie unheimlich beleuchteten. Ihre kleine Zofe kam mir im schwarzen Kleidchen, vor welches sie im Gegensatz zu früher statt eines weißen, ein schwarzes Schürzchen gesteckt trägt, mit verweinten Augen entgegen. ‚Das gnädige Fräulein läßt bitten', sagte sie, und dann machte sie ein Zeichen an der Stirn, das mir den Geisteszustand ihrer Herrin andeuten sollte. Ich trat also, schon auf mancherlei gefaßt, durch die schwere Portiere ein; aber ich mußte dann doch an mich halten, um nicht zurückzuprallen, denn das Gesicht der armen Berton erschien mir fremd, ungewöhnlich, um Jahre, um nicht zu sagen, um Jahrhunderte gealtert, wenn man sich so etwas vorstellen könnte. Sie empfing mich mit einer dunkel verschleierten Stimme, die ich nie an ihr gehört habe. — ‚Setzen Sie sich, mein lieber Beranger' — ihre Hand, ihr wißt, daß sie immer schon sehr schöne, adlige Hände hatte, aber jetzt schienen mir dieselben noch gestreckter, in die Länge gedehnt, und beinahe ohne Fleisch zu sein —, ihre Hand also legte sie auf meinen Arm, und die goldenen, edelsteinbesetzten Armbänder rasselten und klangen leise zusammen. — ‚Sie wollen mir Ihr Beileid ausdrücken, lieber Freund, aber lassen Sie das; nein, nein, bedauern Sie mich nicht, jedes Bedauern nimmt meiner Buße an Wert. Ich verdiene mein Schicksal, denn ich habe es mir selbst geschaffen — wie wir ja alle das unsere. Freilich, wohl nicht jeder hat so schwere Schuld auf sich geladen, wie ich, die ich zur Mörderin wurde an einer glücklichen Liebe. Ja, ja —' sie seufzte, und ich muß sagen, es ging mir durch Mark und Bein, wie sie es tat —, ‚darum muß ich also selbst den Tod meiner Liebe erleben, so ist das nun einmal! Sie müssen wissen, daß ich nur jetzt Berton heiße, im vorigen Leben war ich die Marquise de Mertignac und lebte im 18. Jahrhundert. Ich habe, da ich nun von einer höheren Hand gezwungen bin, die Summe meines früheren Lebens zu bezahlen, auch das Kleid angelegt, das ich damals trug. Der Spiegel, vor dem Sie mich sitzen sehen, ist die Rückerinnerung an das Vergangene. Immer weiter läßt er mich zurückblicken, obgleich ich mit dem Rücken dagegen sitze, und nicht umschaue. Die beiden Kerzen endlich stellen das Licht der Erkenntnis vor, das in mein bisher so blindes Leben kam.' Sie mußte wohl den Ausdruck meiner völligen Verwirrung in meinen Zügen bemerkt haben. Jedenfalls winkte sie mit der Hand ab, als errate sie meine Gedanken, wobei leiser Mehlstaub auf ihr schwarzes Kleid fiel. ‚Ich bin nicht wahnsinnig, Beranger, ganz und gar nicht. Freilich, wir Menschen sind ja leider nur zu geneigt, tiefstes Wissen für Wahnsinn zu nehmen. Hören Sie denn auch, wie ich zu diesem Wissen kam: Es war kein Traum; es war in einer Nachtstunde erlebt. Irgendeine Falltür der Vergangenheit hatte sich geöffnet, ich trat hinein und stürzte zurück in mein früheres Leben; oder besser nur in einen Ausschnitt desselben. Wie Sie wissen, hatte ich vor, mit Philipp das diesjährige große Künstlerfest zu besuchen. Genug — ich meinte, es schon hinter mir zu haben und eben davon zu kommen. Unser Wagen hatte sich verspätet, die anderen waren alle fortgefahren, so daß wir zu Fuß durch die Straßen gehen mußten. Wir gingen ziemlich schweigsam, denn es fröstelte uns — Februarschnee fiel. Da gelangten wir in eine Sackgasse, die ich schon gesehen zu haben meinte, allerdings so weit zurückliegend, daß ich mich kaum darauf besinnen konnte. Ein großes Tor blickte uns entgegen, und darüber stand: Palais Mertignac. — ‚Wir sind da, Floiret, ich bin zu Hause', sagte ich, und fand [illegible] ganz in der Ordnung. Auch er schien sich [illegible] nicht zu wundern. Das Tor ging von selbst auf. Wir traten ein. Ein alter Hof mit Laubengängen und Nischen empfing uns. Was mir zunächst auffiel, waren zahllose Sänften und Wagen, die umherstanden. Prächtige Wagen, prächtige Sänften, das heißt, einstmals prächtig gewesen, jetzt schienen sie verstaubt, gebrechlich, verschlissen und windschief, wie Museumsstücke. ‚Warum kommt uns kein Lakai entgegen', fragte ich Floiret vorwurfsvoll, als ob er daran schuld sei. Ich hatte eine mir fremde Stimme, ein mir fremdes Kleid an, ein Kleid wie dieses, Beranger, wenn Sie es wissen wollen. — — ‚Wo sind die Sänftenträger', fragte ich nochmals, ‚wo die Pferde, die diese Wagen gezogen haben?' — ‚Sie mußten doch längst ausrangiert und kassiert werden, Diener und Rosse modern', antwortete Floiret mit Selbstverständlichkeit. — — Da wußte ich, daß es Jahrhunderte her war, seit diese Sänften hierher getragen, die Wagen hergefahren worden waren. Aber das berührte mich nicht. Mich beschäftigte etwas anderes. Ich strich mir über die Stirn. Wußte ich doch nicht, was mir eigentlich hier sollten, wo doch alles, was geschehen war, Jahrhunderte zurücklag. Plötzlich durchzuckte mich ein Schmerz. — ‚Philipp' — ich hatte seinen Arm ergriffen —, ‚feiert man nicht heute die Hochzeit meiner Nichte, Yvonne de Mertignac, mit dem Chevalier — dem Chevalier' — — es war ein Name, den ich geliebt haben mußte, aber ich konnte mich trotz aller Mühe auf ihn nicht besinnen. — ‚Zu dienen, Madame la Marquise, man feiert heute in Ihrem Hause Hochzeit' —, ich erschrak, denn ein bisher unsichtbarer Kerl trat mit diesen Worten hinter den Sänften vor. Ein kleines hageres Männchen, übrigens katzbuckelnd und äußerst servil, wie es schien, ein Lakai in Kniehosen mit Dreispitz und Zopf. Seine Kleider sahen sich höchst sonderbar an; dunkelbraun, wie überjähriges Herbstlaub, war sein silberbetreßter Rock, und dünkte mich von Rost und Motten zerfressen. Er grinste dienernd, und riß sich, ob im Uebereifer oder mit Absicht war nicht zu entscheiden, die Kappe samt der Perücke vom Kopfe, und da sah ich zu meinem Entsetzen, daß dieser Schädel von Bein war, und kein einziges Haar daran saß. — ‚Flüchten wir, Philipp, der Tod ist im Hause.' Ich stieß es fliegend hervor, aber fliehen konnte ich nicht; ich war wie festgebannt, während Philipp vorwurfsvoll sagte: ‚Sie haben ihn doch selbst in das Haus gerufen!' — Ein zweite Tür flog zugleich auf, wie von einem Windstoß aufgerissen. Wir standen in einem andern Hofe meines Hauses. Wie, Beranger, soll ich Ihnen beschreiben, was jetzt kam. Zunächst der Hof — alles schien grünlich, wie dem Wasser entstiegen. Die Wände, die Fliesen, die Luft, die ihn erfüllte, ja selbst das viereckige Stück Himmel, das über ihm hing. Oder, nein doch, nicht wie Wasserlich wie Moder, vielleicht auch wie das Grün des Salpeters in feuchten Kellergewölben oder in Grabkammern. Und an den Seiten wuchs Gras, hohes Gras, wie auf Kirchhöfen. In dem Hofe wogte es von Menschen. Ich wußte, es waren die Hochzeitsgäste, die da gekommen waren, das Fest mitzufeiern. Bekannte, wenn auch längst wieder entschwundene Gesichter. Ihre Tracht war verschollen wie die meine. Es waren prächtige Roben darunter, aber von einer Pracht, wie sie sich ansieht, wenn sie lange in Glasschreinen ruhen oder in verlöteten Särgen. Ueber allem lagen heimliche Rostschuppen, Stockflecken; — Sommersprossen im Gesicht der Vergänglichkeit. Man konnte meinen, die Spitzen müßten knisternd zerstieben, die Echarpen in Staub zerfallen, wenn man daran rührte. Die Menschen bewegten sich seltsam. Nicht, als gingen sie auf zwei Beinen, vielmehr als würden die Damen von den bauchigen Glocken ihrer windgebauschten Kleider, die Herren von den Flügeln ihrer Pelerinen getragen. Denn ein Wind ging, wenn auch unhörbar, und er machte mich schaudern. ‚Floiret', bat ich, ‚tritt zur Seite, drücke dich an mich, weiche ihnen aus, laß dich nicht von ihren Kleidern streifen, sonst fegen sie dich fort, und du mußt mit in ihren Reigen.' — ‚In ihren Hochzeitsreigen?', erwiderte er leicht spöttisch, und dann plötzlich ernst werdend: ‚Alle Vorsicht nützt nichts, Cecile, der Sturmwind wird mich von deiner Seite reißen; den Sturmwind hast du selbst entfesselt.' — In diesem Augenblick lief ein Murmeln durch die Menge. Aller Augen wandten sich nach dem Schloßportal. ‚Das Brautpaar', hörte ich neben mir flüstern, ‚das Brautpaar kommt. Ich bin begierig, wie sie seinen Anblick ertragen wird.' Man meinte mich dabei. Und auch ich starrte nach dem Portal, wo meine Nichte Yvonne Mertignac mit dem Chevalier im nächsten Augenblick erscheinen mußte. Ein Windstoß blies die Flügeltüren auf, herrisch, riesenweit, und heraus schwankten, schwarz, zwei Särge. Durch diese Särge sah ich, als wären sie Glas. Ich sah die totenbleichen, gespitzten, maskenhaften Gesichter meiner Opfer: das kleine, einst so liebliche Gesicht der armen Yvonne und die Züge des Chevaliers, sie glichen denen von Philipp Floiret, obgleich der an meiner Seite stand. Ich tastete nach Philipps Hand, um nicht zu taumeln; sie war eiskalt. Das Entsetzen mochte ihm alles Blut nach dem Herzen getrieben haben. Und dann, kaum einen Gedanken später, jagten wir davon. Hals über Kopf. Hinaus, nur fort! Donnernd fiel die Tür hinter uns ins Schloß wie die Pforte eines Grabgewölbes. Ein Wagen jagte an uns vorbei. Auf dem Bock saß der kleine livrierte Lakai von vorhin, den Schädel schon wieder von der Perücke bedeckt. Floiret schrie ihm nach. ‚Halt! Halt, Kerl, hörst du nicht, wir wollen mitfahren, Cecile Berton ist müde, sie ist durch Jahrhunderte gewandert, laß uns aufsitzen!', und er lief dem Wagen hinterdrein, um den Zügel zu fallen. ‚Siehst du denn nicht, daß es nur ein Müllwagen ist, wir können ja doch nicht mit ihm fahren', rief ich beschwörend, er aber hing den Rossen schon im Zügel. Da riß der Kutscher die Gäule herum; Floiret stürzte, und Hufe und Räder gingen über ihn weg. Ich erwachte mit einem Schrei, und fand mich auf dem Boden meines Ankleidezimmers vor dem Spiegel liegen — vor diesem Spiegel, der meine Rückerinnerung ist.' — Die Berton schwieg einen Augenblick. Sie schien ungeheuer erschöpft, und ich wollte sie schon bitten, zu schweigen; doch sie schüttelte den Kopf und fuhr leise in klagendem Ton fort: ‚So habe ich in jener Nacht in Vergangenheit und Zukunft zugleich geschaut. Seit dieser Zeit war mein Besitz Philipps ein zitterndes Warten auf seinen Verlust. Ich wußte, daß er mir vom Tod entrissen werden würde, daß mein Glück der Vernichtung verfallen war, so, wie ich ein Glück und eine Liebe vernichtet hatte; wußte, daß ich würde erleiden müssen, was ich anderen an Leid zugefügt. Denn das ist der Sinn unseres Lebens und unserer Läuterung. — Sie wissen doch, daß es ein Müllwagen war, dessen Pferde, weil der Kutscher auf dem Bock oben betrunken war, scheuten, ein Müllwagen, unter dem mein Verlobter den Tod fand. Hatte mir das Gesicht jener Nacht in der Zukunft die Wahrheit gesagt; warum nicht auch in der Vergangenheit? — — Das ist meine Geschichte, Beranger. Erzählen Sie sie ihren Freunden, die ja auch Philipps und somit meine Freunde waren. Sagen Sie ihnen, daß ich nie mehr in ihrem Kreise erscheinen werde. Ich habe nicht Zeit für heitere Geselligkeit, ich muß zurückschauen in mein früheres Leben, um alle Reue auszukosten. Am Ende wartet der Tod, daß ich ihn rufe. Wann das sein wird — — ich weiß es nicht. Vielleicht bald, vielleicht spät. Zuvor aber muß ich noch das Maß meiner Strafe auf mich nehmen, und dem Licht der Erkenntnis, wie schwer es sich auch erträgt, die Augen offen halten.' — Von Grauen geschüttelt, das dürfen Sie mir glauben, verließ ich das Haus der unglücklichen Berton. Was aber das Seltsamste ist, die Familiengeschichte der Marquise de Mertignac, die sie sich zu sein einbildet, deckt sich mit dem, was sie mir von jener Frau erzählte. Selbst das Palais steht noch, und befindet sich wirklich in einer stillen Sackgasse, deren Abschluß es bildet. Allerdings ist die Familie längst ausgestorben, und heute sind Aemter und Kanzleien in dem Gebäude, zu denen man durch zwei Vorhöfe gelangt, untergebracht."

Beranger schwieg. Eine tiefe Stille lagerte über dem Gemach. Es war, als habe sich ein schweres, feuchtes Tuch über alles gesenkt, unter dem man nun fröstelnd geduckt saß.

Während man noch über das eben Gehörte nachgrübelte, klingelte es draußen, und ein Bote brachte einen kleinen, trauergeränderten Brief. Er war an Beranger gerichtet. Nichts Gutes ahnend, erbrach er ihn und las vor, was er enthielt. Es stand da:

„Ich habe das Meer meines Jammers ausgeschöpft bis auf den Grund. Mein Haar ist weiß geworden in diesen Tagen und Nächten. Die Trennung von Philipp hat eine Ewigkeit gewährt, nun aber darf ich zu ihm gehen. Leben Sie wohl und grüßen Sie alle jene von mir, die uns beiden stets gute Freunde gewesen. Und eins: Vergessen Sie nicht Ihre unglückliche Cecile Berton, Marquise de Mertignac."

Ms. **Ein Schönheitsserum.** Ein Wiener Arzt, Dr. Kapp, hat nach Pressemeldungen ein Schönheitsserum erfunden, das durch Einspritzen unter die Haut wieder Jugendfrische verleihen soll.

Ms. **Jazz und Lebensalter.** Auf dem Kongreß der amerikanischen Liga für Kindererziehung erklärte der Vorsitzende, daß das vielverschriene Jazz-Zeitalter ein gesundheitlich wertvolles Zeitalter sei. Die kurzen Röcke hätten den Gesundheitszustand der Frau nur gefördert und der Jazzrhythmus hätte viel zu einer schnelleren Bewegung der Damenwelt beigetragen.

„Höher geht's nimmer."

Proben eines englischen Tänzerpaares für einen kommenden Modetanz (Tanzkarikatur).

Die kranke Taube.

Eine Legende von
Julie Wilfing.

(Nachdruck verboten.)

Johanna von Valois saß, wie so oft, in ihrer einsamen Kemenate, die ungeweinten Tränen ihres Herzens dem Himmel aufopfernd, und trug in stummer Ergebung ihr freudloses Geschick. War doch ihrem Gatten, dem Herzog von Orleans, vor wenigen Monden nach ihres Bruders, Karls VIII. Tode, Frankreichs Krone zugefallen, die er nun als Ludwig XII. trug, ohne daß auch nur ein Schimmer von all dem Krönungsglanz auf sie, seine Gemahlin, überstrahlte. Ihre großen umschatteten Augen in dem hageren, durch angeborene Kränklichkeit und steten Kummer blaß und enttäuscht gewordenem Gesicht, glitten halt- und trostsuchend empor an dem hohen, ebenholzenen Kruzifixus, der schweigend in der Zimmerecke aufragte. Dann senkte sie ergeben das Haupt vor dem Bild des Leidens, das da, über alles menschliche Ermessen groß, durch die Jahrhunderte starrte und sich doch ohne Widerstand hinein ergab in Gottes Gebot. Nein, auch sie wollte nicht klagen! Hatte Gott sie in die Welt gestellt mit dem Gebrest der schiefen hinkenden Hüfte, mit dem völligen Mangel an weiblicher Anmut, so war es wohlgetan. Daß ihr Gatte sie nicht lieben konnte, begriff sie nur zu wohl, aber die Grausamkeit, mit der er dies zur Schau trug, schnitt dennoch jedesmal in ihre Seele wie ein niedersausender Geißelhieb. Ihr Vater hatte sie mit dem Orleans vermählt aus Gründen der Staatskunst und dies war die schwerste Prüfung ihres Lebens geworden. Still und in sich gekehrt, wie sie schon als Mädchen gewesen, hatte sie den schönen Vetter wohl heimlich geliebt, nie aber hätte sie sich seinen Besitz zu erträumen vermessen. Im Gegenteil, ohne Groll hätte sie abseitsstehen mögen, wäre eine andere ihm zum Traualtar gefolgt; nun aber, als seine Gattin, ruhte sie zu dem Schmerz dieser glücklosen Leidenschaft noch die Erniedrigung ertragen, die seine Kälte, sein Hohn, der Spott der Höflinge auf sie häufte. Und auch jetzt, da er die Königswürde Frankreichs trug, war sie nicht die gekrönte Gebieterin, sondern nur die mit dem Spott der Verachtung Gegeißelte, die unter der Last einer unsichtbaren Dornenkrone Einherschreitende. — An solche Gedanken versponnen und dazwischen wieder zum Heiland um Kraft im Ertragen flehend, saß sie am geöffneten Fenster, traurig in den dämmernden Abend blickend. Da rauschte etwas an ihr vorbei ins Zimmer, ein unstet flatterndes Flügelpaar streifte sekundenlang ihre Stirn, dann lag ihr, hochatmend und keines Erhebens mehr fähig, eine verflogene Waldtaube im Schoß. Voll Mitleid hob sie das Tierchen hoch und gewahrte, daß es am Flügel und unter der Brust durch scharfe Schnabelhiebe verwundet schien. Ein Bussard oder Falke mochte es wohl verfolgt haben, bis es endlich, sinnlos vor Angst und Mattigkeit, hier ins Fenster flüchtete.

Die liebevolle Pflege, die die königliche Frau dem hilflosen Vogel angedeihen ließ, machte ihn nach kaum einer Woche wieder flügge. Aber ach, aus seinem Behältnis entlassen, flatterte der freiheitsgewohnte Flüchtling stets von neuem gegen die bleigefaßten Fensterscheiben des Gemachs, daß zu befürchten war, er würde sich das Köpfchen abermals verwunden. Da beschloß Johanna, dem Tier die Freiheit wiederzugeben. Nicht aber im Garten sollte es ausgesetzt sein, nein, bis nach dem Walde, seiner wirklichen Heimat, wollte sie es tragen. Ihre mißgebildete Gestalt, wie sie es immer tat, wenn sie ins Freie ging, in einen weiten dunklen Mantel hüllend, setzte sie die Taube in ein verschlossenes Körbchen und schritt auf stillen abgelegenen Pfaden dem Walde zu. Doch seltsam, da sie das Tierchen aus seinem Behältnis befreite, hob es nicht die Schwingen zu ungehemmtem Flug, sondern flatterte nur auf ein niederes Gesträuch, nicht weit von der Stelle, wo sie es freigelassen. Johanna, besorgend, es habe durch die Verwundung dauernd Schaden genommen, eilte ihm nach, um es wieder zu haschen, da aber erhob sich die Taube und flatterte wieder eine Strecke voran, und so fort, bis sich die Königin plötzlich in einem schönen, freundlichen Tal befand, in dessen Mitte eine kleine halbverfallene Kapelle stand. Auf deren Türmchen schwang sich die Taube, schien kopfnickend und flügelschlagend noch einmal für die empfangene Pflege zu danken und verschwand dann hinter den Wipfeln dem Blick der blassen Frau. Diese aber trat in das stille kleine Gotteshaus, das ihr nach dem Treiben der geräuschvollen herzlosen Welt da draußen wie eine Friedensinsel erschien.

Als sie im schmerzlichen Gebet vor dem einzigen Bilde, das die Kapelle enthielt — es stellte die Verkündigung dar —, hingesunken lag, glaubte sie eine flüsternde Stimme zu vernehmen: „Johanna, deine Seele ist eine kranke Taube, die die Ruhe und Genesung nur finden kann im Schoße der Kirche, der heiligen Trösterin. Gründe denn an diesem Ort ein Kloster und befiehl alles andere Gott!"

Seltsam erhoben, kehrte die einsame Frau nach Hause zurück, entnahm ihrer Schatztruhe soviel, als zum Bau eines Klosters immer nötig war, und ordnete alles weitere an.

Und als das fromme Gebäude inmitten jenes Tales wirklich ausgebreitet lag, behäbig und doch erhaben zugleich, pilgerte sie oft dahin, um von den Klosterfrauen Trost und Zuspruch zu erbitten. Oh, wie gern hätte sie selbst dauernden Schutz gesucht an dem einsamen Ort, den das Rauschen der Tannen mit dem Atem der Ewigkeit umgab, aber ihr, der angetrauten Gattin eines lebenden Mannes, versagte sich diese Möglichkeit.

Heimgekehrt, betete sie dann stets in ihrer Kammer, daß Gott ein Wunder tun und sie dennoch hinführen möge in den Kreis der Frauen vom Orden, den sie selbst gestiftet, vom Orden der Verkündigung Mariä zu Bourges. — Einmal hatte sie wieder die Sehnsucht ihres Herzens vor dem Kruzifixus ausgebreitet wie ein weißes faltenloses Tuch, als nach leisem Pochen die Tür ihres Zimmers sich auftat und ihr greiser Beichtvater eintrat. „Wappnet Euch, hohe Frau", sprach er voll trauernder Behutsamkeit, „in der Kraft der Entsagung. Der König hat es durchgesetzt, daß seine Ehe mit Euch als null und nichtig erklärt werde. Es ist heute geschehen." Er schwieg betreten. Daß es die wildentflammte Leidenschaft zur schönen Witwe Anna, der Erbin der Bretagne, war, die den König zu diesem treulosen Schritt trieb, verheimlichte er mitleidig. Allein, zu seinem Erstaunen kreuzte Johanna die Hände über der Brust, als müsse sie das freudige Schlagen ihres Herzens beruhigen und sagte mit klarer Stimme: „Oh, so brauche ich dem Wunsche, mein Leben dem Kloster zu weihen, der gerade in den letzten Wochen seit meiner Jugend wieder übermächtig in mir wurde, nicht mehr zu widerstehen. — Du Labsal aller Trostlosen", sprach sie leise zum Kruzifixus empor, „du hast meine Tränen erhört!"

Und also flüchtete die Seele der armen Johanna von Valois ins Kloster nach Bourges. Wie eine von den scharfen Schnabelhieben des Lebens verwundete Taube fand sie dort Aufnahme und Genesung, bis sie nach Jahresfrist die weißen Flügel spannte und über alles Erdenleid zur ewigen [illegible]

Bruno zuckte die Schultern: „Das ist auch mir unerklärlich."

„Und wo warst du?"

„Draußen im Feld — ich war weit hinausgerannt — ich wollte mir Ruhe schaffen. Bitte, frag' nicht weiter."

Wieder Schweigen. Starr sahen beide Frauen ihn an.

Da wendete sich die Mutter zu ihrem toten Liebling und sprach mit wehdurchzitterter Stimme:

„Von eines Mörders Hand bist du gefallen, mein armer Jung' — noch kennt man ihn nicht — aber hier an deiner Bahre schwöre ich es dir, daß es fortan der Zweck meines Lebens sein soll, den Mordbuben zu suchen! Ich schwöre es dir bei allem, was mir heilig ist! — Hörst du es, mein Jung'? — Hörst du mich, mein armer, lieber Jung'?"

Ein Schluchzen erstickte die Stimme.

Leise und stumm ging Bruno hinaus, er ertrug es nicht, diese klagende Stimme mit anzuhören.

Und leise und zart trat Else heran und bat: „Nun, Muttchen, komm, denk' auch an dich."

Die alte Frau aber antwortete unter Tränen: „Nein, hier ist mein Platz, hier will ich bleiben" — und dann plötzlich fragte sie wieder: „Weißt du nun, Else, wer ihn ermordet hat?"

„Nein," sagte sie fest und bestimmt, „nein, Mutter, nein, ich glaube es nicht" — und aus ihrer Stimme erklang so wie ein tiefes Glücksgefühl der Beruhigung.

Da legte die Mutter ihr Haupt auf die Brust des toten Kindes, und wehklagend schluchzte sie laut auf: „So sind wir denn beide ganz allein, mein Sohn — ach, alle haben sie dich verlassen — aber ich, deine Mutter, ich liebe dich auch über den Tod hinaus — ich bleib' bei dir, mein lieber, armer Hans!"

Eine halbe Stunde später kam der Arzt. Er konnte nichts weiter tun als feststellen, daß der Tod unmittelbar nach dem Eindringen des Geschosses erfolgt war.

Und dann kam auch der Amtsvorsteher mit seinem Sekretär und zwei berittenen Gendarmen.

Nachdem der Beamte, der natürlich regen Verkehr mit der Familie Felsing unterhielt, den Damen und Bruno ein paar herzliche Worte der Teilnahme ausgesprochen hatte, schritt man sogleich zur Untersuchung.

Bruno, der Inspektor und zwei Knechte mit Laternen begleiteten die Herren zum Tatort.

Deutlich leuchteten im hellen Mondlicht die Fußspuren, aber Vermutungen konnte man nicht hegen, weil die Tritte der Männer, die den Toten ins Haus getragen hatten, alles rund um den Tatort zertreten hatten.

Man durchsuchte die nächste Umgebung, auch einen Teil des an den Park anstoßenden Hölzchens, aber man fand nichts Verdächtiges.

Das Sonderbarste war, daß niemand, obgleich es doch in fast unmittelbarer Nähe des Gehöfts geschehen war, einen Hilferuf vernommen hatte; es lag also die Annahme nahe, daß der Mörder sein Opfer hinterrücks mit einem wohlgezielten Schuß niedergestreckt hatte.

Alsdann wurde das Gesinde vernommen, vom Inspektor herunter bis zum Stallburschen; sogar der alte Walter, der seit einer Stunde fieberkrank im Bett lag, wurde verhört; aber alles blieb resultatlos, denn ein jeder konnte sein Alibi beweisen, nichts Verdächtiges fand sich vor, die meisten kannten den Toten kaum.

Sodann begab sich der Beamte nach oben zu der Herrschaft.

Zuerst wurde der Tote untersucht. Aber man fand alle Wertsachen und das Geld unberührt vor. Also ein Raubmord war es nicht.

Der Fall wurde immer komplizierter.

Dann bat der Herr Amtsvorsteher die beiden Damen in schonendster Weise, ihm mitteilen zu wollen, was der Fall erheischte; und nachdem die Mutter wie auch Else berichtet hatten, was sie zu sagen wußten, vernahm der Beamte den Gutsherrn als den letzten.

Der Amtsvorsteher wußte, was die ganze Gegend wußte, daß die Brüder auf sehr gespanntem Fuß gelebt hatten, trotzdem aber hatte er noch keinen Augenblick daran gedacht, daß Bruno vielleicht der Täter sein könnte. Er schritt also zur Vernehmung.

Und Bruno sagte alles, was zu sagen war, berichtete getreulich von dem Zwist, den er kurz zuvor mit Hans gehabt hatte, und von seinem Gang ins Feld, wo er die Ruhe wiederfinden wollte.

Aufmerksam hörte der Beamte zu; zuweilen spielte er ein wenig verlegen mit seinem Bleistift. Als Bruno geendet hatte, entstand eine ganz kleine Pause.

Dann fragte der Verhörende langsam, aber wie selbstverständlich: „Natürlich können Sie uns auch beweisen, daß Sie draußen im Felde waren, und in welcher Gegend Sie gewesen sind, nicht wahr?"

„Beweisen?" fragte Bruno erstaunt.

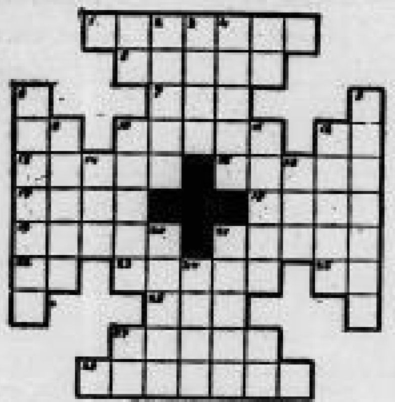
„Nun ja, Herr Paulsen, es wird Sie doch vielleicht jemand gesehen haben, der da bezeugen kann, daß Sie zu der Zeit des Mordes sich draußen im Felde aufgehalten haben, nicht wahr?"

Bruno wurde glutübergossen. Nun verstand er. Am ganzen Körper bebend, stieß er hervor: „Aber, Herr Amtsvorsteher, Sie glauben doch nicht etwa, daß ich . . ."

Weiter kam er nicht.

„Mein werter Herr Paulsen," antwortete der Beamte höflich und freundlich, „ich bin doch hier in amtlicher Eigenschaft, ich bin doch vorerst nur verpflichtet, hier die Tatbestände festzustellen . . . bitte, denken Sie freundlichst mal nach, ob Sie nicht jemand begegnet sind."

Fortsetzung folgt.



Unser Kreuzwort-Rätsel

Wagerecht: 1. Künstlerwerkzeug; 5. feuerspeiender Berg; 7. veraltete Waffe; 10. Raubvogel; 12. Luftpelse; 15. Naturerscheinung; 17. röm. Gott; 18. zähes Pflanzengewebe; 19. Rechtsbeistand; 21. Erdteil; 22. Präposition; 23. Stimme; 25. fremdsprachl. Artikel; 26. landwirtschaftl. Betrieb; 27. röm. Gott; 28. Futtermittel.

Senkrecht: 2. Vermächtnis; 3. Haustier; 4. französischer Kolonialsoldat; 6. militär. Vorratsraum; 8. Gewicht; 9. Adelsstand; 10. Vogel; 11. Hülsenfrucht; 13. Stadt in der Schweiz; 14. Meßgerät; 16. Hafenmauer; 20. türloser Bücherschrank; 21. Schulfeier; 24. Mondgöttin.

Auflösung unseres Silben-Kreuzwort-Rätsels.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 5. Riesa, 4. Februar 1928. 51. Jahrg.

Meines Bruders Hüter.

Soll ich meines Bruders Hüter sein? So lautete einst die trotzige Antwort Kains, als Gott ihn gefragt hatte: Wo ist dein Bruder Abel? Ja, er hätte seines Bruders Hüter sein sollen, denn er war der Ältere. Aber statt der Hüter wurde er der Mörder seines Bruders.

Wenn Kain schon nicht so sprechen durfte, wieviel weniger dürfen wir so sprechen im Blick auf unsre schulentlassene Jugend. Denn daß wir, Eltern, Lehr-, Fabrik- und Gutsherren, Meister und Erzieher gerade auch für unsre Jugendlichen Verantwortung tragen, das ist doch selbstverständlich. Es wird einmal die Stunde kommen, da wir von Gott zur Rechenschaft gezogen werden, was aus denen geworden ist, die uns zur Pflege anbefohlen waren. In dieser Stunde können wir mit der trotzigen Kainsfrage uns unserer Verantwortung nicht entziehen. Da müssen wir Rede und Antwort stehen, wie wir jene gefördert und was wir aus ihnen gemacht haben.

Wir haben es hier mit jungen Menschen in ihrem schönsten Alter zu tun, vom vierzehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahre. Es ist die Zeit, in der man die Brust voll hoher Ideale, angetan mit Kraft, hoffnungsvoll in die Zukunft blickt. Da ist man nicht mehr ein bloßes Kind, u. andererseits hat man noch nicht die Last eines Lebensberufes zu tragen. Es gibt wohl kein Alter, in dem äußere, neue und verfängliche Eindrücke so auf den Menschen einstürmen, aber auch kein Alter, in dem der Mensch so der Beratung und Wegweisung bedarf. Es gilt, nun dem Jugendlichen ein Freund und Vertrauter zu werden, denn mit Befehlen und Schelten allein ist ihm nicht mehr geholfen.

Wie sollen wir denn aber Freunde und Vertraute der Jugend werden? fragst du. Da mußt du zunächst selbst Ernst machen mit deinem Christentum, dann wirst du Vorbild und Beispiel sein und bald ihr Vertrauen gewinnen können. Hast du nicht selbst einst bei der Konfirmation versprochen, du wollest dem Herrn Jesus als deinem Heiland nachfolgen. Das gilts zu bewahrheiten. Ganz anders als bisher wird das häusliche und Familien- und sonstige Zusammenleben, wenn das Wort Gottes und das Gebet den Tag und das Tagewerk heiligen und weihen.

Das bist du deinen Anbefohlenen schuldig. Du wirst ihnen ferner am ehesten gerecht, indem du dein eigenes heutiges Wesen prüfst und damit deine frühere Art vergleichst. Was du heute bist, und wie du bist, dazu trugst du schon als Jugendlicher die Keime in dir. Wir sagen Anlagen. Du rühmst dich vielleicht mancher schönen Begabung, mancher erfreulichen Anlage. Du kannst freundlich sein, hast ein zufriedenes, heiteres Gemüt, du weißt, was du willst. Du bist begabt, besitzest ein gutes Gedächtnis, kannst dich anpassen und andere beeinflussen. Dich zieht es mit Macht zum Ewigen hin, heilige Schauer durchfluten dich, wenn du im Freien oder im Gotteshause den Odem des Höchsten fühlst. In diesem allen, so sagst du, hast du als jugendfroher Mensch die Anlagen schon gespürt, und du nennst Stunden, in denen dir dies gewiß wurde. Aber weißt du auch, wieviel Schatten auf deinen sonnenbestrahlten Weg gefallen sind? Erinnerst du dich noch deiner ersten Lüge, der ersten Verlockung und Verführung, denkst du daran, wie du zum ersten Male tief gesunken bist und mit Schaudern in dem Pfuhle, in dem du dich befandest, erwachtest, vielleicht von einer Freundesstimme geweckt, die Gott dir geschickt hatte?

Ein Mensch, der erst fragte: Soll ich meines Bruders Hüter sein, wäre sicher nicht. Und gereiftes sein soll doch Weitersinn geben. Darum gehört zu deiner Verantwortung gegenüber deinen Pflegebefohlenen neben dem Vorbild und Beispiel noch die warnende und aufklärende Freundesstimme, dessen eingedenk, daß jeder Mensch außer dem Zug zum Ewigen auch die Neigung zum Sinnlichen, zum Triebhaften, zu Niederem, zum Sündigen als Anlage mitbekommen hat, die jenen oft zu ersticken droht. Du hast als Verantwortlicher nicht nur die Pflicht, die guten Anlagen bei den Deinen zu fördern, sondern auch alle unedlen Triebe zurückzuschneiden. Dazu ist nötig, daß wir auf ihren Umgang während der Freizeit besonderes Augenmerk richten und ihnen edle, gesellige Freuden und harmlose Stunden vermitteln. Es geht so, wie wenn auf der Apfelkiste im Winter ein fauler Apfel liegt. Der steckt, wenn er nicht entdeckt und weggenommen wird, die ganze Umgebung an. Erziehen wir unsre Jugend endlich zu eigener Urteilskraft und zu selbständigen Hütern ihrer unbefleckten Ehre und reines Gewissens.

Daß auch in schweren, fast aussichtslosen Fällen dem Verantwortungsfreudigen der Lohn winkt, besagt der Bericht eines Helfers aus einem christlichen Verein: „Das Jugendgericht hat mir die Schutzaufsicht über einen 18jährigen Burschen übertragen, der zwei Diebstähle begangen hat. Die Akten lassen erkennen, daß er sich bisher straffrei gehalten hat, daß er auch sonst keinen schlechten Eindruck macht. Darum hat ihm das Gericht Bewährungsfrist zugebilligt, und ich soll dazu helfen, ihn vor weiterem Fall zu behüten.

In dem Bewußtsein, wie groß die Verantwortung ist, eines Bruders Hüter zu sein, mache ich mich auf den Weg nach seiner Eltern Wohnung. Mit wüsten Schimpfworten empfängt mich der Vater: „Was wollen Sie? Machen Sie, daß Sie fortkommen." Ich muß unverrichteter Sache weggehen, erkundige mich nur noch im Hause, wann der Vater auf Arbeit ist, und komme zu solcher Stunde wieder. Diesmal öffnet die Mutter, eine Frau, der es im Gesicht geschrieben steht, wie hart ihr Lebenslos ist. Auf ein paar freundliche Worte hin läßt sie mich ein — eine jammervolle Wohnung voll Unrat und Unordnung. Kaum das Allernotwendigste ist vorhanden. Und hier wohnt eine siebenköpfige Familie! Mein Schützling ist das älteste Kind. Der Vater verbraucht fast allen Verdienst für Schnaps. Da wird mir alles immer klarer. Ich bin nun schon oft dort gewesen. Wenn ich den Vater dabei treffe, muß ich noch immer auf Schlimmes gefaßt sein. Aber hier und da entschädigt mich ein freundlicher Zug im harten Gesicht der Mutter, entschädigt mich aber vor allem mein Schützling selbst. Gleich beim ersten Besuch erkannte ich, wo ich ihn zu fassen hätte: er zeigte mir seine weißen Mäuse, für die er selbst eine Behausung gezimmert hat, für die er rührend besorgt ist. Es ist oft seltsam, was zwei Menschen zusammenführt. Hier waren's ein paar weiße Mäuse. Seit er weiß, daß ich ihn in der Liebe zu diesen Tierchen verstehe, habe ich sein Herz. Und nun kann ich's versuchen, ihm Helfer und Halt zu sein. Nun versuche ich ihn festzumachen gegen die Gefahren seines Berufes als Markthelfer. Nun kann ich's auch schon wagen, leise, ganz leise von einem andern, dem himmlischen Helfer, zu reden. Noch weiß ich nicht, ob mir meine Aufgabe gelingt — aber habe ich nicht denselben Helfer?

Lieber Leser, liebe Leserin, willst du es nicht auf dich nehmen, auch eines Bruders, einer Schwester Hüter zu werden? W.

Harte Köpfe.

Roman von Paul Bliß.

9. Fortsetzung.

Bittend, flehend sah sie ihn an.

„Und kein anderes Wort der Verzeihung hast du für mich?" flüsterte sie.

Da sah er sie einen Augenblick lang mit bitterem Lächeln an, und dann antwortete er mit leichtem Hohn: „Heirate du nur deinen eleganten Kavalier und werde glücklich — mich aber laß aus dem Spiel."

Er drehte sich um und schickte sich an, weiterzugehen.

Sie aber sank auf einen der kleinen Holzschemel — eine leichte Ohnmacht kam über sie.

Sofort war Hans an ihrer Seite und half ihr; auch die Mama eilte sogleich herbei.

Aber es war auch schon wieder vorbei, ohne Hilfeleistung konnte sie sich erheben.

„Ein kleiner Schwindel," scherzte sie harmlos, als wäre nichts geschehen. „Vielleicht bekommt mir die Luft hier drinnen nicht."

„Komm, mein Kind," bat die Mutter, „laß uns zurückgehen ins Haus; ich zeige dir oben noch die alten Truhen und Schränke."

„Recht so, Mammi," rief Hans. „Indessen lasse ich mir von Bruno die neuen Gäule zeigen."

Die beiden Damen gingen ins Haus, und Bruno wollte zu den Ställen hinüber.

Hans aber hielt ihn zurück.

„Nein, laß Bruno — das war nur ein Vorwand für Mama, — ich möchte mit dir allein reden."

Sie traten in sein Arbeitszimmer.

Bruno begann: „Also, was willst du? Mach' es kurz. Brauchst du vielleicht wieder Geld?"

Hans zwang sich zur Ruhe.

„Ich bitte dich, Bruno," bat er, sprich jetzt nicht in dem Ton. Ich komme zwar wieder als Bittender, aber ich will kein Geld von dir."

„Also?"

„Nach einem Zögern sagte Hans: „Ich bitte dich, Bruno, sei nicht mehr so schroff gegen Else."

Starr, mit weitaufgerissenen Augen sah Bruno ihn an. Dann fragte er heiser: „Was berechtigt dich, so für sie zu bitten? Hat sie dich etwa damit beauftragt?"

„Nein. Ich tue es aus eigenem Antrieb in unser aller Interesse."

„Was heißt das?"

„Es kann dir doch unmöglich mehr unbekannt sein, daß Else und ich uns füreinander interessieren, noch ist ja zwar kein entscheidendes Wort gesprochen worden, aber das kann jeden Tag geschehen, so daß es also nur eine Frage der Zeit ist. Nun, und wenn Else erst meine Frau ist, dann kannst du doch zu ihr nicht mehr so schroff und so — ich darf wohl sagen — rücksichtslos sein, wie du es bis jetzt gewesen bist, wir müssen dann doch einen Modus zu finden suchen, der uns einen Verkehr miteinander ermöglicht."

Bruno starrte ihn noch immer wortlos an. Alles in ihm war wieder in hellem Aufruhr. Mit äußerster Kraftanstrengung nur hielt er sich zurück.

Hans sprach weiter: „Es ist mir ja bekannt, daß ihr früher 'mal etwas zusammen gehabt haben sollt — aber, lieber Himmel, darüber sind nun Jahre hingegangen — und schließlich läßt man das doch nicht die Dame entgelten, sollt' ich meinen — denn zur Liebe zwingen kann man doch keinen Menschen." — Er versuchte es, den letzten Worten einen leichten, scherzenden Ton zu geben.

Bruno aber rief in lodernder Wut: „Was? Du wagst es, mir hier gute Ratschläge erteilen zu wollen? Das wagst du? Ja, hast du denn ganz und gar vergessen, wer du bist!?"

Bleich und zitternd stand Hans da und zwang sich zur Ruhe. „Bruno, wärst du nicht mein Bruder, und wäre ich dir nicht zu so großem Dank verpflichtet —"

„Ich was! Ich pfeife darauf!" schrie Bruno in maßloser Wut. „Dank von dir und deinesgleichen! Ha! Der feine Hahn ist das! — So, und nun laß dir sagen — wenn dir dein Leben lieb ist, dann wage es in Zukunft nicht, noch einmal zu mir von dieser Angelegenheit zu reden!"

Sprachlos, bleich starrte Hans ihn an — so hatte er ihn nie gesehen.

Bruno ging zur Tür: Entschuldige mich bei den Damen — sag' was du willst — ich kann sie nicht wiedersehen!" Er riß Hut und Mantel herunter und rannte hinaus — jetzt nur fort, weit fort! Allein, allein sein! — Ziellos lief er über die Felder dahin. —

Langsam erst fand Hans seine Ruhe und Beherrschung wieder. Aber auch er wagte es noch nicht, so zu den Damen zu gehen — er war noch immer erregt — also nahm er Hut und Mantel und ging ein paar Minuten ins Freie, um seine Ruhe wiederzufinden . . . .

Frau Konsul und Else waren längst von ihrer Besichtigung der alten Schränke und Truhen zurückgekehrt, sie setzen nun und unterhielten sich und warteten, daß auch die Herren ihren Rundgang beendet haben würden.

Man sprach über alles mögliche, und dennoch floß die Unterhaltung nur spärlich dahin, denn keine von beiden war so recht bei der Sache — Else dachte noch mit schmerzlichem Erinnern an ihr Gespräch mit Bruno, und die Mama hatte wieder ihr gräßliches Gefühl der Unruhe, gegen das sie, heute gerade, ganz vergeblich ankämpfte.

So verrann Minute nach Minute, aber noch immer war weder von Bruno noch von Hans etwas zu sehen oder zu hören.

Nach einer qualvoren Viertelstunde ertrug es die Mutter nicht länger.

„Wo sie nur bleiben mögen?" fragte sie angstvoll und unruhig.

Else beruhigte sie: „Du weißt doch, Mütterchen, wenn Männer über Pferde sprechen, dann werden sie so bald nicht fertig."

„Aber es ist doch gleich sechs. Wir müssen doch an die Heimfahrt denken."

„Sie werden ja wohl auch gleich kommen."

„Mein Gott, wenn nur nichts passiert ist!"

„Aber Mutti, was soll denn passieren?"

„Ich habe eine so qualvolle Unruhe!"

„Aber ich bitte dich, Mütterchen, weshalb denn? Reg' dich doch nicht unnütz auf."

Else trat ans Fenster und sah hinaus.

Der Mond war aufgegangen, in welchen, sanften Linien lag der zarte Silberhauch des milden Lichtes auf der stillen Landschaft. Die ganze endlos weite Fläche der Schneegefilde glänzte und glitzerte, wie mit Diamantstaub übersät.

„Sieh nur, Mutti," rief Else begeistert, „bitte, sieh doch nur, was für ein herrlicher Anblick dies hier ist!"

Die alte Dame trat hinzu, sah hinaus und sagte: „Ja, sehr stimmungsvoll" — plötzlich rief sie: „Sieh dort, an der Parkecke, ist dort nicht jemand?" Sie bebte förmlich.

Auch Else erschrak, ward aber gleich wieder ruhig und sagte: „Man kann's nicht genau erkennen — vielleicht ist's auch nur der Schatten eines Baumes."

„Nein," stritt die Mutter beharrlich, „es ist kein Schatten! Da! Nun ist er weg! Es war ein Mensch!"

„Du siehst mich auch schon an mit deiner Unruhe," sagte Else und zwang sich zu einem heiteren, leichten Ton, „es wird der Gärtner oder ein Arbeiter gewesen sein."

„Wo nur die Jungen bleiben?" rief die Mutter, „ich ertrag' ich's nicht länger." Und energisch schellte sie.

Als der Diener kam, befahl sie ihm: „Bitte, sagen Sie doch den Herren, daß ich sie jetzt zurückbitten ließe."

Ein paar bange, angstvolle Minuten verginpen — peinvolles Schweigen ringsum.

Endlich kam der Diener zurück.

„Die beiden Herren sind nirgends zu finden," berichtete er, „weder im Haus noch im Hof."

Die Mutter atmete kaum noch.

„Mein Gott, wo sind sie denn nur?" fragte sie zitternd und sah von einem zum anderen.

„Vielleicht sind die Herren nach dem Vorwerk hinübergegangen," meinte der Diener.

„Na ja, so wird es auch wohl sein," beruhigte Else die erregte alte Frau.

In diesem Augenblick fiel draußen ein Schuß — grell zerriß er die ländliche Stille.

Wie ein Schrei schreckte es aus drei Kehlen hervor. Dann peinliche, atemlose Stille. Jeder sah den andern an. Keiner rührte sich vom Fleck.

Endlich sagte der Diener: „Das war sicher wieder einer von den frechen Bauern; alle Hasen schießen sie uns weg."

Else nahm sich zusammen, trat zur Mutter, beruhigte sie und meinte: „Das sollte Bruno aber wirklich ernstlich bestrafen."

Die Mutter aber flüsterte ihr zu: „Das war kein Bauer, der Hasen schießt, so nahe am Herrenhaus wagen sie das nicht."

Erschrocken sah Else die alte Frau an, sagen konnte sie nichts.

Der Diener wurde fortgeschickt, sich zu erkundigen, was geschehen sei — er ging — aber er kam nicht wieder.

Und wieder strichen die Minuten qualvoll langsam dahin. Fast eine Viertelstunde verstrich.

Plötzlich wurde es unten im Hof lebendig.

Ein Gewirr von Stimmen, Gerenne und Getrappel, Türen wurden geworfen und halb erstickte Rufe ertönten. Gedämpft, verworren klang es herauf.

Angstvoll sahen die beiden Frauen sich an, zu sprechen wagte keine.

Und dann kam es näher und näher, dies unheilschwangere, geheimnisvolle Gewirre und Geräusch — näher und näher — jetzt war es im Flur, jetzt auf der Treppe — und nun Schritte, schwere, plumpe Schritte und Tritte — jetzt war es oben — und nun war es an der Tür.

Atemlos, mit angstverzerrtem Gesicht sah die alte Frau da, wie gelähmt, und sah starr, entsetzt auf die Tür. —

Auch Else wagte nicht, sich vom Fleck zu rühren.

Da wurde die Tür geöffnet. Vier Männer trugen eine verdeckte Bahre herein.

Entsetzen, gräßliches Entsetzen ringsum, aber atemlose, wienruhige Stille.

Dann stand die alte Mutter auf — langsam, mit schleppenden Schritten und mit starr kalten Zügen, aber mit festen, geraden Blicken — so trat sie an die Bahre heran: „Wer?" Fragend sah sie sich um.

Einen Augenblick zögerte sie — entsetzt waren alle Blicke auf sie gerichtet — dann schlug sie die Decke von der Bahre zurück.

„Hans!" — — Ein markerschütternder, wehdurchbebter Aufschrei — dann sank sie ohnmächtig zusammen.

Man trug sie nach der Chaiselongue.

Ratlos standen alle herum. Niemand wußte, was jetzt zuerst zu tun sei.

Da raffte sich Else, die selbst einer Ohnmacht nahe war, auf: „Einen Arzt — bitte, schnell, schnell!"

Sofort schickte der Inspektor einen Boten.

„Wo ist denn der Herr? Hat niemand Herrn Paulsen gesehen?" fragte Else bebend.

Einige Stimmen antworteten durcheinander, wirr, aber halblaut: „Nein, wir wissen es nicht."

„Mein Gott, was ist denn nur geschehen — weiß denn niemand etwas? Schnell doch einen Arzt! Er stirbt ja!" rief Else hilfeflehend.

Da trat der Inspektor heran und flüsterte ihr zu: „Er ist ja schon tot, gnädige Frau."

„Allmächtiger Himmel!" — sie faltete die Hände und starrte zu Hans hin; heranzutreten wagte sie nicht.

„Er war schon tot, als wir ihn fanden."

„Aber was ist denn nur geschehen?"

„Man hat ihn erschossen, drüben im Park."

„Wer?" Else zitterte so, daß sie kaum sprechen konnte.

Der Inspektor zuckte die Schultern.

„Bis jetzt weiß man nichts. Ich habe sofort den Park und das Gehölz durchsuchen lassen, aber man fand niemand."

Voll Entsetzen wandte sich Else ab.

Nun fand sie die Kraft wieder. Sie trat an die Bahre; sie sah ihn an. „Armer Junge." flüsterte sie.

Bleich, kalt und starr lag er da, den sie noch vor einer halben Stunde so herzlich lachen hörte — schluchzend sank sie nieder an der Bahre.

Dann kam auch der Mutter das Bewußtsein wieder; sie erwachte, richtete sich hoch, sah sich fremd, wie fragend um — erst als sie die Bahre liegen sah, begriff sie. Auf Frau Schramm gestützt, stand sie auf und schritt zu dem toten Sohn.

Einen Augenblick stand sie starr und still da, sah auf ihren Liebling und streichelte zärtlich über sein Haar; als aber ihre Finger seine Schläfe berührten, quollen Blutstropfen hervor, und da schrie sie auf, mit so qualvoll wehen Lauten, daß alle, die im Zimmer waren, mitbebten.

„Wer hat ihn gemordet?" schrie sie. „Wer — wer hat es getan?" Entsetzt schwiegen alle.

Mit angstverzerrten Mienen sah die alte Frau von einem zum andern:

„Nun, so sagt es doch! Ihr seht ja, daß ich ganz gefaßt bin! Wer war es also?"

Noch immer schwiegen alle voll Entsetzen.

Da trat Else bittend zu ihr heran.

Plötzlich schrie die gequälte Mutter: „Wo — wo ist denn Bruno?"

Weinend zuckte Else die Schultern. Und da warf sich die alte Frau auf den entseelten Körper, und schluchzend wimmerte sie: „Mein Jung', mein armer lieber Jung'!"

Lautlos schlichen alle hinaus, nur der Inspektor und Frau Schramm blieben bei den Frauen drin.

Nach einem Weilchen richtete sich die Mutter wieder auf. Jetzt waren ihre Züge hart und starr.

Als Else sie so sah, erschrak sie — zum ersten Male fand sie, daß die Mutter denselben harten Blick wie Bruno haben konnte.

„Wo ist der Mörder? Hat man ihn festgenommen?" fragte mit scharfer Stimme die alte Frau.

Etwas verlegen antwortete der Inspektor: „Wir wissen ja gar nicht, wer es war, gnädige Frau."

Starr sah sie ihn an: „Wie? Man weiß nicht? — Ja, was heißt denn das? — Keine zwanzig Menschen leben hier — jeder kennt den anderen — und da — da weiß man nicht, wer es war? Wer hat denn hier ein Interesse daran, meinen armen Jungen zu morden? Nun, das weiß man nicht?"

Ratlos sahen Inspektor und Wirtin sich an — sie verstanden nicht.

Else aber trat zur Mutter. Schreckensbleich sagte sie halblaut: „Mutti, ich bitte dich!"

„Wie," rief die alte Frau fassier, „auch du, du weißt es auch nicht?"

Bebend bat Else im Flüsterton: „Wir sind doch nicht allein hier!"

Da begriff die geängstigte Mutter.

„Gnädige Frau," sagte der Inspektor, „ich habe sofort zum Herrn Amtsvorsteher geschickt — er muß wohl bald hier sein. Dann wird alles genau untersucht werden."

Die Mutter nickte und schickte die Angestellten fort.

Als die beiden Frauen allein waren, sahen sie sich fest an.

„Else, auch du weißt es nicht?"

„Mutter, ich beschwöre dich! Nein! Neb-"

„Dann mußt du es nicht wissen!"

„Aber Mutter! Was du denkst, ist ja so entsetzlich, schrecklich! Wie kannst du auch nur einen Augenblick des gräßlichen Gedanken aufkommen lassen?"

Starr sah die alte Frau sie an, durchdringend fest dann sagte sie, auf den Toten weisend: „Wenn du ihn geliebt hast, wirklich ihn geliebt hast, Else, dann kannst du nur dasselbe glauben wie ich."

„Nein, Mutter! Nein! Nein!" schrie Else entsetzt auf. „Nein! Ich kann es nicht glauben!"

Da sah die Mutter sie mit einem langen, stummen Blick an, dann trat sie von ihr zurück, ging an die Bahre und kniete dort schluchzend nieder. „Mein armer, armer Jung'!" jammerte sie.

Plötzlich stürmte jemand die Treppe herauf — die Tür wurde aufgerissen und Bruno stand da.

Bleich, zitternd, mit schreckentstelltem Gesicht, so stand er da und sah ins Zimmer.

Todstarres Schweigen ringsum.

Da richtete die Mutter sich auf. Mit harten, finsteren Blicken sah sie zu ihm hin, ohne ein Wort zu sagen.

Langsam kam er näher, trat an die Bahre und sah den toten Bruder an; stumm faltete er die Hände.

Noch immer starres Schweigen.

Als er aufblickte, sah er in das harte Gesicht der Mutter; da reichte er ihr stumm die Hand hin.

Dann fragte sie, ihn fest anblickend: „Wer war es?"

Ruhig antwortete er: „Ich weiß es nicht, Mutter. Ich kann es mir auch gar nicht erklären. Vor einer halben Stunde erst verließ ich ihn."

„Wo verließest du ihn?"

„In meinem Zimmer."

„Was tatet ihr dort?"

Zögernd, mit halbem Blick auf Else gerichtet, antwortete er: „Wir hatten eine Unterredung, um die er mich bat."

„Und denn?"

„Ich bat ihn, mich bei euch zu entschuldigen; ich hielt es für richtiger, euch heute abend nicht mehr wiederzusehen."

„Aber weshalb denn das?"

„Der Gegenstand unserer Unterhaltung war derart, daß wir uns zum Schluß nicht mehr einigen konnten."

„Ihr hattet Zwist?"

„Ja, Mutter."

Banges, peinliches Schweigen. Nur die Blicke sprachen.

„Und darf ich erfahren, weshalb ihr Zwist hattet?"

„Nein!"

Er errötete. Sein Blick streifte Else.

Da wußte die Mutter genug.

Ruhig sagte sie: „Du hast deinen Bruder nicht geliebt, Bruno?"

Und ruhig antwortete er: „Nein, Mutter, ich habe ihn gehaßt — aber der Tod löscht ja alles aus — und nun bereue ich, daß ich oft so kleinlich, so egoistisch war!" Mit Tränen sah er auf den Toten.

Die Mutter ließ ihn nicht aus dem Blick. Nach einem [illegible] sagte sie: „Wie aber kam er in den Park?"

SLUB
Wir führen Wissen.